Hom. 1442 r -2

Cornesti

<36611740970016

<36611740970016 S

Bayer. Staatsbibliothek

Exneski

(T. A.

(Y. 2.)

Christliche
Predigten
für das
thätige Christenthum
und
die Uebungen desselben

von

D. Joh. August Ernesti.

Leipzig,
Im Verlage Bernh. Chph. Breitkopfs und Sohnes.
1773.

Christus

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Da ich mich, auf verschiedene Veranlassungen, entschlossen hatte, noch eine kleine Anzahl von Predigten dem Drucke zu überlassen; so sahe ich bey der Wahl derselben vornemlich auf diejenigen, in welchen ich von wichtigen Stücken des Christenthums auf eine bestimmte und eigentlich praktische Art gezeigt hatte, wie man das Gute und die Pflichten vollbringen, und sich dazu gewöhnen; das Böse hingegen vermeiden und

sich abgewöhnen müßte. Denn das ist noch nicht praktisch gelehrt und gepredigt, wie es doch so sehr gewöhnlich ist, wenn man nur die Sache erklärt, und sie durch ihre Schönheit und Vortreflichkeit zu empfehlen, oder durch ihre Abscheulichkeit und Schädlichkeit davon abzuschrecken suchet. Dadurch ergötzet der Redner mehr, oder erreget faule Wünsche, als daß er wirklich bessert. Und auch das ist noch nicht praktisch genug, wenn die Anweisung zur wirklichen Ausübung nur in allgemeinen Vorschriften besteht: daß man einen guten Willen haben, fleißig Gottes Wort lesen und beten müsse u. s. w.

Diese Predigten können also, wie die letzten in der vorigen Sammlung zu Exempeln für die Theorie darüber dienen, welche in der Abhandlung de Disciplina Christiana gegeben ist. Diese hat ein gelehrter Prediger in Schlesien zum Gebrauch der Predi-

ger ins Deutsche übersetzt: sie wird aber auch größtentheils von andern, die nicht Prediger sind, mit Nutzen für das thätige Christenthum gelesen werden können. Unter diese Arten von Predigten gehören auch diejenigen, welche die Erziehung der Jugend, sonderlich in Ansehung des Christenthums betreffen, von der man immer nur allgemeine Vorschriften und Empfehlungen höret und liest; woran auch wohl, wie bey andern Stücken des Christenthums, der Mangel eigener Erfahrung, und mit Nachdenken angestellter Versuche und Uebungen die Ursach ist. Man darf auch nicht glauben, daß diese Art, von praktischen Stücken des Christenthums zu handeln, für die Ungelehrten zu hoch sey: welches sonst die gewöhnliche Sprache der Faulheit war, wenn sie mit mehrerer Genauigkeit und eigentlicher Deutlichkeit predigen hörte. Die Sache selbst redet gegen diesen Vorwurf, und die Erfahrung hat mich das Gegentheil

gelehrt. Es haben mich oft eben solche Personen, die nicht Prediger waren, um den Druck oder Abschriften von solchen Predigten gebeten.

Wie wünsche ich, daß diese Predigten bey allen, die sie lesen werden, den Nutzen haben mögen, den ich dadurch zu schaffen gesucht habe!

Joh. August Ernesti.

Inhalt

der in diesem Bande befindlichen Predigten.

Erste Predigt.

Von dem rechten Gebrauch des Wortes Gottes zum wahren Christenthum und der Beständigkeit darinnen. Ueber Luc. 8. 4. f. Seite 1

Zweyte Predigt.

Von dem wahren Geschäfte der christlichen Buße. Ueber Ps. 51, 1=4. S. 24

Dritte Predigt.

Daß der Mensch die wahre Gerechtigkeit bloß als ein Geschenk der göttlichen Güte und allein um des Glaubens willen an Jesum hoffen und erlangen könne. Ueber Röm. 3, 23=25. S. 53.

Vierte Predigt.

Von der fruchtbaren Erkenntniß des Todes Jesu Christi. Am Charfreytage. Ueber Jes. 53, 4. S. 76.

Fünfte Predigt.

Von der Erfahrung in dem Christenthume zur Befestigung des Herzens in der Wahrheit. Ueber Luc. 2, 15=20. S. 94.

Sechste Predigt.

Von der wahren Freude des Christen an Jesu. Ueber Matth. 21, 1. f. S. 111.

Siebente Predigt.

Von der wahren Vorbereitung des Christen aufs Zukünftige. Am Neujahrstage 1770. S. 128.

Achte Predigt.

Von der Kinderzucht im Jahr 1760. Ueber Luc. 2, 41 f. S. 147.

Neunte Predigt.

Von der nachdenkenden Jugend. Ueber Luc. 2, 41=52. S. 171.

Zehnte Predigt.

Von der frühzeitigen Frömmigkeit. Ueber Luc. 2, 41=52, S. 193.

Eilfte

Inhalt.

Eilfte Predigt.

Von der Vergleichung und Verbindung der irrdischen mit der geistlichen Freude. Ueber Joh. 16, 16=23. S. 213.

Zwölfte Predigt.

Von der Vereinigung der Geschäftigkeit des menschlichen Lebens mit der Ruhe der Seele. Ueber Luc. 14, 1=11. S. 234.

Dreyzehnte Predigt.

Von dem rechten Verhalten des Christen bey der Arbeit. Ueber Luc. 5, 1. f. S. 257.

Vierzehnte Predigt.

Warnung für den Aberglauben. Ueber Matth. 23, 43. f. S. 281.

Funfzehnte Predigt.

Von der Heucheley, und der Sorgfalt, sie zu erkennen, und sich für ihren Betrug zu verwahren. Ueber Luc. 18, 9=14. S. 300.

Sechzehnte Predigt.

Von der Demuth, als einem sichern Kennzeichen der Rechtschaffenheit des Herzens und des Christenthums. Ueber Luc. 18. S. 323.

Siebenzehnte Predigt.

Ueber die Gleichheit der Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten. Ueber Matth. 22, 34 f. S. 343.

Achtzehnte Predigt.

Von der Verwahrung gegen den Betrug der Entschuldigungen bey den Pflichten des Christenthums. Ueber Luc. 14, 16=24. S. 359.

Neunzehnte Predigt.

Wie man das Maaß der Almosen beurtheilen und bestimmen müsse. Ueber Luc. 10. 23. f. S. 380.

Zwanzigste Predigt.

Von den bösen Zeiten. Ueber Matth. 24, 15=28. S. 401.

Von

Von dem rechten Gebrauche des Wortes Gottes zum wahren Christenthum und der Beständigkeit darinnen.

Ueber Luc. 8, 4. f.

Heiliger Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, erleuchte und heilige uns durch deine Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit! Amen.

Das Wort Gottes ist Wahrheit: es ist die Wahrheit Gottes; und diese Wahrheit heiliget uns: sie allein heiliget uns. Was kann man größeres zu seinem Lobe sagen? und was kann uns dasselbe kräftiger empfehlen?

Wenn der Herr Jesus und seine Apostel das Wort Gottes Wahrheit, ingleichen das Wort und die Lehre der Wahrheit nennen; wenn sie von der Wahrheit Gottes reden, so sagen sie das nicht im gemeinen Verstande: denn in demselben ist auch ausser dem Worte

Gottes und der heiligen Schrift Wahrheit: und man kann sagen, daß auch diese Wahrheit, daß alle Wahrheit von Gott ist. Denn alle Wahrheit ist gut; und alles was gut ist, kömmt von Gott.

Man könnte sagen, daß dem Worte Gottes dieser Name beygelegt werde, weil es die allersicherste Wahrheit in sich fasset, und daß es also vorzüglich, vor allem, was sonst Wahrheit heißt und ist, also genannt werde: und daß es Gottes Wahrheit heiße, weil es auf eine außerordentliche Art von ihm den Ursprung hat, und an der Erfindung davon keinem Menschen oder Geschöpfe ein Antheil zukömmt. Und man kann nicht leugnen, daß es auch auf diese Weise Gottes Wahrheit genannt zu werden verdiene, und genannt werden könne.

Aber ich glaube, daß dieses Wort in dem Gebethe Christi, beym Johanne, wie in andern Stellen des Evangelii, den ewigen und unveränderlichen Rathschluß und Willen der göttlichen Güte, Gerechtigkeit und Weisheit von der Seligkeit der Menschen durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, bedeute, den Gott durch eben denselben mit voller Klarheit hat verkündigen lassen, und also das eigentliche Evangelium, welches dadurch von dem Gesetze unterschieden wird. Denn das Gesetz ist auch Gottes Wort, das er durch Mosen geredt hat. Aber dieses Wort Gottes heiliget uns nicht, und kann uns nicht heiligen. Es ist zwar die Regel der Heiligung, aber nicht das Mittel, welches uns wirklich heilig machen kann. So kann man es auch wohl im ersten Kapitel Johannis annehmen, wenn er saget: Das Gesetz ist durch Mosen gegeben: aber die Gnade und Wahrheit sind uns durch Jesum geworden, und

bekannt

bekannt gemacht. Denn niemand, setzt er hinzu, hat Gott gesehen, daß er seine Rathschlüße wüßte, oder wissen könnte; aber der eingeborne Sohn kennt ihn, und weiß seinen Willen und Rath; denn er ist mit ihm eins: und der hat ihn uns verkündigt. Hiernach wäre das Wort Gottes, das Jesus eigentlich gelehrt hat, Wahrheit, weil dieser Schluß und Rath Gottes von unserer Seligkeit, der ihm niemals gereuen kann, sondern ewiglich unveränderlich bleibt, darinnen geoffenbaret ist.

In welcherley Verstande man auch das Wort nimmt, so ist und bleibt es allezeit ein Lobspruch, der uns das Wort Gottes, das Evangelium insonderheit, theuer und werth machen muß; zumal da es allein die Kraft hat uns wahrhaftig innerlich und äußerlich zu heiligen. Wie sollte uns die einzige Arzeney wider unsere Sünden, das einzige Mittel der Heiligung nicht erwünscht, schätzbar und lieb seyn, da niemand ohne Heiligung den Herrn sehen, an der ewigen Seligkeit im Himmel Antheil haben soll?

Wenn ich mich hier über den Werth und die Vortrefflichkeit des Wortes Gottes ausbreiten wollte, wie viel könnte und müßte ich sagen? Aber vielleicht wäre auch diese ganze Lobrede überflüßig. Denn obgleich, wie der selige Luther sagt, die Welt nicht erkennet, was sie an Gottes Wort hat, und es auch nimmermehr vollkommen erkennen kann; so fehlet es doch in der Christenheit nicht an einer Menge Menschen, die es mit dem Munde loben, rühmen, und auch dafür eifern, wenn es offenbar mit Worten und in Schriften verachtet, und gering gemacht wird. Die Zahl aber dererje-

nigen ist dagegen immer sehr klein, welche es durch die That, durch rechten heiligenden Glauben, durch wahren Gehorsam gegen seine vortrefflichen Vorschriften loben. Die allermeisten verachten und beschimpfen es vielmehr durch die Nachläßigkeit, mit der sie es lernen, und zur Buße, Glauben und zur wahren Tugend gebrauchen, und durch ein Leben, welches sie den Ungläubigen und den lasterhaften Heyden, die von Gott nichts wußten, und sein Wort nicht hatten, gleich machet. — Wir haben also weit mehr Ursache zu sorgen und zu arbeiten, daß die Christen zum rechten und heilsamen Gebrauche des Wortes Gottes gebracht werden; daß sie es recht lernen, und dadurch für ihre Seligkeit arbeiten. Dahin soll nach der Veranlassung des heutigen Evangelii in dieser Stunde unsere Bemühung gerichtet seyn: der Herr segne dieselbe an unsern Seelen: wie wir ihn darum bitten wollen ꝛc.

Abhandlung.

Ein jeder unter euch, M. G. Z. wird selbst sehen, daß der Inhalt des vorgelesenen Evangelii die große Ungleichheit der Wirkungen betrifft, welche das Wort Gottes in den Menschen hat. Es lehret uns diese Ungleichheit selbst, und zeiget uns auch die Ursachen derselben. Wir wollen uns damit jetzo auf die Art beschäfftigen, wie wir ihn euch am nützlichsten zu machen hoffen. Wir wollen reden von dem rechten und heilsamen Gebrauche des Wortes Gottes zum wahren Christenthume und der Beständigkeit darinnen. Erstlich will ich zeigen, wie man das Wort

Gottes

Gottes lernen müsse, um es recht und heilsam gebrauchen zu können. Zum andern aber, wie man mit dem recht gelernten Worte Gottes umgehen und damit an sich arbeiten müsse, daß es Glauben und Heiligkeit, und die Beständigkeit in beyden wirken könne.

Der erste Theil.

Unter dem Worte Gottes verstehen wir eigentlich denjenigen Inhalt der heiligen Schrift, welcher uns lehret, was für eine Seligkeit Gott nach seiner großen Güte uns zugedacht und bestimmt, sein Sohn Jesus Christus durch sein Thun und Leiden erworben hat, und endlich, wie wir zu dieser Seligkeit durch einen, in der Liebe gegen Gott und den Nächsten thätigen, Glauben wirklich gelangen können. Denn dieß ist der wahre Sinn und Wille Gottes, der uns in der heiligen Schrift geoffenbart ist. Dieß ist die Summe des Evangelii, das der Sohn Gottes erst durch die Propheten, hernach selbst, und endlich durch seine Jünger geprediget hat; und dieß ist die Lehre vom geistlichen Reiche Gottes, von dessen ungleichen Wirkungen unter den Menschen er in unserm Texte redet.

Dieses Wort Gottes hat an sich selbst die Kraft, den Menschen selig zu machen, den Glauben, die Gottseligkeit, und die ganze Heiligkeit in ihm zu wirken und zu erhalten. Sie wird ihm in der heiligen Schrift gar oft beygelegt, wie ihr alle wisset. Es muß also an dem Menschen fehlen, wenn es diese Wirkung bey ihm nicht hat. Und diese ganze Schuld liegt daran, daß

er es gar nicht, oder nicht recht gebrauchet. Es heißt auch hier: das Gesetz ist gut: aber so man es recht brauchet. 1. Tim. 1, 8.

Aber um es allezeit recht gebrauchen zu können, muß man es erst recht lernen. Man muß das Werkzeug erst haben und kennen, ehe man es gebrauchen kann. Dazu wird dreyerley erfordert. Das erste ist: man muß es an sich und nach seinem Inhalte recht verstehen: das andere: man muß die Wahrheit desselben erkennen, und den Grund davon wissen, um darüber wahre Gewißheit zu haben; und das dritte: man muß die Wichtigkeit und Vortrefflichkeit seines Inhalts erkennen und empfinden.

Alle diese drey Stücke finden wir in unserm Texte klar in den Beyspielen derer, bey welchen das Evangelium entweder gar keine, oder nicht zureichende Wirkung thut. Die an dem Wege sind, von denen der Satan das Wort nimmt, daß sie nicht glauben können: Sind das andere, als die, welche die Predigt des Wortes Gottes nicht verstehen, und nicht verstehen mögen; wie das Volk im Evangelio, das die Rede Jesu nicht verstund, und auch um den Verstand derselben nicht bekümmert war, noch mit den Jüngern darnach fragte? So hat Matthäus die Sache ausgedrückt 13, 19. Wenn jemand das Wort von dem Reiche höret und nicht verstehet, so kömmt der Arge und reißet es hin, was in sein Herz gesäet ist; und der ists, der an dem Wege gesäet ist. — Die das Wort Gottes annehmen, aber keine Wurzel haben, und deswegen bey der ersten Versuchung fallen, sind gewiß diejenigen, welche der Lehre des Evangelii blindlings glauben, wie

auch

auch ein Türke dem Alkorane glaubet, ohne von der Wahrheit sichern Grund zu wissen. Aber die Vortrefflichkeit des Inhalts vom Worte Gottes selbst, und die rechte Erkenntniß davon, ist auch ein Beweis für die Wahrheit desselben, und giebt dem Glauben Wurzel und Festigkeit. Sie thut aber noch mehr, sie giebt auch den geistlichen Gütern, des Evangelii, und allem, was darinnen vorgeschrieben und verheißen ist, das Uebergewichte über das Irdische, daß aus denselben keine Dornen werden können, welche den guten Saamen ersticken, daß er nicht Frucht bringen kann; d. i. daß sein Glanz, der Glanz des Irdischen, seine Süßigkeit für (das Fleisch) die sinnlichen Empfindungen den Geist nicht blenden oder betäuben, und dadurch von der wahren Liebe der Wahrheit, und des wahren Guten abwendig machen kann. Wir müssen diese drey Stücke noch etwas genauer ansehen.

Wer Gottes Wort recht und heilsam gebrauchen will, muß es erst verstehen. Es müssen nicht die bloßen Worte in seinem Gedächtnisse seyn, die er auswendig gelernt hat, ohne den rechten Verstand davon zu haben, d. i. ohne mehr als die Worte selbst und ihren Schall in den Gedanken zu haben. Noch mehr: er muß sich nicht durch die Wörter von körperlichen und sinnlichen Dingen, unter deren Bilde die geistlichen und unsichtbaren verborgen liegen, betrügen lassen, daß er glaubet, er verstehe das Geistliche, weil er von dem körperlichen das Bild in seinem Sinne hat, und wohl gar davon gerührt ist: ein Betrug, der zu allen Zeiten unter den Christen sehr gewöhnlich gewesen, und auch von unwissenden Lehrern und andern süßen Schwätzern immer un-

terhalten worden ist. Wir haben schon anfangs gesagt, daß es nicht auf die Worte ankömmt, sondern auf den Sinn davon. Der Inhalt und Sinn der heiligen Schrift ist das Wort Gottes, das unsere Seele gläubig und selig machen soll, wenn wir ihn in unserm Verstande haben, nicht der Schall der Wörter, er mag den Ohren klingen, wie er will. Man muß also, nach dem guten Exempel der Jünger Jesu, zuerst sich selbst fragen, ob man weiß, was die Worte sind und heißen, und, wenn man sich selbst nicht antworten kann, andere, welche uns antworten und belehren können. Man muß aber auch urtheilen können und lernen, ob man sich recht geantwortet hat, oder ob uns recht geantwortet ist. Und wie wird man das beurtheilen? woran wird man das erkennen? — wenn die Antwort in so leichten, gemeinen, bekannten und einfältigen Worten besteht, daß man sie verstehen muß. Z. E. David saget, wenn ich Gott habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn du das lieseſt oder höreſt, so frage dich: was ist das, Gott haben? wie kann man Gott haben? kannst du antworten; wenn man von seiner Gnade gegen sich versichert ist: so verstehst du das. Kannst du aber das nicht, oder du antworteſt dir nur wenn Gott mein ist, mein Gott ist, wenn ich mit ihm vereinigt bin: so verstehest du nichts. Denn beydes ist eben so schwer und noch schwerer als das erste. Wenn hier der Ort wäre für die Lehrer des Wortes Gottes etwas zu sagen, so würden wir sie auf Christi Exempel und sein Wort weisen können, um von ihm zu lernen, wie sie auch an ihrem Theile für ihre Zuhörer sorgen, und sie so lehren sollten, daß sie das Wort Gottes recht lernen, recht verstehen

stehen lernen. Man bedenke nur, man sey Lehrer oder Schüler und Zuhörer, was der Herr Jesus im Evangelio saget, welches zu allen Zeiten die geschicktesten Lehrer auch unter den Jüden erkannt haben, daß die Bilder und Gleichnisse in der Religion, in ihrem Vortrage und in ihren Uebungen im Gebethe, die Erkenntniß schwer, und die Sachen dunkel machen: und dabey sehr leichte den Menschen betrügen, daß er glaubet, er verstehe sie, wenn er gar nichts versteht. Was saget der Herr Jesus, da ihn seine Jünger um die Erklärung der Bilder bitten, die er in seiner Predigt gebraucht hatte? Euch, sagt er, will ich die Sache so sagen, daß ihr sie verstehen könnet, denn ihr sollet alle meine Lehre recht lernen; um sie andern zu lehren: aber dem Volke trage ich sie in Gleichnissen und Bildern vor, und da versteht es nichts von allem, was es höret, und kann es nicht verstehen: es ist über seine Fähigkeit. Es soll ihm auch verborgen bleiben, weil es die wahre Erkenntniß Gottes nicht achtet.

Man muß ferner von dem Worte Gottes Gewißheit zu erlangen suchen: erstlich, daß der Inhalt der heiligen Schrift überhaupt von Gott sey, dem zu glauben wir uns unmöglich weigern können; zum andern, daß alles das, was wir als Gottes Wort annehmen, auch wirklich in der heiligen Schrift enthalten sey. Um die erste Art der Gewißheit zu erlangen, und wahrhaftig in seinem Herzen versichert zu werden, daß die heilige Schrift von Gott sey, ist kein sicherer, besseres, und für alle Menschen, die gelehrten und ungelehrten, gleich brauchbares und zulängliches Mittel, als daß man den Inhalt derselben, das Evangelium Jesu, wie ich es oben erklärt habe, recht wisse, und fleißig betrachte, die hei-

lige Schrift selbst, wo sie das Evangelium prediget, insonderheit die Psalmen, die Reden Jesu in den Schriften der Evangelisten und der Apostel, sammt ihren Briefen, und Erklärungen der Lehre des Evangelii fleißig und mit lehrbegierigem gutem Herzen höre und lese. Denn da wird der Geist Gottes durch dasselbe Wort sich an dem Herzen wirksam beweisen, daß man fühlen wird, es sey Gottes Wort, es sey göttliche Wahrheit. Diesen Weg hat uns Jesus selbst angewiesen, wie man aus seinen Reden beym Johanne sieht: Dadurch, durch das aufmerksame Anhören der Predigten Jesu und der Apostel, sind die Menschen zu ihren Zeiten gläubig geworden, und haben erkannt, daß ihre Lehre Gottes Wort sey. Und ich berufe mich sicher auf alle diejenigen unter uns, welche wahrhaftig glauben, und in ihren Herzen versichert sind, daß in der heil. Schrift Gottes Wort sey, ob sie auf eine andere Art diese Versicherung bekommen haben. Die heilige Schrift und ihre Lehre ist Gottes Werk, wie die Welt und alles, woraus sie besteht. Wie man nun durch die äußerlichen Sinne die sichtbaren Werke Gottes von den Werken der Menschen und ihrer Kunst sicher unterscheiden, und erkennen kann, daß sie nicht Menschen, sondern Gottes Werke sind: so muß man auch durch die Sinne des Herzens, für welches das Wort Gottes, dieses geistliche Werk Gottes, gegeben ist, erkennen und fühlen können, daß die heilige Schrift und ihre Lehre Gottes Werk sey. Es kann auch keine andere Art, seinen göttlichen Ursprung zu erkennen, so sicher seyn, als diese. Dieser Beweis ist, daß ich so rede, mit Gottes Finger geschrieben. Die Schriften der Gelehrten, in welchen

sie die Göttlichkeit der heiligen Schrift bewiesen haben, sind alles Ruhms werth, und sie können auch denen zur Befestigung dienen, welche auf jenem Wege schon gelernt haben, daß sie Gottes Wort sey: aber sie sind nicht für alle Menschen: sie sind, wie Paulus von den Wundern saget, für die Ungläubigen und die Widersprecher, um ihnen das Maul zu stopfen. Es kömmt nur darauf an, und das empfehle ich allen, welche erkannt und gefühlt haben, daß Gott in der Schrift rede, daß sie sich fleißig dieser Empfindungen erinnern, und das wiederholen, oft wieder lesen und erwägen, was diese Empfindungen in ihnen gewirkt haben, damit diese Empfindungen selbst erneuert, stärker und auch angenehmer werden. So wird auch die Gewißheit im Herzen mehr einwurzeln, d. i. stärker und wirksamer werden.

Die andere Art der Gewißheit ist nicht weniger nöthig, daß man versichert sey, man habe auch bey dem, was man glaubet als Gottes Wort, den eigentlichen wahren Inhalt und Sinn der heiligen Schrift. Denn wir wissen wohl, daß jede Secte und jede falsche Lehrer ihre Irthümer auch für Gottes Wort, und für Lehren der heiligen Schrift ausgeben. Zu dieser Gewißheit kann ein jeder auch bey dem geringsten Maaße von Kräften des Verstandes gelangen. Der Geist Gottes hat uns in der heiligen Schrift das, was jedem zu wissen nöthig ist, nicht jedes nur einmal gesagt, sondern alles reichlich, und an vielen Orten. Dieses ist aber nicht mit einerley Deutlichkeit und Klarheit, nicht allezeit mit solcher Deutlichkeit geschehen, daß es ein jeder darinne finden, und sehen kann. Denn die Männer

Gottes

Gottes haben zuweilen von den Lehren des Glaubens nur im Vorbeygehn geredt, wo es nicht ihre Absicht war, von denselben eigentlich Unterricht zu geben, weil sie wußten, daß sie denen bekannt genug waren, für die sie schrieben: und solche Stellen werden leicht verdreht oder unrecht verstanden. Der Christ muß sich also an die Stellen halten, welche eigentlich zum Unterricht dienen sollen, und also ohne alle Dunkelheit und Zweydeutigkeit sind: und da wird er auch von dem, was darinnen enthalten ist, völlige Gewißheit haben, und sicher wissen, daß das wirklich Gottes Wort ist, was er nach demselben glaubet. Die Irrlehrer kehren es gerade um: sie halten sich an die dunkeln Stellen, und suchen daraus die deutlichen zu verdunkeln.

Aber diese ganze Gewißheit, wird theils noch angenehmer, theils noch wirksamer zur Gottseligkeit und zur Tugend werden, wenn wir die Vortrefflichkeit von alle dem, was uns das Wort Gottes lehret, verheißet, und gebeut, recht, immer mehr und mehr erkennen. Und dieses ist also eine sehr nöthige und heilsame Arbeit für einen wahren Schüler des Wortes Gottes, der es recht lernen will. Diese Arbeit ist auch wirklich nicht schwer: wenn sie uns im Anfange schwer dünken wird, so wird davon keine andere Ursache seyn, als daß man sich nicht die Zeit dazu nehmen will, oder über solche Dinge nachzudenken nicht gewohnt ist: aber je mehr man sich dazu halten, und sich daran gewöhnen wird, je leichter und angenehmer wird sie werden: je mehr wird man mit David das Wort Gottes von ganzem Herzen, als das größte und angenehmste Gut preißen, das der

Mensch

Mensch auf Erden hat. Außer dem, werden uns alle seine Lobsprüche leere Worte seyn.

Es sind aber vornehmlich drey Stücke, darauf ein jeder Schüler des Wortes Gottes seine Gedanken richten muß, um die Vortrefflichkeit desselben zu erkennen, und die ich euch alle ohne Unterschied empfehle. Den ersten Platz geben wir Gott selbst; von dessen Macht und ganzer Majestät und Werken, insonderheit aber von dessen Güte und Liebe gegen die Menschen, gegen die sündigen und strafbaren Menschen; von dessen, alles Maaß der Gnade übersteigenden Anstalten für ihre Befreyung von der Strafe der Sünden und von der Sünde selbst, für ihre wahre ewige Seligkeit, das Wort Gottes uns auf eine solche Art prediget, als nie die weisesten unter den Heyden gethan haben. Und das könnet ihr mir auf dieses Wort vor Gott glauben: denn ich habe sie gelesen. Aber das muß doch wohl die allervortrefflichste Lehre seyn, die uns von ihm, und unserm Schöpfer, Herrn und Vater am besten unterrichtet, und eben dadurch auch am geschicktesten ist, uns mit würdiger Ehrfurcht gegen ihn, beruhigendem Vertrauen auf ihn, und erquickender Liebe zu ihm zu erfüllen?

Die nächste Stelle gebühret den Gütern und Gaben, die er unserer Seele für das gegenwärtige und zukünftige Leben bereitet hat; den großen und ewigen Belohnungen, welche er dem Gehorsam des Christen gegen seine Gebote, so unvollkommen er auch ist, wenn er nur aufrichtig, ernstlich und treu ist, verheißen hat. Diese müssen wir recht kennen, und ihren großen Werth schätzen lernen, damit wir sie wünschen, suchen und darum mit Freuden arbeiten, d. i. willig zum Gehorsam

und

und eifrig in demselben werden; damit wir ihren Vorzug vor den irrdischen Gütern wahrhaftig sehen und empfinden; damit sie bey und gegen die irrdischen überwiegend werden.

Das dritte sind die Gebote Gottes selbst, und die Vorschriften, welche uns das Wort Gottes für unser Leben giebt, für das innerliche und äußerliche Leben. Laßt uns lernen, was für eine vollkommne Tugend das Wort Gottes lehre, und fleißig bey jedem Gebot erwägen, wie würdig es Gott und dem Menschen sey? wie heilsam und nützlich für unsere Sicherheit, für unsere Ruhe, für unser Vergnügen? wie sehr wir Ursache haben, Gott für seine Gebote, als für eine große Wohlthat, zu danken? wie unglückselig wir und unser ganzes Leben seyn würden, wenn wir diese Gebote nicht hätten? wenn das Gegentheil davon geboten wäre? denn so werden wir sie recht hoch halten, uns desto mehr schämen darwider zu handeln, desto mehr trauren, wenn wir darwider gehandelt haben, desto mehr Lust und Begierde bekommen, darnach zu thun.

Indem ich nur diese drey Stücke von dem Inhalte des göttlichen Wortes empfehle, um daraus die Vortrefflichkeit desselben zu erkennen, so schließe ich das übrige nicht aus. Wohl dem, der noch weiter geht! Aber diese machen das Vornehmste vom Worte Gottes aus, und das ist für alle.

Aber wenn wir nun das Wort Gottes so gelernt haben, und lernen; so wird auch der Gebrauch davon desto leichter und wirksamer seyn. Und von demselben will ich euch nun, im andern Theile, kurz und deutlich

sagen,

sagen, was mich davon die heilige Schrift, die Exempel der Heiligen in der h. Schrift, und meine eigene Erfahrung gelehrt hat.

Der andere Theil.

Die Hauptsumme davon, und die Regel dazu, giebt uns der Herr Jesus selbst in dem heutigen Evangelio. Diejenigen gebrauchen das Wort Gottes recht, die es bewahren in einem feinen und guten Herzen: denn diese sind es allein, welche Frucht bringen in Geduld, welche den wahren Glauben, Gottseligkeit und Tugend haben und üben; denn das sind die Früchte des Wortes Gottes: und sich davon keine Versuchung, keine Furcht und keine Trübsal abwendig machen lassen. Sie bringen Frucht in Geduld.

Damit wir nun nach dieser Regel Jesu das Wort Gottes recht gebrauchen lernen, so müssen wir sie erst selbst recht verstehen, und hernach wissen, wie wir die Anwendung davon machen müssen. Es kömmt bey dem ersten auf zwey Stücke an. Erstlich was ist das für ein Herz, das der Herr Jesus fein und gut nennet? und was heißt das; Gottes Wort in einem solchen Herzen bewahren?

Das feine und gute Herz: es ist beydes einerley: ist dasjenige, das ich euch im ersten Theile beschrieben habe: das Herz, welches das Wort recht gelernt, d. i. verstanden, als Gottes Wort, mit wahrer Versicherung davon, angenommen, und dafür, für seinen Inhalt, Hochachtung und auch Vergnügen daran hat. Hierinnen besteht der Grund und die Möglichkeit des

rechten

rechten Gebrauchs: und hieraus kömmt der wahre Trieb, die Lust und Begierde es recht, nach der Absicht, zu gebrauchen, in der es gegeben ist. Hieraus kann nun ein jeder selbst auf sich die Deutung machen, ob er sich in dem Zustande befindet, daß er das Wort Gottes recht heilsam gebrauchen kann.

Aber das Hauptwerk kömmt darauf an, daß wir wissen, **wie das Wort Gottes in einem solchen Herzen bewahret werde.** Man würde sich nun sehr irren, wenn man glauben wollte, dieses sey bloß eine Sache des Gedächtnisses. Denn da käme es nur darauf an, daß man ein glückliches Gedächtniß hätte. Aber daß dieses nicht der ganze Sinn dieser Worte sey, kann jeden die Sache selbst und seine Erfahrung lehren. Es ist freylich wahr, daß man den Inhalt des Wortes nicht vergessen, daß er im Gedächtnisse bleiben müsse: aber vors erste muß man wissen, daß es dabey nicht bloß auf gutes Glück ankommen, sondern das Gedächtniß mit dem Worte Gottes so geübt, mit ihm so bekannt werden müsse, daß es uns sicher, bey jeder Gelegenheit, von selbst dasjenige daraus gleich vorhält, was uns bey derselben aus dem Worte Gottes nöthig ist. Das Exempel davon könnet ihr an Jesu und bey seinen Versuchungen in der Wüsten sehen. Bey einer jeden fiel ihm den Augenblick aus dem Worte Gottes ein, was er ihr entgegen setzen, womit er sie überwinden konnte. Meynen wir, daß dieses ohne solche Vorbereitung geschehen sey? Zum andern muß man sich auch darinne so üben und gewöhnen, daß uns jedes Stück, das wir nöthig haben, in seinem ganzen Umfange, d. i. mit allen Ursachen es zu befolgen, mit allen ehrerbieti-

gen

gen und angenehmen Empfindungen des Herzens, einkommen kann, und wirklich einkömmt. Und das ist immer noch nicht genug. Es werden auch gewisse Uebungen des Willens erfordert, dadurch er, unter dem Beystande Gottes, so gewöhnt, und dem Worte Gottes, das ihm vorgehalten wird, so unterthänig gemacht wird, daß er ihm wirklich folget; erst und im Anfange folgen muß, hernach, und mit der Zeit, gerne, willig und mit Freuden folget.

Hieraus könnet ihr nun die Hauptsache sehen, und wissen, was das heißt, Gottes Wort bewahren, d. i. Gottes Wort recht gebrauchen. Aber zur wirklichen Ausübung davon ist das viel zu allgemein; und ich muß nun auch sagen, wie ihr das alles machen, wie ihr jene Uebungen anstellen, euch dabey verhalten und daran gewöhnen müsset.

Ich will euch aber dabey nicht mit einer langen Vorstellung der Arbeit erschrecken, welche man dabey übernehmen muß. Ich will euch nur daran erinnern, daß es eigentliche Arbeit ist; damit sich niemand weiter betrüge, der sich etwa bisher betrogen hat. Denn ich weiß es, wie gewöhnlich es unter den Christen ist, sich bey allgemeinen Erkenntnissen in den Sachen des innerlichen und thätigen Christenthums zu beruhigen, und zu denken, wenn man sie gehört hat, und weiß, und etwa ein Paar Bewegungsgründe dazu, so werde die That, die Ausübung von sich selbst kommen: welches eben so thöricht ist, als wenn ein Knabe, der von seinem Meister überhaupt gehört hat, was, seine Kunst zu erlernen, für Arbeit und Uebung nöthig sey, glauben wollte, daß er nun auch alles machen und thun könn-

te, was erfordert wird, die Werke der Kunst zu verfertigen: so er doch noch nichts machen kann; und vielleicht noch manche Bestrafung und Schläge nöthig haben wird, um es wirklich machen zu wollen, und zu machen. Doch so einfältig ist kein Knabe in den Werken des menschlichen Lebens: aber in der Religion ist man es; sind es wohl die Lehrer selbst. — Ich will aber versuchen, ob ich euch, durch eine nähere Anweisung dazu, die Arbeit erleichtern, die Art der Arbeit bekannter, und dadurch auch mehr Lust dazu machen kann.

Erstlich muß niemand sich vornehmen, daß er alles auf einmal thun und ausrichten werde. Kein Schüler lernet seine Kunst in einem Tage oder Monathe. Wer alles auf einmal lernen will, lernet nichts. Man muß die Arbeit theilen. Es ist genug, wenn kein Tag vergeht, ohne etwas gelernt und gethan zu haben.

Hiernächst rathe ich dir, o! Freund des göttlichen Wortes, daß du an dem Anfange jeden Tages, wenn du vom Schlafe erwacht bist, noch voll von den Empfindungen der Erquickung, die du erhalten hast, der Annehmlichkeit des Lichts, das du nach deinem Wunsche wieder siehst, und wenn du Gott für beydes im Herzen dankest; daß du, sage ich, dabey einen Blick auf das Vergangene thust, und das Gute übersiehst, das dir darinnen, durch die göttliche Führung, Vorsehung und Gnade, wiederfahren ist, in dem innerlichen, und in dem äuserlichen für den Leib und den Geist, um in dir die Empfindung der Liebe gegen Gott, und der Ehrerbietigkeit gegen ihn, zu erneuern: aber in derselben erneure zugleich den Vorsatz, den Tag nach seinem Wil-

len

len und Gebote zuzubringen. Hindert dich etwas zu der angegebenen Zeit: so nimm eine andere ruhige Stunde dazu. Dieß ist das erste.

Nun fahre fort, und denke nach, erst was du an dem Tage, in deinem Amte, Berufe und Stande zu thun hast? mit wem von deinen Nächsten du zu thun haben? in welcher Gesellschaft du seyn? was du darinne reden und vornehmen wirst? hernach, was du darüber für Vorschriften des Wortes Gottes hast, und was es dir dazu für Antriebe giebt; und seufze dabey zu Gott, daß er das kräftig mache. Und wenn nun die Zeit zum Thun kömmt, so erinnere dich daran, und an deinem Vorsatze: so wirst du gehorsam seyn, oder nach und nach gehorsam werden.

Insbesondere aber bedenke, in welcher Art deines Thuns und deiner Pflicht du Schwierigkeit findest, bey welcher es dir sauer wird, bey welcher du es am öftesten und leichtesten versiehest und sündigest; und wiederhole aus dem Worte Gottes alles, was dich dazu treiben und locken kann, und nimm dir vor, es nicht zu versehn, nicht ungehorsam zu seyn: so wirst du endlich doch auch in diesen Stücken siegen und gehorchen.

Aber es können auch besondere Versuchungen zur Sünde kommen, besondere Reizungen dazu, denen wir nach unserm Alter, nach unserer Gemüthsart und unsern Umständen, unterworfen sind: Reizungen zu wollüstigen Thaten, zum Betruge um Gewinns willen, und zu andern Arten der Ungerechtigkeit: es können Beleidigungen kommen, die uns sehr zum Zorn und zur Rache reizen: es können andere Leiden, Schaden, Verlust, Schmerz kommen, die zur Ungeduld, zum Mißtrauen

trauen gegen Gott reizen. Auch auf diese muß man sich gefaßt machen, so wohl überhaupt, als besonders auf die, welche in unsern Umständen am gewöhnlichsten sind, oder auch, die man zu jeder Zeit vermuthen kann.

Man muß also voraus überlegen und nachsuchen, was man aus dem Worte Gottes jeder Versuchung entgegen setzen will, und muß, damit wir es, wenn sie kömmt, gleich an der Hand haben; ich will sagen, daß es uns noch frisch in unsern Gedanken sey, und uns leicht einfalle, und es gleich der Versuchung entgegen setzen könne. Das heißt der Apostel Paulus den Harnisch Gottes anziehen, das Schwerdt des Geistes ergreifen, um den Satan und seine Anfälle, d. i. seine Versuchungen zur Sünde, zurückzutreiben, und über ihn zu siegen, Eph. 6. und der Apostel Paulus verheißt uns auch den Sieg.

Es ist nun wohl gewissermaßen einerley, mit was für Worten man das alles denket; wenn sie nur den Sinn und Inhalt des Wortes Gottes in sich fassen, und man sie recht versteht, wie ich oben gesagt habe: aber ich finde doch gut, zumal für die Einfältigen und Ungeübten, daß sie sich zu jeder Art eine oder die andere Stelle der heil. Schrift wählen, die ihnen recht leicht und klar ist, die ihnen sonst im Lesen, Lernen und Hören des Wortes Gottes nachdrücklich vorgekommen ist: wie man denn nicht leugnen kann, daß eine und dieselbe Sache an unterschiedenen Stellen, mit unterschiedenem Nachdrucke gesagt ist, und immer eine mehr rühret, als die andere, auch einen mehr als den andern. Ein Christ muß sich solche Stellen für alle Fälle des Lebens, und alle Arten der Versuchung anmerken, sie in

seinem Herzen wiederholen, und sie sich geläufig machen. — Und wenn die Versuchung kömmt, muß er gleich dazu die Zuflucht nehmen, sie den Verstand seinem Herzen vorsagen, so vorsagen lassen, daß er ihm zugleich befiehlt, zu gehorchen, und der Versuchung schlechterdings zu widerstehn; wenn auch das Herz dazu seufzete und für Schmerz thränete, wie ein Kind thut, das seinem Vater gehorchen muß, wenn es des Gehorsams noch nicht gewohnt ist.

Jüngling und Jungfrau! wird dein Herz, von sich selbst, oder von außen, durch Reizungen zur Unzucht versucht? Schlage ohne Verzug an deine Brust, und rufe ihm zu: Weißt du nicht, daß du Gottes Tempel bist, und der Geist Gottes in dir wohnet? so jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben. Denn der Tempel Gottes ist heilig und unverletzlich: aber selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Willst du, daß ich den nicht sehen soll? Ja, den muß, den will ich sehen.

Wird jemanden die Arbeit seines Berufs bitter, und er wird dadurch zum Müssiggange, zu trägem Zeitvertreibe, zu faulen Ergötzlichkeiten gereizt, die ihn davon befreyen sollen? Er sage sich, von Gottes wegen, gleich: Verflucht ist, der des Herrn Willen, seinen Beruf nachläßig thut: wie du säest, so wirst du erndten. Willst du wenig? willst du nicht erndten?

Reizet dich ein Unrecht, eine Beleidigung, Lästerung u. s. w. zur Rache: sey fertig deinem aufgebrachten Herzen zu sagen, und Gott sagets durch dich, durch deinen Geist: Die Rache ist mein, ich will vergel-

ten und rächen. Vergebet, so wird euch vergeben. Wer nicht vergiebt, dem wird auch nicht vergeben. Ach! sollen mir meine Sünden nicht vergeben seyn, nicht vergeben werden? getrauſt du, o! Herz, ihre Strafe zu tragen?

Ich hoffe, daß dieſe Exempel für jeden zureichen werden, zu lernen, wie er in allen Fällen der Verſuchung das Wort Gottes recht und heilſam gebrauchen ſoll; und es iſt mir jetzo nichts nothwendiges zu ſagen übrig, als daß ich euch, M. G. Z. im Namen des Herrn ermahne und bitte, dieſe ganze Anweiſung nicht vergeblich ſeyn zu laſſen; ſondern nach derſelben den rechten Gebrauch vom Worte Gottes zu machen, und dadurch an euch zu arbeiten, damit es in euren Herzen fruchtbar werde: zum Glauben, zur Tugend, zu allen chriſtlichen Werken, in aller Geduld und Standhaftigkeit, und daß es euch ewig ſelig mache.

Saget ja nicht, dieſer Gebrauch iſt ſchwer: denn er iſt noch nothwendiger, als er ſchwer iſt. Verſucht nur eine Zeitlang das Wort Gottes ſo zu gebrauchen: und kommt alsdenn und klaget mir, daß es ſchwer und bitter ſey. Iſt er es auch im Anfange, weil man dieſer Beſchäftigung des Geiſtes, dieſer Arbeit nicht gewohnt iſt; ſo wird er doch nach und nach leicht, und auch recht angenehm werden. Dieſe bittre Wurzel wird bald ſüße Früchte für das Herz und das Gewiſſen tragen.

Aber dieſes und alles andere bey Seite geſetzt, was ſie empfehlen kann, wie gut wird es dir auch, mein lieber chriſtlicher Zuhörer, wenn du gehorcheſt, wie gut

ſage

sage ich, wird es dir einst deuchten, und wie wird dir dein Herz in deinem neuen Leibe für Freuden springen, wenn der Herr, der Richter der Welt, an jenem großen Tage zu dir sagen wird: O du guter und getreuer Knecht, du bist in wenigem, in deiner Arbeit, in meiner Arbeit getreu gewesen: nun will ich dich über viel setzen; du sollst mit mir herrschen ewiglich: gehe ein zu meiner Freude.

O! daß ihr alle, G. Z. neben und mit mir diese süße Stimme hören, und mit mir jauchzend zur ewigen Freude einziehen möchtet! Herr, dein Wort ist Wahrheit, es ist ohne Wandel und erquicket die Seele, deine Zeugniße sind gewiß und machen die Albernen weise, deine Gebote sind richtig und erfreuen das Herz, sie sind süßer denn Honig und Honigseim. Auch werden deine Knechte durch sie erinnert, und wer sie hält, der hat großen Lohn. Nun so hilf uns halten o! Herr und Vater, dein Wort, und es bewahren in einem feinen und guten Herzen, damit wir die Frucht bringen mit Geduld. Amen.

Von dem wahren Geschäffte der christlichen Buße.

Ueber Ps. 51, 1-4.

Wie nöthig die Predigt der Buße und Bekehrung zu Gott, und die beständige Wiederholung derselben unter den Menschen sey, hat der Apostel Paulus auf eine sehr merkwürdige Art erklärt. Ermahnet euch unter einander, so lange es heute heißt, daß nicht jemand sich verstocke durch Betrug der Sünde. Hebr. 3, 13.

Der Apostel empfiehlt die Predigt der Buße als das einzige Mittel, durch welches die Verstockung des Sünders gehindert, und er selbst vom Verderben errettet werden könne; weil sie dem Betruge der Sünde begegnet und vorbauet, durch den das Herz des Menschen verstockt wird.

Die Sünde betrügt den Menschen auf gar vielfältige Art: aber die gefährlichsten sind, daß sie erstlich sich auf mancherley Weise, oft unter vielem guten Scheine verbirgt, und dadurch die Augen des Menschen so verblendet, daß er sie nicht erkennet und sieht, daß sie ihm gar als Tugend gefällt: hernach aber, daß sie das Herz des Menschen ganz unvermerkt einnimmt, und ihre Macht in demselben nur nach und nach ausbreitet, bis sie endlich ganz darinnen zu herrschen anfängt, und es in eine solche Knechtschaft bringt, bey der es ihr nicht

mehr

mehr widerstehen kann, sondern sich zu den erschrecklichsten Thaten entschließt, und den abscheulichsten Lastern ganz ergiebt; daß man erstaunen muß, wie der Mensch von einem kleinen Anfange zu einer solchen Stärke und Größe der Bosheit hat kommen können. Beyde Arten des Betrugs ziehen die Verstockung des Herzens nach sich. Denn der Mensch wird dadurch gegen die Stimme der Vernunft und Gottes selbst ganz unempfindlich und der Besserung unfähig, weil er weder die Sünde selbst erkennen und ihr Verderben fühlen, noch ihr absagen und sich ändern kann.

Diesem Betruge soll nun die beständige Predigt der Buße vorbauen, und dadurch die Verstockung hindern. Denn sie entdeckt dem Menschen die Sünden, und stellet sie ihm vors Angesicht, daß er sie sehen und erkennen muß. Sie ist im beständigen Streite mit der Sünde; widerspricht allem, wodurch sie sich bey dem Menschen einschmeicheln will; zeigt ihre Gefährlichkeit, und ihre tödtlichen Wirkungen; und macht dadurch den Menschen wenigstens schamhaft, stutzig und zurückhaltend, daß er doch nicht so gerade zu, ganz ruhig und ungestört, in der Sünde fortgeht, oder ganz unempfindlich gegen die Wahrheit und das Wort Gottes wird, und daß also Hoffnung zur Bekehrung übrig bleibt. Sie erhält auch zuweilen ihren Zweck: bewahrt entweder die Menschen ganz für den Sündendienst, oder zieht sie, bald oder spät, noch von der Sünde, und errettet sie von dem Verderben.

Darum hat nun die gütige Fürsorge Gottes für das Heil der Menschen allezeit die Predigt der Buße vorzüglich treiben lassen. Unser Herr Jesus hat nicht

nur selbst sein Amt auf Erden mit derselben angefangen, sondern sie auch bey seinem Abschiede von der Erde seinen Aposteln, als die Summe und das Hauptstück ihres Amtes aufgegeben. Er befahl ihnen zu predigen, Buße und Vergebung unter allen Völkern, und den Juden. Luc. 24, 47. Und diese Predigt ist von ihnen auf ihre Nachfolger gekommen. Sie hat zwar bey vielen nicht die Absicht erreicht, und die vollkommene Wirkung gehabt; aber sie ist doch nie ohne alle Frucht gewesen, und sie hat doch immer der Sünde einen solchen Widerstand unter den Menschen gesetzt, daß sich ihre Herrschaft nicht so sehr, auch bey den verkehrtesten Menschen, hat ausbreiten können, als es ohne ihr gewiß geschehen seyn würde. Und darum hat nun auch der Apostel Paulus so nachdrücklich ermahnet, diese Predigt zu treiben. Er hat es einem jeden Christen aufgegeben, die besondere Predigt der Buße bey seinem Nächsten zu thun, den er in Gefahr sieht, von der Sünde verführt und verstockt zu werden: wie viel größer wird diese Schuldigkeit bey den öffentlichen Lehrern des Evangelii seyn?

Desto begieriger ergreifen wir nun alle, die wir das Evangelium zu predigen verordnet sind, ohne Rücksicht auf die, dem äußerlichen Ansehen nach, geringen Wirkungen dieser Predigt in den vorigen Zeiten, wir ergreifen, sage ich, die Gelegenheit begierig, unter euch, M. G. Z. Buße zu predigen, euch dazu zu ermahnen, und euch auf den Weg dazu zu führen. Und wir hoffen, daß es heute in unserer Stadt, und im ganzen Lande, auf eine desto fruchtbarere Art geschehen werde; da wir dazu eine Stelle der Heiligen Schrift

vor uns haben, welche für den Lehrer vorzüglich bequem ist, die wahre Buße und ihr Geschäffte zu erklären, denn sie enthält alles, was zu dieser Predigt gehöret, so deutlich, und so vollständig, daß ich kaum eine andere weiß, welche darinnen mit ihr zu vergleichen wäre. Aber desto mehr verdienet auch sie und die Betrachtung, welche wir darüber anstellen werden, eure ganze, alle mögliche Aufmerksamkeit; um die wir euch bitten, und zu deren Unterstützung und Wirksamkeit auf eure Herzen wir mit einander Gott selbst bitten wollen.

Die Abhandlung.

Als David den Psalm schrieb, davon wir euch den Anfang vorgelesen haben, hatte er bereits Buße gethan. Er hatte seine Sünden und seine große Schuld erkannt, und sich vor Gott gedemüthigt. Er hatte auch Vergebung derselben erhalten: Der Herr hat deine Sünde weggenommen, sagte ihm der Prophet im Namen des Herrn; die Strafe ist dir erlassen, du wirst nicht sterben. Gleichwohl redt er als einer, der erst Buße thut, und bittet um Vergebung der Sünde. Sollte er nicht vielmehr ein Lob- und Danklied geschrieben haben, daß er von Gott selbst aus seinem langen Schlafe erweckt, zur Buße geleitet, und auch begnadigt worden war? Wir dürfen nicht zweifeln, daß er auch das, gleich in den ersten Empfindungen einer so großen Gnade und Wohlthat gethan haben werde. Aber er glaubte, wie das Andenken der Wohlthat, und der Dank dafür nie aufhören dürfte, so müßte auch das Andenken seiner Sünde, und seine Trauer über sie immer-

merwährend seyn, immer mit dem dankbaren Andenken der Wohlthat verbunden, und eine Nahrung der Dankbarkeit seyn. Wie kann man an die Wohlthaten denken, und des Uebels vergessen, davon sie uns befreyt hat? wie die Größe der Wohlthat recht schätzen und fühlen, ohne die Größe des Uebels vor Augen zu haben, und zu empfinden? Und was werden wir daraus schließen? daß die rechte Buße des Christen sich nicht gleich mit der Hoffnung und Versicherung von der mit traurigem und demüthigem Herzen gesuchten Gnade und Vergebung endige, sondern durch das ganze Leben dauern müsse; daß sie in der Empfindung der Wehmuth über die vorigen Sünden auch wachsen und stärker werden könne, als sie im Anfange war: ja daß sie um so viel heilsamer werde, je stärker sie darinnen geworden ist. Es ist also dieß Bußgebeth Davids desto bequemer für die Andacht des heutigen Tages, welche nicht nur für die Sünder, die noch der ersten Buße bedürfen, sondern auch für die schon Bekehrten und die Heiligen bestimmt ist: denn es ist Beyden gerecht; und wir können nach demselben Beyden Buße predigen. Ich will aber nicht erst wieder die ersten Anfangsgründe der Lehre von der Buße predigen, und euch sagen, daß zur Buße Erkenntniß der Sünde, wahre Traurigkeit über dieselbe, wahre Hoffnung der Gnade Gottes durch Jesum Christum, nebst dem wahren Vorsatze das ganze Leben innerlich und äußerlich zu bessern, erfordert werde: Denn das wisset ihr gewiß alle: sondern ich will euch an dem Exempel Davids den Weg zur Buße selbst zeigen, und ich will euch, so zu sagen, bey der Hand nehmen, und mit euch denselben Weg betreten und gehen,

und,

und, wie ihr auf demselben fortgehen sollet, erklären. Richtet nur euren Geist auf den Weg, den ich euch zeigen werde, und folget mir auf demselben mit wahrem, ganzem und willigem Herzen, wie David dem Propheten Nathan folgte, damit ihr auch den Segen Davids erben könnet: Der Herr hat deine Sünde weggenommen.

Wir wollen also reden von dem wahren Geschäffte der christlichen Buße. Ich will euch zeigen zum ersten: wie man seine Sünde erkennen und ansehen müsse, damit man sie wahrhaftig bereuen und betrauren könne: Zum andern: wie man, in diesen Empfindungen der Traurigkeit und der Unruhe darüber, Gottes Gnade suchen müsse, daß man sie sicher erlange: Zum dritten: wie man diese Gnade bewahren und gebrauchen müsse, damit sie für unsere Ruhe fest, und für das Christenthum wirksam werde.

Der erste Theil.

Das erste ist: wie muß man seine Sünde erkennen und ansehen, damit man sie wahrhaftig bereuen und betrauren könne? Es sind hier eigentlich zwey Stücke. Das erste ist: was muß man thun, daß man seine Sünden erkenne, daß man seine Sünde sehe? Das andere: wenn man sie an sich selbst sieht, wie muß man sie ansehen und betrachten, damit man sie wahrhaftig und recht bereue?

Die noch ganz unbekehrten Sünder gerathen meistentheils in eine solche Blindheit und Unempfindlichkeit

lichkeit gegen ihren sündlichen Zustand, daß sie gar nicht daran denken, noch es merken, was sie sind, und was sie thun: und so gehen sie immer in ihrem sündlichen Wesen fort, sind ruhig und mit sich zufrieden. Aber das Exempel Davids lehret uns, daß dieß auch denen, die schon wahrhaftig bekehrt, recht fromm und gottselig, lange fromm und gottselig gewesen sind, wiederfahren kann. Es hatte ihn eine böse und heftige Begierde eingenommen, die Frau des Urias zu heyrathen: er erkennet ihre Ungerechtigkeit nicht. Er geht mit sich zu Rathe, er fasset Anschläge, wie er dazu auf eine scheinbare Art gelangen könne: und er sieht darinne nichts sündliches. Er befördert den Tod des Urias; und merkt nicht, daß er eine Mordthat begangen habe. Er heyrathet das Weib, und sie wohnt bey ihm: er fällt nie auf den Gedanken: ich habe mich versündiget. Er thut indessen andere Pflichten: er wohnet dem öffentlichen Gottesdienste bey, er opfert, er betet, er höret das Gesetz: und doch denkt er nicht an seine Sünde und Schuld. Und so geht er eine lange Zeit dahin. Denn wir dürfen nicht meynen, daß der Prophet gleich nach der That zu ihm gekommen sey, wie es wohl nach der Ueberschrift des Psalms in der deutschen Uebersetzung scheinen könnte. In der Geschichte von der Bekehrung Davids durch den Propheten sehen wir, daß er damals schon einen Sohn mit ihr gezeugt hatte, als der Prophet zu ihm kam. Es war also eine Zeit, vielleicht von einem Jahre und mehr vergangen: und er, der sonst so erleuchtete und fromme Mann, hatte nie daran gedacht, nie gesehen und erkannt, daß er große Sünde gethan hätte, daß er unter dem Zorne Gottes wäre; ja

er

er hatte sich ohnfehlbar immer für denselben Mann gehalten, der er zuvor gewesen war. Wie erschrecklich ist das? wie furchtsam muß und soll das einen jeden machen, auch der bekehrt und fromm zu seyn glaubet, ob er nicht vielleicht auch eine Missethat begangen habe, durch die er der Gnade Gottes beraubt worden, und es doch nicht gemerkt, erkannt und gefühlt habe. Denn, wenn dieser Betrug bey einer so großen Missethat, und bey einem David möglich gewesen ist, wie viel leichter wird es bey Sünden seyn, die nicht so in die Augen fallen, nicht so offenbar groß sind? wie viel leichter bey denen, die sich in der Heiligkeit mit David, dem Manne nach dem Herzen Gottes, wie er schon vor dieser That hieß, nicht vergleichen können? O! lasset uns in Zeiten und ohne Aufschub lernen, wie wir diesen Betrug vermeiden, wie wir unsere Sünde sehen und erkennen, und sicher erfahren können, daß wir gesündigt haben, und wie, und worinnen wir gesündigt haben, und daß wir der Buße bedürfen.

Es entsteht aber dieser Betrug ordentlich daher, daß man entweder nur von der Sünde an sich selbst glaubet, sie sey schändlich und strafbar, ohne an seine eigene Sünden zu denken, oder von sich nur überhaupt weiß und erkennet, daß man ein Sünder sey, und viel Sünden begangen habe, täglich viel sündige; wie man es von der Jugend an gelernt hat, und immer, als eine sichere Wahrheit höret, wie sie es auch ist, ohne sich darauf einzulassen, daß man untersuche, worinne und wie man gesündigt habe. Denn das alles kann man immer hören, glauben und sagen, mit wohlklingenden Sprüchen sagen, ohne daß man dabey etwas

von

von wahrer Reue über seine Sünde fühlet. Und so bleibt dann nicht nur die Blindheit und die Unempfindlichkeit des Menschen gegen seine Sünden, sondern sie wird auch durch die Gewohnheit, dieß alles ohne Empfindung zu hören, zu sagen, und zu beten, immer größer, stärker, und endlich fast unüberwindlich. Man muß also mehr thun, wenn man zu einer solchen Erkenntniß seiner Sünde gelangen soll, bey der eine Reue darüber entstehen kann, die wahrhaftig und in unser Herz und Leben wirksam sey. Was ist es nun, das man thun muß?

Wenn man seine Sünde recht erkennen soll, so muß man sie so erkennen und sehen, wie David seine, auf die Veranlassung des Propheten, sahe und erkannte. Er wußte nun, daß, wie und worinnen er gesündigt und wider das Wort des Herrn gethan hatte. Der Mensch muß seine Laster, seine bösen Begierden in sich sehen, und die Missethaten in seinem Leben; wenn, worinnen, und wie er sie gethan hat: außer dem kann keine wahre Reue kommen: außer dem kann er seine Sünde nicht fühlen. Wir haben nun nicht zu erwarten, daß Gott Propheten zu uns senden werde, die uns unsere Sünden so sagen und erzählen, wie Nathan dem David. Wir haben zwar Propheten und Lehrer, die uns das Wort des Herrn sagen, nach dem wir thun müssen: und was unrecht sey: aber in dieser Sache muß ein jeder sein eigener Prophet seyn, ob er es gleich auch mit Danke anzunehmen hat, wenn ein anderer Lehrer, Vater, Freund, darinnen sein besonderer Prophet wird. Wie nun ein jeder dieses Amt an sich selbst fruchtbarlich führen kann, das will ich kürzlich so wohl für diejenigen sagen, welche noch ganz im Stande der Sünde sich befinden, und un-

ter

ter die Gottlosen gehören, als auch für die Bekehrten, die, wie David, eine Missethat wider Gottes Gebot begangen haben, ohne es, bey der That selbst, zu merken oder zu erkennen; damit sie es in Zeiten wahrnehmen und darüber Buße thun, und Vergebung suchen können. Ich will von den letzten den Anfang machen.

Damit der Fromme nicht in solche Unwissenheit gerathe, oder daß sie bey ihm nicht alt und gefährlich werde, weiß ich ihm kein besser Mittel zu sagen, als daß er nie die Augen zum Schlafe zuschließe, ohne den ganzen Tag zu überdenken, von was für Uebel er verschont geblieben ist, und was ihm von dem Augenblicke an, da er erwachte, bis an den, da er zur Ruhe geht, für Gutes wiederfahren ist; was ihm Gutes, Angenehmes, in dem Gefühle der Munterkeit des Geistes und des Leibes, in dem Gebrauche und Genusse der innerlichen und äusserlichen Gaben, in dem glücklichen Fortgange der Geschäffte seines Standes und Berufs, und an den Seinigen begegnet ist: und wenn er nun das alles überrechnet, alle die angenehmen Empfindungen davon zurück gerufen, wiederholt, und in denselben Gott gedanket hat: so sehe er nun auch den ganzen Tag auf der andern Seite an, und überrechne, was er dagegen für Gott und seinen Dienst, ihm zur Freude, gethan hat, d. i. wie er sich verhalten hat in allen seinen Anschlägen, Geschäfften für sich und andere, in dem ganzen Gebrauche und Genusse der Gaben Gottes; und dieß mit aller Schärfe, ohne sich zu schmeicheln, in der aufrichtigen Absicht, um zu sehen, was, und wie viel recht oder unrecht, rein oder unrein gewesen ist. Da bin ich versichert, daß er seine Missethat entdecken und finden wird;

zumal da er durch die Berechnung des Guten, das er von Gott erhalten und genossen hat, und durch die Erweckung der Liebe zu Gott, das Herz dazu vorbereitet hat: und ich zweifle nicht, wenn David an einem der Tage, da er seine Missethaten begangen hatte, oder kurz darauf, solche Rechnung mit Gott und sich gehalten hätte, er würde nicht so blind, so unempfindlich geworden seyn. Dieses Geschäffte, meine lieben Christen, lasset euch also empfohlen seyn. Ich kann euch überhaupt kein besseres Geschäffte für das ganze Christenthum empfehlen.

Aber der sich noch ganz unbekehrt findet, muß noch mehr thun. Er muß sich über sein ganzes voriges Leben, und über die ganze gegenwärtige Einrichtung und Beschaffenheit seines Herzens und Lebens Rechnung ablegen, und darinnen aufsuchen, was er wider seine Pflicht und das Wort Gottes gethan hat, oder zu thun gewohnt ist, seine Gesinnungen gegen Gott und den Nächsten, gegen das irdische und das ewige: wie er die Kräfte und die Zeit seiner Jugend gebraucht hat, oder auch brauchet, wie er in seinem Berufe arbeitet: wie er zu seinem Vermögen und zu seiner Ehre gekommen, und hinwiederum auch, wie er in Armuth und Elend gerathen ist: wie er sein Vermögen gebrauchet und anwendet: wie er sein Armuth und Elend trägt: wie er sich bey beyden zu helfen gewohnt ist, oder wünschet. Dazu muß er sich Zeit nehmen, es mit ruhigem, gesetztem, unpartheyischem Herzen und Gewissen thun, und alles nach den Regeln der heiligen Schrift, sein Wesen und Leben erforschen und durchsuchen. Lasset uns forschen und suchen unser Wesen und Leben, daß wir

uns

uns zum Herrn bekehren: sagt der Prophet den unglücklichen Israeliten. Ich betrachte meine Wege, daß ich meine Füße kehre zu deinen Geboten. Ps. 119, 59.

Man kann diesen besondern Arten zur Erkenntniß seiner Sünde zu kommen, auch noch eine andere beyfügen, die beyden, den Bekehrten und Unbekehrten brauchbar ist. Sie besteht darinnen. So oft man von einer bösen That eines andern, oder einem Laster höret, frage man sich, ob man nicht selbst eine solche That begangen habe? ob man nicht selbst mit dem Laster verunreinigt sey, und also alle Bestrafung verdiene, alles des Abscheus werth sey, welchen derjenige sich zugezogen hat, von dem man diese That höret, an dem man dieses Laster sieht? So hätte sich David befragen sollen, da ihm Nathan eine ungerechte That erzählte, als wenn sie ein anderer begangen hätte. Aber das unterließ er. Er entbrannte von Eifer gegen diese böse That, erklärte sie für sehr strafbar, und bestimmte dem die Strafe der sie begangen hatte. Aber es fiel ihm nicht ein, daß er einem andern, auch noch mit weit größerer Ungerechtigkeit geraubt hätte, was er selbst schon im Ueberfluß hatte: denn er fragte sein Gewissen nicht darüber, daß es ihn hätte lehren können.

Aber an dieses Geschäffte, das freylich nicht angenehm ist, will der unbekehrte Mensch nicht. Es soll alles von sich selbst in der Geschwindigkeit geschehen: und Gott soll ihm Reue und Glauben und alles geben, ohne daß er dabey selbst etwas, oder viel zu thun hätte; und dabey rechnet er wohl auf die so genannte Gnade, und misbraucht die sonst richtige Lehre, daß die Bekehrung allein

Gottes Werk und Gnade sey. Aber diese Wünsche, und diese Hoffnung sind umsonst. Man muß an der Erkenntniß seiner Sünde so arbeiten wie ich gesagt habe, es ist ein eignes Geschäffte für uns, obgleich die Frucht davon nur von Gott und seinem Geiste ist. Aber jetzo rede ich von dem Geschäffte des Menschen, und was er, nach der Vorschrift Gottes, selbst zu thun hat. Und wer diese Arbeit nicht übernehmen will, der bleibt immer ohne wahre gründliche Erkenntniß der Sünde, und ohne wahre gründliche Buße; und alle Veranlassungen die er zuweilen zur Buße bekömmt, gehen ohne Frucht vorbey.

Wenn man aber auf diesem Wege zur Erkenntniß seiner Sünde gekommen ist: was hat man mit dieser Erkenntniß anzufangen? d. i. wie muß man die Sünden, welche man in sich und in seinem Thun und Leben gefunden hat, ansehen und betrachten, damit auch wahre Reue darüber entstehen könne? Denn es ist keine nothwendige Folge: der Mensch weiß, daß er Böses gethan hat: also bereuet ers auch; noch weniger: also bereuet ers so, wie es zur wahren Bekehrung nöthig ist; wie es Gott gefällt. Hierüber giebt uns nun David sehr guten Unterricht, indem er uns saget, wie er die erkannte Sünde ansehe und betrachte. Es besteht in zweyen Stücken. Das erste ist in den Worten: An dir allein habe ich gesündigt, und vor dir und deinen Augen habe ich übel gethan: Das andere im 5ten Vers meine Sünde ist immer vor mir.

Man kann seine Sünde auf zweyerley Art, und, so zu sagen, auf zwo Seiten ansehen. Die erste ist, auf der sie uns an unserm Leibe, an unsern Kräften und

Leben, an der Ehre, dem Vermögen und Vortheilen Schaden und Nachtheil bringt: die andere, auf der sie Gottes Gebot verletzet, und dadurch eine ungerechte und undankbare Beleidigung Gottes, als unsers Herrn, Vaters und Wohlthäters ist. Welches ist nun die eigentliche Seite, auf der man zur Bekehrung die Sünde ansehen muß? Ich will es nicht ganz verwerfen, daß man sie auch auf der ersten ansehe, und den großen Schaden erwäge, den uns die Sünde gethan hat, und thut. Denn der Gesetzgeber hat doch darauf in der Bestimmung unserer Pflichten gesehen, daß wir für Schaden und Uebel verwahrt, und dagegen allerley uns nöthige Vortheile erlangen sollen: vielleicht kann auch die Betrachtung der Sünde auf dieser Seite zu einer Vorbereitung auf die andere Art dienen; aber eine wahre Reue, wie sie in der Buße und Bekehrung seyn muß, giebt sie nicht. Denn diese Art der Reue, welche auf die Betrachtung des Schadens kömmt, ist auch bey den Gottlosen: sie verabscheuen und verfluchen auch zuweilen ihre bösen Thaten und Laster um desselben willen, und sind auf sich selbst darüber böse, nennen sich selbst Thoren und Narren: aber sie bleiben dabey immer solche Thoren und Narren, das ist, unbekehrt. Zuweilen erfolgt auch jenes nicht einmal. Sie vergeben sichs selbst: wie ein Poet einen solchen Menschen sagen läßt, um diese Thorheit lächerlich zu machen: Ich zürne sehr auf anderer Vergehung: aber mir verzeihe ich sie. Es kann nichts thörichter seyn, als dieses: aber es ist eine sehr, sehr gewöhnliche Thorheit. Und daß ich es kurz mache, weder der Prophet stellt dem David seine Sünde auf dieser Seite vor, noch David

sich selbst. Was sagte ihm der Prophet? Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, daß du solches Uebel vor seinen Augen thätest? Und eben so redet David: An dir allein habe ich gesündiget und vor dir habe ich übel gethan. Da ist nichts von der Schande, die sich David vor dem ganzen Volke zugezogen, und dadurch sein Ansehen vermindert hatte: es wird nicht einmal des Unrechts und des Schadens gedacht, den er dem Urias angethan hatte: Gott ganz allein, sein Wort und seine Ehre allein sind in beyder Munde. Und das ist also die einzige rechte Seite, auf der wir unsere Sünde ansehen und betrachten müssen, um zu erkennen und zu fühlen, wie abscheulich, schädlich, und gefährlich sie für uns sey, und daß keine Strafe zu groß sey, die uns nicht Gott dafür, mit dem größten Rechte, auflegen könne, die wir nicht zu fürchten haben.

Aber die Betrachtung der Sünde auf dieser Seite muß auch nicht flüchtig und übereilt seyn. Denn man entschlägt sich gerne der Gedanken die uns beunruhigen und schrecken. Nein, man muß diesen Gedanken fest halten, als wenn er ein recht angenehmer und erwünschter Gedanke wäre: man muß darinnen beharren, ihn oft mit Vorsatz ernstlich wiederholen, bis er das Herz durchdringt, und die Sünde recht fühlbar, recht fürchterlich wird. Meine Sünde, sagt David, ist immer vor mir, vor meinen Augen und in meinem Herzen. Was sagt er damit? als er gedenke so oft, so aufmerksam, so ernstlich an seine Sünde, und beschäfftige damit seinen Geist so, daß es ihm sey, als wenn er immer die böse Sache, die bösen Anschläge, den Tod des

Urias,

Urias, seinen Ehebruch vor sich sähe. Wozu that er das? Gewiß aus keiner andern Ursache, als daß er sie recht herzlich, immermehr verabscheuen, immer wehmüthiger vor Gott darüber erscheinen und sie ihm abbitten könne. Und das that David, da er schon die eigentliche Buße gethan, und Vergebung der Sünde von Gott erhalten hatte; worüber wir im dritten Theile die Erklärung machen werden. Was werden nun die thun müssen, die erst noch für die eigentliche Buße, und für die Bekehrung, arbeiten sollen? Wie viel nöthiger wird ihnen seyn, die erkannten Sünden, und ihren ganzen Sündenstand, in dem sie sich bisher befunden haben, immer vor sich und in ihren Gedanken zu haben, um ihn recht zu bedauren, zu beklagen und zu hassen?

Und ist es schwer zu begreifen, daß dem Sünder eine solche aufmerksame, anhaltende und oft wiederholte Betrachtung seines Uebels nöthig sey? Bey diesen ersten Schritten zur Buße und Bekehrung ist die Sünde und ihre Gewohnheiten entweder an sich selbst, wegen der angenehmen körperlichen Empfindungen in ihrer Ausübung, oder wegen ihrer Früchte und Folgen, ich will sagen, in den irdischen Vortheilen, an Vermögen, Reichthum, Ehre u. s. w. meist noch angenehm, und es reget sich dabey wohl eine Furcht, durch die Buße zu verlieren. Es kostet also Streit, oft viel und langen Streit, daß der heilige Gedanke von der Beleidigung und dem Zorne Gottes, siegend werde, jene Annehmlichkeit überwiege, vertreibe, und dafür wahre Traurigkeit über die Sünde, und Furcht vor Gott und seinem Gerichte, in der Seele sich ausbreite. Der heil. Geist könnte zwar diesen Gedanken auf einmal zur Reue sie-

gend machen: aber er hat uns das nicht verheißen, und wenn er durch sein Wort in uns wirket, so wirket er der Natur unsers Geistes, die ihm Gott gegeben hat, gemäß: und nach derselben können so wichtige Veränderungen desselben nicht auf einmal und in einem Augenblicke, dem faulen Menschen zur Bequemlichkeit, so geschwinde und eilig, zu Stande kommen. Es heißt auch hier: Schaffet daß ihr selig werdet: ringet darnach, daß ihr Buße thut. Denn die Pforte ist enge.

Bisher haben wir euch nun den Weg zur wahren Reue über unsere Sünden gezeigt, und, wie man denselben, so zu sagen, Schritt vor Schritt gehen muß, erklärt. Laßt uns weiter gehen, und sehen, wie man nun von der Reue, die also entstanden ist, zum Glauben und zur Beruhigung des Herzens, den Uebergang machen müsse, damit man die Gnade der Reue nicht vergebens empfangen habe: wie man die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden suchen müsse, damit man sie wirklich und sicher erhalte. Dieß soll der andere Theil unserer Betrachtung über das Geschäffte der Buße seyn.

Der andere Theil.

Es ist dem Menschen sehr natürlich, daß er der Gefahr zu entgehen wünschet, wenn er sie und ihre Größe recht und mit Bedacht sieht und fürchtet, und daß er von dem Uebel befreyt zu werden verlanget, das er fürchtet, darüber er trauret; und zwar um so viel mehr, je mehr er es und seine Größe fühlet. Wenn er krank ist, seine Krankheit erkennet und fühlet, und ihre Gefahr

fahr sieht, so wünscht er die Gesundheit, und suchet den Arzt, der ihn davon befreyen kann. Also entsteht auch gar leicht in dem Sünder, wenn er zur wahren Reue über seine Sünden gekommen ist, das Verlangen nach Befreyung von seiner Gefahr; ja es entsteht allezeit, wenn sie auf die Art in dem Herzen entstanden ist, wie ich sie beschrieben habe. Denn alsdenn ist sie eine göttliche, von ihm durch sein Wort und seinen Geist gewirkte Reue, die den Segen mit sich führet. Aber der erste Segen derselben ist eben dasselbe Verlangen, von dem wir reden.

Es kömmt nun darauf an, daß dieses Verlangen so groß, und von solchem Umfange sey, daß es wirksam werde, und Gott gefalle. Denn je stärker es ist, je mehr wird es den traurenden Sünder treiben, Hülfe zu suchen; je eifriger und ernstlicher wird er sie suchen: und je vollkommner es ist, d. i. je mehr es sich auf alles erstrecket, worauf es nach der Vorschrift des Evangelii gerichtet seyn soll; desto angenehmer ist es Gott. Wie groß dieses Verlangen bey David gewesen, läßt sich aus der Art schließen, wie er seine Bitte ausdrückt. Er wiederholet die Bitte viermal: Gott, sey mir gnädig: tilge alle meine Sünde: wasche mich recht von meiner Missethat: reinige mich von meiner Sünde. Das sind nicht leere überflüßige Wiederholungen einer Sache. Nein, es ist die Sprache eines herzlichen, heißen, eilenden Verlangens. Aber diese Stärke des Verlangens entsteht theils aus der Stärke der Reue; und alles, was diese vergrößert, stärket auch jenes; theils aus dem Nachdenken über die Größe der Seligkeit, welche die Sicherheit für dem Zorne Gottes, und

die Vergebung der Sünde, giebt, damit man von Herzen mit David sagen könne: Wohl dem Menschen, dem die Sünde vergeben ist: wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet. Ps. 32. — Doch es ist genug, daß das Verlangen aufrichtig sey: aber nur, daß es den rechten Umfang habe. Nämlich das Verlangen des Sünders muß nicht nur darauf gerichtet seyn, daß er von der Strafe und der Furcht dafür befreyt werde; sondern eben so sehr, daß er von der Sünde selbst, und ihrem Dienste, wahrhaftig frey werde. Denn darum hat Gott die Predigt der Buße und des Glaubens zur Vergebung der Sünde gegeben, daß dadurch die Sünde selbst aus dem Herzen und dem Leben des Menschen getilgt, und an deren Statt wahre Heiligkeit, Gottseligkeit und Tugend gegründet und aufgerichtet werde. Wo also das Verlangen des traurenden Sünders nicht mit darauf geht, da ist es unvollkommen, und kann die Wirkung nicht haben, die es haben soll. Bey David gieng das Verlangen gewiß darauf. Denn ob er gleich die Tilgung, Abwaschung und Reinigung von Sünden zuförderst von der Vergebung versteht, so sieht er doch auch mit auf die andere, welche in der Ablegung der Sünde besteht, und in der heil. Schrift durch eben diese Worte ausgedruckt wird. Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen weg von meinen Augen, sagt der Prophet Jesaias zu den Sündern in Juda. Und in der Folge des Psalms, bittet David um die göttliche Hülfe dazu. Schaffe in mir Gott ein reines Herz. Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. Durch dieses Verlangen, wie ich es euch an sich selbst und in seinem

Umfange beschrieben habe, muß nun der Mensch getrieben und geleitet werden, Hülfe zu suchen. Wo er sich aber bey demselben hinwenden muß, wo er die Erfüllung desselben suchen und erwarten kann; das hat keine Schwierigkeit. Für den man sich fürchtet, bey dem muß man auch die Befreyung von der Furcht suchen. Gott ist allein Richter, er ist es allein, der tödten und das Leben schenken kann: zu ihm muß man sich also wenden. Und daß es durch begieriges, demüthiges, herzliches Gebeth geschehen müsse, das weiß auch jedermann, und er sieht es an dem Exempel Davids, das wir vor uns haben. Aber mit was für einem Herzen gegen ihn, mit was für Hoffnung zu ihm wir es thun müssen, und worauf unsere Hoffnung gegründet seyn müsse, daß sie sicher werde, und wie wir auch an dieser Hoffnung im Herzen arbeiten müssen, daran liegt alles: und das wollen wir mit einander bedenken. David hält sich bloß an die Güte Gottes, und an die Größe derselben. Er hat nichts, kein eigenes Opfer, das er Gott bringe, und vorhalte, um Vergebung zu erlangen. Er beruft sich nicht auf seine vorigen und andere Werke der Gerechtigkeit, die er gethan hatte: nicht auf den Thron, auf den er ihn gesetzt hatte, oder des etwas. Er kömmt ganz leer von sich: er bringt nichts von sich vor Gott, als seine Sünde: er rechnet nur auf die Güte Gottes und ihre Größe; welche auch fürwahr die Güte Gottes haben muß, wenn sie den Sündern, auch alten, großen Sündern, vergeben soll. Darum muß man nun seinem Exempel folgen.

Aber sollen wir dabey stehen bleiben, wie die alten und neuen philosophischen Heyden: und ist David etwa

gar

gar ein Vorgänger von ihnen, weil er nur Gnade und Barmherzigkeit nennet? Das sey ferne. Erstlich ist es wahre Thorheit, sich auf jemandes Gütigkeit bloß darum Rechnung zu machen, weil sie Gütigkeit ist; zumal wenn sie, wegen der Weisheit der Person, sicher nach den Gesetzen der Weisheit und Gerechtigkeit bewiesen wird, wie bey Gott geschehen muß: und es kann dabey wenigstens unmöglich wahre Gewisheit und Sicherheit, und oft auch unmöglich ein wahres beruhigendes Vertrauen seyn. Man müßte es also nur wagen, ob es Gott nach seiner Güte thun werde, und den Ausgang abwarten, bey dem keine Aenderung übrig bleibt. Wollen wir dem David eine solche Thorheit zutrauen, oder selbst so thöricht hoffen? wollen wir es darauf wagen, ob es vielleicht geschehen werde, und uns mit so ungewisser Hoffnung in der wichtigsten Sache, die unser ewiges Schicksal entscheidet, begnügen? dafür bewahre uns Gott gnädiglich.

Es ist also gar nicht zu zweifeln, daß David auch einen andern und bessern Grund zu seiner Hoffnung gehabt habe; da er sich so sicher auf die Güte Gottes beruft, und um derselben willen hoffet. Und was kann das anders als eine Erklärung Gottes darüber, oder eine Verheißung von ihm gewesen seyn, nach der kein Zweifel mehr übrig bleiben kann, weil seine Verheißungen, die Verheißungen eines Gottes untrüglich sind und seyn müssen. Denn es läßt sich keine andere Art denken, wie man den Sinn und Willen Gottes darüber erfahren könne. Aber es ist keine andere Verheißung Gottes darüber in der Welt gewesen, als die evangelische, davon der Grund in dem Heilande der Welt und

in seiner Erlösung zur Vergebung der Sünden ist. Und diese ist es, darauf sich die Menschen in den Zeiten vor Jesu bey der Buße gründeten, wenn sie gleich der Verheißung selbst nicht allezeit ausdrücklich im Reden gedachten: welches auch nicht nöthig, noch den Einrichtungen Gottes in der Israelitischen Kirche gemäß war, die er auf das Gesetz gegründet hatte.

Wenn wir also uns in der Buße, von dem Verlangen des Herzens nach Vergebung der Sünde getrieben, an Gott mit unserm Gebethe wenden, so müssen wir auch diesen Grund der Hoffnung wenigstens in unserm Herzen mitbringen. Und wenn wir darauf sicher rechnen, so ist uns unsere Bitte gewährt; so ist unser Gebeth kaum ausgesprochen, wenn der Herr in seinem väterlichen Herzen sagt: dir sind deine Sünden vergeben: und diese Stimme Gottes schallet auch aus dem Evangelio seines Sohnes in unsere Herzen.

Hierbey hat aber der Bußfertige noch ein besonders nöthiges und heilsames Geschäffte, das ihm sehr zu empfehlen ist, damit seine Hoffnung oder Glaube recht fest, und gegen die Anfechtungen von Zweifeln recht gesichert werde. Er muß fleißig nachdenken über die Gründe oder die Ursachen seiner Hoffnung und ihrer Gewisheit. Zum ersten bedenke man: daß die Verheißung des Evangelii der Güte Gottes und ihrer Größe sehr gemäß ist: da der Mensch immer so geneigt ist, Vergebung seiner Sünden auch ohne Verheißung zu hoffen: Zum andern, daß sie untrüglicher ist und seyn muß, als irgend etwas in der Welt ist und seyn kann; sicherer, als was wir mit den Augen sehen; denn der Mensch kann überall, durch sich und anderer Wort betrogen

trogen werden: aber daß Gott lüge, und den Menschen betrüge, ist unmöglich. Endlich erwäge man, daß diese Verheißung Gottes einen so starken Grund in der Erlösung seines Sohnes hat, der von ihm dazu gesandt worden, daß er diese Verheißung, diese Gnadenbewei-sung, möglich und gewiß machen sollte: und endlich, daß uns diese Verheißung von Gott durch seinen ewigen, einzigen, hochgeliebten Sohn gegeben ist, dessen Wort und Verheißung er unmöglich zur Lüge werden, und unerfüllt lassen kann.

Wenn der bußfertige und Vergebung suchende Sünder dieses alles überdenket, und in seinem Herzen fest machet; so wird er erst getrost vor Gott gehen: und wenn er mit einem davon und damit angefülltem Herzen Gott bittet, so erhält er gewiß, was er bittet. Er ist auch der Erhörung versichert und gewiß, und wird mit Freude an Gott und Christo, und mit wahrer Liebe zu ihm, erfüllt.

Aber eine so große Wohlthat, eine so große Seligkeit, muß er nun auch recht gebrauchen und bewahren, damit er sie nicht wieder verliere, und damit er auch nach und 'nach von der Sünde selbst befreyt werde. Davon wollen wir noch kurz im dritten Theile reden: damit wir uns das ganze Exempel Davids zu nutze machen.

Der dritte Theil.

Ich habe schon im Anfange gesagt, daß David diesen Psalm verfertigt hat, da er bereits Vergebung seiner Sünden, und die Versicherung darüber durch den Propheten erhalten hatte. Vielleicht hat er noch mehr

solche

solche Gebethe und Psalmen gemacht. Einige Ausleger rechnen auch wirklich etliche der übrigen Psalmen hieher, die diesem ähnlich sind; als den zwey und dreyßigsten: welches ich weder bejahen noch verneinen will. Was sollen wir nun daraus schließen? Hat etwa David noch an der Vergebung gezweifelt, daß er sie von neuem und zu wiederholten malen suchet? Dieses getraue ich mir nicht daraus zu schließen: ob es wohl an sich nicht unmöglich, oder eine ungereimte Vermuthung wäre, daß ihn Gott, wegen seiner langen Unempfindlichkeit über so große Sünden, mit solchen Anfechtungen zu züchtigen für gut befunden hätte. Es ist aber sicherer, zu sagen, daß David sich durch dieses, und andere solche Bußgebethe, in der Buße habe üben wollen. Und daraus machen wir den Schluß, daß der Christ, der von seiner Bekehrung und erlangten Begnadigung noch so gewiß ist; doch damit das Geschäffte seiner Buße nicht endigen, sondern dasselbe immer fortsetzen solle. Ich will sagen, er soll auch nach dem oft an seinen vorigen sündlichen Zustand, oder an seinen Sündenfall gedenken, ihn bedenken, und dadurch die ehemaligen Empfindungen der Traurigkeit und Wehmuth erneuren: hinwiederum auch die Bitte an Gott, daß er desselben nicht gedenke; und endlich auch die Empfindungen der Beruhigung und der Freude, die Entschließungen, Gott in allem aufrichtig zu gehorchen, im Herzen wiederholen. Laßt uns die Vortheile erkennen, welche dieses Geschäffte nothwendig machen und empfehlen.

Erstlich bringen wir durch die Wiederholung des ersten Stücks, der Reue über unsere Sünden, Gott ein angenehmes Opfer: Dafür erklärt es David v. 19. Die

Opfer,

Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz. Wir stärken dadurch den Haß der Sünde, und die Sorgfalt, sie zu meiden, und dagegen Gottes Wort recht und immerdar zu gehorchen, damit wir nicht wieder in solche Gefahr gerathen, und in Unruhe des Herzens kommen dürfen. Da spricht das Herz: Nun, so schwöre ich dem Herrn, und wills auch thun, daß ich will halten seine Rechte ewiglich. In dem ersten Werke der Buße selbst, ist die Reue mit Unruhe und Furcht verbunden: davon ist sie bey dieser Wiederholung frey. Dagegen reget sich dabey die Liebe zu Gott, der uns aus solcher Gefahr errettet, uns so gnädiglich vergeben, und von der Sünde zu sich gezogen hat. Dadurch wird die Traurigkeit oft stärker, als sie anfangs war: ich will sagen, das Herz wird wehmüthiger, die Augen fließen oft mehr von Thränen, als in der ersten Buße: aber es sind Thränen der Liebe, des Dankes! ach! angenehme und süße Thränen; Thränen eines gutes Kindes, das die Beleidigung seines lieben Vaters beweinet. Urtheilet nun selbst, M. G. Z. welch ein angenehmer und starker Trieb zum Gehorsam daraus kommen müsse; den wir im Anfange des neuen Lebens und der Heiligung so gar sehr bedürfen. O! diese Wiederholung der Buße versäume kein Bekehrter! Es glaube doch ja niemand, daß mit der ersten und eigentlichsten Buße nun alles gut sey, alle Sünden weg, alle Tugenden da sind; denn damit kömmt er in Gefahr, bald wieder auf das vorige Leben, in neue Sünden zu fallen. Diese Gefahr ist groß; größer, als man gemeiniglich denkt.

Wie nöthig und nützlich aber für das Christenthum die öftere Wiederholung von alle dem ist, was in unserm Herzen vorgieng, da wir zu glauben anfiengen, und von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden versichert wurden, das darf ich wohl nicht erst sagen. Niemand zweifelt, daß wir unsern Glauben durch beständige Uebungen darinnen unterhalten und stärken müssen. Aber wenn wir dabey das Andenken jener Beruhigung und Freude zu Hülfe nehmen; so wird sie uns leichter und angenehmer, und zur Liebe gegen Gott wirksamer.

Ich will noch eine Anmerkung aus unserm Psalm machen, die für das Christenthum nach der Buße, und die Beständigkeit in dem neuen Leben, sehr gut, und deswegen sehr, sonderlich zu unsern Zeiten, zu empfehlen ist. Was ist das, das David saget: An dir allein hab' ich gesündigt und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. Die letzten Worte sind hier nicht richtig genug übersetzt. Der wahre Sinn ist: Darum ist alles, was du von zeitlichem Uebel über mich beschlossen, mir gedroht hast, gerecht, und alle deine Gerichte über mich, alle Züchtigungen, die du über mich verhängen willst oder wirst, sind gerecht, und ich werde mich darüber nicht beschweren dürfen. In dem Gesange, den Luther aus diesem Psalm gemacht hat, ist dieser Sinn wirklich ausgedrückt: du bleibst gerecht, ob du urtheilest mich. — Was, welche Pflicht lehret David den Christen, der Buße gethan hat, mit dieser Erklärung gegen Gott? Dieses: der Mensch, der sich bekehrt und Vergebung

der Sünden wirklich erlangt hat, soll nicht glauben, er werde nun von allem irrdischen, auch schweren Uebel, sicher frey bleiben; sondern er soll es der Güte und Weisheit Gottes überlassen, was sie darinnen thun will, und sich im voraus gefaßt machen, wie er es aufnehmen und ertragen will, wenn es ihm begegnet, damit es ihn nicht befremde; damit er nicht darüber, als über eine Sache murre, die mit der Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes streite, mit der Verheißung von der Vergebung der Sünde und der Erlassung der Strafen, sondern vielmehr die Gerechtigkeit Gottes in seinem Verfahren preise, selbst die Güte verehre und erhebe, daß sie nicht größeres Uebel kommen läßt; daß sie ihm dadurch eine so gute Gelegenheit zur Uebung der Buße, des Glaubens, der Demuth, der Geduld giebet. Indessen kann er immer, wie David, da ihm der Tod des Kindes, das er mit der Bathseba gezeugt hatte, gedroht war, Gott um Abwendung des Uebels bitten: aber, wenn es doch kömmt, so wird er auch, bey solcher Gesinnung und Vorbereitung, wie David, es gelassener ertragen, als er befürchtete.

Beschluß.

Und dieses soll uns auch noch zuletzt zu einer Erinnerung für die gegenwärtige Zeit und den heutigen Tag dienen, der theils zur Beförderung der Buße bey den Unbekehrten, und zur Uebung derselben bey den Frommen bestimmt ist, theils zum Gebethe, um die Abwendung des Uebels, das über die Völker und auch unser Land kommen kann, das uns schon drohet, oder

bereits

bereits drücket. Bethet, ihr frommen und gottseligen Christen. Eure Zahl mag so gering seyn, als sie will: euer Gebeth wird nicht ganz unerhört bleiben: für euch, für euer Herz und Christenthum, wird es allezeit fruchtbar werden. Aber wenn die Uebel, über die man so klaget, sie mögen eine Dichtung des Geizes, der Ueppigkeit, Eitelkeit, des Hungers nach großem Gewinn, nach vieler Nahrung für die eitlen und bösen Begierden seyn, wie sie es wohl größtentheils sind; oder wahre, der Kirche und dem gemeinen Wesen wirklich gefährliche und schädliche Uebel; wenn sie, sage ich, fortdauren, größer werden, oder noch andere kommen sollten, so sprecht: Herr, du bist gerecht in deinen Worten, und deine Gerichte sind auch recht: und machet sie euch zu einer heilsamen Materie, Buße, Glauben und Geduld zu üben. Das wird ein großer Segen, ein weit größerer Segen für euch seyn, als ein jeder anderer im Zeitlichen seyn kann.

Aber euch, ihr Sünder, sollte ich wohl mit Furcht für zukünftigen sichtbaren Strafgerichten im Zeitlichen drohen, und euch dadurch zur Buße zu erwecken suchen. Das will ich aber nicht thun; so gewöhnlich es auch ist. Es möchte denen, die sich doch nicht bekehren werden, nur zur Befestigung ihres fleischlichen Sinnes gegen das Irrdische dienen: sie möchten glauben, daß ihre Eitelkeit, ihr Geiz und ihre Hoffart gerechte Klagen führten, und sie auch selbst gerecht und unschuldig wären. Wer sich nicht durch die Furcht für der Strafe, die er in Ewigkeit für Leib und Seele zu erwarten hat, wenn er sich nicht bekehret und bessert; nicht durch die Nothwendigkeit der Buße zur Erlangung der Gna-

de Gottes, und der wahren ewigen Seligkeit; nicht durch das ernstlich liebreiche Wort Gottes selbst, bekehre dich zu mir, so will ich dir gnädig seyn: wer sich durch das nicht läßt bewegen, ernstlich an seine Bekehrung zu denken, und das Geschäffte der Buße, nach der Vorschrift, die ich gegeben habe, vorzunehmen: den wird alle jene Furcht nicht dazu bringen, und sie hat vielleicht noch niemand dazu gebracht. Thut es doch das Uebel selbst nicht, wenn es da ist; wenn die bösen Menschen alle seine Bitterkeit fühlen, und darüber schreyen und heulen: wie viel weniger wird es diese Kraft in der Ferne, durch eine ungewisse Furcht haben können. Erwegt dieses, und alles, was ich euch gesagt habe, in der Stille, mit ruhigem Herzen, mit Anrufung Gottes, und fasset darüber ernsthafte Entschließungen; die euch nie gereuen werden. Das ist der Weg zur rechten Bekehrung, sonst keiner.

Herr Jesu, der du gekommen bist, die Sünder zur Buße zu rufen, damit sie zur Gemeinschaft deines Heils kommen möchten: erleuchte doch aller Sinn und Herz durch deinen Geist, daß niemand daraus einen Scherz treibe, der seiner Seele schade. Und erforsche uns alle, o! Gott, und erfahre unsere Herzen: prüfe uns, und erfahre, wie wir es meynen: siehe, ob wir auf bösen Wegen sind, und leite uns auf die seligen Wege der Buße, des Glaubens und der Heiligkeit, auf ewige Wege. Amen.

Daß der Mensch die wahre Gerechtigkeit bloß als ein Geschenk der göttlichen Güte und allein um des Glaubens willen an Jesum hoffen und erlangen könne.

Ueber Röm. 3, 23-25.

Als ich an dem vorigen Buß- und Bethtage von dieser Stelle vor euch redete, M. T. und G. Z. erklärte ich, aus dem schönen Bußgebethe Davids im ein und funfzigsten Psalm das ganze Geschäffte der wahren Buße, nach dem Exempel dieses heil. Königes. Ich zeichnete euch, so zu sagen, den ganzen Weg vor, den der Geist des Menschen in der Buße gehen muß, um zu ihrem Ziele, d. i. zur Vergebung der Sünde und ihren Früchten zu kommen. Ich erklärte euch also nicht so wohl die Stücke der Buße, die niemanden unter den Christen unbekannt sind, als womit und wie sich der Geist und das Herz des Menschen zu beschäfftigen habe, damit der Geist Gottes eine wahre Buße darinnen wirken könte. Ich zeigte also erst, was der Mensch thun müßte, damit sich seine Sünden nicht vor ihm verbergen könnten, sondern vor sein Angesicht kämen, und ihm in ihrer wahren Gestalt sichtbar würden. Dieses war, so zu sagen, der erste Schritt, den der Mensch nach oder auf dem Wege der Buße thun muß. Hierauf lehrte ich, wie er nun weiter seine Sünden ansehen, beurtheilen und betrachten müßte, damit er sie wirklich und auch

recht, nicht auf bloß menschliche oder weltliche und heydnische, sondern auf eine heilige und gottselige Art fürchten, betrauren und verabscheuen könnte, mit dem wahren Wunsche, nicht nur von den schädlichen Wirkungen derselben, insonderheit in dem gegenwärtigen Leben, sondern auch von ihr selbst, und ihrer Gewalt und Herrschaft über sein Herz, von Gott befreyt zu werden. Hier zeigte ich nun den eigentlichen Uebergang von der Sünde zu Gott, von der Reue zum Glauben: d. i. wie der Mensch in jenem Gefühle der Sünde, bey diesem heiligen Verlangen und Wunsche seines Herzens, die Gnade Gottes suchen müßte, damit er sie sicher finden und erlangen, und sein Herz davon auch versichert, und über sein Elend und seine Gefahr beruhigt werden könnte. Das letzte war, wie er diese Gnade annehmen, bewahren, gebrauchen, das ist, zur Gottseligkeit und Tugend, zu ihrer Beförderung, Befestigung, und zu ihrem beständigen Wachsthume wirksam und thätig machen sollte.

Die Aufmerksamkeit, welche ich damals an euch wahrgenommen habe, macht mir Hoffnung, daß dieser Unterricht nicht ohne Wirkung gewesen, noch weniger aber, vergessen seyn wird. Ich will also heute auf diesen Grund bauen, und aus dem Texte, der uns die Materie zu den Betrachtungen giebt, mit denen eure Andacht, der Absicht des heutigen Tages gemäß, unterhalten werden soll, euch dasjenige vortragen, was der ersten Abhandlung zu einem Anhange dienet, oder sie vollenden kann. Ich will sagen, ich werde euren Geist mit solchen Gedanken anzufüllen suchen, die euer Herz auf jene Wege der Buße wirklich locken und lei-

ten

ten können, damit die ganze Absicht des ersten Unterrichts bey euch erreicht werde. Und wenn der Geist Gottes diese Absicht segnet, so werden wir heute nicht nur einen wahren Bußtag gefeyert haben; sondern er wird auch ein wahrer und heilsamer Bethtag für uns und unsere Stadt und Land werden.

Eigentlich ist die Bestimmung dieser Art von Tagen auf das Gebeth gerichtet. Die Menschen sollen an denselben über die gemeinen Bedürfnisse, Plagen, Noth und Gefahr von innen und von außen, aber ohne Eitelkeit, Thorheit und irrdischen Sinn, nachdenken, um in dem Gefühle derselben sich vor Gott zu demüthigen, und um Gnade und Erbarmung zu bitten. Aber da Gott die Sünder und die Unbekehrten nicht erhöret, und ihr Gebeth ihm misfällt, wenn sie anders wirklich bethen, ja seinen Zorn nur noch mehr reizet; so muß ihnen an diesen Tagen zuförderst Buße und Glaube geprediget werden, um sie zum Gebethe zu bereiten; damit sie wenigstens mit Empfindung ihrer Sünde, mit darüber gedemüthigtem Herzen, und mit dem Willen, sich ganz von der Sünde zu Gott zu bekehren, zum Gebethe kommen, und nicht ohne alle Hoffnung der Erhörung bethen. Dahin soll nun jetzo unsere Absicht gerichtet seyn. Ich bitte, M. G. Z. euch mit mir in dieser Absicht zu vereinigen, und dem Worte des Herrn Gehör zu geben, das ich euch vortragen werde. Laßt uns Gott den Herrn, und unsern Herrn Jesum Christum um seinen Segen dazu, um Gnade und Erbarmung über uns und unsere Sünden, anrufen. Bethet mit mir auf euren Knien und mit demüthigem Herzen V. U. und singet: Christe, du Lamm Gottes ꝛc.

Abhandlung.

Die vorgelesenen Worte sind ein Stück der schönen Stelle, in welcher Paulus die Vortrefflichkeit des Evangelii, oder der Lehre Jesu Christi, aus der Art beweist, wie nach demselben der Mensch die Seligkeit erlangen soll. Dieser Beweis fängt sich gleich im ersten Kapitel an, wo er die Ursache anzeiget, warum er so begierig sey, das Evangelium überall bekannt zu machen, ob es gleich von Jüden und Heyden für eine thörichte Lehre angesehen werde. Ich schäme mich, sagt er, des Evangelii von Christo nicht: denn es ist ein kräftiges und sicheres Mittel, das Gott den Menschen zu ihrer Seligkeit gegeben hat. Und aus was für einem Grunde legt er ihm diese Kraft bey? Denn, sagt er, es wird darinnen eine Gerechtigkeit bekannt gemacht, die sich nicht der Mensch selbst durch sein Thun erwerben soll, um dadurch Gott zu gefallen, und von ihm die Seligkeit zu erhalten, sondern eine Gerechtigkeit Gottes, d. i. die von Gott kömmt, die Gott dem Menschen giebt und schenkt. Im fünften Kap. v. 17. heißt sie ein Geschenk der Gerechtigkeit, das der Mensch bekömmt, wenn er ihm und seiner Verheißung davon glaubet, und also das Geschenk annimmt, er sey übrigens ein Jude oder nicht. Und nachdem er hierauf gezeigt hat, wie nöthig dem Menschen ein solches Mittel zur Seligkeit, oder eine solche Gerechtigkeit sey, da keiner, weder das durch die Natur, noch das durch Mosen gegebene Gesetz jemals gehalten habe, noch halte, und dadurch die Gerechtigkeit erlangen könne, der das Gesetz Seligkeit verspricht: so kömmt er im dritten Kap. v. 21.

wieder auf das erste, und den Inhalt des Evangelii, der ihm einen so großen Werth giebt. Nun aber ist eine seligmachende Gerechtigkeit bekannt gemacht, die nicht nach dem Gesetz durch des Menschen Thun erlangt wird, die sich nicht der Mensch selbst erwirbt und giebt, eine Gerechtigkeit, die von Gott kömmt, und allen und jeden gegeben wird, welche den Glauben an Christum haben. Denn es hat da kein Unterschied unter den Menschen statt, weil sie alle durchgängig, die Juden so wohl als die Heyden, das Gesetz nicht halten, und also durch ihr Thun und ihre eigene Gerechtigkeit Gott nicht gefallen, und nach seinem Urtheil der Seligkeit würdig sind. Worinnen besteht nun diese Gerechtigkeit die von Gott kömmt? worauf gründet sie sich, und wie erlangt sie der Mensch nach der Vorschrift des Evangelii? Er soll sie ganz umsonst, ohne sein thätliches Verdienst bekommen; sie ist ein bloßes Geschenk der Gnade Gottes, der mit dem Sünder so umgehen will, als hätte er nicht nur nicht gesündigt, sondern auch alles gethan, was er thun sollte. Der Mensch soll dieses Geschenk nur dadurch annehmen, daß er der Verheißung glaubet, und dem Grunde derselben trauet. Dieses Geschenk macht die Güte Gottes dem Menschen, der da glaubet, um seines Sohnes Jesu Christi willen, den er ebenfalls dem Menschen geschenkt hat, damit er jenes Geschenk möglich machte, d. i. daß die Güte Gottes ohne Nachtheil seiner Gerechtigkeit den Menschen dieses Geschenk machen könnte, daß er, wie der Apostel im folgenden sagt, gerecht bliebe, und doch den gerecht machen könnte, der nichts hat, oder vor Gott bringt, als den Glauben an Jesum Christum. Dieses ist der Sinn der Worte

Pauli, die in unserer Sprache also lauten, es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist; welchen Gott hat dargestellet zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute. In den letzten Worten, welchen Gott hat dargestellet zu einem Gnadenstuhle durch den Glauben in seinem Blute, weiset der Apostel die Christen mit den Juden, mit welchen er eigentlich zu thun hat, auf das Vorbild dieser ganzen Sache in A. Test. wo die Sünden des Volks durch den Hohenpriester versöhnt wurden, wenn er das Blut vom Opfer für das Volk, als ein Zeichen des geschlachteten Opfers, im Allerheiligsten gegen den Deckel des h. Kastens, oder gegen den Kasten, auf dem die Cherubim stunden, sprengete. Diesen Deckel pflegt der sel. Luther den Gnadenstuhl zu nennen, davon wir den Grund hier zu erklären nicht nöthig haben.

Hieraus sehet ihr nun, M. G. Z. leicht, was der Hauptinhalt unsers Textes ist: nämlich, daß der Mensch die wahre Gerechtigkeit bloß als ein Geschenk der göttlichen Güte, und allein um des Glaubens willen an Jesum, hoffen und erlangen könne. Und hierüber wollen wir unsere Betrachtungen so anstellen, damit sie der Absicht des heutigen Tages gemäß werden, an dem wir nicht nur sollen gelehrt oder erinnert werden, wie wir bey unsern Sünden Gottes Gnade und die Seligkeit suchen sollen, und hoffen können, sondern auch, und noch vielmehr dazu geleitet und geführt, daß wir sie wirklich,

nach der Vorschrift des Evangelii, suchen und annehmen. Wir wollen also zuerst erklären, wie man das verstehen müsse, daß der Mensch allein aus Gnade, und durch den Glauben allein gerecht werden soll. Hierauf wollen wir dieses anwenden, euch wirklich auf den Weg der Buße und des Glaubens zu leiten. Möchte es doch bey allen diese Wirkung haben!

Der erste Theil.

Es wird nicht nöthig seyn, euch erst von dem Glauben selbst zu unterrichten. Ich kann hoffen, daß ihr davon bereits zulänglich unterrichtet seyd: und es würde mich zu lange aufhalten, wenn ich erst von demselben ausführlich reden wollte. Es wird genug seyn, euch zu erinnern, daß wir hier von dem Glauben reden, der ein Stück der Buße und Bekehrung ist, welches darinnen besteht, daß sich der Mensch, der seine Sünden erkennet, fühlet, und die Strafen derselben mit Abscheu für der Sünde selbst, fürchtet, bey dem herzlichen Verlangen, von derselben und ihren Strafen befreyt zu werden, der Verheißung Gottes darüber durch Jesum Christum wahrhaftig trauet, und, was er wünschet, sicherlich hoffet.

Dieses ist der Glaube, dem Gott die Gerechtigkeit schenket, den er dem Menschen für Gerechtigkeit anrechnet, d. i. bey dem er den Menschen so ansieht, und mit ihm so verfährt, als hätte er nicht nur keine Sünde gethan, und keine Strafe verdient, sondern auch, als wenn er alles gethan hätte, was er zu thun schuldig war. Denn in diesen beyden Stücken besteht die Gerechtigkeit, die Gott dem Glauben giebt.

In wie ferne nun, und warum hat dieser Glaube eine so große Kraft und Wirkung? und warum und wie hat er sie allein? Wie, und wodurch hat zuerst der Glaube einen solchen Segen? Hat er ihn durch sich selbst, als eine Wirkung und Thätigkeit des Geistes? Hat diese, und dadurch der Glaube, einen so großen Werth, daß ihm deswegen die Gerechtigkeit gegeben, daß er dem Menschen für Gerechtigkeit angerechnet wird? Bey weitem nicht. Das würde ein großer und schädlicher Irrthum seyn, in den ehedem die Juden gefallen sind, und, dadurch verführt, den Glauben zu einer Tugend, zu einem gesetzlichen Werke, zu Gehorsam gemacht, und die ganze Religion verkehrt haben. Wie könnte irgend eine Wirkung unsers Herzens von so großem Werthe seyn, daß ihr ein so großes Gut von Gott bestimmt und gegeben würde, daß sie der vollkommenen Erfüllung des göttlichen Gesetzes, die wir ihm schuldig sind, gleichgeachtet werden könnte? Denn der Glaube, wenn wir ihn als ein Thun des Geistes ansehen wollten, als einen Gehorsam gegen Gottes Wort und Verheißung, würde nur ein kleines Stück des ganzen Gehorsams, den wir Gott schuldig sind, ausmachen. Würden wir nicht dem Geiste Gottes widersprechen, der uns im vierten Kap. an die Röm. so klar und nachdrücklich lehret, daß Abraham, der Vater aller Gläubigen, um keines eigenen Thuns willen von Gott für gerecht erklärt worden, weil er sich sonst vor Gott desselben, als einer Sache von dem höchsten Werthe, hätte rühmen können; und die Gnade nicht Gnade, keine eigentliche, reine und vollkommene Gnade würde gewesen seyn; sondern Gerechtigkeit, wenigstens Gnade und Gerechtigkeit zugleich. — Und

lasset

lasset uns doch sehen, wie sonst der Glaube uns in der heil. Schrift vorgestellt wird? Sie sagt, daß der Glaube die Gnade Gottes, und der Gläubige Jesum annehme. Dieses ist nichts anders, und kann nichts anders seyn, als daß er das Geschenk der Vergebung der Sünde, der Gerechtigkeit, der Seligkeit annehme, das Jesus ihm, von seines Vaters wegen, und in seinem Namen anbeut. Aber wäre es nicht höchst ungereimt, wenn wir einer Handlung, dadurch wir ein großes Gut, das uns angeboten wird, annehmen, einen so großen Werth beylegen wollten, daß dadurch der Mensch des großen Guts würdig würde, und verdiente, daß es ihm um derselben willen gegeben und mitgetheilt würde? — Aber Paulus sagt gleichwohl, daß dem Glauben die Gerechtigkeit zugerechnet werde. Dieses streitet damit gar nicht, denn das ist eine bildliche Vorstellung, die ein Gleichniß in sich fasset, wodurch die Sache klar wird. Wenn ein Schuldner seinen Gläubiger nicht bezahlen kann, und ein andrer hat die Güte für ihn, den Gläubiger an seiner Stelle zu bezahlen, wenn er, der Schuldner, es sich gefallen lassen und annehmen will; so schreibt nun der Gläubiger das auf des Schuldners Rechnung, oder rechnet es ihm an, und sieht ihn nicht mehr als seinen Schuldner an, sondern verfährt mit ihm, als hätte er ihn selbst bezahlt. Wenn nun dieser Schuldner glauben und sagen wollte, der Gläubiger sähe ihn darum nicht mehr für seinen Schuldner an, weil er sich habe gefallen lassen, daß ein anderer für ihn bezahle: wie stolz, wie thöricht würde das seyn?

Und dieses führet uns gerade auf das, was dem Glauben die Wohlthat der Gerechtigkeit bey Gott zuwege bringt, welches uns auch der Apostel Paulus in unserm Texte klar anzeiget. Denn er sagt, daß uns die Gerechtigkeit durch die Erlösung Jesu Christi gegeben werde. Diese ist also die eigentliche Ursache der Gerechtigkeit, die uns gegeben wird, und in Ansehung jener Erlösung wird sie uns gegeben, wenn wir sie durch den Glauben an die darüber uns gegebene Verheißung annehmen: und darum heißt dieser Glaube ein Glaube an Jesum Christum, an die Erlösung, die durch ihn geschehen ist, indem er die Strafen erduldet hat, die wir verdient hatten, und den Gehorsam Gott vollkommen erwiesen hat, den wir schuldig waren.

Aber wenn die Erlösung Jesu Christi die wahre und einzige Ursache der Gerechtigkeit ist, die Gott dem Menschen schenken will: warum wird denn der Glaube erfordert? warum giebt sie Gott nicht ohne Glauben allen, für welche die Erlösung geschehen ist? Denn sie ist doch für alle ohne Unterschied und Ausnahme geschehen. Zeiget nicht die Nothwendigkeit des Glaubens, und daß ohne denselben die Gerechtigkeit dem Menschen nicht gegeben wird, zeiget diese nicht an, daß der Glaube an sich selbst, und als Glaube, einen Einfluß in die Ertheilung der Gerechtigkeit habe, und den Menschen derselben würdig mache? Gar nicht. Warum ist er nun so unumgänglich nöthig? Vielleicht, weil es Gott so gefallen hat? Wenn dieses wäre, so würde das freylich Grund genug seyn, ihn auf des Menschen Seite nothwendig zu machen. Denn der Wohlthäter hat allerdings das Recht vorzuschreiben, unter welcher Bedingung

dingung er seine Wohlthat geben will: und der, welcher sie erhalten soll, darf sich darüber nicht beschweren, wenn er sie erfüllen kann. Aber das haben wir nicht nöthig zu sagen: denn es bliebe doch immer die Frage übrig: warum Gott eine solche Bedingung oder Ordnung vorgeschrieben hätte; welches dem Menschen neue Schwierigkeit machen würde, der ohne dem so geneigt ist, bey Gottes Ordnungen und Vorschriften Schwierigkeiten zu suchen und zu machen. — Die wahre Ursache ist vielmehr, daß der Glaube als Glaube die Wohlthat Gottes, die er ihm anbeut, annimmt. Denn wie kann man einer Wohlthat theilhaftig werden, wenn man sie nicht verlangt und annimmt? Soll Gott dem Menschen seine Wohlthat aufdringen, die Wohlthat, die der Mensch verachtet, nicht verlangt, nicht annehmen will? Würde das nicht mit der Weisheit und Heiligkeit Gottes streiten? Wird auch ein Mensch dem andern, der beste Vater seinem Kinde, seine Geschenke aufzwingen? und sie nicht vielmehr zurück nehmen, und die Undankbarkeit bestrafen?

Wie aber, wenn der Glaube dadurch einen so großen Werth bekäme, daß er wenigstens etwas selbst beytrüge, die Gerechtigkeit zu erlangen, die ihm gegeben wird, weil er der Grund und die Quelle der wahren Heiligung, des wahren Gehorsams gegen Gott, und aller wahren Gottseligkeit und Tugend ist? Dieses ist wohl etwas scheinbarer: und wir wollen auch gar nicht läugnen, daß der Glaube um deßwillen Gott gefällt und angenehm ist: aber es reicht doch nicht zu, ihm deswegen einen Einfluß bey der Erlangung der Gerechtigkeit beyzulegen. Denn wir müssen erst gerade bey dem Unterrichte

terrichte der heil. Schrift bleiben, welche die Gerechtigkeit, die Gott den Gläubigen mittheilet, ganz allein der Erlösung Jesu Christi, als der wirkenden und verdienenden Ursache, beylegt, und alle eigene Würdigkeit des Menschen, alles eigene Thun desselben, nicht nur das äußerliche, sondern auch das innerliche ausschließt. Und der Glaube hat auch diese heiligende Kraft nicht an sich selbst, und als Glaube, sondern durch die Empfindungen der Ruhe, der Freude, mit welchen der Geist Gottes durch die von Gott empfangene Gnade und Wohlthat der Gerechtigkeit in dem Herzen wirket. Denn diese Empfindungen wirken im Herzen Liebe gegen Gott, den Wohlthäter: und dadurch wird der wahre Gehorsam in dem Herzen gegründet; welcher hernach von dem Menschen durch die That bewiesen wird.

Da wir nun, wie ich hoffe, sicher wissen, wie der Glaube die Gerechtigkeit von Gott erlanget: so ist noch übrig, daß wir auch sehen, wie und in welchem Verstande ihm dieses allein zugeschrieben wird, und mit Ausschließung aller eigenen Gerechtigkeit, welche aus dem Gehorsam gegen Gottes Gebot kommen kann. Und es ist sehr nöthig, den rechten Verstand von dieser herrlichen und beruhigenden Wahrheit zu haben, damit aller Misbrauch derselben, und aller Betrug, der so leicht das menschliche Herz verführet und immer so viele verführt hat, vermieden werde.

Diejenigen Christen irren, und irren gefährlich, welche dieses so verstehen, daß nichts im Menschen seyn dürfe, der die Gnade von Gott erhalten wolle, als nur diese Hoffnung, daß ihm Gott, wegen des Verdienstes Jesu Christi, die Sünde vergebe; und wenn er dieses

vor

vor wahr halte, so sey er gerecht, und könne die Seligkeit sicher erwarten. Nein! einen solchen bloßen, und, daß ich so rede, nackenden Glauben meynet die heilige Schrift nicht. Der Glaube, dem Gott die Gerechtigkeit durch Jesum Christum schenket, ist auf diese Art nicht allein; weder, wenn sie dem Sünder zuerst ertheilt wird, noch, wenn er sie von Gott erhalten hat: und er darf nicht auf diese Art allein seyn. Denn im ersten Falle muß in dem Menschen seyn rechte Erkenntniß seiner Sünden und des sündlichen Zustandes von seinem Herzen, wahre Betrübniß über die Sünde, Abscheu und Haß derselben, wahre Begierde von der Schuld und Strafe der Sünde, und von der Sünde selbst befreyt zu werden: und das ist lauter Gutes: das sind lauter vom Geiste Gottes durch sein Wort gewirkte Veränderungen und Empfindungen des Herzens; die ja nicht anders als gut seyn können, und auch Gott gefallen. Und da diese Gnade, diese Gerechtigkeit nur so lange bleibt, als der Glaube selbst; so muß auch mit dem Glauben wahre Gottseligkeit, rechtschaffene Tugend und rechtschaffener Gehorsam verbunden werden. Und warum kann und darf er zu beyden Zeiten, und in beyden Fällen nicht allein seyn? weil er in beyden nicht der wahre Glaube wäre. Denn in beyden Fällen bliebe die Liebe zur Sünde, bey der sich der Mensch für glücklich hielte: und da könnte ja kein wahres Verlangen seyn, von ihr frey zu werden, und also auch kein Glaube. Im andern würde auch der Mensch gleich wieder der Verdammniß unterworfen. Was hülfe ihm nun da die Vergebung der vorigen Sünden, wenn er sie auch erhalten hätte? Es bleibt also übrig, daß der Glaube allein

die Gerechtigkeit erlanget, weil sie ihm allein verheißen ist, weil Gott eigentlich und allein auf denselben und seine Wahrheit sieht. Denn er allein nimmt auch eigentlich das Verdienst Jesu Christi und die Verheißung an, und es ist nichts anders im Glauben oder bey demselben, davon man das auch sagen könnte. Da nun der Glaube nur durch die Erlösung Jesu Christi gerecht macht; so kann er auch nur allein den Ruhm und die Ehre haben, daß ihm die Gerechtigkeit von Gott gegeben werde.

Ich hoffe nun alles gesagt zu haben, was nöthig ist, theils recht und sicher zu verstehen, wie und warum dem Glauben dieser Segen beygelegt wird, daß er die Gerechtigkeit von Gott erlanget, und wie fern, und warum ihm dieses ganz allein eigen ist, theils auf die Betrachtungen geführt zu werden, durch welche wir euch entweder zur Bekehrung und zum Glauben zu leiten, oder zur sorgfältigen Bewahrung eures Glaubens zu erwecken gedenken. Dieses wird der andere Theil unserer Abhandlung seyn.

Der andere Theil.

Obgleich die Predigt des Evangelii von der Gerechtigkeit durch den Glauben allein, lauter Güte und Gnade zu seyn scheint, so ist sie doch fürwahr auch eine starke Predigt von der Gerechtigkeit Gottes, und seinem Ernst und Eifer gegen die Sünde. Und auf dieser Seite wollen wir sie zuerst ansehen. Gleich nach unserm Texte gedenket der Apostel der Gerechtigkeit Gottes. Jesum, sagt er, hat uns Gott als den Gnaden-

stuhl

stuhl vorgestellt, als denjenigen, durch den wir Gnade erlangen sollen, wenn wir sie mit Glauben an ihn und seine Versöhnung bey Gott suchen, und er hat durch diese Vergebung der vorher begangenen Sünden, die er mit so viel Geduld und Langmuth angesehen hat, einen Beweis von seiner Gerechtigkeit gegeben: denn das ist eigentlich der Sinn der folgenden Worte.

Es scheint zwar die Sache, von der Paulus redet, zu erfordern, daß man diese Worte verstehe zum Beweise seiner Güte: und es ist auch sicher, daß man sie vornehmlich also verstehen müsse. Der Apostel erkläret die Sache selbst als einen großen Beweis davon Röm. 5. Aber in der hebräischen Mundart, an welche Paulus gewöhnt war, und nach der er so oft redet, drücket ein und dasselbe Wort das aus, was wir Gerechtigkeit nennen, und auch die Güte; weil die Gerechtigkeit und Güte nicht leicht getrennt sind, sondern immer eine die andere befördert und stärket. Die wahre Güte ist nie ungerecht: sie kann es nicht seyn: sie wäre nicht Güte. Wer gerecht ist, d. i. niemand schadet, sondern vielmehr seinen Schaden, so viel er kann, verhindert; ist der nicht eben dadurch gütig? und wer gerecht ist, d. i. jedem das Seine läßt, giebt, ihm dazu behülflich ist; ist der nicht auch gütig? wird der nicht willig und geneigt seyn, auch sonst wohl zu thun, wenn er kann? Es ist also gar nicht ungeschickt, daß die hebräische Sprache beyde durch ein Wort ausdrückt, und auch dadurch den Menschen erinnert, daß die Güte nicht Güte ist, wenn sie nicht zugleich gerecht ist. Diese Gewohnheit, das Wort Gerechtigkeit zu gebrauchen, verursachet nun zuweilen eine bequeme und angenehme Zwey-

deutigkeit: wie an dem gegenwärtigen Orte. In wie ferne es sich auf die Vergebung der Sünde durch den Glauben allein, und auf seine Langmuth gegen die Sünder bezieht, bedeutet es Güte; aber in Ansehung des Grundes davon, insonderheit der Versöhnung durch den Tod Jesu, bedeutet es, was wir Gerechtigkeit nennen. Und daß man diese nicht ausschließen kann, zeigen uns die Worte im 26. V. an; wo der Apostel sagt, es habe Gott auf die Art, wie er die Sache erklärt hat, die Sünden vergeben, auf daß er gerecht sey und bleibe, und doch gerecht mache den Sünder, der an Jesum Christum gläubet, ob er wohl lauter Zorn und Strafe verdient habe.

Und hiermit habe ich schon einigermaßen angezeigt, wie sich die Gerechtigkeit Gottes bey diesem Werke, das lauter Güte zu seyn scheint, offenbare. Denn wir sehen, daß Gott den Menschen diese Wohlthat nicht erweist, ohne daß seine Gerechtigkeit ihr Recht erhalte, d. i. ohne daß ihr Gesetz vollkommen gehalten, und ihm ein vollkommener Gehorsam erwiesen sey, und ohne, daß die Strafe der ganzen Sünde gelitten, und dadurch die Sünde gebüßt sey. Und welch ein Opfer muß die Güte thun, um dieses zu bewerkstelligen, und ihre Wünsche zu erreichen! Ein göttliches Opfer muß es seyn. Der Sohn Gottes muß Mensch werden, um ein solches Opfer möglich zu machen. Sollte aber da nicht die Gerechtigkeit der Güte etwas nachgeben und zurückstehen? Nein, das thut sie nicht: sie kann sich nicht verläugnen.

Kann nun aber etwas seyn? ja, kann etwas stärkeres, als diese Strenge, dieser Eifer der göttlichen Gerechtig-

rechtigkeit gegen die Sünde gedacht werden, um den Sünder, den unbußfertigen Sünder, über seine Sünden furchtsam zu machen, die ihm nicht vergeben sind, deren Vergebung er noch nicht einmal ernstlich gesucht, vielweniger erlangt hat? O! es ist schrecklich in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit zu fallen! in welche doch alle die nothwendig, über kurz oder lang, fallen müssen, denen ihre Sünden nicht vergeben sind, die sich zur Buße nicht bequemen und den Sünden nicht absagen wollen, daß sie durch den Glauben Barmherzigkeit und Gnade und Vergebung erlangen könnten. Kann das jemand hören, ohne wenigstens zu wünschen, daß er der Schärfe der Gerechtigkeit Gottes entgehen möge? Er müßte fürwahr durch die Liebe zur Sünde und ihrem Wesen alle wahrhaftig menschliche Empfindungen, das ganze menschliche Herz verloren haben, das unmöglich an sein Verderben ohne alle Empfindung der Furcht und des Schreckens, ohne allen Wunsch, ihm zu entgehen, denken kann.

Aber so stark dieser Gedanke ist, so hat er doch bey weitem nicht so große Kraft den Sünder zur Buße zu leiten, als die Größe der Güte Gottes, welche sich bey dieser Sache in so großem Lichte zeiget. Alle Furcht ist dem Menschen unangenehm: darum ist er geneigt, den Gedanken von dem, was bey ihm Furcht erwecken, und ihn dadurch beunruhigen kann, von sich zu entfernen, und sich in angenehme Dinge zu zerstreuen, damit er in Vergessenheit kömmt. Und dadurch verliert die Furcht, oder der Gedanke, der Furcht und Schrecken erregt hat, gar bald alle seine Kraft über das Herz. Was könnte und sollte kräftiger seyn, den Sünder zur Buße

zu ziehen, und vom Bösen abzuhalten, als die Furcht, welche der Gedanke des Todes erwecken kann. Bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun; sagt der Weise. Aber wie sehr selten hat die Furcht des Todes diese Kraft! Denn man flieht den Gedanken, nicht vom Tode; den hat man oft und ohne Furcht: sondern von seinem eigenen Tode: den entfernt man von sich, und läßt ihn nicht zur Kraft in sich kommen.

Wenn also der Eifer Gottes gegen die Sünde den Menschen zur Buße bringen soll, so muß damit seine Güte gegen ihn verbunden werden. Jene muß ihn aufmerksam machen auf seine Sünde, und ihn an die Nothwendigkeit der Buße erinnern: diese locket ihn aber wirklich zur Bekehrung. Denn der Gedanke der Güte ist angenehm und beweget das Herz auf eine sanfte Art. Daher findet er leichter Platz darinnen, und man verfolget und unterhält ihn leichter und lieber, daß er kräftig und wirksam werden kann. Aber man muß nicht nur den Namen der Güte, oder sie selbst überhaupt denken, sondern man muß nachdenken, und sehen, wie und worinnen sie sich für uns beweist, und ihre Größe in dem Guten selbst, das sie uns bestimmt oder gegeben hat, in den Anstalten, die sie dazu gemacht hat, in der Art und Weise, nach der sie es uns geben und dazu verhelfen will, oder gegeben hat, zu erkennen suchen, und sorgfältig betrachten. Auf diese Art lasset uns nun die Spuren der Güte Gottes darinnen aufsuchen, und ihre Größe aufmerksam anschauen, damit unsere Herzen gereizt werden mögen, den Weg zur Buße und zum Glauben zu betreten, oder darauf beständig fortzugehen.

Erstlich zeiget sich nun die Güte Gottes in dem Grunde, auf dem die Gerechtigkeit des seligmachenden Glaubens beruhet, in der Erlösung, die er selbst, durch seinen eigenen Sohn, gestiftet hat, da er ihn seiner Gerechtigkeit opferte, um uns eine Gerechtigkeit zuwege zu bringen und zu schenken, durch die wir selig würden: uns, die wir nichts um ihn verdient haben; die wir gar nichts haben, das seine Liebe reizen könnte, als, daß wir seine Geschöpfe sind, die er einmal zur Seligkeit geschaffen hat. Aber das ist gar nicht unsere Sache oder Verdienst: es ist nur sein Werk, das Werk seiner Güte. Wer kann die Größe dieser Liebe mit seinem Verstande erreichen? Ja sie ist so groß, daß sich der Verstand des Menschen leicht daran ärgert, d. i. daß sie ihm unglaublich vorkömmt: so erwünscht sie ihm auch an sich selbst scheinen muß. Und sie könnte keinem Menschen in den Sinn kommen, wenn sie Gott nicht selbst so klar gelehrt, und, die Wahrheit davon zu bestätigen, so viel Wunder gethan, so zu sagen, Himmel und Erde bewegt hätte. Sie fällt so ins Unendliche, daß sie bey dem allen unglaublich bliebe, wenn nicht seine Güte, wie er selbst, unendlich wäre.

Aber die Güte, welche diese Erlösung gestiftet hat, verbreitet sich mit gleicher Größe über das ganze Werk, und alle Anstalten, wodurch er uns die Frucht dieser Erlösung, die Gerechtigkeit, mittheilet. Er, der die Schwachheit und das Unvermögen der sündigen Menschen weiß und kennet, besser kennet, als sie der Mensch selbst, bey dem täglichen Gefühle derselben, kennet: er, sage ich, hat keine schwere Arbeit vorgeschrieben, durch die wir sie erjagen und erringen sollten. Der arme

Mensch soll diese Frucht, diese Wohlthat, nur erkennen und glauben, und sie dadurch aus seinen Händen empfangen und annehmen: sie soll sein Geschenk, kein Verdienst des menschlichen Thuns seyn. Und auch das soll nicht ihm allein überlassen seyn. Er macht ihm selbst dieses Geschenk bekannt, stellt es ihm in vollem Lichte vor die Augen, erklärt ihm alle Vortrefflichkeit desselben, empfiehlt es ihm auf das beste, locket ihn, und bittet ihn durch seine Knechte mit väterlicher Freundlichkeit, es anzunehmen, und macht das alles durch seine eigene Wirkung kräftig. Welche Liebe und Güte ist das!

Der Glaube soll nicht allein im Herzen des Menschen seyn, der die Gerechtigkeit durch denselben annimmt und empfangen hat. Es soll auch Gottseligkeit und Tugend dazu kommen, und sich innerlich und äußerlich thätig erweisen. Aber sie sollen dem Menschen das Zeichen seyn, daß sie die Gnade der Gerechtigkeit wirklich besitzen und genießen: denn sie sind Wirkungen des Glaubens im Herzen, oder vielmehr des Geschenks, das wir empfangen haben, wenn das Herz dadurch beruhigt, und mit wahrer Hoffnung seiner Seligkeit erfüllt ist, Wirkungen der Liebe, der Dankbarkeit, welche aus dem Besitze und Genuße eines so großen Geschenks nothwendig entstehen müssen, und den Gehorsam gegen Gottes Gebot, möglich, leicht und angenehm machen. Es wird auch keine Vollkommenheit in dem allen gefordert. Nein! nur Aufrichtigkeit, Wahrheit und Rechtschaffenheit. Der Glaube soll für Vollkommenheit gerechnet werden: denn die Vollkommenheit des Gehorsams Christi ist sein. — Wie viel müßte ich sagen, wenn ich

einzeln

einzeln die Beweise der Güte Gottes gegen uns in diesem allen, in ihrer Stärke vorstellen wollte? Aber sieht und fühlt es nicht jeder von sich selbst, daß hier viel Güte und Gnade ist!

Ich will zu diesen nur noch etwas über die Fürsorge Gottes für uns in dieser Anstalt sagen: und das wird uns einen Gedanken an die Hand geben, den ich sehr empfehle, der mir allezeit sehr angenehm ist. Ich wünsche, daß er mein letzter Gedanke in diesem Leben seyn möge! — Alle Hoffnung des Guten bekömmt ihre größte und meiste Annehmlichkeit durch ihre Gewißheit, und um so viel mehr, je größer und nothwendiger das Gute ist, das man hoffet. Kann nun dem Menschen an etwas mehr gelegen seyn, als daran, daß er eine wahre, reine und recht sichere Gewißheit seiner Seligkeit habe, insonderheit zu der Zeit, wenn es darüber durch den Tod zur endlichen Entscheidung kommen soll? Sehet, durch diese Einrichtung, die Gott mit dem Glauben gemacht hat, daß er allein gerecht und selig machen soll, hat er eine solche Gewißheit gegründet, und möglich gemacht. Und die Menschen, welche so viel vom Thun reden, und die Seligkeit zur Belohnung der Tugend machen wollen, die Predigt vom Glauben aber, wie wir ihn erklärt haben, für Thorheit halten, sehen nicht, wie unweise und thöricht sie urtheilen. Lasset uns annehmen, wie sie wollen, Gott hätte gesagt, er wollte dem Menschen die vorigen Sünden vergeben, und ihn selig machen, wenn er der Sünde absagte, und seinen Geboten, so viel als ihm möglich wäre, gehorchte. Weniger könnte er doch auf diesem Fall nicht fordern. Und nun lasset uns urtheilen, ob dabey eine Gewißheit

der Seligkeit möglich wäre? ob man dabey ruhig aus der Welt gehen könnte? Ich sage gerade zu, Nein. Ist es möglich, daß jemand, auch der den besten und aufrichtigsten Willen hat, am Ende eines einzigen Tages, mit wahrer Gewißheit urtheilen könne, er habe an demselben, in der Verehrung und dem Dienste Gottes, in den Geschäfften seines Berufs und Standes, und bey allen Vorfällen des Lebens so viel gethan, als ihm wirklich möglich war? Ich gestehe es, daß ich nie diese Gewißheit habe, wenn ich mir den Tag auf meinem Lager berechne. Wie müßten wir nun aus der Welt gehen? Nicht so, daß wir es darauf ankommen ließen, was Gott für ein Urtheil über uns sprechen würde? Welch ein peinigender und verzweiflungsvoller Gedanke würde das seyn? ein Gedanke, für den ich erschrecke, da er doch nicht mein ist. — Und nun sehet hingegen, welche beruhigende Gewißheit uns das geben kann, daß der Glaube, er allein, der Grund unserer Hoffnung ist. Denn nun gründet sich meine Hoffnung auf Gott, seine ewig feste Güte, seine Verheißung, die ganz untrüglich ist, die er durch seinen Sohn gegeben hat, dessen Wort er nicht verläugnen kann, ganz allein. Dadurch habe ich also wahre Gewißheit, und kann sicher und getrost, vor sein Angesicht gehen, wenn ich mir nur des wahren, beständigen und überwiegenden Willens, Gott zu gehorchen, bewußt bin.

Ist es nun möglich, daß jemand unter euch ein so unempfindliches Herz gegen eine so große Liebe und Güte, gegen so väterliche Fürsorge für unsere Seligkeit und unsere Ruhe habe, daß ihn das alles nicht rühre; daß er nicht dadurch sich gereizt fühle, das theure Geschenk

derjel-

derselben anzunehmen, d. i. der Sünde ernstlich abzusagen, und die Vergebung derselben mit demüthiger Begierde zu suchen, und alsdenn von Gott sicher zu erwarten? und hinwiederum, wenn er schon bekehrt und gläubig ist, sie mit aller dankbaren Sorgfalt zu bewahren? — Aber wenn euer Herz jetzt solche Empfindungen hat, o! so lasset sie nicht gleich wieder verschwinden, sondern haltet sie fest: unterhaltet, nähret sie heute und fernerhin durch fleißiges Nachdenken über das alles, wodurch sie in eurem Herzen entstanden sind, und gebet dem Geiste Gottes dadurch Raum in euch, um sein ganzes, euch so nöthiges und heilsames Werk, fortzusetzen und zu vollenden.

Werdet ihr dieser Ermahnung folgen, so werdet ihr auch den heutigen Tag recht als einen Bethtag feyern und zubringen können, und euer Gebeth, das ihr für eure eigene Bedürfnisse, für die Wohlfarth dieser Stadt und des Landes vor Gott bringen werdet, wird dem Herrn angenehm seyn, und erhöret werden. — Und so ihr ernstlich wünschet, oder nicht vergeblich wünschen wollet, daß das Uebel, das wir fühlen, und die Gefahr, die wir zu fürchten haben, abgewandt werden; so müsset ihr nothwendig dieser Ermahnung Gehör geben, und eure Wünsche müssen euch zu einem Antriebe dienen, durch Buße und Glauben ihnen bey Gott Gültigkeit zu verschaffen, damit sie von ihm mit Erhörung gekrönet werden. Der Herr gebe euch allen diesen Sinn, und ein solches Herz, und kröne sie mit diesem Segen, um seines Sohnes willen. Amen.

Von

Von der fruchtbaren Erkenntniß des Todes Jesu Christi.

Am Charfreytage.

Ueber Jes. 53, 4.

Da dieser Tag, G. Z. dem Gedächtnisse des Todes Jesu Christi gewidmet ist, mit dem sein Leiden für uns beschlossen worden; und wir auch an demselben den Beschluß von den Betrachtungen der Leiden Jesu machen, mit denen wir bisher in den meisten unserer öffentlichen Versammlungen unterhalten worden sind: so ist wohl nichts demselben gemäßer, als daß wir uns selbst zur Rechenschaft fordern, und nach den Früchten fragen, welche uns alle diese Andachten und Betrachtungen gebracht haben. Ist unsere Erkenntniß des leidenden Heilandes, seiner Leiden, ihrer Wirkungen und Absichten deutlicher, vollständiger, gewisser geworden? Mit was für Empfindungen des Herzens haben wir Jesum in seinem Leiden gesehen? Was hat unser Glaube und unsere Liebe dabey gewonnen? Sind wir begieriger nach dem Heile geworden, das er durch sein Leiden erworben hat? Haben wir die Gerechtigkeit gesucht, die er für uns gestiftet hat? Haben wir uns entschlossen, mehr als sonst, entschlossen, ihm im Gehorsam gegen Gott, in der Demuth, in der Liebe, in der Geduld ähnlich zu werden? Selig sind diejenigen, deren Gewissen diese Fragen mit ja beantworten kann. Wie wünsche ich, daß die Zahl derselben groß seyn möge! Ich will mir auch keine vorige Erfahrung,

keine

keine fremde Klagen jetzo darüber furchtsame Besorgniße machen lassen, noch weniger euch dieselben entdecken. Ich will vielmehr einem jeden selbst das Urtheil für sich zu fällen, und die Antwort sich selbst zu geben überlassen: aber ich will die Zeit, welche mir vor euch zu reden gegeben ist, ganz darauf wenden, daß ich einem jeden das Urtheil darüber erleichtere, indem ich ihm Gelegenheit gebe, in einer kurzen Summe alles zu hören, wornach er bey dieser Prüfung zu fragen hat, alles, worauf alle Predigten von dem Leiden Jesu hinauslaufen müssen. Denn ich werde nicht nur alles anzeigen, was zur richtigen Erkenntniß der Leiden Jesu gehöret, sondern auch was dieselbe für Wirkungen in uns haben, und was sie für Früchte bringen muß. Ich glaube, daß wir mit einer solchen Betrachtung die Andachten über das Leiden Jesu am besten und nützlichsten beschließen können.

Tretet mit eurem Geiste G. Z. unter das Kreuß Christi, um es recht zu betrachten, und auf eine heilsame Art, der Absicht Gottes gemäß, kennen zu lernen, daß es euch Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit werde. Bittet Gott um seine Gnade zu diesem Vorhaben in dem Gebeth Vater Unser, und unsern Herrn Jesum, indem ihr singet: O hilf, Christe, Gottes Sohn ꝛc.

Abhandlung.

Ich habe diese Worte aus der vortrefflichen Prophezeyung von dem Leiden des Messiä zu unserer Andacht gewählt, weil sie nicht nur die Summe dieser ganzen Prophezeyung enthalten, sondern auch anzeigen,

wie

wie uns das alles, was von dem Leiden des Messiä und von der Absicht desselben gelehret ist, heilsam werden soll. Es ist hier wieder die Person, wie im Anfange (V. 1.) genannt und auch beschrieben, deren großes Werk den Menschen verkündigt wird. Sie heißt der Knecht des Herrn, theils, weil sie das große Werkzeug Gottes ist, durch das er seinen gnädigen Vorsatz, die Menschen von ihrem Verderben zu erretten, ausgeführt hat, wie Mose und Cyrus also genennt werden: theils, weil sie diesem seinem Willen auf das allergenaueste gehorsam gewesen ist, und denselben vollkommen erfüllt hat, wie sie sich darüber selbst im voraus erklärt hat: Siehe, ich komme zu thun, o Gott, deinen Willen: deinen Willen thue ich gerne, und dein Gesetz, deine Vorschrift, habe ich in meinem Herzen. Ps. 40, 9. Diesen seinen Knecht nennet der Herr einen Gerechten, weil er selbst keine Sünde an sich gehabt oder gethan hat, für die er hätte gestraft werden können, sondern alle, auch die schwersten Stücke des göttlichen Gesetzes auf das vollkommenste erfüllt hat; der niemand unrecht, jedermann, auch seinen Feinden, wohl gethan und für sie gebethen hat. Das Werk dieses gerechten Knechts Gottes ist, daß er der Menschen Sünden trägt. Damit ist kurz sein ganzes Leiden für die Sünden der Menschen und anstatt der Menschen, ausgedrückt, das V. 4. 5. beschrieben ist: er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen: die Strafe liegt auf ihm. Es wird ferner die Absicht dieses Leidens erklärt: er wird viel gerecht machen: viel von der Sünde,

ihrer Schuld, Strafe und Herrschaft befreyen: das ist, der Friede, die Sicherheit vor dem Zorne Gottes und seinen Wirkungen, das ist, die Gesundheit, die Befreyung von der Sünde, V. 5. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Er hat unsere Sünde, wie es Petrus wiederholet 1 Pet. 2, 14. an seinem Leibe auf das Kreuz getragen, daß wir der Sünden abstürben, der Gerechtigkeit lebten, und durch seine Wunden geheilet würden. Aber die wirkliche Erfüllung dieser Absicht an den Menschen ist die Verherrlichung des gerechten Knechtes, welche ihm verheißen ist V. 10. 11. 12. — Das eigene in den vorgelesenen Worten ist, daß sie uns auch lehren, wie das alles, was der gerechte Knecht Gottes für uns gelitten und gethan hat, uns wirklich heilsam werden, und dadurch die gnädige Absicht Gottes erreicht, und Gott selbst und sein gerechter Knecht verherrlicht werden soll. Durch sein Erkenntniß wird er, der Gerechte, viel gerecht machen. Und dieß ist es, was diese Worte unserer Absicht vornehmlich bequem macht. Ueber dieses alles wollen wir nun G. Z. Betrachtungen anstellen, durch die wir eure Andacht diesem Tage gemäß unterhalten können: wir wollen handeln von der fruchtbaren Erkenntniß der Leiden und des Todes Jesu. Wir wollen zeigen zum ersten, wie man das Leiden und den Tod Jesu an sich selbst erkennen und ansehen müsse: zum andern, wie diese Erkenntniß uns nach der Absicht Gottes heilsam werde.

Der erste Theil.

Das Leiden Jesu ist in den Schriften der Propheten und Apostel auf unterschiedene Weise ausgedrückt; zuweilen auf die allgemeine Art, der ich mich jetzo bedient habe, oft aber auch durch die einzelnen Stücke, welche zusammen das ganze Leiden ausmachen. Der Prophet Jesaias hat sich in der Prophezeyung davon, in dem 53sten Kap. einer großen Verschiedenheit der Benennungen bedienet: Er nennet es Krankheit, Schmerzen, Verachtung, Plage, Marter, Angst, Arbeit der Seele, Wunden und Tod. Im N. T. wird es auch oft durch die Vergießung des Blutes ausgedrückt, und allen diesen Stücken wird die Versöhnung der Sünde beygelegt. Aber die gewöhnlichsten Benennungen, außer der allgemeinen, sind der Tod und das Blut, welches im Tode vergossen worden ist: jener, weil er ein nothwendiges Stück des Leidens war, dadurch wir vom Tode befreyet werden sollten, und auch der Beschluß davon; wie Jesus selbst sagte: nun ist es vollbracht: und da starb er durch seinen eigenen Willen: dieses, das Blut, weil es die Art des Todes Jesu anzeigt, wie sie im A. T. durch die Versöhnopfer vorgebildet war. Aber in unserer Erkenntniß von dem Leiden Jesu zu unserer Versöhnung, müssen wir alle diese Dinge mit einander verbinden, und bey einem jeden die übrigen mit verstehen. Wenn uns also die heil. Schrift Jesu Tod nennet: so wir durch seinen Tod versöhnt sind Röm. 5, 10. oder, wenn sie saget, daß er sein Blut für uns vergossen habe, Matth. 26. daß es uns rein mache von unsern Sünden 1 Joh. 1.

daß

daß wir gerecht werden durch den Glauben an sein Blut, Röm. 3, 26. so versteht sie alle übrigen Stücke des Leidens mit, und wir müssen sie auch mit verstehen, und durchaus nicht von einander trennen; damit wir nicht versucht werden, auf falsche und abergläubische Meynungen zu gerathen. Wir müssen auch nicht nur die äußerlichen und sinnlichen Stücke uns vorstellen, sondern auch, und noch vielmehr, die innerlichen, die Leiden des Geistes, die Angst, die Arbeit, die Schmerzen, die bittern Empfindungen, mit welchen seine Seele angefüllt gewesen ist, und welche im allereigentlichsten Verstande die Strafe waren, welche er an unserer statt getragen hat: die Strafe liegt auf ihm. Denn alle Strafe ist dadurch Strafe, daß sie dem Geiste Angst und schmerzhafte Empfindungen verursachet: ohne diese Empfindung höret sie auf Strafe zu seyn. Und daraus ist offenbar, daß die größten Stücken des versöhnenden Leidens Jesu diejenigen sind, welche seine Seele am meisten gemartert haben; bey denen er selbst eine außerordentliche Angst und Bangigkeit hat blicken lassen; deren Last ihn fast erdrückt hat, unter deren Last er auch hätte erliegen müssen, wenn er ein bloßer Mensch gewesen wäre; bey der er doch auch außerordentliche Stärkung erhalten mußte: es kam ein Engel und stärkte ihn. Und darum müssen sie auch bey der Betrachtung und Erkenntniß des Leidens Jesu vorzüglich erwogen und bedacht werden.

Aber es ist noch nöthiger, daß wir die eigentliche Bestimmung dieser Leiden wissen, erst an sich selbst und nach ihrer Ursache; und hernach auch ihre Wirkungen.

Wie wir das Leiden Jesu selbst nach seiner Beschaffenheit anzusehen haben, das lehret uns unser Text, und das ganze Kapitel, daraus er genommen ist, auf eine so klare Weise, daß man sich vorsätzlich verblenden, daß man die Worte auf die gewaltsamste Art verdrehen, und ihnen einen Sinn geben muß, den sie selbst gar nicht haben, wenn man nicht die Wahrheit sehen, wenn man nicht erkennen will, daß Jesus alles für uns, an unserer statt gelitten habe, um uns dadurch Sicherheit für der strafenden Gerechtigkeit Gottes, Vergebung der Sünden und Aufhebung ihrer Strafen zu verschaffen. Der einzige Ausdruck in unserem Texte ist schon zulänglich, das zu beweisen; er trägt ihre Sünden. Denn in der Menge der Stellen in den Schriften Mosis und der Propheten, bedeutet er nie etwas anders, als die Strafe für die Sünde. Erinnert euch nur der einzigen Stelle Ezech. 18. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters: und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes: denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Aber wie voll ist das ganze Kapitel von gleich klaren und sichern Redensarten, welche eben den Sinn haben müssen. V. 5. Er ist um unserer Missethat willen verwundet: noch mehr: die Strafe, unsere Strafe, liegt auf ihm: V. 10. er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben u. s. w.

Vergeblich empöret sich dagegen die menschliche, aber falsch gerühmte Weisheit, die Gottes Weisheit nicht erkennet. Sie meynet, daß dieses nicht mit der göttlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit gereimet werden könne, welche den Unschuldigen nicht strafen,

sen, nur eigene Tugend und Gerechtigkeit belohnen könne: und darum versucht sie auch die Schrift nach ihrer Einsicht und nach ihrer Meynung auszulegen; und aus dem Leiden und dem Tode Jesu nur ein Exempel der Geduld und eine Bestätigung der Lehre Jesu zu machen. Vergeblich sage ich, macht sie solche Schwierigkeit. Denn was die heil. Schrift so klar sagt, das kann nicht mit der Weisheit oder Gerechtigkeit Gottes streiten: was sie selbst für ein Werk der Weisheit Gottes erkläret, wie sie sehr oft thut, das kann nicht Thorheit seyn. Hiermit kann sich jeder gegen alle Einwürfe und Schwierigkeiten beruhigen; wenn er sie auch selbst nicht, nach den übrigen Regeln der menschlichen Weisheit und Gelehrsamkeit, beantworten kann. Aber es ist auch weder unmöglich, noch so schwer, zu finden, wie man diesen Schwierigkeiten abhelfen könne. Bedenket nur das wenige, was ich sagen will: ihr werdet, wie ich hoffe, erkennen, daß hier lauter Weisheit und Gerechtigkeit auf Jesu und auf Gottes Seiten ist: daß der Herr mit Wahrheit von seinem Knechte, unserem Heilande, und von dem Werke, das er durch sein Leiden übernommen hat, sagt: Siehe mein Knecht wird weislich thun: und der Apostel Paulus das Kreuz Christi göttliche Kraft oder Herrlichkeit und göttliche Weisheit nennet 1 Cor. 2.

Erstlich, was hat Jesus darinne gethan, daß nicht gerecht, weise und ihm rühmlich wäre? Ist es ungerecht oder thöricht, eine fremde, eines Elenden Last auf sich zu nehmen, wenn man sie ertragen kann, wenn man sich dadurch nicht selbst unglücklich macht und verderbt? wenn man dadurch andere erhalten, erretten, glücklich

machen kann? wenn man dadurch ein Werkzeug der göttlichen Barmherzigkeit und Güte werden, und seinen Namen verherrlichen; wenn man dadurch selbst verherrlicht werden kann? Ist es nicht vielmehr Güte und Weisheit, ruhmwürdige Güte und Weisheit? Denn läuft nicht alle menschliche Güte und Weisheit in ihren Wirkungen am Ende darauf hinaus, daß wir anderer Last, Arbeit, Mangel, durch die Geschäffte unsers Berufs, durch unser Thun und Leiden tragen? und gebühret nicht denen die meiste Ehre, welche am meisten fremde Last tragen? Ja ist nicht alle Ehre unter den Menschen so getheilt, daß diejenigen den größten Theil daran haben, welchen der größte Theil fremder Last zu tragen angewiesen ist? Und ist dieß nicht alles in dem Werke Christi also, wodurch er die Last unsrer Schuld und unsre Strafen auf sich genommen hat? Er konnte sie tragen: denn er war durch die Gottheit, die in ihm wohnte, stark dazu, ohne deren Unterstützung er sie nicht hätte ertragen können. Und welch ein großes Werk brachte er dadurch zuwege! Die Errettung eines so großen Geschlechts von der Nothwendigkeit ewig zu verderben: neue Hoffnung und neues Recht auf die Seligkeit, die Gott den Menschen in dem Rathe der Schöpfung bestimmt hatte: neue Verherrlichung des göttlichen Namens, welche die Absicht der ganzen Schöpfung gewesen war. Lauter Werke, die von Gott mit Preiß und Ehre gekrönt worden sind, um derer willen er zu ihm gesagt hat: setze dich zu meiner Rechten, Ps. 110.

Und wie kann man sagen, Gott hätte ungerecht, wider seine Güte handeln müssen, wenn er solches Leiden zugelassen, beschlossen, und Jesu aufgelegt hätte?

Wem hat er dadurch Schaden gethan? Wem hat er nicht vielmehr genützt? Welche von seinen Eigenschaften hat er dadurch verdunkeln können? welche hat er nicht vielmehr in ein neues Licht gesetzt, den Menschen heilsamer, liebens- und anbetenswürdiger gemacht? Wie sehr seine Barmherzigkeit und Güte, die ein solches Opfer für die Menschen giebt? Wie sehr seine Gerechtigkeit und Heiligkeit, die das Böse vergeben läßt, aber nicht ohne Sicherheit ihres Ansehens und ihrer Gebote? Wie sehr seine Wahrheit, deren Drohungen nicht vergeblich geworden sind? Fürwahr es war lauter Wahrheit, als der Herr Jesus bey der Gegenwart seiner höchsten und letzten Leiden sagte: Nun wird des Menschen Sohn verklärt, und Gott wird verklärt durch ihn. Joh. 11, 31. Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre Joh. 17, 1.

Die Wirkungen, welche dieses Leiden Jesu für die Menschen haben soll, sind auch in unserm Texte ausgedrückt: durch sein Erkenntniß wird er, der Gerechte, viel gerecht machen. Nach der richtigen Auslegung, welche der Apostel Petrus, 1 Petr. 2, 24. von diesen Worten gemacht hat, redet der Prophet von einer doppelten Gerechtigkeit. Die erste und nothwendigste ist die, welche man aus dem Grunde erkennen kann, den er angiebt, die Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden: denn er trägt ihre Sünden. Weil Jesus die Strafe der Sünden an unserer Statt gelitten hat; so sind wir frey davon; das ist die Gerechtigkeit, um derenwillen das Evangelium, welches sie verkündiget, und ihre Erkenntniß giebt, so kräftig

wird, die Menschen selig zu machen; welches das Gesetz nicht vermochte. Denn sie ist eine Gerechtigkeit Gottes, d. i. die uns Gott schenkt, wenn wir nur dieses Geschenk aus seinen und seines Sohnes Händen annehmen wollen Röm. 1, 17. Diese Gerechtigkeit ist der Friede v. 5. den Jesus gestiftet; die Sicherheit für die Strafen unserer Sünden, und die Gesundheit unserer Seele: durch seine Wunden sind wir geheilet. Die leibliche Gesundheit befreyt den Menschen nicht nur von den Schmerzen der Krankheit, und von der Gefahr des Todes, sondern sie macht ihn auch zu allen Geschäfften seines Berufs wieder tüchtig: sie giebt ihm den Genuß der Güter des menschlichen Lebens wieder, und die Empfindung ihrer Annehmlichkeit. Die geistliche Gesundheit, die Gerechtigkeit Christi, welche uns Gott schenkt, ist von eben der Art: durch sie werden wir aller geistlichen Seligkeit fähig, und zu allem geistlichen guten Werke geschickt. Und daraus entsteht die andere Gerechtigkeit, welche in dem Gehorsam gegen das Gebot Gottes besteht, in der wahren Gottseligkeit und Tugend. Denn so sagt Petrus: daß wir durch das Opfer und den Tod Christi der Sünde abgestorben wären, um der Gerechtigkeit zu leben, nachdem wir durch seine Wunden heil geworden wären. Und hiermit stimmt Paulus 2 Cor. 5, 15. ein: darum ist Christus für alle gestorben, auf daß die, so da leben, dem leben, der für sie gestorben und auferstanden ist. Auf diese Gerechtigkeit war und mußte auch die Absicht Gottes bey der Anstalt für unsre Seligkeit gerichtet seyn. Denn die Menschen mußten nicht nur von der Schuld der Sünde frey, sondern auch der wirklichen Seligkeit auf eine Art fähig werden, welche

che mit der Heiligkeit Gottes nicht stritte. Es ist unmöglich, daß jemand ohne Heiligkeit den Herrn sehe. Die Heiligkeit ist selbst ein Stück der Seligkeit. Der Apostel Paulus erklärt uns diese Absicht Gottes bey dem Leiden Jesu sehr deutlich, Röm. 8, 3. 4. Was dem Gesetz unmöglich war, sagt er, weil es durch das sündliche Wesen des Menschen geschwächt war, das that Gott, indem er seinen Sohn in der Gestalt eines sündlichen Menschen sandte, und die Sünde im Menschen durch (Sünde) sein Opfer für die Sünde zerstöhrte, damit nun die Gerechtigkeit, welche das Gesetz fordert, in uns erfüllt würde, da wir nun nicht mehr nach (dem Fleische) den sündlichen Reizungen der Natur leben, sondern (nach dem Geiste) nach den heiligen Trieben des neuen Geistes und Sinnes.

Ich habe euch nun, G. Z. gezeigt, wie man das Leiden und den Tod Jesu ansehen muß, und was die wahre Erkenntniß davon in sich fasset. Es ist übrig, daß wir auch sehen, wie uns diese Erkenntniß recht heilsam werde, und uns wirklich an das Ziel führe, das Gott bey der Veranstaltung eines so großen Werks vor Augen gehabt hat, damit an uns das Wort des Herrn erfüllt werde: durch sein Erkenntniß wird er, der Gerechte, viel gerecht machen. Das wird der andere Theil unserer Betrachtung seyn.

Der andere Theil.

Ich will alles auf drey Stücke setzen. Die Erkenntniß der Leiden Jesu wird uns heilsam, erstlich, durch Empfindungen unsers Herzens, die ihrer Größe

gemäß sind: zum andern, durch Verlangen und Wünsche, die ihrer Wirkung werth ist: und zum dritten durch Entschließungen, die ihre Absicht erfordert.

Die Empfindungen, welche über das Leiden Jesu in uns entstehen, sind nicht von einer Art, und nicht alle machen uns die Erkenntniß desselben heilsam. Man kann Empfindungen über das Leiden Jesu haben, die eitel sind. So nenne ich diejenigen, welche die Kunst des Redners und des Poeten durch ihre Malereyen, wie man sie nennet, und die Töne des Gesanges erwecken. Das sind Empfindungen der Phantasie, nicht des Geistes und des christlichen Herzens: Empfindungen zum Vergnügen des eitlen Sinnes, die man auch in Concerten suchet und findet. Es giebt auch eine weinende Wollust. Für diese ist das Leiden Jesu nicht. Man kann auch Empfindungen des Mitleides bey dem Leiden Jesu haben. Das sind nun auch nicht eben die Empfindungen, welche Jesus verlanget, der dem aus Mitleid weinenden Volke am Kreuze sagte: weinet nicht über mich, sondern über euch, nicht sowohl über mich, als über euch, Luc. 23. Das Leiden Jesu ist für ihn selbst kein Uebel gewesen; es war der Weg zu seiner Herrlichkeit, das Mittel Gott zu verherrlichen, das Mittel uns selig zu machen. Indessen ist es doch dem Menschen natürlich, daß er nicht unempfindlich ist, daß er wehmüthig wird, wenn er einen Unschuldigen, einen Gerechten leiden sieht. Diese Empfindung ist also doch unschuldig, und ein Bekenntniß der Unschuld Jesu. Es giebt auch unerleuchtete Empfindungen, welche nur Wirkungen der Phantasie sind. Blut, und Wunden rühren sinnliche Menschen zuweilen aus besondern und

eigenen Ursachen sehr. Eine natürliche oder angewöhnte Weichlichkeit, Reste von Empfindungen über traurige oder erschreckliche Anblicke davon, geben ihnen starke Eindrücke auf die Phantasie: da man hingegen ohne Empfindung bleibt, wenn man von dem geistlichen, von dem eigentlichsten und größten Leiden Jesu höret, welche eigentlich vor den Verstand gehören. Es sind uns davon Exempel genung bekannt, und sie sind zu unsern Zeiten gar nicht selten. Das nenne ich unerleuchtete Empfindungen; die gar keinen Werth haben, und die man durchaus nicht für gute und heilsame Wirkungen des Leidens Jesu in dem Herzen des Christen halten kann oder soll: denn das ist lauter Aberglaube.

Die eigentlichen und wahren Empfindungen, welche die Erkenntniß des Leidens Jesu wirken soll, durch welche es uns heilsam wird, sind diejenigen, welche die eigentliche Absicht der Leiden Jesu in uns befördern, und uns auf den Weg locken, oder nöthigen, auf dem wir dazu gelangen können; d. i. der uns zu der Gerechtigkeit führet, welche die Frucht der Leiden Jesu seyn soll. Das sind nun die Empfindungen des Schreckens über die Sünde, und zwar nicht sowohl über die Sünde überhaupt, als vielmehr über unsere eigne Sünden, deren Abscheulichkeit wir aus nichts sicherer und klärer erkennen können, als daraus, daß sie durch ein solches Opfer, durch die Marter eines Menschen, der Gottes Sohn war, getilget werden mußten; bey der wir uns in einer erschrecklichen Gefahr befinden, wenn wir davon noch nicht befreyet sind, und darinnen verharren. Denn alsdenn ist Jesus, so viel an uns ist, nicht, für uns nicht, oder umsonst gestorben. Die heilsamen Empfin-

dungen sind ferner Empfindungen der Dankbarkeit und der Freude über die Größe der Gnade, welche uns Unwürdigen mit so großen Kosten erworben, und bereitet ist.

Diese Empfindungen können uns nun die Erkenntniß der Leiden Jesu heilsam machen, wenn wir sie nicht ohne Frucht verschwinden lassen, wenn wir sie nicht gleich wieder durch Zerstreuungen in die Sorgen und Eitelkeiten des leiblichen Lebens schwächen und ersticken, sondern sie zu unterhalten und zu nähren besorgt sind, bis durch sie unser Herz mit den ernsthaften Trieben des Verlangens und des Sehnens nach der Gerechtigkeit, die uns durch das Leiden Jesu erworben ist, erfüllt wird; welches das andere und das größte ist, dadurch die Erkenntniß der Leiden Jesu heilsam wird. Aber dieses Verlangen muß nicht ein bloßer Wunsch seyn, ohne Thätigkeit, ein Wunsch, bey dem man sich nicht wehe thun, bey dem man nicht wieder ein Opfer thun will: ich will sagen, bey dem man nicht wirklich die Sünde, seine eigenen Sünden, seine gewöhnlichsten und angenehmsten Sünden, alle ohne Unterschied, verdammt, verflucht, und mit völliger Absagung ihres Dienstes, Gnade und Erbarmung, und Vergebung derselben bey Gott suchet, um die Gerechtigkeit zu erlangen, die uns allein für den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit verwahren kann.

Und wenn dieses ist, wenn wir mit solchen Empfindungen, durch wahre, deutliche, sichere Erkenntniß des Leidens Jesu, mit solchem Verlangen erfüllt sind; so werden gewiß die heiligen Entschließungen erfolgen, welche die Absicht der Leiden Jesu, und der Gerechtigkeit

durch dieselbe, erfordert: Entschließungen, die gerecht und billig sind; aber denen es auch nicht an der Ausführung fehlen muß. Welches sind diese Entschließungen? Man kann sie alle auf zwo setzen. Durch die erste ergiebt man sich ganz dem Dienste Gottes und seines Heilandes, durch innerliche Verehrungen seiner göttlichen Herrlichkeit, und durch beständigen Gehorsam gegen seine Gebote. Wir waren diesen Dienst Gott vorher schuldig, weil er unser Schöpfer und Herr war. Nun ist die Schuldigkeit doppelt. Denn er hat uns theuer erkauft, durch das Opfer seines eigenen Sohnes. Ihr seyd theuer erkauft, sagt der Apostel, werdet nicht der Menschen Knechte, ihnen in ihren Lüsten zu dienen, auch nicht der Sünde, ihr wieder zu gehorchen: sondern preiset Gott und euren Heiland an eurem Geiste und an eurem Leibe, 1 Cor. 6, 20. 7, 23. — Die andere Entschließung ist, daß wir uns dem Willen Gottes ergeben, um nach demselben alles zu leiden, was er uns selbst von leiblichem Uebel zuschickt, oder was andere durch seine Zulassung uns zufügen, ohne daß wir aus Furcht dafür, oder in der Empfindung desselben, wenn sie auch noch so bitter ist, von seinen Geboten abweichen, um uns dafür zu verwahren, oder uns davon zu befreyen; damit wir ähnlich werden seinem Sohne, der auch also, mit solcher Geduld, und zwar für uns gelitten hat. Weil Christus am Fleische gelitten hat, so waffnet euch auch mit demselbigen Sinne, mit dem Sinne des Gehorsams, der Demuth und der Geduld, 1 Petr. 4. Denn wer sein Jünger seyn will, der muß sich selbst verleugnen, und sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen. Das ist die erste Lection, die er

denen

denen giebt, welche unter sein Kreuz kommen, und darunter sein Leiden erkennen, und es sich heilsam machen wollen: die muß man zu lernen, die muß man auszuüben sich gleich entschließen.

Beschluß.

Habt ihr nun, M. G. Z. hierinne euer Bild gefunden? ich will sagen: habt ihr das Leiden Jesu also erkannt? hat die Erkenntniß und die Betrachtung desselben in diesen Tagen solche Früchte in euren Herzen gebracht? oder findet ihr euch leer von allen diesen Früchten? und gedenket ferner die Sünde als ein Werkzeug eurer Glückseligkeit anzusehen, ihr zu dienen und zu gehorchen in ihren Lüsten? O! ihr, die ihr mit einem solchen Sinne heute unter das Kreuz Christi getreten seyd; mit welchem Angesichte habt ihr es ansehen und darunter stehen können? Aber, ich bitte euch, wollet ihr auch mit einem solchen Sinne wieder weggehen? euch nicht entschließen, ihn unter demselben abzulegen, und an dasselbe zu heften, daß er sterbe, und nie wieder auflebe?

Wie viel könnte ich euch sagen, um euch zu dieser Entschließung zu reizen! Ich will aber nur eins sagen; und wenn das euch nicht dazu reizen kann, so fürchte ich, daß auch alles andere an euch ohne Kraft seyn werde. Dieses traue ich euch doch zu, daß ihr das Leiden Jesu nicht ganz verachtet; daß ihr doch glaubet, er habe euch zum Besten gelitten, und euch dadurch die größte Wohlthat erweisen wollen. Ihr würdet ja sonst thöricht gehandelt haben, daß ihr hieher gekommen wä-

ret.

ret. Wenn ihr nun das glaubet; müsset ihr nicht die Schuldigkeit fühlen, euch ihm dafür dankbar zu erweisen, und diese Wohlthat nicht so sehr gegen das Irrdische zu verachten? Der Herr saget durch den Propheten von Jesu: darum, daß seine Seele gearbeitet hat, soll er seine Lust sehen, und ich will ihm große Menge zur Beute geben. Wie nun? wollet ihr nicht auch, daß Jesus an euch seine Lust sehe? wollet ihr nicht auch unter der Beute seyn, die ihm sein Vater bestimmt hat? nicht auch unter der Zahl derer, für die er also bethet: Vater ich will, daß die bey mir seyn, die du mir gegeben hast?

Herr Jesu! siehe doch herab auf uns alle von dem Thron deiner Herrlichkeit, auf uns, die wir jetzo mit unserm Geiste unter deinem Kreuze stehen, und mache uns dasselbe zur göttlichen Kraft, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. Rühre unsere Sinnen, daß wir alle noch an unsere Brust schlagen, und uns dein Leiden durch rechte Buße und Glauben heilsam zu machen suchen. Zeuch unsere Herzen zu dir, daß sie von der Welt abgekehrt werden: hilf das wir von nun an alles nur achten für Koth, und dich, dein Kreuz, deine Gerechtigkeit, dein Heil gewinnen: um deines Todes willen. Amen!

Von

Von der Erfahrung in dem Christenthume zur Befestigung des Herzens in der Wahrheit.

Ueber Luc. 2, 15 = 20.

Die Wahrheit ist die Wegweiserinn zur wahren Glückseligkeit des Menschen: und sie ist auch ein beträchtlicher Theil derselben. Sie lehret den Menschen, wie er die Glückseligkeit suchen muß, daß er sie findet: und ihre Erkenntniß, eine deutliche und sichere Erkenntniß derselben, giebt durch sich selbst dem Herzen ein Vergnügen, dem man den Namen der Glückseligkeit nicht versagen kann. Die unendliche Seligkeit Gottes selbst hat in der Wahrheit ihre erste und reichste Quelle.

Darum hat die weise Güte Gottes gesorgt, dem Menschen einen ebenen Weg zu bereiten, auf dem er die Wahrheit, insonderheit diejenige, welche er uns durch seinen Sohn Jesum Christum gelehret hat, um uns durch dieselbe selig zu machen, sicher finden, aber auch zu einer Versicherung kommen könnte, daß er sie gefunden habe. Er hat die Wahrheit selbst mit seinem Finger also bezeichnet, daß man sie sicher erkennen, und vom Irrthume unterscheiden kann: und auch das, was er durch sie in uns wirket, muß, nach seiner weisen Einrichtung, für sie ein sicheres Siegel, und für das Herz ein angenehmer Beweis werden.

Diese Art die Wahrheit zu erkennen, und davon die sicherste Gewißheit zu bekommen, hat uns der Herr Jesus angepriesen. So jemand will den Willen deß thun, sagt er, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede, Joh. 7, 17.

Die Meynung des Herrn Jesu ist nicht, daß die Bereitwilligkeit, nach Gottes Gebot zu leben, uns die Wahrheit seiner Lehre erkennen, und ihr glauben lehre. Diese Bereitwilligkeit kann zwar den Menschen begierig machen, seine Gebote und Vorschriften zu lernen, und erleichtert dadurch die Erkenntniß davon, gleichwie die Liebe zur Sünde den Menschen dazu träge und untüchtig macht, und die Wahrheit mit Nebel und Wolken bedeckt, die seinen bösen Begierden Vorwürfe und Hinderniße macht: aber sie giebt der Wahrheit selbst nicht Zeugniß, oder bestätiget sie, und es kann auch kein wahrer und thätiger Wille, Gottes Gesetz zu erfüllen, in uns seyn, ohne daß wir die Wahrheit des Evangelii erkannt haben und ihr glauben.

Die den Willen Gottes thun wollen, sind sonder Zweifel diejenigen, die ihn wirklich thun, wie 2. Tim. 3, 12. die gottselig leben wollen in Christo Jesu, als Christen, und nach dem Sinne des Evangelii, und deswegen Verfolgung leiden, die wirklich gottselige Christen sind. Aber nicht nur diejenigen thun den Willen Gottes, welche nach seinen Geboten leben, sondern auch und zuförderst, die seinem Worte, dem Evangelio Christi, glauben: und das ist, so zu sagen, der erste Wille Gottes, und der uns eigentlich selig macht, daß, wer den Sohn Gottes sieht, das ist, sei-

ne Lehre, seine Wahrheit höret und erkennet, an ihn glaube, und dadurch das ewige Leben habe, Joh. 6, 40.

Der Herr Jesus will also in den angeführten Worten sagen, daß diejenigen, welche sich durch seinen Unterricht, durch seine Wunder und die Zeichen seiner göttlichen Sendung, bewegen ließen, ihn und seine Lehre mit rechtem Herzen anzunehmen, in ihren Seelen solche Wirkungen davon wahrnehmen würden, welche ihnen keinen Zweifel an der Göttlichkeit derselben übrig lassen, sondern vollkommne Gewißheit davon geben würden. Man erkennet in der That alle Arten der Wahrheit, aber insonderheit diejenige, welche uns, wie die Wahrheit des Evangelii, auch für das Herz gegeben ist, alsdenn erst recht, wenn man sie bereits gelernt und geglaubt hat. Darum sagte der Herr Jesus (Joh. 8, 31.) zu den Jüden, die seine Predigt bewogen hatte, an ihn zu glauben: So ihr bleiben werdet an meinem Worte, bey meiner Lehre, so seyd ihr meine rechte Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, immer besser und mit mehrerem Gefühle ihrer Gewißheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Es heißt auch hier, wer da hat, dem wird gegeben, und er wird die Fülle haben, Matth. 25, 29.

Ich hoffe G. Z. daß wir die gegenwärtige Stunde wohl, und zur Verherrlichung Christi und seines Evangelii, der diese Tage bestimmt sind, anwenden werden, wenn wir über diese Versicherung Jesu von dieser Art der Erfahrung, die man bey dem rechten Christenthume hat, und ihren Wirkungen, eine weitere Betrachtung anstellen.

Abhandlung.

Wir haben G. Z. an den Hirten, in dem, was sie thun, und durch ihr Thun erfahren, ein wahres Bild des Christen, der den Willen Gottes auf die Art thut, die ich im Eingange erklärt habe; der seinem Worte glaubet, und nach seinen Geboten thut, und dadurch erfährt, daß die Lehre desselben göttlich, und lauter Wahrheit ist.

Diese Leute hatten die Nachricht und den Unterricht von dem in Bethlehem gebornen Messia, als sichere Wahrheit angenommen. Der Engel des Herrn hatte durch die Art seiner Erscheinung solche Eindrücke in ihre Seelen gemacht, bey denen sie nicht einen Augenblick gezweifelt hatten, daß es eine göttliche Erscheinung wäre, daß ein Engel Gottes mit ihnen redte, dem sie sicher glauben könnten, und glauben müßten. Sie waren dabey auch bereit, seinem Befehle zu gehorchen, und das Kind zu suchen. Denn er hatte ihnen das Zeichen, daran sie es erkennen und finden könnten, nicht umsonst und nur zum Glauben gesagt. Sie wollten auch die Wahrheit erfahren. Und diese Erfahrung hatte erstlich die Wirkung, daß sie voll von der Wahrheit des englischen Unterrichts ausgiengen, und Prediger derselben wurden; zum andern, daß ihr Herz mit wahrer Freude erfüllt wurde, die sich daraus in Loblieder ergoß.

Nach diesem Exempel soll die ganze Betrachtung eingerichtet werden, mit der ich euch heute zu unterhalten versprochen habe. Ich will reden von der Erfahrung im Christenthume zur Befestigung des Her-

Bayerische Staatsbibliothek München

zens in der Wahrheit. Ich werde erstlich zeigen, in wie ferne die Erfahrung im Christenthume statt habe: zum andern, wie sie zur Bestätigung der Wahrheit, und zur Befestigung des Herzens in der Wahrheit diene.

Der erste Theil.

Alle Erfahrung hat nur in denen Dingen statt, welche entweder an sich selbst sinnlich sind, und für die äußerlichen oder innerlichen Empfindungen gehören, oder doch solche Wirkungen haben, die der Mensch empfinden kann, und in denen er, so zu sagen, die Spuren der Dinge selbst eingedrückt findet, die an sich unsichtbar sind. Es kann also auch die geistliche Erfahrung in keinen andern Stücken der Religion und des Christenthums statt haben, als in denen, welche entweder in uns vorgehen müssen, und davon also unsere Seele die Empfindung haben kann und muß, oder, die zwar außer uns sind, aber davon wir doch die Wirkungen sehen uud empfinden können. Sie beschäfftiget sich nur mit dem, was in uns oder außer uns geschieht.

Damit ich von der letzten Art anfange, so gehöret dazu vornehmlich die Fürsorge Gottes und die Regierung der Welt, von der uns die heilige Schrift eine so herrliche Beschreibung macht, und so große Versicherung giebt. Denn das sorgende Herz, und die regierende Hand des gütigen, weisen und allmächtigen Gottes ist, wie er selbst, ganz unsichtbar, aber die Wirkungen sind sichtbar, daß der Mensch, der darauf achtet, dadurch auf das Unsichtbare geleitet werden, es wahrnehmen

nehmen und erkennen kann. Groß sind die Werke des Herrn, wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran: das ist die Erfahrung, auf die sich David so oft beruft.

Die andere Art aber ist von einem weit größern Umfange, und von der Erfahrung in derselben wollen wir auch vornehmlich reden; denn das ist eben die, welche uns der Herr Jesus, als ein Mittel zur Versicherung von der Göttlichkeit seiner Lehre, und zur Befestigung in der Wahrheit angewiesen hat. Für diese Art gehören alle Stücke des innern und eigentlichen Christenthums, alles was in uns geschehen muß, damit wir wahre Christen werden, die Buße und Bekehrung von der Sünde, der Glaube an Jesum Christum, und die Heiligung des Herzens durch den Glauben; und alles was geschehen muß, damit wir uns als wahre Christen vor Gott und Menschen beweisen, in der Bezwingung der sündlichen Begierden, in der Richtung unsers Herzens auf Gott, als das höchste Gut, und die geistlichen Güter des Evangelii, in der Unterwerfung unsers Willens unter Gottes Willen und Gebot, in der sorgfältigen und willigen Erfüllung unserer Pflichten, und in den Uebungen der Buße, des Glaubens, der Gottseligkeit und der guten Werke. Denn alles dieses ist in uns: wir sind uns desselben bewußt, und fühlen es selbst und seine Wirkungen. Und wenn wir darauf acht haben, um es mit dem zu vergleichen, was uns die heil. Schrift davon saget, so ist das die rechte Erfahrung im Christenthume, und es ist die allerbeste und sicherste.

Man kann auch hierzu alles das übrige setzen, wovon uns Gott Versicherungen oder auch Verheißungen gegeben hat, daß es seine gewissen Wirkungen, sonderlich in uns, haben werde; welches nicht nur bey alle dem statt hat, wovon wir bereits gesagt haben, sondern auch noch bey andern: und ich will davon sonderlich das Wort Gottes nennen, von dessen Kraft in den Herzen der Menschen die Schrift so nachdrücklich redet.

Aber in dieser Art muß die Erfahrung, wenn sie sicher seyn soll, auf uns eingeschränkt seyn. Man kann freylich auch an andern durch die Erfahrung lernen, und dadurch in der Wahrheit befestigt werden, an den Exempeln anderer Gläubigen und Heiligen: der Herr Jesus, und die Apostel haben sich selbst darauf berufen: aber die Exempel, die sie uns anpreisen, sind von lauter solchen Menschen genommen, deren Bekehrung, Glauben und Heiligkeit der Geist Gottes Zeugniß gegeben hat. Hingegen wird durch die Menge der Heuchler, die Erfahrung an andern im Geistlichen sehr unsicher, daß sie mehr Behutsamkeit und Vorsicht erfordert, als man von den meisten Christen fordern und erwarten kann. Der Betrug der Heucheley ist oft so groß, und so künstlich, daß er allen Schein der Wahrheit hat, und daß er schwer zu entdecken ist, am allermeisten den Frommen und Gottseligen, welche es sich zu einer Pflicht machen, wie sie es auch ist, von allen das Beste zu hoffen, und bey fremdem Christenthume nicht argwöhnisch zu seyn; die sich lieber betrügen lassen, als sich selbst, zum Nachtheile der Liebe, in einem solchen Urtheile betrügen. Der Herr Jesus hat uns auch in den Worten, welche ich im Eingange angeführt habe,

nur auf die Erfahrung an uns selbst gewiesen. Aus dem, was das Evangelium in dir thut, sollst du von seiner Göttlichkeit vollkommene Versicherung bekommen. Dabey kann man sich beruhigen. Wer selbst bekehrt ist, hat das in sich selbst, was ihm zur Bestätigung der göttlichen Wahrheit dienen kann und soll: wozu soll er suchen, was er hat? wozu soll er durch ungewisse Erfahrung lernen, was er sicher an sich selbst lernen kann?

Es muß auch diese ganze Erfahrung die heil. Schrift, den wahren Sinn und die Vorschrift derselben, zur Regel und zur Lehrmeisterinn haben, und das auf mehr als eine Art; damit man nicht mit den Schwärmern von seiner verwirrten Phantasey, und durch scheinbare leere Worte betrogen und verführt werde. Man muß erst keine Erfahrung von dem erwarten, noch weniger vorgeben, dazu uns die heil. Schrift keine Verheißung und keine Hoffnung gemacht hat. Denn im ersten Falle betrügt man sich selbst, hoffet vergeblich, und geräth darüber entweder in Unruhe und Zweifel an der Wahrheit, oder setzet sich in Gefahr, vom Satan durch die Heuchler, als seine Werkzeuge, schändlich und mit Gefahr der Seele betrogen zu werden. Und wenn man geistliche Erfahrungen vorgiebt, von denen die heil. Schrift nichts weiß, so verunehret man Gottes Wort, ärgert und betrüget andere. Man wird ein falscher Prophet.

Aber noch nöthiger ist es anzumerken, daß uns unsere Erfahrung nicht die göttliche Wahrheit lehren soll: denn so würde die Vernunft unsere Lehrerinn: sondern die aus der heil. Schrift erkannte Wahrheit nur in uns, und für uns, bestätigen. Unsere Erfahrung soll uns

nicht lehren, was Bekehrung, Buße, Glaube, Heiligung sey; wie einige, vielleicht nur aus Unbedachtsamkeit und Unbehutsamkeit in den Worten, gelehrt, oder gesagt und vorgegeben haben, es könne niemand recht und gewiß wissen, was Buße, Bekehrung und Glaube sey, der nicht selbst wirklich Buße gethan habe, bekehrt sey, und den Glauben habe. Es ist der Ehre der heil. Schrift und dem Lehramte nichts nachtheiliger, als ein solches Vorgeben. Das Lehramt und der Unterricht von diesem allen gehöret nur der heil. Schrift, und den Lehrern nach ihrer Vorschrift: und ihre Vorschrift, ihr Unterricht von Buße und Glauben, muß die Regel seyn, nach der wir urtheilen, ob wir Buße und Glauben haben, nicht unsere Erfahrung; nach der wir, ohne weitere Erkenntniß aus der Schrift, für Buße und Glauben ansehen könnten, was es gar nicht ist; nach der sich jeder eine eigene Buße, und einen eigenen Glauben machen könnte. Es ist gerade wie mit den Hirten im Evangelio. Durch die Erfahrung, daß sie das Kind in der Krippe zu Bethlehem fanden, lernten sie nicht, daß der Messias zum Heil der Welt geboren sey: das mußten sie durch die Offenbarung, von Gott, durch den Mund des Engels, gelehrt werden: aber die Uebereinstimmung dessen, was der Engel gesagt hatte, mit dem, was sie sahen, bestätigte sie in dem, was sie schon aus dem Worte des Engels verstanden, und ihm auch, auf sein Wort, geglaubt hatten.

Es ist auch bey einigen Arten der geistlichen Erfahrung nöthig, sich vorzusehen, daß man nicht durch falsche Empfindungen betrogen werde, wenn sie sich auch auf Gottes Wort zu gründen scheinen. Die Erfahrung

im

im Christenthume setzt nicht nur Gottes Wort voraus, und daß wir aus demselben erst das gelernt haben, worauf wir hernach in der Erfahrung aufmerksam seyn sollen, wie ich jetzo gezeigt habe; sondern es ist auch nöthig, daß wir es mit Verstande gelernt haben, und das, was in uns dadurch gewirkt wird, aus dem Verstande, und also eigentlich aus dem Worte Gottes, seinen Ursprung nehme, und nicht ein bloßes Spiel der Phantasie sey, das gar nicht aus dem Worte Gottes kömmt. Ich muß dieses etwas deutlicher erklären, weil dieser Betrug leicht und allezeit gewöhnlich gewesen ist, und jetzo unter den Christen, zumal in unserem Lande, zum Nachtheil des wahren Christenthums, und zur Beförderung der Heucheley, sehr gewöhnlich werden will.

Es ist offenbar, und kann gar nicht geleugnet werden, daß das Wort Gottes, und der Geist Gottes durch dasselbe, nicht anders, und nicht eher im Herzen wirket oder wirken kann, als wenn es recht verstanden ist: es nimmt den Weg zum Herzen durch den Verstand. Wenn das Gegentheil wahr wäre, so brauchten wir gar keinen Unterricht, keine Erklärung des Wortes Gottes: das Predigtamt könnte abgeschafft werden. Wenn uns also etwas aus dem Worte Gottes rühret, es sey nun, daß wir es darinne lesen, oder daraus hören, oder singen, und das als einen Beweis seiner göttlichen Kraft, oder auch unsere Empfindung selbst, als eine Wirkung und ein Zeichen des Glaubens, der Liebe zu Gott und unserm Herrn Jesu Christo u. s. w. ansehen wollen; so müssen wir zuförderst versichert seyn, daß wir das verstehen, was uns gerührt und bewegt hat.

Dieses ist insonderheit nöthig, wenn es Worte sind, die uns das Geistliche und Unsichtbare unter Bildern sinnlicher Dinge vorstellen, welche die heilige Schrift oft gebraucht hat, unsere Aufmerksamkeit zu reizen; übrigens aber das, was unter Bildern verborgen ist, anderwärts mit leichten und eigentlichen Worten gelehrt hat. Denn es geschieht wohl, und wie ofte mag das geschehen? daß die Leute sich gerührt fühlen und beweisen, wenn sie die Schrift, die Lehrer, in Bildern reden hören, und hingegen nichts fühlen, wenn sie eigentlich und auf das deutlichste reden, das ist, wenn sie sie verstehen. Saget einem der betrogenen Sclaven von der Secte, welche eine unduldbare Naturalisterey unter christlichen Redensarten verbirgt, und den theuren Namen des Heylandes zum Gewerbe misbrauchet; saget ihm von der Versöhnung durch Christum, von seinem Verdienste durch seinen Gehorsam, und die Erduldung der göttlichen Strafen an unserer statt, saget ihm davon vor, so viel ihr wollet: er wird nichts fühlen, immer gleichgültig bleiben. Nennet ihr ihm aber Christi, des Lammes Blut und Wunden, so thut er fast entzückt. Was ist es nun, das ihn rührt? Gewiß nicht die Sache selbst, denn sonst würde ihn das erste, und mehr als das letzte rühren. Es sind nur die Namen und Bilder des Bluts und der Wunden, ohne Verstand und Erkenntniß der Sache. Es ist also ein bloßes Spiel der Phantasie, die sich an solche Bilder, und durch sie das blinde Gemüthe zu rühren gewöhnt hat, oder auch wohl durch bekannte heuchlerische Künste gewöhnt worden; wie man auch gewisse Thiere gewöhnen kann, bey gewissen Wörtern, ängstlich, oder zornig, oder fröhlich

zu thun, ohne daß sie Verstand davon haben. Soll man solche thierische Empfindungen mit dem Namen geistlicher Rührungen, geistlicher Erfahrung beehren?

Die Summe von dem allen, was ich bisher gesagt habe, ist kurz diese: Die Erfahrung in unserm Christenthume, welche zur Bestätigung der Wahrheit des Evangelii gereichen soll, beschäfftiget sich äußerlich mit den Werken der Vorsehung und Regierung Gottes, innerlich mit den Wirkungen des heil. Geistes und seines Wortes, überhaupt, mit allen Stücken des innerlichen Christenthums, den Empfindungen von demselben in unsern Herzen, und den Wirkungen im Leben. Sie lehret uns nicht die Wahrheit: das thut das Wort Gottes allein: sondern sie macht sie dem Verstande heller und die Gewißheit unserm Herzen fühlbarer. Sie muß endlich sich ganz auf das Wort Gottes gründen, dasselbe zur Regel und zur Führerinn haben.

Nun wollen wir zeigen, wie und warum diese Erfahrung zur Befestigung der Wahrheit im Herzen dienet.

Der andere Theil.

Wenn wir die Lehre des Evangelii ansehen, in wie ferne sie unmittelbar auf das Christenthum im Herzen des Menschen geht; so kann man den Inhalt davon auf zwey Stücke setzen. Das eine besteht in dem, was durch den rechten Gebrauch der Lehre Christi in dem Menschen gewirkt, veranstaltet und vollendet werden soll, damit er Vergebung der Sünden erlange, und Gott und Jesu Christo in seinem Sinne, Willen

und Thun ähnlich werde. Das andere besteht in den Vortheilen und geistlichen Gütern, welche das Evangelium denen verheißt, die das Werk des Geistes Gottes in sich zu Stande kommen lassen, und unverletzt erhalten; derer Besitz und Genuß, die Seligkeit des Menschen in diesem Leben ist.

Das sind nun vors erste lauter Dinge, welche das Evangelium dem Menschen, ehe er bekehrt ist, als zukünftige Dinge vorstellet; es sind gewissermaßen lauter Verheißungen. Aber die Wahrheit der Verheißung wird von dem Menschen auf eine doppelte Art erkannt. Einmal wenn er weiß, daß der, so sie ihm thut, sie zu erfüllen das Vermögen und den wahren Willen hat, und das anderemal, wenn sie wirklich erfüllt wird, wenn das geschieht, was gesagt worden ist. Denn dadurch kömmt man vom Glauben zum Sehen. Daraus ist nun offenbar, daß, wenn der Christ acht hat, was in ihm vorgeht und vorgegangen ist, und sieht, daß es alles gerade das ist, was die Schrift davon gesagt hat, daß sein Herz nothwendig in der Wahrheit befestigt werden, und daraus urtheilen muß, das Wort, welches das alles also beschrieben und vorhergesagt hat, wie es gekommen und ergangen ist, müsse Gottes Wort seyn, wie er es vorher den Beweisen für die Göttlichkeit desselben geglaubt hat.

Der Herr Christus und seine Apostel sagen uns, daß ihr Evangelium die Kraft habe, aus den Sündern heilige Menschen zu machen; daß es ganz neue Menschen schaffen könne, Menschen von ganz andern Gesinnungen, sowohl über das irdische und menschliche, als über die göttlichen und geistlichen Dinge: Menschen, welche

das

das alles für Schaden achten, was ihnen vorher Gewinn war; welche die Sünde hassen, die sie vorher liebten, und dem Gesetze Gottes willig und fröhlich gehorchen. Wenn nun der Christ sieht und fühlet, daß er durch das Wort Gottes, durch den Glauben an dasselbe, und durch den Gebrauch desselben, ein solcher Mensch geworden ist: kann ihm ein Zweifel übrig bleiben, daß das Gottes Wort seyn müsse, was diese Wirkungen so gehabt hat, wie es dieselben angegeben hatte?

Das Evangelium versichert uns, daß der Glaube an Christum das Herz gegen die Furcht vor der verdienten Strafe, vor dem Zorne Gottes zufrieden stelle; daß man durch denselben Erquickung und Ruhe für die Seele finde; daß das Vertrauen auf einen versöhnten und nunmehr gnädigen Gott uns in der Noth, in Trübsal, in der Gefahr beruhige. Wenn nun dieses Vertrauen in dem Herzen entstanden ist, das sich in dem Elende an Gottes Gnade hält; und der Christ fühlet dabey diese Gelassenheit, diese Unerschrockenheit, diese Ruhe, wenn dagegen andere verzagen wollen: muß ihm das nicht zur Bestätigung in der Wahrheit dienen? Es ist leicht von diesen Exempeln den Schluß auf die Geduld, das Gebeth, und auf alle andere zu machen.

Lasset uns auf die geistlichen Güter insbesondre kommen, bey welchen uns die Erfahrung auch vorzüglich nöthig ist; weil sie eine gedoppelte Bestätigung der göttlichen Wahrheit giebt. Wenn mir zu dem wirklichen Besitz und Genuß derselben gelangen, und darauf aufmerksam sind; so wird nicht nur die Wahrheit des Evangelii von neuem und auf das sicherste in unserm Herzen dadurch bestätigt, daß die Verheißungen desselben erfüllt

sind;

sind, sondern auch, daß wir in der That und Wahrheit erfahren, daß es wahre Güter sind, und daß sie vor den irrdischen und leiblichen einen unendlichen Vorzug haben. Wie der Mensch erst durch die Erfahrung den Werth der irrdischen Güter kennen lernet, wenn er sie vernünftig anstellet, und durch dieselbe mit Salomon erkennet, daß sie eitel sind, daß es mehr leere Namen sind, denen die Unwissenheit, die Thorheit und die Leidenschaften einen schönen Schein und angenehmen Klang geben: so lernet er auch durch dieselbe erst recht und vollkommen, daß die geistlichen Güter, welche die Knechte der Sünde für bloße Namen verschreyen, wahre und unschätzbare Güter sind. Ehe sie der Christ besitzt, kennet er sie auch nur dem Namen nach; er glaubet es nur dem Evangelio, daß es große Güter sind. Er ist wie ein Knabe, dem der Vater und der Lehrmeister die Gelehrsamkeit oder eine Kunst anpreisen. Erst glaubet er ihnen, weil er denket, daß sie es verstehen, und es gut mit ihm meynen: wenn er aber die Gelehrsamkeit, oder die Kunst, entweder gutwillig, oder aus Zwang gelernt hat; alsdenn sieht er erst, daß sie gut ist, wie gut sie ist, und liebet den Vater, den Lehrmeister und die Wahrheit ihres Wortes doppelt: er liebet selbst den Zwang, die Mühe und den Schweiß, ja die Thränen, die sie ihm gekostet haben, und seine Lust an denselben, seine Emsigkeit in denselben wird größer, immer stärker, daß er wohl gar Zurückhaltung bedarf. Urtheilet, wie dem Christen zu Muthe seyn werde, wenn ihm nun die Erfahrung bey dem Besitze und Genusse der geistlichen Güter zeiget, wie wahr der Vorzug derselben, wie beruhigend ihr Besitz, wie angenehm

ihr

ihr Genuß in den Uebungen des Glaubens und der Gottseligkeit ist? wie sehr er dadurch von der Wahrheit des Evangelii, und zugleich von der Liebe und Güte Gottes und seines Heilandes versichert werden müsse? wie selig er sich preisen werde, daß er dem Evangelio geglaubt hat, dessen Wahrheit er so bestätigt fühlet.

Und wir dürfen dieses nicht für eine bloß menschliche Bestätigung ansehen. Nein! sie ist auch eine göttliche Bestätigung, und eben dadurch desto stärker, lebhafter und angenehmer. Denn sie rührt doch ganz aus dem Worte Gottes, mit dem der Christ sich, seinen Zustand, und seine Seligkeit vergleichet, her; wobey der heil. Geist immer geschäfftig ist, der Wahrheit seines Worts Zeugniß zu geben, und sie zu bestätigen: wie er es ist, der uns durch sein Wort Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind, wenn wir uns mit den Zeichen der Kinder Gottes in dem Evangelio vergleichen, und dieselben an uns finden. Denn er ist es allezeit, der da zeuget, daß das Evangelium Wahrheit ist. 1 Joh. 5.

Beschluß.

O! wie selig sind diejenigen, welche solche Erfahrungen machen, und durch dieselbigen in der Wahrheit befestigt werden können! Ja! Ihr gläubigen und gottseligen Zuhörer, übet euch doch, nach der Vorschrift, die ich euch gegeben habe, nur nach dieser Vorschrift, in dieser Erfahrung, um dadurch immerdar an eurer Seligkeit erinnert zu werden, um sie immer mehr zu genießen, und sie immer mehr lieb zu gewinnen: und wenn ihr euch darinne freuet, so gebet dem Evangelio

Jesu

Jesu Christi die Ehre, und preiset es als Gottes Wort, als göttliche und unschätzbare Wahrheit. Ihr könnet keine diesen Tagen gemäßere Beschäfftigung haben, in welchen der geboren ist, dem es Gott zuerst geoffenbart, und der es gelehrt hat: ihr könnet auch keine bessere Freude haben. Denn das ist die Freude Christi, eine Speise der Seele, die uns wahrhaftig sättiget.

Aber was sollet ihr thun, die ihr eine solche Erfahrung noch nicht machen könnet? Werdet jenen ähnlich, daß ihr euch entschließet, den Willen Gottes zu thun, wie sie, damit ihr ihnen auch ähnlich in ihrer Seligkeit, in ihrer seligen Erfahrung werdet; auf welche auch in der andern Welt eine noch seligere erfolgen wird.

Und darum wollen wir unsern Herrn Jesum bitten, der zu eurem Heile geboren ist, daß er euch durch seinen Geist dieses Geschenk bereiten, und seine Gnade, seine bekehrende Gnade euch so nahe ans Herz legen wolle, daß es dieselbe, und mit ihr ihn selbst, an und aufnehme, und dadurch recht gläubig und heilig werde. Ja, laß uns alle, Herr Jesu, zu deiner Erkenntniß und Liebe kommen, und darinne zunehmen; gieb uns den rechten Glauben, und erhalte uns in demselben, und hilf uns dir im rechten Geiste also dienen, daß wir deine, deines Evangelii Süßigkeit im Herzen recht schmecken mögen, und stets nach dir dürsten. Amen.

Von der wahren Freude des Christen an Jesu.

Ueber Matth. 21, 1. f.

Die Heiligen, G. Z. deren Gesinnungen und Thun uns die heilige Schrift zur Nachahmung vorstellet, rühmen sich zuweilen einer Freude, die sie an Gott und ihrem Heylande haben: und der Geist Gottes ermuntert auch durch sie die Gläubigen zu einer solchen Freude. David, dessen Mund mehrmals von Freude an Gott dem Herrn übergeht, fordert auch seine Brüder dazu auf: **Freuet euch des Herrn, und jauchzet ihr Gerechten** Ps. 32, 11. Und Paulus, der auch in den größten Leiden fröhlich ist über Jesum, um dessenwillen er leidet, erwecket darzu auch seine Schüler: **Freuet euch des Herrn**, des Herrn Jesu, **allewege, und ich sage es nochmals, freuet euch.** Phil. 4, 4.

Der Mensch ist von Gott zur Freude geschaffen: denn er soll glückselig seyn. Aber die Glückseligkeit ist Friede, oder Ruhe und Freude. Die ewige Freude, welche Gott dem andern Leben verheißen hat, ist die wahre Seligkeit desselbigen Lebens, welches die eigentlichste und letzte Bestimmung des Menschen ist. — Der Mensch fühlet auch diese seine Bestimmung nur allzusehr: und sein Herz eilet derselben mit beständiger Begierde entgegen. Aber es betrügt sich so gar oft in seiner Freude, oder in der Bemühung darnach, weil es dabey nicht durch einen von dem Geiste Gottes belehr-

ten Verstand, und durch richtige und geistliche Gesinnungen, sondern nur durch die leiblichen Sinne, und die daran hangende Einbildung geleitet und regiert wird. Der Mensch suchet also oft Freuden, welche toll sind, und sich bald in weit größere Traurigkeit verwandeln, oder welche bloße Träume und Einbildungen sind, in einem Augenblicke vergehen, Eckel für sich selbst, und Hunger nach andern zurücklassen, die eben so wenig ohne Eckel sättigen oder beständig sind.

Die Weisheit Gottes, welche alles anwendet, um ihre gütigen Absichten zu erreichen, hat den Menschen für diesen Betrug zu verwahren gesucht. Sie hat ihm die wahre Quelle der rechten Freude gezeigt, und den Weg dazu bereitet und gelehrt. Die wahre Freude für den Geist des Menschen ist seiner Natur gemäß, das ist, geistlich, und die einzige und ewige Quelle derselben ist in dem ewigen und unveränderlichen Gott. Sein Sohn, unser Herr Jesus Christus, hat uns allein diese Quelle gezeigt, und uns gelehrt, wie wir sie finden und daraus schöpfen können. Er selbst ist auch allen, die ihn recht kennen, eine reiche Quelle wahrer Freude für ihr Herz: und so gerecht Davids Aufforderung der Frommen zur Freude an Gott ist; so gerecht ist auch die Ermunterung Pauli an die Christen, daß sie sich des Herrn Jesu freuen, durch ihn ihr Herz, bey jedem Zustande ihres Lebens, in guten und bösen Zeiten, ergötzen und mit Freude zu erfüllen suchen sollen.

Uns, G. Z. fordert dazu das Exempel davon auf, welches uns das heutige Evangelium vorstellet; und eine Zeit, der wir uns nähern, die Zeit, welche man vorzüglich eine fröhliche Zeit zu nennen pflegt. — Aber

damit

damit diese Aufforderung nicht vergeblich sey, sondern wir derselben desto besser folgen können, so wollen wir heute von der Freude des Christen an Jesu reden, und euch sie recht kennen, suchen und bewahren lehren. Der Herr Jesus selbst sey mit uns und mit unserm Geiste, daß wir, durch seinen Geist erleuchtet, recht sehen, was an ihm unser Herz erfreuen kann, und dasselbe auch dazu sorgfältig und weislich gebrauchen.

Abhandlung.

Ich bin versichert, daß niemand unter euch die Freude an Jesu verkennet, welche das Volk im Evangelio bey seiner Ankunft in Jerusalem belebt hat; und die Begierde, sie durch Thaten und Worte zu erkennen zu geben, leuchtet jedermann in die Augen. Aber diese so große Freude hatte nichts von sinnlicher Eitelkeit. Es war nichts an dem äußerlichen Ansehen, oder in den Umständen Jesu, das dazu Gelegenheit geben, nichts, das durch die Sinne gefallen, Bewunderung und Freude erwecken konnte. Er selbst und seine Gesellschaft war niedrig, bey der großen Welt verachtet und gehasset. Die Armuth gieng vor ihm her und folgte ihm. Aber die Eindrücke, welche seine Lehre und seine Wunderthaten so oft, und nur neuerlich die unleugbare Erweckung Lazari vom Tode, in den Gemüthern gemacht hatte, ward bey der Nachricht von seiner Ankunft, und noch mehr bey seinem Anblicke, lebendig, und erfüllten sie mit einer Freude, für welche auch das Herz zu enge wurde, daß sie sich äußerlich auf alle mögliche Art zu erkennen gab. Und so gehorchten sie, ohne daran zu gedenken,

der Aufforderung, welche der Geist Gottes längst dazu gethan hatte. Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze. Dein König kömmt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer; arm, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der Eselin. Zach. 9, 9.

Wir sind, G. Z. auch Zions Kinder, und die Aufforderung des Geistes Gottes ergeht auch an uns: an alle diejenigen unter uns ins besondere, die bereits wahre Jünger Jesu und Nachfolger durch den Glauben an ihn und die heiligen Wirkungen desselben geworden sind. Freuet euch, ihr Kinder Zion, euer König ist da, er ist bey euch und in euch: der euch gerecht gemacht hat, der euch hilft: der zwar äußerlich arm, aber am Geiste und an göttlicher Kraft zu eurem Heile und Segen reich ist. Damit wir dieser Erweckung recht und immerdar folgen können; so wollen wir uns jetzo mit einer Betrachtung über die wahre Freude des Christen an Jesu unterhalten. Wir wollen erst besorgt seyn, sie euch an sich selbst, in ihrem ganzen Umfange recht kenntlich zu machen: und darauf wollen wir zum andern zeigen, wie man sie in sein Herz bringen, darinnen, durch die rechten Uebungen des Geistes, unterhalten und gebrauchen müsse.

Der erste Theil.

Was ist nun zuförderst an Jesu, das dem Christen die Freude geben kann, zu der er aufgefordert wird? und worinnen soll er sie suchen? Es ist zuerst alles geistlich und unsichtbar: es ist nur sein göttlicher

Geist.

Geist. Das Fleisch, sagt er selbst, ist kein nütze, der Geist ist es, der lebendig machet, d. i. der dem Menschen Ruhe, Friede und Freude giebt, Joh. 6. Aber der Geist Christi, wie er da verstanden werden muß, ist in dreyen Dingen. Er ist erst in seinem eigentlichen Werke für die Seligkeit der Menschen; ferner in seiner Lehre, und endlich in seinem heiligsten Sinne und Wandel. Es kann auch niemanden, der die Schriften des neuen Testamentes mit Verstande gelesen hat, unbekannt seyn, daß diese Dinge, theils zusammen, theils einzeln durch den Namen Jesu oft ausgedrückt werden. Meynet Paulus etwas anders, wenn er saget, daß er Jesum predige, daß Jesus in uns sey? Und wenn er, oder Jesus selbst, von der Liebe gegen Jesum reden, meynen sie auch nichts anders. Hiernach ist die Freude an Jesu eigentlich das geistliche wahre Wohlgefallen, das unser Herz an dem allen, mit Vorzuge vor allen andern Dingen, hat: welches auch die Liebe zu Jesu heißt. Die Liebe des Gläubigen zu Jesu, und die Freude an ihm, sind wirklich eins. Denn die Liebe ist das Wohlgefallen, das wir an etwas haben: daher diese beyden Wörter in der heiligen Schrift als gleichgültig verwechselt werden. Gott selbst beschreibt seine Liebe gegen seinen eigenen Sohn also: Dieß ist mein einziger Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, d. i. den ich liebe. Wenn man ja einen Unterschied zwischen Wohlgefallen und Freude machen wollte, so würde er doch nur darinnen bestehen, daß ein großes Wohlgefallen, ein großer Grad des Wohlgefallens erst die Freude sey.

Die erste Quelle der Freude an Jesu ist also in dem großen Werke, dazu er vornehmlich gesandt war, in unserer Befreyung von der Furcht der Strafe für unsere Sünden, und der Strafe selbst, welche Befreyung er durch sein Leiden selbst gestiftet hat, und welche uns wirklich zu Theil wird, wenn wir sie, oder die Verheißung derselben, recht annehmen. Wenn der Christ von dieser Furcht befreyt wird, und sich befreyt fühlet, so giebt ihm das Beruhigung und Friede für das geängstete Herz: aber hernach wird es ihm auch Freude: erst an sich selbst, als eine große Wohlthat, auf der auch alle seine übrige Hoffnung beruhet; nach dem aber auch durch die Art, wie ihm diese große Wohlthat erworben und wiederfahren ist: wenn er die Güte, Gnade und Weisheit sieht, welche Gott dadurch bewiesen hat: und alsdenn freuet er sich seines Jesu, seines Heilandes.

Die andere Quelle der Freude an Jesu findet der Christ in der ganzen Lehre Jesu, nicht nur, wenn sie ihm jenes große und selige Werk vorstellet, sondern auch durch ihren ganzen übrigen Inhalt, durch die Erkenntniß, die sie ihm von Gott und allen seinen Werken giebt, und durch den Unterricht von der wahren, innerlichen und äußerlichen Gottseligkeit und Heiligkeit. Denn in diesem allen ist so viel Klarheit und Gewißheit, so viel Gott und uns selbst anständige Reinigkeit, mit so großem und unleugbarem Vorzuge vor allem, was die menschliche Weisheit je erfunden und gelehrt hat, daß es nothwendig dem menschlichen Geiste und Herzen wahre und große Freude giebt, wenn er es nur recht ansieht und erkennet, und sich darinnen so übet, daß es ihm recht sichtbar wird, und daß er die Vortrefflichkeit davon erkennen

kennen und fühlen kann. Denn Gott mit seiner Vollkommenheit, mit seinen Eigenschaften und Werken, ist doch die allerwahrhafteste und reichste Quelle aller wahren Freude, und wird es ewig seyn: und dem Menschen, insonderheit dem Menschen, der sich von dem Dienste der Sünden losgerissen hat, der einen andern, bessern Sinn angenommen hat, kann nichts besser gefallen, als die Pflicht, durch die er sich Gott angenehm, durch die er Gott eine Freude machen, durch die er sich recht dankbar erweisen kann.

Was wird nun das vollkommenste Muster davon, von der Liebe, dem Gehorsam gegen Gott, von allen Arten der Tugend, von den größten und schwersten Tugenden thun? Ergötzen wir uns doch an einem Schatten davon bey den Heyden, an einem guten Anfange davon bey den Christen. Gefällt nicht auch der gute Wille dazu, und wird gerühmt?

Wenn wir aber dieses alles zusammen nehmen, und mit einander vergleichen; so sehen wir ohne Mühe, daß sich alle diese Quellen der Freude an Jesu in einem, nämlich in der Lehre Jesu und seinem Evangelio vereinigen. Darinnen sehen wir sein göttliches Werk für die Wohlfahrt der Menschen: darinnen hören wir seine und seines Vaters Verheißungen: das lehret uns ihre Gewißheit und Untrüglichkeit, und die Weisheit der Predigt vom Glauben: das giebt uns den vortrefflichsten Unterricht von Gott, und öffnet uns die Tiefen seiner Güte, Weisheit und Heiligkeit: das prediget uns die liebenswürdigste Gottseligkeit und Tugend: das bildet uns Jesu heiligsten Sinn, Herz und Wandel; darinnen ist uns Christus vor die Augen gemahlt, wie Pau-

lus sagt Gal. 3. Und die Freude an Jesu kann hiernach nichts anders seyn, als die Liebe seines Evangelii und seines ganzen wahren Inhalts, nach der wir daran unser wahres Vergnügen suchen und finden. Denn das ist auch sein Geist, der das Leben, Ruhe und Freude giebt, Joh. 6. Die Worte, die ich rede, meine Lehre, sind Geist und Leben, sind mein lebendig, seligmachender Geist.

Aber es kömmt nun alles darauf an, daß diese Freude, wie ich sie erklärt habe, in uns Wahrheit, und ohne Betrug, ist; daß sie nicht nur im Munde, und in den Worten, sondern in der Seele und in der That ist: daß sie nicht in dem leiblichen Sinne und der Phantasie, sondern innerlich im Herzen und im Geiste wirksam ist. Denn es betrügt sich eine große Zahl mit einer leeren, obwohl zuweilen angenehmen Einbildung; denn es giebt auch angenehme Träume: und viele rühmen sich dieser Freude, die gar nicht wissen, was sie ist, und sie weder je gehabt und genossen haben, noch in dem Zustande, in dem man sie haben kann, sich befinden. Nur die Freude ist Wahrheit, und recht christlich, die erleuchtet ist: ich will sagen, welche aus dem Evangelio den Weg zum Herzen durch den Verstand genommen hat. Und damit ich von jeder Art insbesondere sage, die Freude an Jesu Werke, seiner Versöhnung und Erlösung, ist lauter Betrug und Lügen, wenn sie nicht eine Folge der wahren Buße und Bekehrung ist, und wenn man auch davon so redte und sänge, daß die Thränen über die Wangen flössen. Die Freude an Gottes Herrlichkeit, wie sie uns das Evangelium Jesu Christi lehret, ist keine eigentliche, wahre, und christliche Freude, wenn das Herz

und der Wille ihm und seinem Willen nicht ergeben ist: wenn die Begierde, ihm zu gefallen, nicht andere Begierden überwiegt. Die Ergötzungen an Jesu Sittenlehre sind eitel, nicht Freude an Jesu, sondern Wohlgefallen an sich selbst, wenn sie ohne wahren Willen, und ohne Bemühung darnach zu leben, sind. Und wie kann das wahre Freude an Jesu seyn, wenn man an seiner vollkommenen Heiligkeit und Tugend ein angenehmes Wohlgefallen zu haben glaubet, und ihm darinnen weder ähnlich ist, noch ihm ähnlich zu werden ernstlich bemüht ist. Das Wohlgefallen an fremder Tugend, die man selbst nicht besitzt, ist lauter leere Einbildung. Dem Geizigen scheint die Freygebigkeit zu gefallen, wenn er sie an andern findet: dem Stolzen fremde Demuth. Aber es ist vielmehr Wohlgefallen an ihm selbst, an seiner Bequemlichkeit und an seinen Vortheilen: denn fremde Freygebigkeit überhebt den Geizigen des Gebens, und die Demuth anderer ist eine Nahrung des Stolzes für den Hoffärtigen. Wem die Tugend recht gefällt, der suchet sie: und wem das Muster und das Bild Jesu davon wahrhaftig gefällt, der wünschet ernstlich in dasselbige Bild verwandelt zu werden, und arbeitet, sich demselben ähnlich zu machen. Hast du nicht den Sinn Christi anzunehmen angefangen, seine Demuth, seine Sanftmuth, seine Geduld, seine Verachtung des Irrdischen und Sichtbaren, so gefällt dir Jesus nicht, so freuest du dich sein nicht, sondern du verachtest ihn, und kennest ihn nicht, wenn du auch noch so viel Rühmens davon machest, und dich der Freude an ihm rühmest.

Nach diesem allen nun sind nur die Gläubigen und Gottseligen, nur diejenigen Christen, welche sich wahrhaftig im Gehorsam gegen Gott, und in der Nachahmung Jesu Christi darinnen üben, einer wahren Freude an Jesu fähig: und für diese werde ich eigentlich reden, wenn ich nun eine Anweisung geben werde, wie man diese Freude erlangen und unterhalten solle. Dieß wird das andere Stück der Betrachtung über die Freude des Christen an Jesu seyn.

Der andere Theil.

Da wir wissen, worüber eigentlich bey dem Christen diese Freude entstehen muß, und auch, wo wir das zu suchen haben, und so zu sagen, aus was für einer Quelle wir da schöpfen müssen; so wird alles darauf ankommen, daß wir lernen, wie wir es suchen müssen, daß wir es finden; und wenn wir es gefunden haben, wie wir es zur Erweckung und Nahrung der Freude für unser Herz gebrauchen müssen.

Wer im leiblichen sich und andern eine Ergötzung und Freude machen will, der schaffet vor allen Dingen das alles an, was die Ergötzung geben soll oder kann, suchet es an den Orten, oder bey dem, wo er es finden kann, und bereitet es; und alsdenn ladet er sich oder andere zum wirklichen Genuß derselben ein, durch den die Ergötzung kömmt. Die Art, auf welche der Christ zur geistlichen Freude an Jesu, wie wir sie erklärt haben, kommen kann, ist jener sehr ähnlich. — Das erste ist also, daß wir, so zu sagen, die Materie darzu, alles, was Jesus und seine Lehre zur Freude für das Herz

dien=

dienliches und wirksames hat, aus der heiligen Schrift, darinnen es zerstreuet ist, sammlen, oder aus den Schriften der Lehrer, welche es in guter Ordnung gesammlet haben, nehmen, und es uns recht bekannt und geläufig machen, daß es allezeit bereit ist, wenn wir es für unser Herz nöthig haben, und es damit erfreuen und ergötzen wollen. Dieses wurde uns neulich unter dem Bilde kluger Jungfrauen gelehrt, welche das Oel zu rechter Zeit und voraus kauften, und bey sich hatten, damit sie es gleich bey der Hand hätten, wenn die Zeit des Gebrauchs kommen würde. Denn es kommen uns Zeiten und Gelegenheiten dazu vor, wo wir nicht erst nach der Schrift oder andern Büchern gehen und suchen können, als im Gebethe, in schlaflosen Nächten, auf Reisen, in Einsamkeit u. s. w.

Man muß aber auch sorgen, daß dieses alles, zum Gebrauche für den Geist, wie eine jede gute Speise zum Essen, recht zubereitet sey, damit wir den rechten ergötzenden Geschmack davon haben können, oder damit es nicht den wahren Geschmack verliere. Ich will damit dieses sagen: der Christ, zumal der ungelehrte (wiewohl die Gelehrten, auch so gar die Lehrer, in diesem Stücke oft eben so ungelehrt sind, als die Ungelehrten) soll sorgen, daß er alles dieses mit leichten, verständlichen und deutlichen Worten lerne und fasse, die er ganz gewiß versteht und verstehen muß. Denn der erfreuende Inhalt des Evangelii ist nicht an gewisse Worte gebunden: es kömmt alles auf den wahren Sinn und Verstand an; der ist allezeit Christi eigentliches Wort, die Worte selbst oder ihr Klang mögen seyn, wie sie wollen. Die leichtesten und deutlichsten sind allezeit

die besten: und man kann nicht genug für den Betrug warnen, der aus den Worten entsteht, welche von körperlichen und sinnlichen Dingen genommen sind, und doch Dinge anzeigen sollen, die ganz geistlich und unsichtbar sind, und nur für den Verstand gehören. Es ist schwer, sehr oft auch den Gelehrten und den Lehrern selbst schwer, sich über das Sinnliche zu erheben, und das Unsichtbare darinnen deutlich zu sehen. Der Mensch bleibt an dem sinnlichen Bilde hängen, und das Geistliche entgeht ihm, oder bleibt ihm unter der Decke des Bildes verborgen. Das habe ich an unzählichen Exempeln bey Jungen und bey Alten, bey Gelehrten und Ungelehrten, gesehen. Was noch mehr und fast schlimmer ist: wenn die Bilder von sinnlichschönen oder angenehmen Dingen genommen sind, so wird der arme Mensch von seiner Phantasie betrogen: die bringt ihm unvermerkt die ehemaligen Empfindungen von diesen Dingen wieder und erneuert sie: er fühlt dabey ein Vergnügen, und denkt, er freue sich an Jesu und an seinem Evangelio, da er doch lauter fleischliche Ergötzung fühlet. Die Phantasie rühret dabey das fleischerne Herz in der Brust, durch die schnellere Bewegung des Bluts; aber nicht der Geist Gottes durch den Verstand das Herz in der Seele. Und dieß ist gewiß ein trauriger und dem Christenthume sehr nachtheiliger Betrug. Daher ich wohl wünschte, daß unsere sogenannte Jesus-Lieder, die Nachtmals-Lieder und Gebethe, von solchen vermeynten Zierrathen oder lieblichen Worten gereinigt wären, daß sie nicht mit so viel Schätzen, Perlen, Jaspis, Rubinen, süßer Wurzel, Bräutigam, Küssen, Umarmen, Seelen-Speise, Milch, Honig

nig u. s. w. angefüllet wären. Das ist lauter betrügliche Speise für die Phantasie, dabey der Geist leer ausgeht und hungrig bleibt. Gewöhne dich doch, lieber Christ, wenn du zum Abendmal gehst, welches eine der besten Arten ist, sein Herz mit Freude an Jesu zu erfüllen, gewöhne dich selbst mit dir und deinem Herzen zu reden. Laß dir nicht erst von andern vorreden, die eine so künstliche Sprache geführt, und sich wohl eingebildet haben, daß sie recht geistreich redten. Rede mit ihm, ohne Kunst und Spielwerk, von Jesu Leiden und Tode für deine Sünde, von der Verheißung Gottes durch seinen Sohn, daß er dir die Sünde vergeben und dich selig machen wolle, daß er weder sein, noch seines Sohnes Wort darüber zu schanden werden lassen könne; und wenn du denn wirklich issest und trinkest, und du höreſt Jesu Wort und Stimme aus dem Munde seines Dieners: das ist der Leib Jesu für deine Sünde getödtet, das Blut Jesu für deine Sünde vergossen, so sprich zu deinem Herzen: Nun! so wahr ich das Brodt esse und den Wein trinke, so wahr müssen mir meine Sünden vergeben seyn, so wahr muß ich selig werden. Das wird dein Herz verstehen, und auch fühlen, und es wird es selig fühlen, weil es diese Sprache verstanden hat: und darauf danke deinem Jesu, daß er so sehr für deinen Glauben, seine Befestigung, deine Beruhigung gesorgt, und dir dazu nicht nur unsichtbarer Weise seinen Leib und sein Blut mittheilet, sondern sich auch deiner Schwachheit so angenommen, und dir ihn unter sinnlichen Zeichen mitgetheilt hat, durch die er eine Empfindung von Gewißheit giebt, die nicht größer seyn kann. Und so wirst du gewiß Bewegungen von

Freude an Jesu in deinem Herzen fühlen, und du wirst einen rechten Festtag bey ihm haben, den du immer wiederholen kannst, und gerne oft wiederholen wirst.

Nun laßt uns auf den Gebrauch des guten Vorraths kommen, den man also für die Freude des Herzens an Jesu gesammlet, bereitet und brauchbar gemacht hat.

Es ist aber der rechte Gebrauch zur wirklichen Freude und für das ganze Christenthum doppelt. Der erste ist, durch den unser Herz die Empfindung davon bekömmt, oder durch den es das Angenehme und Ergötzende darinnen fühlen lernet, und also der Freude an Jesu nach und nach mehr fähig wird. Denn bey allen Dingen, die meist oder nur für die Seele sind, die nur durch die Erkenntniß des Verstandes an das Herz kommen, zumal die ganz geistlichen, wie die sind, von denen wir reden, empfindet man die Annehmlichkeit nicht gleich: der Verstand und das Herz müssen mit ihm, so zu sagen, erst einige Bekanntschaft bekommen, daß sie sich ihm nach und nach recht zu erkennen geben. Ist es nicht mit den menschlichen Künsten und Wissenschaften auch also? Der Anfänger findet keine oder gar schwache Annehmlichkeit daran. Ja, wird nicht zuweilen eine gute Speise dem Munde erst nach und nach angenehm? Und der Sinn und das Herz des Christen, zumal wenn das Christenthum noch neu ist, wenn die Bekanntschaft mit der Sünde und den irrdischen Vergnügungen noch nicht lange abgebrochen ist, sind unerfahrne Schüler, die nicht gleich die ganze erfreuende Kraft des Evangelii fühlen können.

Das Geschäffte bey diesem Gebrauche besteht nun darinnen, daß man den Geist mit denselben oft beschäfftiget, daß er sie fleißig vor sich bekömmt, und darüber, über ihre Gewißheit, Vortrefflichkeit, Größe u. s. w. nachdenken kann. Aber es ist im Anfange nöthig, daß es, so viel möglich ist, geschieht, wenn der Geist ohne Zerstreuung ist, wenn er von starken körperlichen Empfindungen frey ist, und sich in einer Art der Ruhe, der Stille, doch ohne Ermüdung befindet, damit der Verstand alles klar sehen kann, und die Empfindung des Herzens nicht durch andere, die von irrdischen Dingen kommen, gehindert, oder geschwächt und verdunkelt wird. Man muß aber nicht auf einmal alles thun wollen, d. i. alles mit einemmale also überdenken wollen. Denn daraus würde eine Eilfertigkeit kommen, welche die Arbeit fast ganz unnütze machte. Nein, man muß die Arbeit theilen, wie man auch auf einmal nicht alles bethet, was wir zu bethen nöthig haben: und man muß sich, wie in diesem, also auch in jenem, nach einen vornehmsten Bedürfnissen, nach der Art des Gebethes richten, damit man zu jeder Zeit vorzüglich und am meisten sich übet. Dieses ist der erste und so zu sagen, der vorbereitende Gebrauch.

Aber wenn man durch denselben Freude an Jesu zu haben gelernt hat, so muß man sie auch zur Beförderung des wahren und thätigen Christenthums anwenden: und sie muß uns eben so eifriger darinnen und fleißiger zur Arbeit daran machen, als den Schüler der menschlichen Weisheit sein Wachsthum in der Erkenntniß, und das Vergnügen daran zu machen pflegt. Ich will jetzo, damit ich mich nicht zu lange aufhalte, zwo

Arten davon angeben. Der erste soll für die glücklichen Tage und Umstände unsers Lebens, der andere für die traurigen, für die Tage des Leidens und der Trübsal seyn.

Erstlich, ihr, die ihr die Freuden eures Jesu fühlen könnet, und gefühlt habt, gedenket an sie und erneuert sie in den Zeiten der leiblichen Freude und des Glücks; und mäßiget euch auch in den sinnlichen Ergötzlichkeiten und Freuden, damit die geistlichen, die Jesus giebt, nicht durch die irrdischen und leiblichen verdunkelt, und euer Herz dagegen unempfindlich werde; ingleichen, daß ihr den Unterschied von beyden wahrnehmen könnet, und die geistlichen den Vorzug in der Schätzung und in der Begierde darnach behalten.

Gerathet ihr dagegen durch äußerliche und leibliche Umstände, durch Noth und Leiden, in Schmerz und Traurigkeit; so setzet ihnen gleich Jesum mit seinen Ergötzungen im Evangelio, mit seinen Verheißungen, Tröstungen, und mit seiner Hoffnung entgegen; damit euch jene nicht überwinden, das ist, verzagt, mürrisch gegen die Vorsehung, ungeduldig machen, und euch die Begierde, davon befreyt zu werden, nicht verführe, eure Pflicht zu vergessen, und zu sündigen. Ich würde alle diese Vorschriften mit Exempeln heiliger Männer, insonderheit Davids und Pauli, der vortrefflichsten Exempel davon, erläutern, wenn mich nicht die Zeit schließen hieße, und ich nicht hoffen könnte, daß sie euch selbst bekannt wären.

Beschluß.

Ich will also nur zum Beschlusse noch ein Wort sagen, um euch, meine lieben christlichen Brüder, zu dieser

ser Arbeit zu ermuntern. Das menschliche Herz kann keine bessere Freude haben, als diese ist, von der ich geredt habe. Sie ist allein wahrhaftige, reine, heilige und beständige Freude. Sie ergötzet ohne Ekel und Ermüdung; sie ist allezeit in unserer Gewalt: sie begleitet uns immerdar; sie folgt uns auf unser Lager, und flieht nicht die Finsterniß der Nacht: sie verläßt uns nicht in der Einsamkeit, in der Trübsal, in den letzten Stunden des Lebens: sie geht mit uns aus dieser sichtbaren Welt in die unsichtbare und ewige. Denn die Freude, die wir im Himmel haben werden, wird eben dieselbige, nur stärker und lauterer seyn. Ist sie es nun nicht werth, daß wir für sie arbeiten, uns daran zu gewöhnen suchen, und sie der irrdischen vorziehen? Was thut man nicht für die irrdischen und sinnlichen Freuden, die doch so eitel, kurz und vergänglich, dem Leibe und dem Geiste leicht und oft schädlich sind? und für jene bessere und ewige Freuden wollten wir nichts thun? Herr Jesu, aller Trost und alle wahre Freude ist bey dir, und dein Erfreuen ist allein das Leben und die Seligkeit der Menschen. Erleuchte uns, daß wir sie, und alle ihre Vorzüge recht erkennen. Erfülle unser Herz mit Begierde darnach, und mache es geschickt, sie zu fühlen. Laß uns in deiner Liebe und Erkenntniß so zunehmen, und im Glauben so fest bleiben, daß wir allezeit im Herzen deine Süßigkeit, die Süßigkeit deines Evangelii schmecken, und stets nach dir dürsten. Amen.

Von

Von der wahren Vorbereitung des Christen aufs Zukünftige.

Am Neujahrstage 1770.

Der Geist Gottes hat in den Schriften der Propheten zuweilen den ganzen glückseligen Zustand der Menschen, sowohl im leiblichen, als im geistlichen Verstande, durch den einzigen Namen der Sicherheit ausgedrückt. Wenn er das Volk Israel seiner künftigen Wohlfahrt, und äußerlichen Glückseligkeit in seinem Lande, nach der langen Verwüstung desselben und der Gefangenschaft seiner Einwohner, versichern will, so verheißt er ihm eine sichere Wohnung in Juda und Jerusalem, Ezech. 28, 6. ꝛc. Aber eben so drückt er auch die geistliche Glückseligkeit der Gläubigen, in dem geistlichen Reiche des Messiä, aus; als durch den Propheten Jeremiam, der zuweilen mit der Verkündigung seiner Ankunft diese Verheißung verbindet: Zur selbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Jerusalem sicher wohnen: denn das wird sein Name seyn, daß man ihn den Herrn nennen wird, der unsere Gerechtigkeit, unser Heil und unsere Glückseligkeit ist. Kap. 23. 6, 33, 16.

Es ist auch dieses eins der bequemsten Wörter, damit man den Zustand des Menschen, welcher den Namen der Glückseligkeit verdienet, ausdrücken kann. Denn die Sicherheit ist nicht nur der Grund, auf dem

alle

alle übrige Glückseligkeit gebaut werden muß, und das allererste, wofür man bey der Bemühung darnach sorgen und arbeiten muß; sondern sie hat auch in der Empfindung des menschlichen Herzens eine so sanfte und reine Annehmlichkeit, daß man kaum eine andere damit vergleichen oder ihr vorziehen kann. Sie giebt auch allen andern Arten und Stücken der menschlichen Güter und Glückseligkeit ihre völlige Annehmlichkeit in dem Besitze, Gebrauche und Genusse davon. Man kann kaum sagen, daß man recht und eigentlich besitze und genieße, was man ohne Sicherheit besitzt. Was sind alle Hoffnungen, die uns gemacht werden, oder die wir uns selbst machen; wenn wir keine Sicherheit darüber haben? Sie sind Träume und Betrug. Sie werden uns durch die Furcht, daß sie fehl schlagen möchten, zur Pein. Aber die Sicherheit davon machet sie völlig angenehm: und durch sie genießen wir die Erfüllung, ehe sie kömmt, als wäre sie schon da. Eine sichere Hoffnung ist zuweilen angenehmer, als die Erfüllung selbst, als der wirkliche Besitz und Genuß dessen, das man gehoffet hat. — Wenn ich jetzo allen Wünschen, die wir uns unter einander machen, und allen Hoffnungen, die man sich auf die Zukunft, auf dieses angehende Jahr, machet, Sicherheit geben könnte; mit wie viel Freude würde ich die hoffenden Herzen erfüllen! Aber eine solche Sicherheit können wir unsern Hoffnungen über das Zukünftige im Irrdischen nicht geben. Denn so gewiß das Vergangene ist, so ungewiß ist das Zukünftige bey den Menschen. — Da nun der Mensch so geneigt zur Hoffnung ist, daß er leicht hoffet, wo nichts zu hoffen ist, daß er alles zu erlangen hoffet, was

er wünschet, von allem frey zu bleiben hoffet, was er hasset; so ist diese große Ungewißheit des Zukünftigen, und der Mangel einer Sicherheit darüber, eine reiche Quelle der Unruhe für ihn: und es ist unmöglich, daß der Mensch ruhig wird, wenn er nicht auf eine andere Art über das Zukünftige eine Sicherheit bekömmt, daß er sich dafür nicht fürchten darf, daß er ihm getrost entgegen sehen kann, daß es ihm heilsam wird, es falle aus, wie es wolle, und wenn er nicht das Zukünftige auf eine solche Art ansehen lernet, durch die es seine beunruhigende Kraft verliert, so lange es noch zukünftig ist, und auch wenn es gegenwärtig wird. Und dieses ist eine Art der Sicherheit, welche wir in Ansehung des Zukünftigen bekommen können.

Da wir jetzo gewiß mehr, als an irgend einem andern Tage, mit dem Zukünftigen beschäftigt sind, und sehr zu besorgen ist, daß sich nicht viele auf eine Art damit beschäftigen, die ihrem Herzen Ruhe und Sicherheit geben, oder dem Christenthume vortheilhaft seyn kann; so habe ich mir vorgenommen, heute darüber eine kurze Betrachtung mit euch anzustellen, welche euch an eine gute und heilsame Beschäftigung damit erinnern, und zu derselben die nöthige Anweisung geben kann. Dazu wollen wir uns Hülfe und Segen von dem ausbitten, dem allein das Zukünftige gegenwärtig ist, der es allein in seiner Hand hat, und es uns allein glücklich und selig machen kann.

Abhandlung.

Ich glaube, M. G. Z. daß ich eure Andacht am schicklichsten für das vorgelesene Evangelium und den

heutigen

heutigen Tag beschäftigen werde, wenn ich von der wahren Vorbereitung des Christen auf das Zukünftige, rede: denn unsere Herzen sind doch heute voll von Wünschen für das Zukünftige und von Gedanken darüber; und ihr werdet in der Folge sehen, daß bey der Vorbereitung auf das Zukünftige, wie ich sie euch beschreiben werde, alles auf dem Namen Jesu beruhet, das ist, auf seinem Werke und auf seiner Lehre. Ich werde erstlich überhaupt von der Vorbereitung aufs Zukünftige reden, und die Art derselben bestimmen, von der wir euch eigentlich unterrichten wollen: Und darauf werde ich zum andern zeigen, wie dieselbe eingerichtet werden müsse, wenn sie christlich und heilsam seyn soll.

Der erste Theil.

Wenn man von Vorbereitung aufs Zukünftige redet, so saget man es nicht allezeit in einerley Verstande. Man versteht zuweilen unter dem Zukünftigen, das andere Leben, welches für uns nach dem Tode des Leibes, und nach der Auferstehung desselben vom Tode bereitet ist: und da besteht die Vorbereitung dazu in dem ganzen rechtschaffenen Christenthume. Man nennet auch den Stand und die Lebensart, der man sich gewidmet hat, das Zukünftige: und die Vorbereitung dazu besteht darinnen, daß man die Erkenntniß und Wissenschaft, die Geschicklichkeit zu den dabey nöthigen Arten von Geschäften, durch fleißiges Lernen, durch Uebungen in denselben Arten der Geschäfte, und durch Angewöhnung zur Arbeitsamkeit zu erlangen suchet, damit

mit man dereinst das alles mit Nutzen thun könne, was der Stand erfordert, dem man sich bestimmt hat, um darinnen Gott, dem gemeinen Wesen, und sich selbst zu dienen. Das ist die Vorbereitung auf das Zukünftige, welche das eigentliche Geschäfte der Jugend ist. Am allergewöhnlichsten ist es, unter dem Zukünftigen, das Gute und Böse im Leiblichen, und Aeußerlichen zu ververstehen, das uns bevorsteht, und nach dem Rathe und Willen Gottes begegnen wird. Das ist das Zukünftige, worauf jetzo insbesondere unsre eigene und unsrer Freunde Wünsche gerichtet sind, womit sich unsere Hoffnung und unsere Furcht beschäftigen kann. Auf dieses Zukünftige möchte ich euch jetzo recht vorbereitet wissen. Lasset uns also erst überhaupt lernen, wie diese Vorbereitung beschaffen seyn, worauf sie eigentlich gerichtet werden, und was sie für Vortheile suchen müsse.

Alles Gute und alles Uebel im Zeitlichen, das uns durch die Regierung und Zulassung Gottes begegnet, soll auf irgend eine Art zu unserem Besten, zu unserer wahren Wohlfart, dienen: die besondern Ursachen des göttlichen Raths, bey einem jeden insbesondere, mögen seyn, welche sie wollen. Von den wahren Christen hat es der Apostel Paulus klar gesagt, daß ihnen alle Dinge, sie mögen nach der sinnlichen Empfindung gut oder böse seyn, zum Besten dienen sollen, Röm. 8, 28. und hinwiederum: Es ist alles euer, es sey das Leben oder der Tod, das Gegenwärtige oder das Zukünftige, es ist alles euer, 1 Cor. 3, 22. Und wenn auch das zeitliche Uebel, das den Gottlosen wiederfährt, eigentlich Strafe für sie ist und seyn soll, so ist es doch auch mit der Strafe selbst auf ihr Bestes abgesehen.

hen. In diesem Leben sollen auch die Strafen Gottes zu Wohlthaten werden. Aber wie das Uebel Frommen und Bösen gut, Nutzen und Segen werden kann; so kann dagegen auch das Gute im Zeitlichen, zum Uebel, zum Schaden und zur Strafe werden, und wird es auch sehr oft durch die Schuld der Menschen. Dieses beruhet nun alles auf der Art, wie man es annimmt, und auf dem Gebrauche, den man davon macht. Und darauf geht also die Vorbereitung auf das Zukünftige: sie geht auf die Art, wie man es annimmt, und den Gebrauch davon.

Das Gute und das Böse unterscheiden wir theils durch die Empfindungen, welche es in uns erwecket, theils durch die Wirkungen, die es bey uns hat, und durch den Gebrauch, welchen es in unserm eigenen, oder auch in dem gemeinen Zustande der Welt, insonderheit desjenigen Theils davon, hat, der uns näher angeht, den wir unser Vaterland zu nennen pflegen. Das Gute ist uns angenehm, und macht uns fröhlich: das Böse ist schmerzlich und betrübt uns. Die angenehmen Empfindungen, welche uns das Gute bringt, können uns heilsam werden, wenn sie zur Erweckung der Gottseligkeit, der Liebe und der Dankbarkeit gegen Gott dienen, oder auch Veranlassungen zur Besserung werden: sie können aber auch leicht schädlich werden, wenn sie unser Herz zur Sinnlichkeit, zur Eitelkeit, zur Wollust, zum Stolz verführen: wie sie es bey dem größten Theile der Menschen thun. Für dieser verführerischen Kraft derselben sind auch die Frommen nicht ganz sicher: und daher ist das Gute, und das Glück eben so wohl eine Art der Versuchung für sie, als das Uebel. Es giebt ferner Arten

des Guten, welche Werkzeuge der Gottseligkeit und Tugend abgeben können, und auch von Gott dazu bestimmt sind: sie können aber auch zu Werkzeugen der Wollust, des Stolzes, der Ungerechtigkeit werden: und wie oft werden sie es nicht? — Hinwiederum kann das zeitliche Uebel, es sey an unserm Leibe, oder in unsern äußerlichen Umständen, unser Herz mit solcher Bitterkeit anfüllen, daß es dadurch zur Ungeduld, zum Murren wider Gott und Menschen, zur Ungerechtigkeit und zu vielen andern Lastern und Sünden gereizt wird. Und so wird es für die Frommen Versuchung, für die Bösen Strafe. Es kann aber auch uns zu einer vortrefflichen Uebung der Gottseligkeit dienen, deren Nutzen sich über das ganze Christenthum erstrecket.

Der Mensch sieht nur ordentlich das Gute und Böse, zumal in der Ferne, auf der Seite an, auf der es ihm Annehmlichkeit, Freude und andere Vortheile verspricht, oder Schmerz und Bitterkeit, oder Schaden drohet. Darum gehen seine Wünsche nur auf das erste, und er hoffet es, weil er es wünschet. Das Uebel hasset er, aber er erwartet es nicht: und er sorgt nur, jenes zu erlangen, dieses zu vermeiden. Desto leichter verführt ihn beydes, wenn es nach, oder wider seinen Wunsch und seine Hoffnung kömmt; aber desto mehr ist es auch nöthig, daß man sich darauf vorbereite, ehe es kömmt, damit es Vortheil, nicht Schaden wird, damit es nicht verführt, sondern bessert.

Es gründet sich also diese Vorbereitung auf zwey Stücke: das erste besteht darinnen, daß das Herz in eine solche Verfassung, in einen solchen Zustand gebracht wird, bey dem die Empfindungen des Guten und Bö-

sen

sen darinnen keine von jenen bösen und schädlichen Wirkungen haben können, die ich vorhin angezeigt habe, sondern ihm vielmehr eine heilsame Frucht der Gottseligkeit und Tugend bringen, daß sie ihn nicht verführen, sondern bessern. Das andere Stück derselben ist, daß wir im Voraus lernen, wie wir beydes, das Gute und das Böse, wenn es nach oder wider unsern Wunsch kömmt, wie wir Vortheil und Schaden, Gewinn und Verlust, Ehre und Schande u. s. w. gebrauchen müssen, damit es uns zu einem Werkzeuge, und zu einer Uebung des Glaubens und unserer ganzen Pflicht werde. Und wir müssen immerdar beyden, mit einer solchen Fassung des Gemüths, mit einem darauf unterrichteten und geübten Geiste entgegen sehen, damit es uns nicht unbereitet übereile, und durch seine natürlichen Eindrücke uns wider unsern Willen in Unordnung bringe, und von dem rechten Wege abführe.

Aber hier kömmt nun die Hauptfrage, wie dieses geschehen müsse? Denn diese allgemeine Erkenntniß ist bey weitem nicht zureichend. Die Beantwortung dieser Frage und die eigentliche Erklärung dieser Vorbereitung wird nun den andern und den Hauptheil unserer Betrachtung ausmachen.

Der andere Theil.

Wenn ich die Frage kurz und mit wenig Worten beantworten soll, so kann ich es nicht kürzer und besser ausdrücken, als wenn ich sage, daß es durch Jesum, oder durch den Namen Jesu geschehen müsse. Ja, die wahre Vorbereitung des Christen aufs Zukünftige kann nur durch Jesum oder in seinem Namen geschehen. Aber diese Ant-

wort bedarf einer guten Erklärung, damit man sie recht verstehe. Ich sage also, diese Vorbereitung aufs Zukünftige durch Jesum besteht in dreyen Stücken. Das erste ist: daß wir durch die Verheißungen, welche uns durch Jesum und um seinetwillen gegeben sind, unser Herz für das Zukünftige fest, sicher und unerschrocken machen: das andere, daß wir gegen alles Irrdische, Gute und Böse, den Sinn Jesu annehmen: und das dritte: daß wir für das Zukünftige nach dem Exempel Jesu beten. Lasset uns jedes dieser drey Stücke etwas näher und genauer ansehen.

I. Die Sicherheit und Unerschrockenheit gegen das Zukünftige ist das allernothwendigste Stück der Vorbereitung darauf, und der Grund von den übrigen. Wenn wir darüber fest in unserm Herzen und gewiß sind, daß wir alles zu gewarten haben, was uns nöthig und gut ist, nichts zu fürchten, was uns unglücklich machen kann; so können wir dem Zukünftigen ruhig und getrost entgegen sehen, und dasselbe, wenn es kömmt, auch mit gottseliger Freude, oder doch mit Gelassenheit annehmen. Aber diese Sicherheit und Unerschrockenheit können wir nicht haben, als durch Jesum Christum. Denn sie ist unmöglich, wenn wir nicht wahre und untrügliche Gewißheit haben, daß die Gottheit, unter deren Gewalt und Herrschaft wir, mit der ganzen Welt, und allen ihren Veränderungen und Begebenheiten stehen, uns gnädig sey, daß wir von ihrer Gerechtigkeit nichts zu fürchten, aber von ihrer Güte alles zu hoffen haben, wie ein gutes Kind von seinem guten und liebenden Vater.

Wie können wir aber diese Gewißheit haben, und was hat uns die heilige Schrift für einen Weg zu derselben

ben, oder für einen Grund dazu angewiesen, als Jesum Christum, das ist, die Verheißung, die uns Gott durch ihn gegeben hat, daß er um seinetwillen eine solche väterliche Gesinnung und Gnade gegen uns haben werde: durch ihn haben wir Friede mit Gott, Röm. 5. um seinet, des Geliebten willen, werden wir Gott angenehm, Eph. 1. Ich hoffe, daß ich nicht Ursache habe, bey euch, M. G. Z. hierüber, und über die Wahrheit davon, weitläuftig zu seyn. Aber was daraus für eure Pflicht, Sorge und Beschäftigung fließt, das will ich sagen, oder daran muß ich euch erinnern: denn für die wahrhaftigen Christen unter euch, folgt dieses, daß ihr zur Vorbereitung aufs Zukünftige nichts eher, und öfterer thun müsset, und hinwiederum auch nichts besseres und kräftigers thun könnet, als daß ihr die Erkenntniß und Gewißheit, welche ihr darüber habt, fleißig durch Nachdenken über die Gründe derselben übet, und sie dadurch euch an sich stärker, und in eurer Empfindung wirksamer und kräftiger machet, damit sie euch auch, bey jeder angenehmen oder unangenehmen Begebenheit, gegenwärtig werde, und ihre Eindrücke heilsam mäßige und regiere. Und was für die übrigen daraus folgt, wird nun auch jedem von sich selbst beyfallen: daß sie den sündlichen Zustand, indem sie sich noch befinden, bey dem sie allezeit dem Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit ausgesetzt sind, schlechterdings, ohne Verzug verlassen, und die Gnade Gottes, im Vertrauen auf jene Verheißung durch Jesum Christum, suchen müssen, wenn sie dem Zukünftigen ruhig und getrost entgegen sehen und gehen wollen, wenn ihnen nicht das Uebel, welches ihnen begegnen kann, doppelt bitter,

Schaden und Sünde, und auch das an sich Gute, so ihnen wiederfahren möchte, Gift und Tod werden soll. Aber man muß mit dieser Art der Vorbereitung die andere verbinden: man muß auch gegen das Zukünftige selbst gesinnt seyn, wie Jesus Christus, in den Zeiten seines Lebens auf der Erde, gesinnt gewesen ist.

II. Wir müssen nun erst diesen Sinn Jesu kennen, daß wir ihn zur Regel unserer Gesinnung machen können, und hernach auch wissen, wie wir denselben annehmen, in uns erhalten und gebrauchen müssen. Wenn der Apostel Paulus die Philipper zur Demuth ermahnet, und ihnen dabey den Sinn Jesu zur Nachfolge vorstellet; ein jeder sey gesinnt, wie Jesus Christus auch war; so erklärt er ihnen auch die wahre Gestalt seines demüthigen Sinnes, Phil. 3. Es redet aber das ganze Leben Jesu, von dem Tage seiner Geburt an, bis an seinen Tod, durch alle seine Worte und Thaten, laut und klar von diesem Sinne Jesu: seine Apostel unterrichten uns auch oft davon: und es ist gar nicht schwer daraus zu erkennen, daß Jesus erst allen leiblichen und sinnlichen Dingen keinen andern Werth beygelegt hat, als den sie durch ihren Gebrauch zur Erfüllung der göttlichen Absichten bekommen konnten. An sich waren sie nichts in seinen Augen. Er suchte sie nicht: er entschlug sich ihrer gar, wenn es die Absichten seines Berufs erforderten. Das leibliche, zeitliche Uebel fühlte er; aber der Wille des Vaters, der es ihm zuschickte und auflegte, machte es ihm gut und erträglich: und er gebrauchte es zum Werkzeuge seiner Liebe gegen seinen Vater und gegen die Menschen. — So, G. Z. müssen wir auch gegen das Irrdische und Leibliche

gesinnt

gesinnt seyn: und, um uns aufs Künftige, es heiße gut oder böse, recht vorzubereiten, daß wir uns weder des Guten über die Maaße freuen, oder dasselbe zur Wollust und zum Stolze misbrauchen, noch durch das Uebel zu sehr niedergeschlagen, ungeduldig, oder ungerecht, und böse gemacht werden, müssen wir diesen Sinn annehmen.

Aber woher werden wir ihn nehmen, als von Jesu, das ist, aus seinem Evangelio, welches uns von dem wahren Werthe und Unwerthe des Irrdischen, es sey nach der Sprache der Menschen, gut oder böse, den sichersten Unterricht giebt: daß der Mensch dadurch gar nicht glückselig sey, daß er Geld und Reichthum, Ehre vor den Menschen habe, herrlich und in Freuden lebe, und leben könne; und daß er hinwiederum eben so wenig unglückselig sey, wenn es ihm daran fehlet, oder wenn er es verliert, oder wenn er äußerlich und am Leibe leidet: daß des Menschen ganze und wahre Glückseligkeit darinne besteht, daß er Gott recht erkennet, von seiner Gnade durch Jesum Christum recht versichert ist, und seinen Willen thut. Das nennet Jesus reich in Gott seyn, das heißt Ehre bey Gott, das heißt Friede und Freude. Gegen diese Weisheit muß man sich gelehrig erweisen, ihre Wahrheit erkennen, der auch die Vernunft nicht widersprechen kann, der auch die Heyden nicht widersprochen haben: die auch, aber ohne Nutzen, gefällt, wenn sie vom Theater gehört wird, wenn sie nur zur Ergetzung redet: denn die Weisheit bessert nicht, wenn sie für die Sinnlichkeit spielet, sondern wenn sie dem Herzen mit göttlichem Ansehn gebietet. Aber wenn man einmal dieser Weisheit glaubet: so muß man auch

der sich dagegen empörenden Phantasie und Sinnlichkeit Einhalt zu thun sich gewöhnen, und ihren Widersprüchen allezeit das unendlich größere Ansehn der göttlichen Weisheit und Jesu Christi entgegen stellen, bis der Geist Gottes dadurch uns über sie sieghaft machet. Das nennet die heilige Schrift sich waffnen mit dem Sinne Christi, 1 Petr. 4. und das heißt auch, sich waffnen gegen das Zukünftige, sich auf dasselbe geschickt machen, daß uns weder seine Empfindungen schädlich oder gefährlich werden, noch daß wir es, in dem Gebrauche desselben zur Gottseligkeit, zur Pflicht gegen uns und andere, versehen und fehlen lassen. — Das ist eine schöne und große Weisheit. Sie ist im Anfange unangenehm für die Ohren, und für das Herz bitter; aber sie bringt liebliche Frucht. Wer nach ihr seinen Sinn einrichtet, und nach ihr thut, des Lob bleibt immerdar. Es ist noch übrig, daß wir auch das Gebeth zur Vorbereitung aufs Zukünftige gebrauchen lernen, und zwar nach dem Exempel Jesu.

III. Das Gebeth für das Zukünftige richtet sich allezeit nach dem Sinne, den wir über das Gute und Böse haben. Wie unsere Gesinnungen darüber sind, so sind auch unsere Wünsche, so ist auch unser Gebeth: denn in ihm redet wirklich der ganze Sinn des Menschen gegen Gott und Menschen, gegen das Geistliche und Leibliche. Es versteht sich aber, daß wir uns nicht von andern vorbeten lassen, was ihnen beliebt, sondern daß wir selbst beten, daß unser Herz betet, und in demselben unser Sinn gegen Gott, und gegen das Gute und Böse aufrichtig redet. Es ist aber das Gebeth auch eine Uebung dieses Sinnes, durch die er stärker, heiliger, so

zu sagen göttlicher, und auch kräftiger für das Herz wird; weil er sich darinnen gegen die Gottheit entdeckt, und sich an sie ergiebt, ihr die Austheilung des Guten und des Bösen, die Einrichtung seiner Schicksale überläßt, beydes von ihm anzunehmen sich bereit erkläret, aber für beydes um seine Hülfe, seine Weisheit bittet. Denn so hat der Herr Jesus zu seinem Vater allezeit über die künftigen Begebenheiten gebetet, die für ihn bestimmt waren. Jesus wußte alles, was ihm begegnen würde: darum konnte er auch sein Gebeth darauf ganz eigen einrichten: aber wir wissen es nicht; darum müssen wir unser Gebeth für das Zukünftige allezeit auf beyde Fälle einrichten. Hat unser Herz einen Wunsch über das Irrdische, der an sich unschuldig, unserm Stande, Berufe, und den Zeiten gemäß ist? Man trage ihn Gott vor, mit allem Vertrauen auf seine Güte, und gelobe ihm Dank und guten Gebrauch, wenn er ihn erfüllen werde: aber man gedenke auch daran, daß wir uns in unserm Wunsche, wenn er noch so unschuldig ist, irren können, und daß er doch unerfüllt bleiben kann. Man bitte um Abwendung des Uebels, das uns begegnen kann, das wir zu fürchten Ursach finden: aber man bedenke, daß es doch kommen kann; und man bitte auch, daß man bey der fehlgeschlagenen Hoffnung gelassen, und bey dem Uebel stark genug seyn möge, es zu ertragen. Das wird für uns eine wahre Vorbereitung auf das Zukünftige seyn. Ja, G. Z. dieß ist die allerbeste und kräftigste Vorbereitung, und in ihr fließen die andern alle zusammen. Wer sich derselben bedienen wird, den wird die Erfahrung bald lehren, wie kräftig sie sey. Ein solches Gebeth wird an sich schon eine natürli-

türliche Kraft über unser Herz haben, es bey allem, was uns darnach begegnet, zu bewahren, daß es weder eitel und stolz, noch unruhig und ungeduldig werde, daß es weder Glück noch Unglück zu unserm Schaden misbrauche: aber wir haben alle Ursache zu glauben, daß es Gott selbst besonders mit Wirkungen seiner Kraft krönen werde. Ein solches Gebeth ist, wie ich schon gesagt habe, die Stimme des Sinnes Christi: es ist die Stimme Christi selbst, der in uns zum Vater redet. Kann Gott diese Stimme unerhört lassen? die Stimme seines Sohnes? Nein! Ich weiß daß du mich allezeit hörest, sagte Jesus zu ihm, Joh. 11, 42.

Beschluß.

Ich habe die Hoffnung zu euch allen, M. G. Z. die ihr das, was ich euch von der christlichen Vorbereitung aufs Zukünftige gesagt habe, aufmerksam angehört habt, daß euer Herz ihm das Zeugniß der Wahrheit geben wird; und es ist unmöglich, daß man eine bessere Art, oder eine gleich gute ausdenke. Aber könnte ich euch nur auch alle bewegen, daß ihr nach dieser Vorschrift eure Herzen auf das Zukünftige bereitetet, daß ihr nach derselben eure Wünsche und Hoffnung einrichtetet, und sie mit ihr allezeit verbändet! Könnte ich euch bereden, alle eitle, nur aufs Irrdische, und auch nur aus irrdischen, eitlen Absichten, gerichtete Wünsche fahren zu lassen, und alle Furcht und Besorgnisse über das Zukünftige, mit welchem die eitlen und verkehrten Begierden so viele plagen, aus den Herzen zu verbannen, und dem Zukünftigen so entgegen zu sehen, wie ich es euch gelehrt

habe,

habe, ihm auf dem Wege entgegen zu gehen, den ich gezeigt habe! Wie viel zufriedener, ruhiger und heiliger würde unser Herz seyn? wie viel Ungerechtigkeit und Thorheit würde sich aus unserm Leben verlieren? wie glückselig würden wir, wie gut würde es für uns unsere Zeiten seyn, welche man als unglücklich und elend verschreyet! Und wenn ein jeder von euch, G. Z. heute einen Anfang damit machte; wie glücklich würde er dieses neue Jahr anfangen? Aber was hindert, daß wir ihn nicht gleich jetzo, hier mit einander machen? daß wir mit dem besten Stücke derselben, mit Gebeth für das Zukünftige, den Anfang machen? Hier sind wir in Menge versammlet vor dem Herrn, seinen Namen anzurufen; hier können wir ihn mit der besten Hoffnung anrufen.

Ja, Herr Gott, auf dein Wort und deine Verheißung durch deinen Sohn Jesum, den du liebest, wagen wir es vor dir, für uns und unsere Brüder, ein gnädiges Jahr von dir zu bitten. Aber wie könnten wir für das Zukünftige bitten, ohne an das Vergangene zu denken, um dir darüber zu danken? Wie hast du uns bisher so wohl bewahret? aus wie vieler Gefahr, die wir selbst nicht sahen, errettet? von wie mancher Noth befreyet? wie viel segensvolle Tage, wie viel fröhliche Stunden hast du uns gegeben? wie unzählich mehr hast du des Guten über uns gemacht, als des Bösen? wie oft unsern Geist und Leib durch deine Gaben gestärkt und ergötzt? Weit, unendlich weit über unser Verdienst, ohne und wider unser Verdienst, o! gütiger Vater! hast du uns wohlgethan. Denn wir sind Sünder. Oft haben wir deinen Segen ohne Dank genossen; deine Gaben zur Eitelkeit, zum Stolz, zur

Wol-

Wolluſt, nicht nach deinem Willen, gebraucht: oft deinen Dienſt verſäumt, unſere Pflicht vergeſſen, wider dein heil. Gebot gehandelt. Und mit welchem Herzen können wir nun Segen für das Zukünftige bitten und hoffen? Aber, Herr und Vater, ſey gnädig deinen Knechten und Kindern. Biſt du doch der Herr Herr Gott, gnädig, barmherzig, geduldig und von großer Gnade und Treue; der bewahret Gnade in tauſend Glied, und vergiebt Miſſethat, Uebertretung und Sünde. So haſt du dich ſelbſt beſchrieben: ſo mußt du ſeyn; und du haſt uns erlöſet durch deinen Sohn. So beweiſe dich nun alſo an deinen Knechten und Mägden: ja, an deinen Kindern. Vergieb uns unſere Miſſethat, Uebertretung und Sünde! und höre mit verſöhntem und väterlichem Herzen unſere Wünſche und Bitten für das Zukünftige.

Nimm uns, Herr und Vater, heute von neuem in deinen mächtigen Schutz. Bewahre unſern Geiſt und Leib: erhalte dem Geiſte ſeine Kraft und ſeine Gaben, ſo lange du ihn hier in ſeiner Wohnung läſſeſt, und dem Leibe ſeine Munterkeit, damit er ein tüchtiges Werkzeug der Seele in den Geſchäften bleibe, die du einem jeden angewieſen haſt. Leite unſern Verſtand immerdar zur Wahrheit, zu deiner Wahrheit, und mache unſer Herz gehorſam der Wahrheit. Regiere unſer Thun und ſegne es für uns, und für alle, an denen wir arbeiten; und laß uns alle deine Gaben, die innerlichen und die äußerlichen, nebſt den Unſrigen mit demüthiger Freude, und uns dir gehorſam machender Dankbarkeit genießen. Willſt du uns züchtigen; ſo züchtige uns als Va-

ter,

ter, und mache uns deine Züchtigungen erträglich, und heilsam für unsere Seele.

Aber wir bitten nicht allein für uns, O! Gott, sondern auch für alle unsere Brüder, für alle Menschen: für die Obrigkeiten in unserm Lande, und dieser unserer Stadt, vornehmlich für den Herrn des Landes und sein ganzes Haus, und für alle, die an der Regierung des Landes Antheil haben. Gieb auch ihnen alles Gute, das wir für uns gebethen haben. Erfülle sie aber auch mit Liebe zu den Unterthanen, und zur Gerechtigkeit, mit Weisheit und Klugheit: gieb ihnen allezeit guten Rath und glückliche That!

Gedenke gnädiglich aller Lehrer in den Kirchen und Schulen des Landes, unserer Stadt, und in unserer Universität: mache sie immer geschickter, eyfriger und treuer in deinem Dienst: segne ihre Arbeit, und belohne ihre Treue, insonderheit durch die Früchte der Weisheit und Gottseligkeit an denen, welche sie lehren. Wehre durch sie dem Unglauben, dem Aberglauben, der Heucheley und dem gottlosen Wesen und Leben, und befördere dagegen rechte Erkenntniß deines Namens und deines Sohnes Jesu Christi, wahre Gottseligkeit und Tugend, alle wahre und nützliche Wissenschaft und Weisheit. Gieb Segen und Gedeyen in allen Arten von Geschäften, die du den Menschen gegeben hast, im Handel und Wandel, in Künsten und Handwerken, und in aller andern guten und nützlichen Arbeit: daß ein jeder sich freue seines Thuns, und dich mit allen den Seinigen preise.

Bewahre, o! Gott, die Kindlein; nur in deiner Hand und Aufsicht sind sie sicher. Heilige die Jugend,

insonderheit die, so wir hier lehren, und mache sie geschickt zu deinem Dienst in der Kirche und dem gemeinen Wesen. Stärke alle Alte und Schwache: sey ihr Stab und ihre Stütze. Versorge und beschütze die Armen, die Witwen und Wayfen: du heißest der Beschützer und Versorger und Vater derselben. Mache einem jeden seine Noth und sein Leiden, das du ihm aufgelegt hast, oder künftig auflegen wirst, erträglich und nützlich; und erquicke alle am Geiste, die am Leibe leiden. Und wem du unter uns das Ziel des Lebens in dieses Jahr gesetzt hast, den bereite selbst, daß er es willig, getrost und selig endigen könne.

Bewahre, o! Gott, diese Stadt und das ganze Land: gieb ihm Ruhe und Friede in der Kirche und im gemeinen Wesen. Wende deinen Segen nicht ganz von demselbigen: das Evangelium deines Sohnes Jesu Christi wohnet darinnen.

Herr Jesu, der du sitzest zur Rechten deines Vaters, erhöht über alles, und Herr über alles, gedenke an uns, deine Erlösete, in deiner Herrlichkeit, bitte für uns, und segne uns. Amen.

Eine

Eine Predigt von der Kinderzucht im J. 1760.

Ueber Luc. 2, 41. f.

Vorrede.

Unter allen Geschenken, mit welchen die Menschen von der Güte Gottes im Zeitlichen erfreut werden, ist kein größeres als die Kinder, welche von ihnen geboren sind. So viel edler und größer ein vernünftiges Geschöpf ist, als alle andere leblose und unvernünftige Dinge, welche nur um jenes Willen sind; so groß ist auch der Vorzug, welchen die Kinder vor allen andern Gütern der Eltern haben.

Als Gott den ersten Menschen, zu einer Zeit, Kinder verhieß, und den Erdboden mit seinen Gütern zum Besitze und Gebrauche schenkte, gab er jenen, die noch kommen sollten, den Vorzug vor der ganzen Erde, die schon da war. Die Verheißung der Kinder war die allererste, welche der Mensch aus seinem gütigen Munde hörte. Seyd fruchtbar und mehret euch: herrschet über die Erde und über die Fische im Meer, und über alles was auf Erden kreucht, 1 B. M. 1. Wenn Gott den Menschen die Kinder giebt, drückt er ihnen zu gleicher Zeit die Empfindungen der Liebe und die Triebe der Sorgfalt für sie so tief ins Herz, daß sie nichts daraus zu vertilgen vermögend ist. Sehr selten, und vielleicht niemals, hat man Eltern gesehen, welche,

bey einer menschlichen Gestalt, ein so unmenschliches, und mehr als viehisches Herz hatten, daß sie ihrer Kinder ganz vergessen, oder sie wahrhaftig und immerdar hassen konnten. Bey der Gefahr das Seinige zu verlieren, rettet man seine Kinder zuerst: und man sieht sich lieber durch einen Unglücksfall alles des andern Zeitlichen, als eines von seinen, obgleich zahlreichen, Kindern berauben. Durch dieses alles, und andere Dinge mehr, hat Gott nicht nur die Größe seiner eigenen Fürsorge für die Kinder zu erkennen gegeben, sondern noch vielmehr uns auf die Größe der Schuldigkeit führen wollen, diese seine Geschenke so zu bewahren, daß sie nicht von uns selbst, oder durch unsre Schuld verderbt werden, und verloren gehen. Je mehr aber jedermann jene Empfindungen und Triebe in seinem Herzen fühlet, und diese Schuldigkeit erkennet; desto mehr hat man Ursache, sich über die große Sorglosigkeit vieler Eltern, in Ansehung der wahren Wohlfahrt ihrer Kinder, zu verwundern und zu betrüben, aber auch dieselben nicht nur an ihrer Schuldigkeit zu erinnern, sondern auch auf eine begreifliche, hinlängliche, und zur Ausübung für jeden bequem eingerichtete, Art zu unterrichten, wie sie ihre Schuldigkeit wohl erfüllen können. Ich weiß zwar wohl, daß fast jedermann die Wissenschaft der Kinderzucht zu besitzen, und keines Unterrichts nöthig zu haben glaubet, ohne daß er jemals besorgt gewesen ist, sie zu lernen: ich hoffe aber, daß ich am Ende kein unnöthiges oder unnützes Werk gethan zu haben scheinen werde, wenn ich in einer Stadt, welche, in Ansehung der Kinderzucht, nicht in dem besten Rufe ist, nach der Veranlassung des heutigen Evangelii, über die Art, wie die Eltern

dieser

dieser ihrer Pflicht ein Genüge thun können, einigen Unterricht mittheile. Ich will nicht zeigen, daß man die Kinder vornehmlich zur Gottesfurcht und zu allen Tugenden erziehen müsse: dieß weiß jedermann, und begnüget sich damit. Ich will euch auch nicht die sogenannten Bewegungsgründe vorlegen, welche euch zu eurer Schuldigkeit antreiben können: auch diese sind bekannt genug, und liegen großen theils schon in unserm Herzen. Ich werde ganz allein bey der Art und Weise stehen bleiben, nach der man, bey dem guten Willen seine Kinder wohl zu erziehen, seine Fürsorge, Bemühung und Anstalten einrichten muß, um den gewünschten Zweck desto leichter und sicherer zu erreichen. Der Herr lasse diesen Vortrag nützlich und heilsam werden.

Abhandlung.

Wenn eine gute Erziehung der Kinder so viel Kunst und Einsicht erforderte, als sich vielleicht diejenigen vorgestellt haben mögen, welche ganze, ziemlich weitläuftige und künstliche Bücher davon geschrieben haben: so würde sie die Fähigkeit und das Vermögen der allermeisten Eltern weit übersteigen. Da sie aber eine Schuldigkeit ist, welche alle Eltern, ohne Unterschied des Standes und der Einsicht, auf sich haben, so muß sie auch, wie alle andere allgemeine Pflichten, in der Erkenntniß und in der Ausübung, über die Fähigkeit und Einsicht keines Menschen gehen. Hingegen kann man auf der andern Seite nicht leugnen, daß sich diejenigen sehr irren, welche sie für die allerleichteste von ih-

ren Pflichten halten, und daher für nichts weniger, als für eine dazu nöthige Erkenntniß besorgt sind, bey keiner Sache weniger Aufmerksamkeit, Fürsicht und Sorgfalt beweisen. Wir wollen daher einen Versuch machen, ob wir euch eine solche Anweisung geben können, welche das Mittel zwischen beyden halte, eines jeden Fähigkeit gemäß, und doch zu der Absicht hinlänglich sey, welche wir uns bey der Erziehung der Kinder vorstellen, oder vorstellen sollen.

Diese Absicht ist ohne allen Zweifel die wahre Glückseligkeit der Kinder, die leibliche und zeitliche, und noch vielmehr die geistliche und ewige: und was wir Erziehung nennen, besteht in denenjenigen Einrichtungen und Anstalten, durch welche wir sie auf den Weg zur Glückseligkeit führen, und auf demselben willig und beständig fortzugehen gewöhnen. Beyde Arten der Glückseligkeit kommen eigentlich von Gott: aber die zeitliche giebt er uns ordentlich, nach der weisen und heilsamen Einrichtung, welche er gemacht hat, durch die Hände anderer Menschen. Daher muß die Sorge dererjenigen, welche andre zur Glückseligkeit führen wollen, auf nichts anders gehen, als dieselben in einen solchen Zustand zu bringen, in dem sie von Gott und Menschen dasjenige hoffen und erlangen können, was zu ihrer Glückseligkeit nöthig und dienlich ist; das ist, damit ich mich des Ausdrucks in dem vorgelesenen Evangelio bediene, in dem sie Gnade bey Gott und den Menschen erlangen, und darinnen wachsen und zunehmen können. Das Evangelium zeigt uns auch an Jesu alles, was dazu nöthig ist. Denn es saget uns, daß Jesus erstlich die Weisheit gelernt, und darinnen zugenommen

nommen habe; hiernächst, daß es ein gehorsames Kind gewesen sey. Und dieß ist es, was ich jetzo weiter auszuführen gedenke, um zu zeigen,

Wie christliche Eltern ihre Kinder zur wahren Glückseligkeit erziehen müssen.

Ich werde zeigen, daß es geschehe, wenn sie dieselben erstlich zur wahren Weisheit bringen, dadurch sie Gnade bey Gott finden,

zum andern, zu einem wahren Gehorsam gewöhnen, damit sie Gnade bey den Menschen finden.

Der erste Theil.

Der Inhalt des ersten Theils wird in dreyen Stücken bestehen. Ich werde erstlich die Beschaffenheit der Weisheit selbst, hiernächst die Art erklären müssen, nach welcher die Kinder dazu angeführt werden müssen, und endlich daß dadurch die Gnade Gottes zu ihrer Glückseligkeit wirksam wird.

Ich verstehe unter der Weisheit, zu der jede Eltern ihre Kinder anführen sollen und können, nicht die Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge selbst, welche man entweder aus der heiligen Schrift, oder aus der Vernunft, durch eigenes Nachsinnen, oder fremden Unterricht, lernen kann; wiewohl ich dieselbe nicht ganz ausschließe. Denn diese ihre Kinder zu lehren sind die wenigsten Eltern geschickt, oder sonst nach ihren Umständen und Geschäften vermögend; so sehr es auch, um aller Ursachen willen, die ich jetzo nicht anführen will, zu wünschen ist, daß jedermann, so viel ihm möglich ist, an der Unterweisung seiner Kinder Antheil nehme.

Man kann aber auch alle diese Wissenschaft hinlänglich besitzen, ohne wahrhaftig weise zu seyn.

Was ist es denn nun für eine Weisheit, welche man seinen Kindern beybringen soll? Es sind die richtigen Gesinnungen, nicht nur von Gott, sondern auch, und noch vielmehr, gegen Gott und seine Religion, gegen andre Menschen, und die zeitlichen Dinge, welche wir Güter der Welt zu nennen pflegen. Man betrüge sich nicht: ich verstehe durch diese Gesinnung nicht eine Anzahl sinnreicher Sprüche von diesen Dingen, welche man aus den Schriften der Weisen, der Poëten und Redner gelernt, und dem Gedächtnisse einverleibt hat, um damit seinen Verstand zu belustigen, und gegen andre damit im Reden und Schreiben stolz zu thun, ohne Empfindung des Herzens und ohne die That: welches man heut zu Tage unverschämt und stolz edle Gesinnungen und große Denkungsart nennet. Mir sind genug böse Buben unter den alten Heyden, ich schäme mich dazu zu setzen, unter den Christen, bekannt, welche dergleichen schöne Sprüche in großer Menge gesagt haben. Ich verstehe lebendige Empfindungen, welche das Herz gegen diese Dinge hat, und dadurch unsre Begierden und unser Thun regieret. Von solchen Gesinnungen redet der Apostel Paulus, wenn er saget, ein jeder solle gesinnt seyn, wie Jesus Christus, Phil. 2. daß sich die Sünder ändern sollen durch Erneuerung ihres Sinnes, damit sie geschickt werden, in einzelnen Fällen des menschlichen Lebens, zu prüfen, welches der gute, wohlgefällige Wille Gottes sey. Röm. 12. Dieß sind die Sinne des Herzens, welche der Friede, d. i. die Gnade Gottes, in uns bewahret. Und bey welchen

diese

diese Empfindungen dem Exempel des Herrn Jesu gemäß sind, die haben Christi Sinn.

Die erste und vornehmste von diesen Gesinnungen nun, welche die Eltern in die Herzen ihrer Kinder pflanzen sollen, und auch alle können, wenn sie wollen, ist die Hochachtung und Liebe gegen die wahre Religion, gegen Gott, mit dem sich die Religion beschäftiget, gegen die heilige Schrift, aus der sie gelernt wird, gegen die Uebungen der Religion bey dem öffentlichen Gottesdienste, und im Gebethe, und die Ehrerbietigkeit gegen den Eid. Es ist ferner der Haß gegen den Unglauben, gottlose Meynungen und ungöttliches Wesen. Diese Gesinnungen sind es, in welchen die Furcht des Herrn besteht, von der David saget, daß sie der wahren Weisheit Anfang, die wahre Weisheit sey, 111, 10.

Die andre Gesinnung ist die Hochachtung und Liebe gegen andre Menschen, wenn sie auch noch so niedrig und elend sind: das Mitleid bey ihrem geistlichen und leiblichen Elende, und die Freude über das Gute, welches sie haben, erlangen oder thun. Denn die wahre Weisheit besteht, wie bey Gott selbst und Jesu Christo, auch darinne, daß man anderer Glückseligkeit liebet, wünschet, und dadurch sie nach Vermögen zu befördern angetrieben wird. Die Religion selbst ist auch darum Gottes Weisheit, weil sie den Menschen glückselig machet, und Jesus Christus ist uns darum zur Weisheit gemacht, weil er den Menschen den Weg zur Glückseligkeit gezeigt hat, und sie darauf führet.

Die dritte Art der Gesinnung endlich ist eine Gleichgültigkeit gegen die irrdischen Güter, die Ehre und den Reichthum; bey der man sie und ihren Besitz nicht,

nach dem Sinne der Welt, für die wahre Glückseligkeit ansieht, und deswegen darnach so begierig ist, daß man sie mit Verletzung seiner Pflicht suchet: sondern vielmehr seine Pflicht, und die Beobachtung derselben, und ein gutes Gewissen für höher, besser und angenehmer hält, als den Besitz der größten Macht und Ehre, und des größten Reichthums; und nebst dieser Gleichgültigkeit eine Verachtung der körperlichen Wollust, als einer Sache, welche den unvernünftigen Thieren anständiger ist, als dem vernünftigen Menschen, ja der man sich zu schämen Ursache hat. Die vernünftigsten Männer haben zu allen Zeiten diese Gesinnung für eins der größten Stücke von der wahren Weisheit angesehen: und sie ist es auch. Denn die Weisheit besteht vornehmlich darinnen, daß man den wahren Werth einer jeden Sache zu schätzen weiß, und dasjenige nicht für groß, herrlich und schön hält, was es doch nicht ist: denn das ist nur Thorheit, die man in irrdischen Dingen allenfalls den Kindern zu gute hält. Man hat einen Philosophen sehr gelobt, welcher gesagt hat: wenn man alle zeitliche Güter in eine Waagschale legte, und eine einzige Pflicht oder Tugend in die andere, so würde diese so schnell niederschlagen, als wenn in jener nichts läge: und er hat es auch verdient, wenn er es mit Empfindung des Herzens gesagt hat, und es nicht bloß ein glücklicher Einfall seines Witzes gewesen ist.

Wie nun aber diese Gesinnungen und Empfindungen in die Herzen der Kinder zu pflanzen, und darinnen zu erwecken und zu nähren sind; das kann uns, überhaupt davon zu reden, niemand besser lehren, als der Geist Gottes selbst, welcher den Eltern gebeut, daß sie die Kinder in der Zucht und Ermahnung zum

Herrn

Herrn erziehen sollen, Eph. 6, 4. Die Ermahnung zum Herrn hat Paulus mit einem Worte ausgedrückt, welches anzeiget, daß man ihnen die Religion Jesu Christi, und die Hochachtung und Liebe dazu, recht ins Herz, in ihren Sinn und ihr Gemüth, eindrücken soll.

Niemand glaube nun, daß man seinen Kindern Empfindungen beybringen werde, die man selbst nicht hat. Wenn das Herz der Eltern von allen Gesinnungen leer ist, welche sie ihren Kindern beybringen sollen; wenn diese überall Kaltsinnigkeit gegen die Religion, gegen den Gottesdienst und die Uebungen der Religion, Haß, Neid und Verachtung gegen andre Menschen, und Liebe gegen die zeitlichen Güter und Wollüste an ihren Eltern spüren: was ist da für die Kinder zu hoffen? Ermahnungen, welche aus einem solchen Herzen kommen, und durch das eigne Exempel nicht unterstützt werden, haben wenig Kraft über die Herzen der Kinder. Und sogar einfältig sind die Kinder niemals, daß sie nicht aus dem Tone der Stimme, der Farbe des Gesichts und aus andern Zeichen, sollten unterscheiden können, ob die Ermahnung aus dem Herzen oder von der Gewohnheit kömmt, wenn sie bey andern, weit geringern Dingen aus dem Herzen geredet haben.

Was der Apostel aber die Zucht nennet, das besteht nicht, wie man insgemein das Wort nimmt, in leiblichen Strafen, welche nie eine Lust und Liebe zur Religion und zur wahren Tugend wirken; sondern es bedeutet das Wort des Apostels bey den Griechen gewisse gute Einrichtungen, Anstalten, Gewohnheiten, durch welche die Menschen theils mit guten Gesinnungen gegen die Religion und die Tugend angefüllt, theils unvermerkt zu einer Gewohnheit im Guten gebracht werden.

den. Dieses ist das allervornehmste Stück der guten Erziehung in allen Arten, mit welchem sie zu thun hat. Wir wollen daher vornehmlich von demselben reden.

Was zuerst die Religion betrifft, so muß man den Kindern so frühzeitig als möglich ist, das ist, so bald sie die ersten und wichtigsten Stücke davon mit Verstande gelernt haben, beybringen, daß nichts größers und bessers in der Welt ist, als die Religion, die Erkenntniß und der Dienst Gottes, und daß man also für nichts mehr Ehrerbietigkeit und Hochachtung, als für sie, haben müsse. Und damit sich diese Vorstellung desto besser eindrücke, muß man allezeit gegen sie von derselben, und von Gott und seinem Worte, mit der größten Ehrerbietigkeit reden. Man muß ihnen Gott zwar als ein hohes und mächtiges, aber auch als ein höchst liebreiches und wohlthätiges Wesen vorstellen, welches immer für uns sorge, und an unserer Wohlfahrt arbeite; und ihnen zu dem Ende die Spuren der göttlichen Güte in allem, was wir haben und genießen, und wenn wir es mit ihnen genießen, zeigen, und sehen lehren: denn so wird der Gedanke von Gott mit den Empfindungen der Freude und des Vergnügens nach und nach so verbunden werden, daß sie beyde allezeit zugleich in ihren Gemüthern entstehen werden. Insonderheit muß man ihnen beybringen, daß die Religion und die Gebote Gottes uns nicht als eine Last aufgelegt sind, oder unsere Freyheit einzuschränken, unser Vergnügen zu hindern, und uns das Leben sauer und beschwerlich zu machen, sondern daß sie uns als die größte Wohlthat gegeben sind, ohne welche wir und das menschliche Leben höchst elend seyn würden. Wenn ein gewisser Römischer Geschichtschreiber

ber erzählet, daß das Römische Volk, einsmals eine dem Ansehen nach für dasselbe höchst vortheilhafte Sache, auf welche es äußerst erpicht gewesen, gleich habe fahren lassen, als man ihm gezeigt hatte, daß sie wider die Gesetze wäre; so macht er dabey die Anmerkung, daß dieß eine Frucht der Römischen Zucht gewesen wäre. Denn es hätten die Väter ihren Kindern frühzeitig beygebracht, daß nichts besser wäre als die Gesetze, daß sie der Grund der Freyheit und der Glückseligkeit wären, und daß man ihnen also sein Interesse und seinen Willen allzeit nachsetzen und aufopfern müsse. Sollten denn die Kinder der Christen, welchen der Geist Gottes gegeben ist, nicht auch also zur Liebe der Gesetze Gottes gewöhnt werden können, wenn man ihnen frühzeitig solche Gesinnungen davon beybrächte?

Wenn man ferner den Kindern eine Hochachtung und wirksame Liebe gegen andere Menschen beybringen will, um ihnen die Pflichten gegen sie angenehm und leicht zu machen, so muß man oft Gelegenheit nehmen, sie auf die Vortrefflichkeit der menschlichen Natur zu führen. Beredet eure Kinder, ihr Eltern, frühzeitig, daß nichts vortrefflichers auf Erden sey, als ein Mensch: daß er das größte Meisterstück Gottes, sein Bild und Tempel, und also heilig und unverletzlich sey: daß man sich an Gott vergreife, wenn man einen Menschen verletzet: daß Gott unter den sichtbaren Geschöpfen keines so sehr liebe, als den Menschen, alle andere unendlich weit unter dem Menschen; ob er sie wohl alle als seine Werke liebet (Ap. Gesch. 15.) daß er nur für ihn die Erde gemacht, für seine Wohlfahrt seinen Sohn gegeben habe, und daß man alles dasjenige Gute und Böse Gott

anthue,

anthue, das man dem Menschen thue. Sehet ihr eure Kinder ein Werk der Kunst bewundern: erinnert sie, daß es nichts sey gegen das geringste Geschöpf Gottes, gegen den geringsten Wurm. Bewundern sie die Schönheit eines Geschöpfs, eines Thieres, einer Frucht; lehret sie gleich, daß sie nichts ist gegen die Schönheit eines lebendigen und vernünftigen Menschen, der Gottes Bild ist. Und obgleich dieses schon vermögend seyn wird, mit der Hochachtung auch Liebe gegen die Menschen zu erwecken, so werden doch diese Empfindungen noch mehr gestärkt und genährt werden, wenn ihr sie gewöhnet zu bedenken, wie liebenswürdig der Mensch sey, wegen der großen Vortheile, die ein jeder ihm zu danken hat. Darum gewöhnet sie, bey allem, was sie und ihr habt, und mit Vergnügen genießet, zu denken, daß ihr das andern Menschen, und mehr den geringen und armen, als den edlen, den großen, den reichen zu danken habt. Gehet zuweilen mit ihnen durch, was an und um euch in eurer Wohnung ist, und zeiget ihnen, daß es alles von andern kömmt, daß euch und ihnen nichts übrig bleiben würde, wenn ein jeder wieder nähme, was er gemacht oder gegeben hat. Die Kinder sind ordentlich mitleidig gegen sichtbar elende Menschen. Aber man muß diese Empfindung unterhalten und stärken, damit sie nicht geschwächt wird, und endlich gar verloren geht, sondern daß sie zur Gutthätigkeit dadurch gewöhnt werden. Lasset euer Almosen fleißig durch die Hände eurer Kinder gehen. Etwa werdet ihr euch auch für ihnen dabey schämen. Ziehet sie zuweilen bey den Gelegenheiten, Gutthaten zu erweisen, zu Rathe: lobet oder bestrafet sie freundlich, nachdem sie viel oder wenig zu

geben

geben rathen, und lasset euch dabey nicht dauren, zuweilen mehr zu geben, als die Umstände der Zeit und der Person erforderten. Denn was ihr in diesem Falle zu viel gebet, das gebet ihr den Kindern; und es wird immer ein Eigenthum für sie bleiben. Präget ihnen immerdar ein, daß ein Mensch nichts bessers thun kann, als Wohlthaten erweisen; daß er durch nichts Gott ähnlicher werden kann, als durch die Barmherzigkeit und die Gütigkeit, und daß man auch um deswillen leben und arbeiten müsse, damit man Gutes thun könne. Und damit endlich die Laster und Fehler der Menschen nicht Haß, Verachtung und Kaltsinnigkeit wirken: so gewöhnet sie, bey andern mehr auf das Gute zu sehen, das sie an sich haben und thun, als auf das Böse, und die Fehler zu entschuldigen; aber dagegen an sich selbst, mehr auf die Fehler, als auf das Gute.

Es wird vielleicht den meisten das dritte am allerschwersten zu seyn scheinen, nämlich, wie man den Kindern eine Gleichgültigkeit gegen die irrdischen Güter, und die Eitelkeiten der Welt, und eine Verachtung der sinnlichen Wollüste beybringen solle. Denn, sagt man, der Mensch ist von Natur zur Liebe der Welt und der Wollüste geneigt. Ich weiß es. Aber ist er es also, daß er sie nothwendig lieben und suchen muß? Gar nicht. Er ist es nur so, daß er von der Liebe derselben leicht eingenommen werden kann, wenn man nicht vorbauet, und daß er um so viel leichter davon abgezogen wird, je frühzeitiger man anfängt, ihn davon abzuziehen. Sehen wir doch, daß auch unter den noch unbekehrten Ehristen, und unter den Heyden ein großer Unterschied ist: daß einer so gar sehr für diese Güter und

die

die Lüste eingenommen ist; ein anderer sie wenig achtet, und keine außerordentliche Begierde darnach blicken läßt. Wollen wir etwa sagen, daß ein Mensch ein größeres Maaß des natürlichen Verderbens habe als der andere? Das sey ferne. Aber wie viele Eltern pflanzen und nähren, auf alle mögliche Weise, durch andere und durch sich selbst, die Begierden dazu in den Kindern. Sie dringen ihnen in den ersten Jahren vielfältig, bey gewissen Gelegenheiten, den Ueberfluß der Eitelkeiten auf: sie predigen ihnen ihre Schönheit so lange vor, bis sie sich darüber freuen und darnach begierig werden, und bürden sich und andern dadurch eine Last auf, die ihnen selbst und den Kindern unerträglich wird. Sie nennen die Kinder einfältig, wenn sie gleichgültig dabey sind, und lachen sie aus. Sie lassen überall die Kinder Hochachtung für Ehre und Reichthum, und Begierde darnach, Verachtung der Armen und Geringen, unmäßige Furcht für Verlust des Irrdischen und der Materie zur Eitelkeit sehen: und die Kinder sollten nicht auch diese Hochachtung und Liebe annehmen? Es ist also hierinnen das erste Stück der guten Zucht, daß man diesen großen Fehler vermeide, daß man die Kinder nicht die Eitelkeit kennen lehre, damit die Begierde darnach nicht erreget werde: daß man sie nicht in solcher Leute Hände gebe, welche sie ihnen bekannt machen und anpreisen. Man muß aber auch selbst eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die irrdischen Güter annehmen, und keine Hochachtung, Liebe und Begierde darnach blicken lassen, welche den Kindern nie leichter gefällt, als wenn sie sie an denen sehen, welche sie lieben. Lehret sie, daß niemand darum glücklich sey, weil

er

er vornehm oder reich ist. Zeiget ihnen zuweilen Leute, die wegen ihrer Laster oder Thorheit bey aller Ehre und bey allem Reichthume, ja selbst durch Ehre und Reichthum unglücklich sind, und dagegen andere, die bey sehr mäßigen Umständen immerdar vergnügt und glücklich leben. Lehret sie, daß Ehre und Reichthum nur um deswillen gut seyn können, weil man durch sie viel Gutes zu stiften Gelegenheit hat, aber daß er eben um deswillen, und wegen der damit verbundenen geistlichen und leiblichen Gefahr und Mühe, eine schwere Last sey, die man geduldig und fröhlich tragen soll, wenn sie uns Gott auflegt, aber sich gar nicht wünschen soll, gar nicht zu wünschen Ursach hat. Und wie man in allen Stücken die natürliche Schamhaftigkeit der Jugend, als einen starken Zaum der Begierden, unterhalten muß: so muß man sie insonderheit gewöhnen, sich der wollüstigen Begierden, nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst zu schämen, und sie lehren, daß nichts niederträchtiger und unanständiger sey, als die Wolluſt, und daß diejenigen große, edle und lobenswürdige Menschen sind, welche dieselbe verachten können. Weise Völker und Männer, und noch vielmehr christliche vernünftige Eltern, haben zu allen Zeiten die Jugend so gar zur Hochachtung für die Armuth oder doch zur Gleichgültigkeit gegen sie und den Reichthum, gegen Ehre und Niedrigkeit, und zur Mäßigung der Begierden gewöhnt: und auf dem Wege werden auch wir unsere Kinder dazu führen können. Und es ist dieses Stück der Kinderzucht, weil ich lebe, nicht so nöthig gewesen, als zu diesen Zeiten, da eine solche Menge Menschen aufgestanden ist, welche mündlich und schriftlich eine ganz andere Glückseligkeit

der Menschen und der Länder predigen, und sich dadurch das Ansehen einer großen Weisheit geben, eine Glückseligkeit, die ganz auf der Menge des Reichthums und dem Zuflusse desselben aus allen Enden der Erde in Städte und Länder beruhen soll: eine Sprache, die man nie aus eines Heyden Munde gehört hat, der für verständig gehalten werden wollte. Der Herr wird diese neuen Weisen mit ihrer Weisheit zu schanden machen.

Aber werden wir zweifeln können, daß die Kinder, wenn wir sie so, wie ich gesagt habe, zur wahren christlichen Weisheit angeführt haben, mit dem Alter auch, wie das Kind Jesus, an Gnade bey Gott zunehmen werden? Wer Jesu ähnlich wird in seinem Sinne und in seinen Empfindungen gegen Gott, seinen Vater, gegen die Religion und den Gottesdienst, wie sie uns in dem heutigen Evangelio und an andern Orten beschrieben werden, in der Liebe und Mitleid gegen alle Menschen, auch die unwürdigen, die Jesus Christus so herrlich auf Erden bewiesen hat, in der Verachtung des Irrdischen, in der er arm worden ist um unsert willen, in der Liebe zur Demuth, zur Mäßigkeit, sollte der nicht Gott gefallen und angenehm seyn?

Die Weisheit, zu welcher die Kinder auf diese Art und durch eine solche Zucht angeführt werden, ist die Weisheit für das Herz: sie machet das Herz weise, zieht es zu Gott, und opfert es Gott. Aber Gott sieht das Herz an. Er spricht: gieb mir mein Sohn dein Herz, in der Liebe gegen mich, in dem Wohlgefallen an meiner Lehre und an meinem Dienste, in der Liebe meiner Kinder, und der Verachtung des Irrdischen und Sichtbaren. Und die ihm das Herz geben, die finden

Gnade bey ihm. Diese Weisheit der Kinder findet auch bey Gott insonderheit Gnade, weil sie eine frühzeitige Weisheit ist. Sie ist eine Weisheit noch unschuldiger Herzen, welche dadurch für vielen Sünden, und für der Liebe dazu bewahrt, und dagegen zu einer frühzeitigen Gottesfurcht angeführt werden, die an sich selbst viele Vorzüge für der spätern hat, und deswegen Gott angenehmer ist. Darum wollte Jesus, daß die Kindlein zu ihm kommen sollten: darum hat sein Geist auch durch den Propheten Jesaiam gesagt: Wen soll er denn lehren das Erkenntniß? wem soll er zu verstehen geben die Predigt? den Entwöhnten von der Milch, und die von den Brüsten abgesetzt sind. Denn sie, die Alten, welche der Sünde lange gedient haben, wenn sie die Weisheit schon hören, sprechen: gebeut hin, gebeut her, Jes. 28, 9, 10.

Wir müssen nun auf das andere Stück unserer Betrachtung kommen, darinnen wir noch mit wenigem zeigen wollen: wie man die Kinder zum Gehorsam gewöhnen solle, daß sie Gnade bey den Menschen finden.

Der andere Theil.

Man könnte sich wundern, warum von allen Tugenden, mit welchen die Kindheit Jesu geschmückt gewesen ist, der Gehorsam gegen die Eltern allein gerühmt werde, wenn nicht durch denselben wirklich alle andere Tugenden, welche sich nicht unmittelbar auf Gott beziehen, angezeigt werden könnten.

Wie die heilige Schrift zuweilen den ganzen Gottesdienst durch den Gehorsam gegen ihn ausdrückt: so

hat sie auch hier die kindlichen Tugenden durch den Gehorsam gegen die Eltern erklärt, und dadurch sowohl den Kindern den Gehorsam anpreisen, als die Eltern ihrer großen Schuldigkeit erinnern wollen, ihre Kinder zu einem wahren Gehorsam gegen sich anzuführen und zu gewöhnen.

Der Gehorsam ist allerdings ein Inbegriff aller Tugenden, die man von Kindern verlangen kann, und zugleich eine Uebung derselben. Aber er ist bey den Kindern auch eine kräftige, die beste Vorbereitung zu allen Tugenden. Welches sind die Tugenden der Kindheit und Jugend? was lobet man an ihr? was wünschet und fordert man von ihr? Ehrerbietigkeit und Liebe gegen die Eltern, Schamhaftigkeit und Bescheidenheit, Fleiß und Arbeitsamkeit, Wahrheit im Reden, und Mäßigkeit in den Vergnügungen der Sinnen. Aber wie leicht ist es zu sehen, daß alle diese Tugenden theils aus dem Gehorsame kommen, theils durch denselben geübt und gestärkt werden. Die Ehrerbietigkeit gegen die Eltern, die Scham und Bescheidenheit bringen den Gehorsam, und werden durch ihn wiederum gestärkt. Welches Kind nicht gehorchet, das ehret auch seine Eltern nicht, und ist nicht schamhaftig und bescheiden gegen sie. Und welches seine Eltern verachtet, oder unverschämt und unbescheiden wird, das wird auch ungehorsam. Und worinne fordern die Eltern Gehorsam? Ist nicht das erste Gebot im Zeitlichen, daß sie lernen, arbeiten, mäßig und ehrbar in allen Stücken seyn sollen? Und kann ein Kind gehorchen, das faul und unmäßig seyn will? Was ist die Ursache, daß die Kinder Lügen reden, als der Ungehorsam, bey dem sie doch der Stra-

fe

se entgehen wollen. Und wer sieht nicht daraus, daß der Gehorsam auch die Kinder bereitet, gute Bürger in der Republik zu werden, wobey fast alles in allen Ständen auf den Gehorsam gegen die Gesetze, gegen die Obrigkeit und die Vorgesetzten ankömmt. Selbst ein guter Regent, von irgend einer Art, ein guter Vorgesetzter zu werden, ist der Gehorsam das Mittel und die Vorbereitung. Wer gut gehorchet hat, regieret auch gut. Dieß ist ein altes und wahres Wort. Aus gehorsamen Kindern werden gute Eltern und Obrigkeiten. Der Gehorsam ist die Mutter aller Glückseligkeit des gemeinen Wesens. Gehorsame Armeen, gehorsame Diener und Bürger machen Feldherren siegreich, Obrigkeiten vermögend, das gemeine Beste zu befördern, und den Hausstand glücklich. Aber wer den Gehorsam in der Kindheit lernet, dem wird er im männlichen Alter leicht. Und wer seinen Eltern nicht gehorchet, die ihm am nächsten sind, die er zuerst in seinem Leben geliebt hat, wie kann man sich von dem einen wahren Gehorsam gegen andere versprechen, die weiter von ihm entfernt sind?

Wenn aber der Gehorsam eine so vortreffliche und heilsame Eigenschaft ist, wenn er so viel andere Tugenden in sich begreift und wirket, kann man zweifeln, daß die Kinder dadurch nicht nur zu der Zeit allen Menschen angenehm seyn werden, da sie unter den Augen und der Gewalt ihrer Eltern sind, sondern auch, wenn sie aus ihren Häusern gegangen, und dadurch nützliche und brauchbare Bürger des gemeinen Wesens geworden sind: und daß sie dadurch auch selbst zeitlich glücklich seyn werden. Es kann dem Menschen nichts Uebels von andern begegnen, dessen er sich zu schämen hätte, wenn er gehorsam

zu seyn gelernt hat: und es ist kein sichrerer Weg zum zeitlichen Glück, in so ferne es von dem Willen und der Gewogenheit anderer Menschen kömmt, als der Weg des wahren Gehorsams, so wohl an sich selbst, als wegen der vielen andern Tugenden, welche allezeit damit verbunden sind.

Um so viel mehr haben die Eltern Ursache zu lernen, wie man die Kinder zum Gehorsam gewöhne. Ich verstehe aber einen wahren Gehorsam, welcher nicht durch Furcht und Strafe erzwungen ist: denn der ist eine bloße Heucheley und niemals beständig: sondern einen Gehorsam, der aus der Liebe und Ehrfurcht gegen die Person kömmt, der man gehorchet, und aus der Liebe zu demjenigen, darinne man gehorsam ist: und der nach und nach zu einer festen Gewohnheit geworden ist. Denn es ist keine Tugend ohne Gewohnheit im Guten.

Und hieraus wird sich leicht die Art erklären lassen, wie die Eltern ihre Kinder zum Gehorsam anführen und gewöhnen müssen. Der erste Grund dazu ist das Ansehen, in welchem die Eltern bey den Kindern stehen, und durch welches eine Ehrerbietigkeit in ihre Herzen gegen sie gebracht wird. Dieß ist insonderheit zu der Zeit nöthig, da Kinder noch wenig Verstand haben, und in ihrem Gehorsam bloß auf den Willen der Eltern sehen müssen. Dieses Ansehen müssen sie sich aber nicht durch fürchterliche Schärfe und Härte, oder durch mürrisches Wesen und Eigensinn geben oder erhalten wollen: sondern durch eine gemäßigte Ernsthaftigkeit, und durch eine Lebensart, in welcher keine Spur von Geringhaltung der Religion, Leichtsinnigkeit, Wollust und Geiz zu finden

den ist. Es muß aber nebst der Ehrfurcht auch wahre Liebe in die Herzen gebracht werden: nicht durch unzeitige Zärtlichkeit, die ihrem Willen in allem Gehör giebt, ihren Begierden schmeichelt, ihre Laster und Fehler übersieht, und von ihren Lehrmeistern übersehen wissen will: sondern durch eine gemäßigte Freundlichkeit, wohl angebrachte Gütigkeit und sichtbare Fürsorge für ihre Wohlfahrt. Hierbey wird es gleichwohl nicht fehlen, daß nicht zuweilen etwas Unrechtes, ein Ungehorsam bey den Kindern mit unterlaufen sollte. Daher muß auch wohl Schärfe und Strafe gebraucht werden: aber sie muß vernünftig, und auch liebreich seyn. Man muß so strafen, daß man dazu gezwungen zu seyn scheint, und es müssen gewisse Bezeigungen der Liebe mit der Strafe verbunden seyn. Die Strafen müssen dem Ungewitter im Sommer gleich seyn, auf welche ein sanfter Regen erfolget. Man muß auch in der Erforderung des Gehorsams beständig und unveränderlich seyn: man muß nicht einmal übersehen, was man das andere mal bestrafet; und deswegen auf alles ihr Thun genaue Aufsicht haben: denn sonst wird der Gehorsam zu keiner Gewohnheit und Tugend. Die Gewohnheit zu gehorchen selbst, wenn sie im Anfange eine Art von Zwang, oder eine Folge davon gewesen ist, muß nach und nach eine vernünftige Gewohnheit werden: man muß mit dem Wachsthume des Verstandes ihnen brgreiflich machen, warum sie gehorchen, und gehorchen müssen: daß man den Gehorsam nicht fordere, um seine Gewalt, Ansehen und Herrschaft zu beweisen, sondern um ihrer selbst willen: indem man nichts verlange zu thun, als was sie von sich selbst würden thun oder thun müssen, wenn sie die

Einsicht hätten, zu urtheilen, was ihnen gut und nützlich wäre. Man muß sie loben und belohnen, wenn sie das Gute von sich selbst, ohne Befehl gethan haben. Ihr werdet um so viel weniger zweifeln können, M. G. Z. daß dieß die rechte Art sey, die Kinder zum Gehorsam zu führen und zu gewöhnen, da sie derjenigen ähnlich ist, mit welcher Gott, unser himmlischer Herr und Vater die Menschen gehorsam zu machen suchet: die er bey dem ganzen menschlichen Geschlechte vom Anfange her gebrauchet hat. Und wie könnten wir ein besseres und vollkommneres Muster verlangen.

Ich weiß M. T. Z. daß ich noch viel mehr von beyden Stücken sagen könnte, von denen ich bisher zu euch geredt habe: aber die Zeit hat mir nicht verstattet, ein mehreres zu sagen, und ich hoffe, daß ich das nöthigste vorgetragen habe. Und wenn ihr auch nur dieses werdet beobachten wollen, so werdet ihr Sorgfalt, Vorsicht und Klugheit genug anzuwenden haben. Doch dieses, und die daraus entstehende Schwierigkeit einer guten Erziehung, muß uns weder nachläßig machen, noch den Muth dazu benehmen. Wenn eine Sache unumgänglich nöthig ist, so muß die Schwierigkeit ein Antrieb zu desto größerem Ernst, Eifer und Sorgfalt seyn. Sehet doch wie emsig, fleißig und sorgfältig so viele unter uns in ihrer andern Arbeit, im Handel und Wandel, in der Bemühung, Vermögen und Reichthum zu erwerben und zu erhalten, oder die nothwendigen Bedürfniße für das Leben zu erlangen, sind? Wenn wir diejenigen, welche Kinder haben, fragen: warum sie sich es so sauer werden lassen, so antworten sie, daß es um der Kinder willen geschehe. Was thut man nicht um

der

der Kinder willen? Aber es ist den Kindern ungleich nöthiger und heilsamer, daß sie gut gezogen sind, als daß sie reich werden, und durch den Reichthum, bey oder nach einer üblen Erziehung, nur Nahrung für ihre bösen Begierden und Laster bekommen, das ist, desto gewisser und mehr unglückselig werden. Aber man liebet den Reichthum selbst, und der Name der Kinder muß die Decke der Begierden und des Geizes seyn. Was für ein unbeständiges und sorgenvolles Gut sammlet man den Kindern an dem Reichthume? Niemanden kann dieß jetzo unbekannt seyn, der Reichthum hat. Aber durch eine gute Auferziehung sammlet man ihnen einen wahren, immerwährenden Schatz, den sie uns, so lange sie hier leben, und noch in der andern Welt danken werden. Und hat man denn nicht auch bey dieser mühsamen Sache auf den Segen Gottes zu rechnen, der diese Bemühung nie, und um so viel weniger ohne Gedeyen läßt, je mehr er und sein Sohn Jesus Christus die Kinder lieb hat? zumal, wenn man ihn darum bittet.

Gnädiger Gott und Vater von allem, was Kind heißt: gieb uns allen deine Weisheit, diejenigen wohl zu erziehen, die du uns anvertrauet hast, und laß aller frommen Eltern Sorge und Bemühung reiche Früchte bringen, daß sie dereinst vor deinem Throne mit Freuden sagen können: siehe, hie sind wir, und die Kinder, die du uns gegeben hattest. Erbarme dich auch in dem Elende, das du über uns hast kommen lassen, der Kinder, welche die Plage ihrer Eltern beseufzen und beweinen: höre ihr Seufzen, und siehe ihre Thränen. Gedenke, o! Vater, daß sie, daß die unschuldigen Kin-

der, ja, die noch geboren werden sollen, die Wirkung unserer Plagen, mehr und länger fühlen werden oder können, als wir, die wir sie verschuldet und verdient haben! Beweise wenigstens an ihnen deine Barmherzigkeit, und gieb ihnen wieder, was ihren Eltern ist genommen worden. Aber noch vielmehr erleuchte ihren Verstand, und heilige ihr Herz. Bewahre sie für allem Unglauben, Aberglauben und für irrdischen eitlen Sinne. Gieb ihnen demüthige und gehorsame Herzen, und laß sie aufwachsen zu deiner Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes. Beschirm die Policeyen, bau unsers Königs Thron, daß er und wir gedeyen; schmück, als mit einer Kron, die Alten mit Verstand, mit Frömmigkeit die Jugend, mit Gottesfurcht und Tugend, das Volk im ganzen Lande. Amen.

Von der nachdenkenden Jugend.

Ueber Luc. 2, 41-52.

Es scheint, G. Z. ein gutes Zeichen unserer Zeit, und noch mehr, ein guter Vorbote besserer Zeiten zu seyn, daß sich so viele um die Erziehung der Jugend in den Häusern der Eltern und den öffentlichen Schulen zu bekümmern, angefangen haben; daß darüber ganze Bücher geschrieben, und neue Anstalten zur Ausführung der darzu gegebenen Vorschläge gemacht werden. Denn es ist gewiß, daß die Erziehung der Jugend einen überaus großen Einfluß in den Zustand der Völker hat, und dieser entweder gut oder schlecht wird, nachdem es jene ist. Denn die Menschen, welche ein Land bewohnen, machen die Zeiten gut oder böse, nachdem sie selbst gut oder böse sind; und daß sie gut oder böse werden, beruht größtentheils auf der Erziehung. Dieses hat man zu allen Zeiten bey gesitteten Völkern eingesehen. Man hatte daher bey einigen, bey den Athenienſern und Römern, nach und nach einen gewissen Erziehungsplan gemacht, und denselben durch die Gewohnheit so eingeführt, daß man sich schämte, von demselben bey der Erziehung seiner Kinder abzugehen, weil es wirklich den Eltern zur Schande gereichte, und den Kindern selbst nachtheilig werden konnte. Ein anderer griechischer Staat hatte die Art der Erziehung zu einem Gesetze, und dadurch die Beobachtung derselben nothwendig gemacht: und da man dasselbe Gesetz, und diese Art der Zucht, über acht hundert Jahre beybehielt,

behielt, so befand sich auch der Staat eben so lange bey der Art des Wohlstandes, den man zu haben wünschte. Man glaubte gar richtig, daß nicht viel Eltern im Stande wären, über eine gute Auferziehung zu urtheilen, und daß sie also auch ihnen und ihrem Gutdünken nicht ganz zu überlassen wäre.

Ob wir nun wohl nicht hoffen, daß irgend eine Vorschrift oder Anstalt vollkommen seyn, oder die Macht und den Zwang eines Gesetzes bekommen werde, so kann man doch hoffen, daß sie nicht ohne Frucht seyn werde, und zwar um so viel mehr, jemehr sie auf die Hauptsache, auf die Zucht Christi, wie sie der Apostel Paulus nennet, Eph. 6. eingerichtet seyn werde, das ist, zur Beförderung der wahren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und der frühzeitigen Gottesfurcht und Tugend. Und es scheint allerdings, daß wenigstens einige darauf vorzüglich die Absicht gerichtet haben. Denn es sind mir unter andern, der Jugend bestimmten Lehrbüchern zur Erlernung der Religion, auch einige vorgekommen, welche der nachdenkenden Jugend bestimmt waren, und durch diese Bestimmung zu erkennen gaben, man habe darauf die Absicht gerichtet, daß der Jugend zu einer bessern, klärern und gründlichern Erkenntniß geholfen werden solle, als sie sonst, meist zu nicht geringem Nachtheil des wahren Christenthums, gehabt hat.

Da wir in dem heutigen Evangelio ein wahres Muster eines in der Religion und dem Worte Gottes nachdenkenden Knabens finden; so habe ich mich entschlossen, heute von der nachdenkenden Jugend zu reden; zumal da ich in den Büchern, welche jene Bestimmung

auf

auf den Titel anzeigten, weder eine Erklärung davon gefunden habe, noch, wie die Jugend in der Religion nachdenkend gemacht werden könnte; und ich hoffe, daß diese Abhandlung für die Jugend selbst, und für diejenigen, welche sich mit ihrer Erziehung beschäftigen, für Eltern und Lehrer, nicht unfruchtbar seyn werde. Wir wollen uns dazu vorbereiten ꝛc.

Die Erklärung des Evangelii.

Die Geschichte, welche das vorgelesene Evangelium enthält, ist die einzige, in der uns etwas von der Jugend Jesu berichtet wird: und sie ist sonder Zweifel darum gewählt, weil sie für Eltern und Kinder, insonderheit für die Jugend, aber auch für die Alten, sehr lehrreich ist.

Es ist nicht klar gesagt, daß Jesus damals zum erstenmale mit nach Jerusalem gegangen sey, um das Osterfest mit zu feyern: aber es ist die gemeine Meynung der Ausleger, und sie hat auch Wahrscheinlichkeit für sich. Gott hatte zwar geboten, daß alle Mannsbilder jährlich dreymal an den Ort kommen sollten, den er für den gemeinen Gottesdienst des Volks bestimmen würde, und vornehmlich zur Osterfeyer: aber man nahm die Knaben aus der Ferne alsdenn erst mit, wenn ihnen ihr Alter Stärke genug zu einer solchen Reise gegeben hatte, und wenn sie zu einem solchen Gebrauche des Verstandes und zu einer solchen Erkenntniß in der Religion gekommen waren, daß sie an dem Osterlamme und den Opfern mit Vernunft, zu ihrem Nutzen und zur Besserung, Antheil nehmen konnten: und es scheint,

daß

daß man das zwölfte Jahr des Alters für die Zeit angesehen hat, in der gemeiniglich beydes statt hätte oder haben könnte. Lucas sagt uns nichts von alle dem, was die Eltern Jesu, und er selbst, in den Tagen des Festes gethan haben: denn das war lauter Gewöhnliches gewesen, und bedurfte keiner Erzählung. — Was auf das Ende des Festes erfolgte, war das Lehrreiche für die Christen. Es war die Zeit der Abreise gemeinschaftlich von denen ausgemacht worden, die mit ihnen aus Nazareth und Galiläa nach Jerusalem gereiset waren. Sie giengen also haufenweise ab, und in dem Geräusche und Gedränge der Leute, hatten die Eltern Jesu nicht gemerkt, daß er nicht da wäre und mit zurück gienge. Dieses nöthigte sie hernach, wieder nach Jerusalem zurückzukehren, und ihn da zu suchen. Sie giengen endlich in den Tempel, wo man die Leute suchte, die man sehen oder sprechen wollte, weil da jedermann, zumal um die Stunden des öffentlichen Gebeths, hingieng, um dem Opfer und Gebethe beyzuwohnen. Und da fanden sie ihn; aber nicht müßig, nicht herumirrend, um die Schönheiten des Tempels zu besehen, oder Neuigkeiten zu sammlen; nicht in kindischen unnützen Gesprächen mit andern seines Alters; sondern unter den Lehrern. — Unter diesen Lehrern muß man eben nicht Priester verstehen. Diesen war nur das Amt, nach der Vorschrift des Ceremonialgesetzes, zu opfern, und andere Ceremonien zu verrichten, aufgegeben, und diejenigen, welche über diese Dinge in Unwissenheit oder Zweifel waren, zurecht zu weisen, wenn sie sich bey ihnen darüber befragten: und da sagten sie jedem, wie sie es in der Jugend auswendig gelernt, und sich

durch

durch die Gewohnheit geläufig gemacht hatten, ohne Mühe. Aber die, von welchen man die Religion selbst, und die Auslegung der Propheten lernte, waren ganz andere Leute, und es stund jedem frey, einen solchen Lehrer abzugeben, wenn er sich darzu geschickt gemacht hatte. Das waren die Schriftgelehrten, die Meister im Gesetz, derer so oft in den Geschichten Jesu gedacht wird. Ein solcher war Gamaliel, Pauli Lehrmeister: und Paulus gedachte, allem Ansehen nach, auch ein solcher Schriftgelehrter zu werden: nicht ein Priester: denn er war nicht aus dem Stamme Levi. — Diese Schriftgelehrten pflegten in den Tempel, d. i. in die Hallen und bedeckten Gänge der Vorhöfe zu gehen, und daselbst, meist an gewissen Oertern, die jeder sich selbst gewählt hatte, von Religionssachen zu reden, nachdem sich die Gelegenheit dazu fand; wie auch Christus that, wenn er im Tempel lehrete. Hier kamen nun nicht nur, nach unserer Art, ihre Schüler zu ihnen, die auch solche Lehrer werden wollten, sondern auch andere vom Volke, und wem es gefiel: und man hörte nicht so zu, wie unsere Schüler und Zuhörer; sondern man ließ sich in Unterredungen mit ihnen ein, fragte, machte Einwendungen: und das stund jedem frey. Es kamen auch oft andere Schriftgelehrten dazu, die ihnen zuhörten, und sich mit ihnen darüber unterredeten. Da nahete sich nun der Knabe Jesus auch hinzu, setzte sich, wie die andern, auf die Erde, vor oder neben ihnen, nieder, und that auch Fragen an sie über das, wovon sie disputirten. Dadurch gerieth er mit ihnen in eine Unterredung, bey der er solche Zeichen seines Verstandes, seiner Erkenntniß in der Religion, von sich gab, daß sich jedermann darüber

darüber verwunderte. — Die Eltern welche ihn hier antrafen, befremdete das; und als die Zusammenkunft sich geendigt hatte, redeten sie ihn an, und beklagten sich gegen ihn, daß er ihnen solche Angst und Mühe gemacht hätte: Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht. Jesus antwortete ihnen, daß sie gar nicht Ursache gehabt hätten ihn so mühsam und ängstlich zu suchen: sie hätten nur gerade zu nach dem Tempel gehen und ihn suchen dürfen: Wußtet ihr denn nicht, daß ich in das Haus meines Vaters gehöre; und daß man den Sohn nirgends sicherer finden kann, als im Hause seines Vaters, dessen Erbe er ist. Uns ist diese Antwort deutlich genug: aber seinen Eltern war sie dunkel. Sie verstunden das nicht, was er ihnen sagte. Aber es scheint auch nicht, daß sie sehr begierig gewesen sind, sie zu verstehen. Denn sie fragten ihn nicht darüber, und eilten nur, mit ihm aus Jerusalem zu kommen, und die Reise nach Nazareth anzutreten.

Dieser Inhalt des vorgelesenen Evangelii hat mich veranlasset, heute vor euch von der nachdenkenden Jugend zu reden. Ich werde mich aber dabey, wie es der Ort, an dem ich rede, erfordert, und dem Muster, welches ich vor mir habe, gemäß ist, auf die Religion und das Christenthum einschränken. Es wird aber gleichwohl, was ich sagen werde, auch für das Nachdenken bey andern Dingen nützlich seyn können. Denn die Art des Nachdenkens ist bey allen Dingen einerley. Ich werde

zuerst zeigen, wie das Nachdenken der Jugend an sich selbst eingerichtet, und worauf es eigentlich gerichtet werden müsse, daß es die wahre Erkenntniß

niß der Religion, den wahren Gottesdienst und die Tugend selbst befördern,
zum andern werde ich eine Anweisung geben, wie die Jugend theils sich selbst zu solchem Nachdenken gewöhnen, theils von den Eltern und Lehrern gewöhnt werden könne.

Der erste Theil.

Die Jugend muß in dreyen Stücken nachdenkend seyn, wenn sie recht christlich werden, und, wie Paulus sagt, in der Zucht und Ermahnung des Herrn Jesu aufwachsen soll: erstlich bey der Erlernung der Religion: zum andern bey den Uebungen des Gottesdienstes, und endlich bey den Entschließungen und bey jedem Vornehmen in ihrem Leben. Wie nun bey jedem dieser Stücke das Nachdenken eingerichtet, und worauf es gerichtet werden müsse, das wird das erste seyn, das ich erklären muß.

Wenn die Erkenntniß der Wahrheit und der Religion nützlich werden, das ist, den Verstand, und durch ihn das Herz bessern und regieren soll, so muß sie zuerst und nothwendig diese beyden Eigenschaften haben: sie muß in dem Verstande wahre Deutlichkeit, und eigentliche, und in ihrer Art genugsame, Gewißheit haben. Denn wenn der Mensch bloß die Worte weiß und sagen kann, ohne daß er außer den Worten etwas in seinem Verstande findet, dessen er sich bewußt ist, so weiß er eigentlich nichts: er weiß die Namen der Sachen, aber nicht die Sachen selbst. Es kömmt aber bey der Religion, wie bey aller Erkenntniß, nicht so wohl auf die

Worte, als auf die Sachen an; und die Worte sollen nur dem Menschen dienen, die Sachen in den Verstand zu bringen, daß er sie kennet, und darnach gegenwärtig haben und fühlen kann. Wenn ferner der Mensch durch das, was er weiß und versteht, im Herzen gerührt, und ihm gemäß zu thun bewogen werden soll; so muß er auch wissen und glauben, daß es wirklich wahr und sicher ist, was er weiß. Hierüber kann nun niemand einen Zweifel haben.

Aber hieraus läßt sich nun schließen, worauf das Nachdenken der Jugend bey der Erkenntniß der Religion und bey dem Unterrichte davon gerichtet und geleitet werden muß: nämlich erst darauf, daß sie sehe, ob sie auch das verstehe, was sie von der Religion höret, liest, oder auch den Worten nach gelernt hat: und wenn man die Jugend unterrichtet, daß man sie anführe, sich darüber zu fragen, und sie auch dahin bringe, daß sie das beurtheilen, und unterscheiden könne, was sie versteht und nicht versteht: welches ich hernach im andern Theile genauer erklären werde: denn das ist die Hauptsache. Und dieses ist hier insonderheit nöthig, weil in der heil. Schrift oft die geistlichen und unsichtbaren Dinge mit Worten von körperlichen und sinnlichen Dingen ausgedrückt werden, bey denen sich auch die Lehrer sehr oft betrügen, und nur das Wort und Bild, ohne den wahren Verstand davon, wissen. Wenn man aber davon versichert ist; so hat man zum andern nachzudenken, ob man einen Grund hat, weiß und angeben kann, um dessenwillen man es sicher, als wahr, annehmen und glauben kann: und man muß sehen, ob er entweder in unserm eignen Gefühle und unsern Empfin-

dungen, oder in einem sichern Zeugnisse, nämlich in dem Zeugnisse Gottes, ist, oder in der Sache selbst, d. i. ob man eine Ursache weiß und angeben kann, um derenwillen das wahr seyn muß, was wir glauben oder glauben sollen, wenn wir auch darüber kein eigentliches Zeugniß Gottes haben. Man sieht aber wohl, daß in der Religion, welche uns in der heil. Schrift geoffenbahrt ist, die Sache meist darauf ankommen wird, daß wir nachdenken, ob wir aus derselben den Grund nehmen können, oder, ob wir sicher wissen, daß das, was wir glauben oder glauben sollen, darinnen enthalten sey. Aber, da sich das nun wiederum darauf gründet, daß die heil. Schrift und ihr Inhalt von Gott sey: so wird das Nachdenken endlich darauf gerichtet werden müssen, daß man sehe, ob man auch das zu glauben, einen guten und sichern Grund habe. Denn ohne dem würde das andere alles überflüßig und vergebens seyn. — Es giebt nun freylich noch mehreres, darauf man bey der Religion und der Erkenntniß der Wahrheit das Nachdenken richten kann: aber ich schränke mich jetzo auf diese beyden Stücke ein, weil sie für das Alter, von dem ich eigentlich rede, zulänglich sind. Laßt uns auf das andere kommen, dabey sich das Nachdenken der Jugend geschäftig erweisen soll, das ist, den Gottesdienst, oder die Uebungen desselben.

Der eigentliche und wahre Gottesdienst ist ganz im Geiste und im Herzen. Er besteht in der Liebe zu Gott, die sich über ihn selbst, über seine Werke und über seine Wohlthaten freuet; in der Ehrfurcht gegen ihn, und in dem aus beyden entstehenden wahren, begierigen Willen, ihm in allem zu gehorchen, und in dem Vertrauen auf ihn

in allen unsern Bedürfnissen. Aber dieß alles sind lauter Empfindungen des Herzens; und wenn wir mit Wahrheit sagen wollen, daß wir Gott dienen, so müssen wir diese Empfindungen wirklich haben: sie müssen sich in unserm Herzen regen, und sich darinnen thätig beweisen. Das kann nun nicht anders geschehen, als durch gewisse thätige Uebungen des Geistes, welche auch selbst Gottesdienst heißen, weil sie Geschäfte des Geistes sind, durch welche diese Empfindungen erregt, unterhalten, genährt und im äußerlichen Leben wirksam gemacht werden. Und hier kömmt auf des Menschen Seite, und in dem, was er dabey thun kann, alles aufs Nachdenken an. Da beruht also alles darauf, daß der Mensch weiß, worauf er das Nachdenken richten muß, damit diese Empfindungen in seinem Herzen entstehen können, und daß er es darauf wirklich zu richten und damit zu beschäftigen gewöhnt wird. Dieses Nachdenken ist der thätige Gottesdienst, der uns so oft in der heil. Schrift empfohlen wird, und der dem Menschen nicht genug empfohlen werden kann. Denn er ist der Grund und die Quelle des wahren Gehorsams gegen Gott, und auch unserer wahren Glückseligkeit.

Man kann aber mit vollkommener Wahrheit sagen, daß alle diese Uebungen des Gottesdienstes im Gebethe zusammenfließen. Darum ist es das allerbeste für die nachdenkende Jugend, daß sie selbst recht bethen lerne, und dazu, so frühzeitig, als möglich, angewiesen und gewöhnt werde, daß sie aus eigenem Nachdenken bethen lerne, oder wirklich bethe. Und nur alsdenn wird sie sicher andächtig, recht, und gottgefällig bethen. Ja, ihr Eltern, ihr seyd nie sicher, daß eure Kinder bethen,

ich

ich will sagen, daß sie mit Verstande, mit Andacht, und also wahrhaftig und recht bethen, wenn ihr sie nicht so bethen lehret. Denn bey allen andern fremden und auswendig gelernten Gebethen, können ihre Gedanken ferne seyn von Gott, ihnen entwischen, wie euch selbst, ohne daß ihr es wisset: aber bey eigenem Gebethe eurer nachdenkenden Kinder seyd ihr sicher. Und ist euch nicht dran gelegen, darüber Sicherheit zu haben? Daß es aber für Kinder und für die Jugend nicht zu schwer, ja leichter sey, von sich selbst zu bethen, als fremde Gebethe andächtig zu gebrauchen, sollet ihr im andern Theile hören.

Was endlich das Nachdenken der Jugend über ihr äußerliches Thun betrifft, so muß dasselbe vornehmlich auf drey Stücke gerichtet werden. Das erste ist, daß sie bemerke, ob das recht oder unrecht sey, was sie thun will; und, so sie dabey einen Zweifel findet, darüber ihre Eltern oder Lehrmeister zu Rathe ziehe. Das andere ist, daß sie überhaupt bey allem Vornehmen nachdenke, was sie für einen Antrieb dazu habe, und ob sie denselben ihren Eltern oder andern Leuten zu sagen, und darüber ihren Beyfall zu erhalten sich getraue; ingleichen, was aus demselben für sie Gutes oder Böses kommen könne. Beyde Arten des Nachdenkens werden der Jugend im Guten zum Antriebe, im Bösen zur Hinderniß dienen: denn sie wird sich oft zu schämen und zu fürchten anfangen. Dahin gehört unter andern die Regel der heil. Schrift: bey allem das du thust, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun. Die dritte Beschäftigung des jugendlichen Nachdenkens über ihr Thun und Vornehmen besteht in einer Vorbereitung dazu, durch welche dasselbe erleichtert und beför-

dert wird, daß es nach Wunsche von statten geht, und einen guten Ausgang gewinnt. Denn man muß nicht auf ein blindes gerathe wohl arbeiten; sondern man muß wissen, wie man bey seinem Vornehmen zu Werke gehen soll, und nach diesem Plane vorsichtig arbeiten. Wer das nicht thut, der ist einem Wandersmanne gleich, der den Weg nicht weiß, und ihn sich weder beschreiben, noch zeigen läßt, und doch fortgeht, und hoffet, daß er den rechten treffen werde. Denn die Handlungen des menschlichen Lebens sind nicht von einer Art. Einige beruhen nur darauf, daß man den wahren Willen dazu hat, als Allmosen geben; andere aber erfordern, daß man weiß, wie man sie verrichten soll, und eine Aufmerksamkeit, Vorsicht und Behutsamkeit, daß man sie recht verrichte und dasjenige wirklich vollbringe, was die Pflicht erfordert, der Absicht gemäß, in der sie verrichtet werden soll. Dergleichen Handlungen kommen sonderlich in dem Berufe vor, in dem man sich befindet; und, bey der Jugend, in den Geschäften, dadurch sie zum Dienste der Kirche, oder des gemeinen Wesens und des menschlichen Lebens vorbereitet werden muß.

Dieses wäre nun, nach meiner Einsicht, das nöthigste, das die Jugend wissen, und darauf gesehen werden muß, wenn sie selbst nachdenkend werden will, und Eltern und Lehrer sie nachdenkend machen wollen. Und hiernach, und in dieser Ordnung, will ich nun auch eine kurze Anweisung geben, wie die Jugend in allen diesen Arten nachdenkend gemacht werden kann und soll, d. i. wie sie sich gewöhnen und gewöhnt werden muß, ihr Nachdenken auf alle diese Arten so zu richten, und so zu

regie-

regieren, wie ich es erfordert habe. Das wird der andere und der Hauptheil unseres Unterrichts seyn.

Der andere Theil.

Wir haben hierbey zwar vornehmlich mit der erwachsenen Jugend zu reden, aber wir wollen auch auf die kleinere Jugend mit sehen. Wir wollen zuerst zeigen, was die Eltern und die Lehrer der Kinder zu thun haben, daß sie ihre Kinder und Lehrlinge zum Nachdenken recht anführen und gewöhnen: denn wenn die Eltern anfangen die Kinder frühzeitig zum Nachdenken anzuführen, so wird es ihnen als Jünglingen leichter werden: hernach wollen wir die erwachsene Jugend, welche nun selbst an sich mit arbeiten muß und kann, anweisen, wie sie sich im Nachdenken üben, und darinnen zu einer festen Gewohnheit kommen kann.

Es ist eine gemeine Regel, die man den Eltern zu geben pflegt, daß sie ihre Kinder so frühzeitig als möglich, zur Erkenntniß und zur Uebung der Religion anführen sollen; und sie ist auch gut: aber sie ist nicht zureichend, und also auch nicht brauchbar, wenn man nicht auch weiß, wie bald es möglich ist; woraus man erkennen soll, wenn es anfängt möglich zu seyn, und wie man helfen soll, daß es bald möglich werde. Denn wenn man anfängt, ehe es Zeit ist, so ist die Arbeit nicht nur vergeblich, sondern sie wird auch schädlich. Denn, da gewöhnen sich die Kinder, ohne Verstand von Gott, und Christo, und andern Dingen, die zur Religion gehören, zu reden; und das ist nicht nur ihnen zu der Zeit gar nichts nütze, sondern schadet ihnen auch

lange, oft durch das ganze Leben hindurch, und gereicht den Eltern selbst zur Verantwortung. Ich finde es aus dieser Ursache gar nicht gut, daß man die Kinder zu frühzeitig mit in die Kirche nehme, d. i. ehe sie noch so viel von der Religion gelernt haben und verstehen, daß sie an dem Gottesdienste selbst mit Verstande Antheil nehmen können. Denn sie vergaffen sich an dem Sinnlichen, an dem Golde, damit die Kirchen beklebt sind, an den schönen Bekleidungen, damit einige Stücke der Kirche geziert sind, an den Bildern, dem Putze der Erwachsenen, und andern dergleichen Dingen: woraus für sie aufs künftige ein großes Hinderniß an der rechten Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes entsteht. Ich habe einen gelehrten Mann den Gottesdienst in dieser Stadt als schön rühmen hören, da er einen Freund abrathen wollte, in eine andere zu ziehen: da finden sie, sagte er, keinen so schönen Gottesdienst, als er hier ist: da er sagen sollte, worinnen die Schönheit unsers Gottesdienstes bestünde, so lief es fast alles auf jenen schönen Kirchen-Plunder hinaus.

Wenn ist nun die rechte Zeit, da es wirklich möglich wird, bey einem Kinde den Anfang recht zu machen, damit es die Religion mit Nachdenken und Verstande lernen könne? Zuerst alsdenn, wenn es die Sprache so weit aus eigener Empfindung verstehen und gebrauchen gelernt hat, daß es die gewöhnlichsten Dinge in der Welt, und im menschlichen Leben, die menschlichen Handlungen und Werke, die Wirkungen, Zufälle, die guten und bösen, nennen, und also davon selbst nothdürftig reden, und andere, wenn sie davon reden, verstehen kann. Denn der Verstand oder der Gebrauch

davon

davon kömmt mit der Sprache, und wächst mit ihr. Das andere Zeichen von dieser Fähigkeit ist, wenn es einige Erfahrung von der Ordnung in der Welt, und dem Zusammenhange der Dinge in dem menschlichen Leben bekommen hat: ich will sagen, wenn es z. E. aus mehrerer Erfahrung gelernt hat, daß sich keine Sache selbst macht, kein Kleid, kein Stuhl, kein Geräthe, kein Haus u. s. w. sondern allezeit von jemand gemacht wird, der den Verstand und das Geschick dazu hat. Und man kann den Kindern dazu beförderlich seyn, daß sie bald dazu kommen, wenn man dafür sorget, daß sie der Sprache bald so weit mächtig werden, und solche Erfahrung erlangen. — Wenn man nun sieht, daß sie dahin sind, so ist es Zeit, sie darauf zu führen, daß sich auch die Sonne, die Sterne, die Erde, u. s. w. nicht selbst gemacht haben können, sondern von jemand gemacht seyn müssen, der den Verstand und das Geschick hatte, so große und schöne Werke zu machen, gegen welche alles, was die Menschen verfertigen, wahre Kleinigkeiten und Spielwerke sind, und daß man denselben Gott nenne. Und das Kind wird selbst durch den natürlichen Hang Gott zu erkennen, den Gott jedem ins Herz gegeben hat, geneigt werden, das zu glauben, und wird es nun mit Verstande glauben. Wenn aber dieser Grund so gelegt ist, so wird man hernach ferner darauf nach und nach bauen können, und allezeit nach eben dieser Art. Dieses ist die erste allgemeine Regel für die Eltern.

Die andere ist diese: Man gewöhne die Kinder frühzeitig, nach allen und bey allem zu fragen, was ist das? wie heißt das? warum ist das? warum thut man

das? warum soll ich das glauben, oder thun? wie soll ich es thun und machen? Sie sind ohne dem so zu fragen geneigt, und um so viel mehr, je mehr sie von Gott Fähigkeit des Verstandes bekommen haben. Wenn sie nun fragen; so lobe man sie, daß sie fragen, und beantworte die Frage leicht, und so, daß sie beruhigt werden. Kann man das nicht, so suche man fremden Rath und Unterricht, bey den Lehrern der Religion oder andern, die dafür bekannt sind daß sie selbst mit Nachdenken lehren und leben. — Wenn sie von langsamer Art sind, so veranlasse man sie, so zu fragen. Man frage sie wiederum, warum sie entweder etwas sagen, oder thun und gethan haben? Man befehle ihnen auch nicht leicht, ohne zu sagen, warum sie das thun oder lassen sollen. Dieses ist meist sehr leicht zu thun und zu erlangen: aber es hat einen sehr großen Nutzen, und ist die wahreste und beste Vorbereitung zum künftigen Nachdenken über schwere Dinge. — Nach diesen allgemeinen Vorschriften für die Eltern, wollen wir auf die besondern kommen, welche zu den im ersten Theile erklärten Arten des Nachdenkens gehören.

Das erste, damit sich das Nachdenken der Jugend beschäftigen soll, ist der Inhalt, und die Lehre der Religion; und es muß darauf gerichtet werden, daß sie sieht, ob sie sie, und was die heil. Schrift davon saget, versteht, und ob sie darüber sicher seyn kann, daß sie wahr und gewiß ist. — Bey dem ersten ist die meiste Schwierigkeit, und es fehlet da am öftersten. Die Ursachen habe ich oben gesagt. Wie muß nun die Jugend nachdenken, um zu finden, ob sie die Worte, mit welchen ihr die Lehren der Religion gesagt, oder ausgedrückt

drückt sind, verstehe oder nicht? Man muß zuförderst sehen, von was für einer Art die Worte sind, ob es die eigentlichen Namen der göttlichen und geistlichen Dinge sind, oder nicht. Dieses zu finden ist nicht schwer. Denn sobald von göttlichen Dingen Namen der menschlichen gebraucht sind, und das Geistliche, was in die Seele des Menschen gehört, und darinnen vorgeht oder vorgehen soll, durch Namen körperlicher und sinnlicher Dinge ausgedrückt ist, so sind sie uneigentlich und bildlich. Wenn nun das letzte ist, wie es in der heil. Schrift und in dem Vortrage der Lehrer, in den Gebethen und Gesängen, so oft geschieht; so muß man sehen, ob man das eigentliche an ihre Stelle setzen kann. Denn wenn man das nicht kann, so versteht man auch nichts; so betrügt sich die Phantasie mit einem körperlichen und sinnlichen Bilde. Und leider! geschieht daß so gar ofte. Man dünket sich recht heilig gerührt zu seyn: und ist es nur von dem körperlichen Bilde. Ist hingegen die Sache mit eigentlichen Worten, mit ihrem wahren und ordentlichen Namen gesagt, so darf man sich nur fragen, ob man den Sinn derselben, den man zu wissen glaubt, mit andern und mehrern leichten Worten sagen kann: zuweilen auch so: ob man weiß, warum dieser Name der Sache beygelegt wird. Denn wenn man diesen Grund angeben kann, so hat man die Erklärung der Sache selbst. Diese Art des Nachdenkens ist der Jugend, zumal derjenigen, welche künftig selbst die Religion zu lehren gedenket, sehr zu empfehlen. Denn so sehr sie meist versäumt wird, so nöthig ist sie! und sie wird ein lehrbegieriges Gemüth reizen, den Verstand zu suchen, der ihm bisher gefehlt hat. Es werden auch ihm hierbey die

öffent-

öffentlichen Lehrer und Seelsorger gerne, so viel sie können, zu Hülfe kommen, wenn sie sich selbst nicht helfen können. Denn dafür sind sie da: nicht nur, daß sie lehren und vortragen, was sie wollen, sondern auch, und fast noch mehr, daß sie auch gefragt werden, was andere wissen und lernen wollen: wie die Lehrer im Evangelio. Jesus, der Knabe von zwölf Jahren, hörte ihnen zu: aber er fragte sie auch.

Aber nach dem allen muß die nachdenkende Jugend darauf sehen, daß sie rechten Grund der Wahrheit bekomme, und sich nicht eher beruhige, als bis sie ihn entweder selbst in der heil. Schrift findet, wenn sie ihn darinnen suchet, oder von den Lehrern erhält. Aber sie muß, wie der Knabe Jesus, nicht nur ihnen zuhören, wenn sie ihr antworten, sondern sie über das auch fragen, was sie antworten, wenn sie darinnen nicht Klarheit genug findet.

Das Nachdenken, bey dem Gottesdienste, und den Uebungen darinnen, im Lobe Gottes, im Danken und Bethen, ist weit leichter, und die Anweisung dazu ist auch nicht schwer. Es ist ganz falsch, daß Bethen aus eigenem Nachdenken für die Jugend oder den Ungelehrten zu schwer sey: und wenn ein Lehrer das sagt, so ist es ein sicheres Zeichen, daß er selbst noch nicht bethen gelernt hat. Auch Knaben sind dieses Nachdenkens fähig, und zwar um so viel mehr, weil sie einen kleinen Kreis haben, in dem sich ihr Nachdenken darüber endiget.

Worauf wird nun dieses für so schwer ausgerufene Nachdenken ankommen? Willst du Gott loben und danken, diese köstliche und herzerfreuende Uebung des Gottesdienstes vornehmen? Erzehle dir die Werke Gottes,

die

die du in der sichtbaren Welt, am Himmel und auf der Erde, vor dir siehst; die Werke seiner Gnade und Liebe, die er durch seinen Sohn und durch seinen Geist für die Menschen zu ihrer Seligkeit gethan hat und immerdar thut. Geh zurück in die vergangenen Zeiten, und erzehle dir, was dir von deiner Kindheit an, Gutes für die Seele, für den Leib und deinen äußerlichen Zustand wiederfahren ist; aus was für Gefahr, von was für Uebeln du errettet worden bist? Gedenke der frohen Empfindungen, die du dabey gehabt hast, und erneure sie durch das Andenken. Willst du bethen, suche deine eigne Bedürfnisse auf, für die Seele, für den Leib, auf das Gegenwärtige und auf das Zukünftige; ferner die Bedürfnisse deiner Eltern, deiner Brüder und Freunde, der Obrigkeiten, der Lehrer, deines Vaterlandes, der Frommen und der Gottlosen, der Elenden und der Nothleidenden, der Kranken und der Sterbenden, und empfiehl sie Gott. Kann dir das schwer dünken? du darfst dich ja nur ein wenig gewöhnen, alle diese Arten deiner Bedürfnisse, und der Arten von Personen und Dingen, für die du bethen willst, dir bekannt und geläufig zu machen; so werden sie dir bald von sich selbst entgegen kommen. — Und willst du dich im Vertrauen auf Gott üben, so denke zum Beschluß deines Gebeths an Gottes Macht und Weisheit, die allen diesen Bedürfnissen abhelfen kann: an seine Güte, die dazu so geneigt ist; an seine Verheißungen, die er dir darüber durch seinen eigenen Sohn gegeben hat; und an die Erfahrung, die du selbst in deinem vorigen Leben darüber bekommen hast. Das ist die einzige Art, das Vertrauen auf Gott in sein Herz zu bringen, und darinnen zu befestigen.

Die dritte und beste Art des Nachdenkens betraf die Handlungen, welche man vornehmen will oder soll. Um sich darinnen zu üben und sich daran zu gewöhnen, muß der Jüngling zuerst auf sein Thun aufmerksam zu seyn lernen. Er muß sich das zu einer beständigen Regel machen, von der er sich nie abzuweichen vornimmt, daß er nichts thue, das er nicht zuvor bedacht hat, um darüber einen sichern Schluß zu fassen, damit er nicht von der Sünde übereilt werde; welches bey der Jugend so gar leicht ist, und so oft geschieht; damit er vielmehr Zeit und Gelegenheit habe, nachzudenken, und zu erkennen, ob es recht oder unrecht sey, und in beyden Fällen zu überlegen, was ihn davon abhalten, oder dazu antreiben solle. Denn durch dieses Nachdenken giebt er dem Geiste Gottes Raum, daß er sein Herz vom Bösen abziehen, und zum Guten kräftig reizen und lenken kann. Dazu muß er sich dasjenige aus der heil. Schrift, und aus dem Unterrichte seiner Lehrer sammlen, was die Weisheit Gottes dem Menschen vorhält, um ihn zum Guten zu ziehen, und vom Bösen abzuschrecken, und er muß anmerken, was insonderheit seinem Zustande gemäß ist, und was bey ihm vorzüglich Eindruck gemacht hat, da er es zuerst hörte, damit er dazu die Zuflucht im Nachdenken nehmen kann, wenn er sich entweder versucht und gereizt fühlet Böses zu thun, oder wenn er sich nicht willig genug findet, das Gute zu vollbringen, oder wenn sich etwas dem guten Willen von innen oder von außen entgegen setzet. So und dadurch wird der Geist Gottes in ihm mächtig werden, ihn siegend machen über das Böse, und freudig und geschickt zu thun das Gute. Denn er wirket alles nur durch sein Wort, und zwar, wenn wir

es in unsern Gedanken haben; das ist, wenn wir darüber nachdenken.

Da insonderheit der Jüngling auf das arbeiten muß, womit er im männlichen Alter, und durch sein ganzes Leben, sich beschäftigen will, und seine gegenwärtigen Jahre eine Vorbereitung darauf sind, so muß er diesen Zweck, sein zukünftiges Geschäfte, dazu er bestimmt ist, beständig vor Augen haben, wie das Kind Jesus im Evangelio, und darauf bedacht seyn, wie er alles darauf einrichte; wie er alles das, was demselben entgegen ist, oder dazu nicht dienen kann, unterlasse, wenn es auch an sich unschuldig wäre, und hingegen zu lernen suche, und immerdar thue, was ihn dazu geschickt machen kann, damit er nicht den rechten Weg verfehle.

O wie klug ist der Jüngling, der diese Wege des Nachdenkens lernet! Wie wird er unsträflich wandeln? wie glücklich wird er seinen Zweck erreichen, wenn er ihn auch wirklich geht? Er wird den Segen erben, den das nachdenkende Kind Jesus geerbet hat: er wird zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen.

Und da ich dieses alles der ganzen Jugend empfehle, die ich vor mir sehe, so empfehle ich es insonderheit derjenigen, welche sich dem Lehramte in der Kirche gewidmet hat. — Das Geschäfte des Nachdenkens ist für alle Christen: aber sie müssen es von ihren Lehrern lernen. Wie sollen oder können sie es aber von den Lehrern lernen, die es selbst nicht gelernt haben: die ihren Zuhörern nichts sagen können, als das wenige, das sie in kurzer Zeit und eilfertig auswendig gelernt, oder nachgeschrieben haben, ohne eigenes Nachdenken, ohne

auch

auch das wenige recht zu verstehen, und davon sichern Grund zu haben. Woher kömmt die immer noch herrschende Unwissenheit, die mangelhafte Erkenntniß des Volks in der Religion: woher das mechanische im Gebeth, in dem Beichten, davon mir erschreckliche Exempel bekannt sind, und in dem Gebrauche des heiligen Abendmals, wodurch das wahre Christenthum so sehr im Verfall gerathen ist, und immer mehr gerathen muß und wird, wenn der Herr nicht bessere Arbeiter sendet; wenn er ferner zuläßt, daß so viele elende Lehrer den christlichen Gemeinen aufgedrungen werden. Ach! sende doch, Herr Jesu, selbst deiner Kirche, die du gestiftet hast, deren Haupt und Herr du bist, gute und treue Lehrer, die geschickt sind zu lehren, die Seelen mit rechter Erkenntniß des Heils, das uns dein Vater durch dich bestimmt hat, zu erfüllen, und sie zu allen guten Werken des wahren Gottesdienstes und der Tugend geschickt zu machen; damit die Zahl deiner Gläubigen groß, und dein Name herrlich werde in allen Landen. Amen!

Von der frühzeitigen Frömmigkeit.

Ueber Luc. 2, 41 - 52.

Die frühzeitige Frömmigkeit ist an sich selbst schön und liebenswürdig; sie ist auch vortrefflich in ihren Wirkungen und in ihren Folgen. Auf beyden Seiten hat sie viel Vorzüge vor der spätern, zu der man sich erst nach einer lasterhaften Jugend, und nach einem langen sündlichen Leben begeben hat.

Es ist gewiß kein größerer und schönerer Ruhm, und es kann nichts dem Herzen des Menschen beruhigender und erfreulicher seyn, als wenn er, wie jener Jüngling, (Matth. 9.) aber mit Wahrheit, sagen kann: das habe ich alles gehalten, alle Gebote meines Gottes habe ich gehalten, von meiner Jugend an; oder, wie es Hiob ausdrückt, mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halben. Und wie vorzüglich rein und für das Herz angenehm ist die Frömmigkeit, welche in der Unschuld ihren Anfang genommen hat, und eine so schöne und ruhige Rücksicht in das Vergangene giebt: die nicht in ihrer Ausübung von bösen Gewohnheiten gehindert, schwer und bitter gemacht wird; da die spätere das vorige Leben verabscheuen und hassen, die ganze übrige Lebenszeit hindurch mit den Resten der alten Sünden und Laster streiten und kämpfen muß, von denselben so oft betrogen wird, über diesen Betrug seufzen und trauren muß, und dadurch mit so viel Beschwerlichkeit umgeben ist, daß man sie für eine beständige und sehr saure Arbeit ansieht.

Aber den größten Vorzug hat die frühzeitige Frömmigkeit darinne, daß sie leichter beständig, oder über ihre Beständigkeit mehr gesichert ist, als die späte. Aus diesem Grunde hat sie Salomo der Jugend, und die Sorge dafür den Eltern empfohlen, Sprw. Sal. 22, 6. Wie man einen Knaben gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird. Salomo saget eigentlich in seiner Sprache: Lehre den Knaben seinen Weg, oder den Eingang seines Weges; oder wenn du den Knaben den Weg lehrest, den er gehen soll, und ihn darauf führest, so wird er auch in seinem Alter nicht davon abweichen.

Die heil. Schrift versteht unter dem Wege, den die Menschen gehen sollen, die ganze Religion, und die Frömmigkeit in ihrem weitesten Umfange; alles, was er von Gott, seinen Werken und Vorschriften für den Glauben, für das Herz und für das Leben erkennen, und was er darnach lieben, suchen und thun soll; den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, wie es Paulus kurz gefasset hat, Gal. 5, 6. Und wenn sie den Menschen das alles gelehrt hat, spricht sie: das ist der Weg, den du gehen sollst. Diesen Weg meynet Salomo. Denn wenn man nur die Lebensart verstehen wollte, welche ein Knabe, als ein Glied der bürgerlichen Gesellschaft erwählen und treiben soll, so würde sich die Ursache, welche Salomo von der Sorge und Bemühung, die Knaben frühzeitig dazu anzuführen und zu gewöhnen, darauf nicht schicken: Lehre den Knaben seinen Weg, spricht er, damit er ihn auch im Alter nicht verlasse. Salomo glaubte, er könne den Eltern keinen größern und stärkern Antrieb zu der Sorge und Bemühung

hung vorhalten, die er ihnen empfehlen wollte, als wenn er ihnen sagte, daß sie auf eine beständige Frömmigkeit ihrer Kinder Rechnung machen, und sich über ihre ewige Wohlfahrt beruhigen könnten, wenn sie dieselben frühzeitig die wahre Religion lehrten, und sie zur Ausübung ihrer Vorschriften gewöhnten. Und es kann auch gewiß kein größerer und stärkerer seyn. Denn da die Eltern gewiß darinnen eine Beruhigung für ihr Herz finden, wenn sie ihre Kinder so verlassen können, daß sie ihres leiblichen Wohlstandes wegen auf ihre ganze Lebens Zeit sicher zu seyn glauben, und da sie für diese Hoffnung so viel thun, und arbeiten: wie viel beruhigender muß es seyn, wenn sie wegen ihrer Gottseligkeit und Frömmigkeit, und wegen ihrer ewigen Wohlfahrt gegründete Hoffnung haben können. Und was sollen sie nicht dafür thun?

Man kann auch außer der Verheißung der besondern Fürsorge Gottes für diejenigen, welche ihm von Jugend auf in rechtem Glauben und wahrem Gehorsam gedient haben, dergleichen auch in den angeführten Worten Salomonis enthalten ist, aus der Sache selbst erkennen, daß die frühzeitige Frömmigkeit leicht und fast allezeit beständig sey. Man wird schwerlich Exempel haben, daß jemand, der die Lehren der wahren Religion frühzeitig recht gelernt, gefaßt und geliebt gehabt, sie in seinem Alter verlassen habe. Leget man doch die Irrthümer der Jugend so schwer und fast nie ab. Soll die göttliche Wahrheit nicht eben so stark seyn, sich im Herzen zu behaupten, wenn sie zuerst darinne gewohnt hat, und ehe der Irrthum in demselben sich Platz machen konnte? Die Seelen der Kinder sind weiche Aecker.

Der Saame, welcher auf dieselben gestreuet wird, schlägt leicht und tief Wurzel. Und eben so ist es mit allen Gesinnungen, welche das jugendliche Herz gegen die Religion, gegen das Gute und Böse annimmt, und mit den Gewohnheiten, die sich der Jugend nach und nach bemächtigen. Es ist auch alle Art der Beständigkeit leichter, wenn sie weniger angefochten, weniger bestritten wird, und also weniger mühsam ist. Fürwahr, die meisten von denen, welche im Ernst anfangen sich zu bekehren und zu bessern, und doch nicht fortfahren, sondern die Hand wieder zurück ziehen, oder die, wie Petrus saget, 2 Petr. 2, 20. nachdem sie dem Unflate der Welt und der Sünde entflohen waren, wieder von der Sünde überwunden werden, wenn sie mit ihr in Streit gerathen, werden durch die Stärke der alten sündlichen Gewohnheiten überwunden, welche nur mit vieler Mühe, Vorsicht, Sorgfalt und nach langer Zeit erst überwunden werden können, über welche der Sieg selbst so bitter ist, daß ihn die heil. Schrift Kreutzigung und Tödtung nennet.

Bey so großen Vortheilen der frühzeitigen Frömmigkeit, sollte nun die Jugend wünschen sie zu besitzen, und insonderheit sollten die Alten begierig seyn, die Jugend zu diesen Vortheilen zu befördern und zu führen. Immerdar sollen ihnen Salomonis Worte im Sinne seyn: Führe deine Kinder frühzeitig auf den Weg, den sie gehen sollen, damit sie ihn im Alter nicht verlassen. Um aber bey diesem guten Willen, und bey dieser guten Sorgfalt, glücklich zu seyn, ist es nöthig, die frühzeitige Gottseligkeit und Frömmigkeit recht zu kennen, und zu wissen, wie dieselbe befördert, und die Jugend dazu

recht

recht gewöhnt werden könne. Davon habe ich mir vorgenommen in dieser Stunde zu reden. Wir bereiten uns dazu in dem Gebethe V. U.

Abhandlung.

Das allerbeste Muster einer frühzeitigen Frömmigkeit hat die Jugend an Jesu: und seine Mutter giebt den Eltern Unterricht und Warnung. Wir wollen uns beydes bey der Betrachtung über die frühzeitige Frömmigkeit zu Nutze machen. Wir wollen sie so betrachten, daß wir erstlich sehen, wie sie für den Verstand, zum andern, für das Herz und Leben eingerichtet werden müsse.

Der erste Theil.

Von der Erkenntniß der Religion muß der Anfang gemacht werden. Denn sie ist der Grund der wahren Frömmigkeit; und ohne rechte Erkenntniß kann keine wahre Frömmigkeit seyn. Man muß den Gott kennen, dem man gehorchen soll, und man muß wissen, wie man ihm dienen, und worinne man ihm gehorchen solle.

Hierbey hat man auf zweyerley zu sehen; das erste ist, was die Kinder wissen müssen, und wie sie es wissen müssen, um darnach den Unterricht einzurichten. Es ist offenbar, daß beydes nach der Fähigkeit des jugendlichen Alters, und jeder Stufe davon, eingerichtet seyn müsse. Es ist also zuerst eine kluge Wahl der Dinge zu machen, welche der Jugend zu jeder Zeit nöthig sind,

um sie mit Verstande zur Frömmigkeit anzuführen und anzugewöhnen. Ich will und kann mich itzt nicht überhaupt auf die Frage vom Nothwendigen in der Religion einlassen; eine Frage, welche die Lehrer selbst schwer gemacht haben. Wir wollen lieber das Nothwendige für die Kinder selbst suchen: und wir wollen darüber eben den Salomo hören, der uns den großen Nutzen der frühzeitigen Frömmigkeit gelehrt hat. Er beschreibt sie in der Ermahnung dazu an die Jugend, Pr. 12, 6. also: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Damit lehret er, daß das Erste und Nothwendigste ist, die Kinder, sobald sie mit der Sprache einigen Gebrauch der Vernunft bekommen, zur Erkenntniß Gottes, als unsers, der ganzen Welt, und alles, was wir darinnen sehen, haben und genießen, Urhebers und Schöpfers anzuführen, und sie aus dieser Erkenntniß schließen zu lehren, daß man ihn, als die Ursache unsers Lebens, und den Geber von allem, was wir haben, was uns lieb und angenehm ist, lieben, und als Herrn dessen, was er gemacht hat, mit aller Ehrerbietigkeit gehorchen, und so dann auch alles Gute von ihm allein bitten müsse und hoffen könne; diejenigen aber, die das nicht thun, ihn beleidigen, und von ihm Strafe zu erwarten haben, wo sie ihn nicht demüthig um Verzeihung bitten, und sich bessern.

Hierauf muß man das Kind unterrichten, worinne es Gott gehorchen müsse. Es wird wohl selbst darnach fragen, wenn es höret, daß es ihm gehorchen solle. Man muß es also lehren, was recht und unrecht, was gut und böse sey, und daß man Gott gehorche, wenn man thut, was recht und gut ist, und meidet, was un-

recht und böse ist, d. i. wenn man allezeit thut, was andern Menschen oder uns selbst nützlich ist, und alles unterläßt, was uns und andern Schaden bringet und Verdruß machet. Das ist die Liebe anderer Menschen, die man nicht frühzeitig genug lehren kann. Man muß ihnen sagen: wie es die Eltern nicht leiden, sondern bestrafen, wenn eins ihrer Kinder das andere schlägt, schimpft, ihm etwas nimmt, sondern wollen, daß eins das andere lieben soll; so müsse auch ein jeder Mensch die andern, als seine Brüder, lieben, weil sie alle auch Gottes Geschöpfe und Kinder sind. Diese beyden Stücke machen den ersten Catechismum für die Kinder aus: und wenn sie den auf die Art gelehrt sind, wie ich hernach sagen werde, und ihn recht gefaßt haben, so muß man das dritte Stück hinzusetzen, welches darinne besteht, daß man sie zur Erkenntniß der Sünden anführet, die sie in ihrer Art thun, und sie anmerken lehret, wie sie so geneigt sind, unrecht und böses zu thun, und endlich daraus zu schließen anleitet, was sie von Gott zu erwarten haben, wenn sie ihn nicht demüthig um Verzeihung bitten, und sich innerlich und äußerlich bessern, d. i. das Unrecht und Böse hassen und meiden, das Gute aber lieben und thun. Und hier ist es nun Zeit, ihnen Jesum bekannt zu machen, als den Sohn Gottes, um dessen willen und auf dessen Fürbitte ihnen Gott die Strafe der Sünden schenke, auf die sie sich bey ihrer Bitte um Verzeihung gründen können.

Diese drey Hauptstücke fassen, nach meiner Einsicht, alles in sich, was die erste Jugend, um zur rechten Frömmigkeit angeführt zu werden, nothwendig ge-

lehrt werden muß, und daran sie auch genug hat, wenn sie es recht mit dem Verstande fassen soll.

Aber auf diesen Grund muß, nach dem Maaße des Wachsthums am Verstande und an Fähigkeit, weiter gebaut werden, d. i. es muß gesorgt werden, daß die Jugend erst in dem allen immer mehr Licht, Deutlichkeit, Verstand, und auch mehr Gewißheit bekömmt; hiernächst, daß diesen Lehrstücken diejenigen beygefügt werden, welche damit eine Verbindung haben, und nach dem sie damit verbunden sind: damit sie, wie das Kind Jesu, nebst dem Alter, auch an Weisheit und Erkenntniß der Religion wachse, und am Geiste immer stärker werde. Denn alles Wachsthum in der Erkenntniß besteht in diesen dreyen Stücken, daß sie deutlicher, gründlicher oder gewisser, und endlich ausgebreiteter wird. Ein jedes Wachsthum in der Erkenntniß verstärket den Grund der wahren Frömmigkeit, und machet die Erkenntniß zur Ausübung kräftiger. Lasset uns nun sehen, wie die Jugend das lernen und gelehrt werden müsse. Darauf kömmt das meiste an; dabey kömmt auch die meiste Schwierigkeit vor: und hier ist die größte Vorsicht nöthig.

Das allervornehmste dabey ist, daß sie das alles so gelehrt werde, damit sie nicht die bloßen Worte davon auswendig zu sagen sich gewöhne, ohne daß sie einen rechten Verstand davon habe; wie das leider! so gar sehr, zum erstaunenden Schaden des Christenthums, gewöhnlich ist. Denn die bloßen Worte gehen nicht ins Herz, und können nicht dahin wirken: sie haben keinen Gebrauch in der Anwendung, im Nachdenken, und geben zu falschen Meynungen und Vorurtheilen Gelegenheit, welche die Menschen an der Erkenntniß der

Wahr-

Wahrheit hindern, und oft nie abgelegt werden. Es entstehen oft Aberglaube und Schwärmerey daraus; zwey Uebel, die itzt der Kirche sehr zu drohen anfangen. Wie viel könnte ich hierüber aus einer langen Erfahrung, die ich davon habe, sagen! Ich will mich aber nur auf das Exempel der Eltern Christi berufen, ob es gleich von etwas anderer Art ist. Da sich die Mutter bey ihrem Kinde Jesu beklaget, daß es seinen Eltern solche Angst gemacht habe; so antwortet Jesus, daß sie gar nicht Ursache gehabt hätten, ihn ängstlich zu suchen, sondern ihn gleich da hätten suchen sollen, wo sie ihn itzt gefunden hätten: denn sie könnten und sollten ja wohl vermuthet haben, daß er in dem Hause seines Vaters seyn werde. Da verstunde Maria nichts: und fragte ihn auch nicht, wie er das meynte. Die Ursache von dieser Unwissenheit lag ganz darinne, daß sie die Rede des Engels, der ihr gesagt hatte, daß ihr Kind Gottes Sohn seyn werde, nicht verstanden hatte; sonst hätte sie die Antwort gleich, bey wenigem Nachdenken, verstehen müssen. Denn das wußte sie doch gewiß, daß der Tempel des Herrn, Gottes Haus sey. Eben so haben die Eltern Christi und seine Jünger das Vorurtheil von seinem irrdischen Königreiche bis nach seiner Auferstehung beybehalten, und alles, was ihnen Jesus dagegen, und von seinem Tode, mit den klärsten Worten, und mit der genausten Bestimmung der Zeit, des Orts u. s. w. sagte, nie verstanden; weil sie die prophetischen Worte von der Herrlichkeit des Messiä und seinem Namen nicht verstanden hatten. Dadurch wurden sie immer gehindert, zur rechten Erkenntniß der Wahrheit zu kommen. Uns kömmt das, wenn wir es lesen, unbegreiflich und

fast unglaublich vor: aber man kann eben daraus die Größe des Schadens sehen, der aus diesem Fehler kömmt, und die Nothwendigkeit, die Jugend so zu unterrichten, daß sie wirklich erleuchtet wird, d. i. daß sie sicher versteht, was sie gelehrt wird.

Es ist nun hiebey der gewöhnlichste Fehler, daß man eher die Worte lernen läßt, als die Sachen selbst. Denn wenn die Lehrlinge jene sagen können, denkt man, sie wüßten auch die Sachen. Dieß ist auch der Faulheit der Lehrenden sehr bequem; und die Jugend nimmt selbst endlich die Meynung an, wenn ihr die Worte geläufig worden sind, und behält sie oft ihr Lebelang. Man sollte also sorgen, daß die Jugend, auch in der Religion, nach der natürlichsten Ordnung lernte; erst die Sachen, hernach die Worte, wie sie in andern Dingen lernen. Denn durch Worte noch nicht bekannte Sache lernen, ist ein Werk der Erwachsenen. Man kann die Kinder unvermerkt und ganz natürlich darauf leiten, daß sie zu wissen begehren, wo der Himmel und die Erde u. s. w. herkommen, weil sie ja sehen, daß andere Dinge nicht von sich selbst sind, sondern einen Urheber haben: und wenn sie nun unterrichtet sind, daß das alles seinen Ursprung von eines andern Kraft habe, so ist es Zeit, ihnen zu sagen, daß man denselben Gott nenne, und also dieser Name in Ehren gehalten werden müsse. Und eben so kann und muß man sie unterrichten von Gottes Güte und von den andern Eigenschaften. Man lasse sie erst sehen, und schmecken, wie freundlich und gütig Gott ist; das ist, man führe sie an, mit Verstande und Nachdenken die Schönheit der Werke Gottes zu sehen, die Annehmlichkeit seiner Gaben zu

empfin-

empfinden: und wenn man sie davon gerührt sieht, so sage man ihnen, daß er gütig ist. Denn so werden sie auch den Grund von diesem Namen, d. i. die Sache wissen: sonst werden sie Gottes Güte nennen, und nichts von derselben fühlen, d. i. sie nicht kennen, und sie auch nicht glauben.

Auf eine ähnliche Weise soll man sie auch, wenn sie lesen können, und in ihrer Sprache geübt genug sind, zur Erkenntniß des göttlichen Worts bringen, daß sie dasselbe für Gottes Wort, wie die Welt für sein Werk, erkennen: nicht durch Beweise; die können sie nicht fassen: sondern durch die innerliche Empfindung des durch wirkenden Geistes Gottes. Man muß sie nur solche Stellen fleißig lesen lassen, dir sie verstehen können, und verstehen gelernt haben. Zuerst die, so von Gott und seiner Herrlichkeit, und von seinen Geboten handeln, in den Reden der Propheten und den Reden Christi, bey den Evangelisten und in den Schriften der Apostel. Die Wirkung in ihrem Herzen wird sie geneigt machen zu glauben, daß es Gottes Wort ist, wie sie erkannt und geglaubt haben, daß die Welt Gottes Werk ist: und da werden sie es besser glauben, als die, welche ihren Glauben auf gelehrte Beweise bauen, d. i. auf eine Art, die sie mit Ehrerbietigkeit dagegen erfüllen wird.

Ich muß noch eine besondere Anmerkung über die Art machen, wie die zarte Jugend von den Pflichten und dem Gehorsam gegen Gott unterrichtet werden soll, daß der Unterricht die thätige Frömmigkeit befördert, und nicht hindert. Es ist sehr gut und nöthig, daß man sie mit einer Ehrerbietigkeit und Furcht gegen Gottes

Gebot,

Gebot, als ihres Herrn, erfüllet, die sie abhalten kann, dawider zu handeln: aber man muß der Liebe ja nicht vergessen, die weit stärker ist, als Furcht. Man muß sie lehren, daß es Gebote des allergrößten Wohlthäters sind, der uns so liebet, es mit uns so gut meynet, uns so viel Gutes thut; und endlich, daß sie selbst eine große Wohlthat sind, durch die wir gegen böse Menschen sollen Sicherheit bekommen, daß sie uns nicht schaden; durch die alle Menschen unsere gute Freunde werden sollen, daß sie uns lieben und wohlthun; die uns nichts befehlen, als was uns gut und nützlich ist, und daß man also ihre Stimme eben so anhören müsse, wie die Stimme der Mutter, wenn sie zur Mahlzeit ruft, wenn sie für Feuer, Wasser, und andere schädliche und gefährliche Dinge warnet. Und da lasse man sie dazu lesen den ersten Psalm, Stücke aus dem 119. Psalm, und andere ähnliche.

Ich habe nun über das alles eine gedoppelte Erinnerung zu machen, eine für die erwachsene Jugend, und die andere für die Eltern und Obrigkeiten. Ich weiß es sehr wohl, daß die zarte Jugend nicht mit genugsamer Wahl, Klugheit und Geschicklichkeit, und auf die Art, wie ich es entworfen habe, unterrichtet wird; daß es meist ganz mechanisch geschieht, wie wenn man einen Vogel etliche Sprüchlein zu sagen gewöhnet. Hieran ist nun das thörichte und schädliche Vorurtheil schuld, daß zum Unterricht der zarten Jugend nicht viel erfordert werde, und daß fast ein jeder dazu geschickt genug sey: daß das von jedem ohne viel Nachdenken, und ohne Kunst und Schwierigkeit geschehen könne. Es ist aber nichts unrichtiger und einfältiger, als diese Meynung.

nung. Es ist fürwahr weit schwerer, Kindern, von noch zartem Alter, die noch so wenig Uebung des Verstandes haben, die auch so zu Zerstreuung und zur Trägheit geneigt sind, auch die wenigen Anfangsgründe der Religion mit rechtem Verstande, und mit Empfindung des Herzens beyzubringen, als Erwachsenen. Sollte man dazu nicht die geschicktesten Lehrer nehmen? Ja, saget man, die begeben sich dazu nicht. Aber warum begeben sie sich dazu nicht? wenn man sie so ehrete und so belohnete, wie diejenigen, welche die Erwachsenen in den Kirchen und größern Schulen lehren, würden sie sich wohl dazu begeben. Da ist aber der Grund von dem großen Uebel für das gemeine Wesen und das Christenthum. Das würde vielmehr kosten: und es bringt doch kein Geld ein: es macht auch, vor der thörichten und eitlen Welt, keine Figur.

O! wie wollen es doch die reichen Eltern und die Obrigkeiten, welchen die Sorge für den Unterricht der armen Kinder zukömmt, vor dem Richterstuhl Christi, der für die Kinder so viel Liebe und Sorge bewiesen hat, wie gedenken sie es immer und ewig vor demselben zu verantworten, daß sie es da so fehlen lassen, und nicht besser für den rechten Unterricht der zarten Jugend besorgt sind, auf den so viel ankömmt, in dem der Grund der frühzeitigen Frömmigkeit ist; da sie doch für das Zeitliche, für die Verbesserung des Aeußerlichen und Sichtbaren so sorgen, auf unnütze Pracht in den Kirchen und andern Gebäuden sehen, und sich so viel Mühe und Aufwand machen?

Aber die erwachsene Jugend, welche die Vortheile einer frühzeitigen Frömmigkeit erkennet, muß ich sehr

bitten,

bitten, daß sie sich prüfe, wie sie vom Christenthume unterrichtet ist, und ob sie es mit Verstande gefaßt, oder nur mit Zwange, ohne Nachdenken, auswendig gelernt und nachgesagt hat. Ja diese Erinnerung geht an alle Erwachsene; und es sind immer wenige, die derselben nicht bedürfen. Das Kind Jesus hörte zu: aber es fragte auch, sonder Zweifel, bald nach dem Verstande dessen, was es hörte, bald nach dem Grunde davon. Ahmet es nach, ich bitte euch. Fraget zuförderst euch: und wenn ihr, euer Verstand euch nicht antworten kann, so fraget andere. Gewöhnet euch frühzeitig in eurer Religion, in den Lehren und im Gebethe den Schall der Worte zu unterscheiden, und das, was außer demselben in euren Gedanken ist. O wie oft werdet ihr finden, daß ihr nichts als den Schall der Worte denket, und also nichts verstehet. Das weiß ich aus meiner eignen Erfahrung: und ich danke Gott oft, daß ich sie frühzeitig zu machen veranlaßt worden bin: ich weiß es auch aus der Erfahrung an der Jugend, die ich so viele Jahre unterrichtet habe; nicht, wie man es von dieser Stelle, oder von höhern Cathedern thut, da man lehret, nur in der Hoffnung, daß die Zuhörer verstehen werden, was man saget, ohne es auch sicher zu wissen, sondern, daß ich habe wissen können, ob man verstanden habe, was man gehört hatte.

Mein Eifer und meine Liebe für die Jugend hat mich weitläuftiger gemacht, als ich gedachte. Ich will in dem übrigen desto kürzer seyn, da ich zeigen will, wie die frühzeitige Frömmigkeit des Herzens und des Lebens im Anfange eingerichtet seyn müsse.

Der andere Theil.

Zuerst muß eine wahre Hochachtung und Liebe gegen die Religion, ihre Lehren und Pflichten, in dem Herzen seyn, daß man sie als das beste Geschenk Gottes, und das Mittel, Gott zu gefallen, und dadurch selig zu werden, allen andern Dingen vorziehe. Und sie wird am sichersten in dem Herzen entstehen, wenn die Religion also mit Verstand gelernt wird, wie ich es gesagt habe. Wo das nicht geschehen ist, werden alle Lobsprüche, die man ihr giebt, ohne Frucht seyn. Sie werden höchstens Heuchler machen. Aber aus jener Hochachtung und Liebe für die Religion wird auch die Hochachtung für die heil. Schrift kommen, welche sie lehret, und für alle Anstalten für den Unterricht in der Religion aus derselben. Man wird begierig seyn in der Erkenntniß zu wachsen, und die Bemühung darnach, und das Wachsthum selbst, wird angenehm seyn. Das Exempel des Kindes Jesu muß allen Kindern immerdar im Herzen seyn: das müssen sie in dieser Gesinnung nachahmen. Wo diese Hochachtung und Liebe für die Religion ist, hat die Frömmigkeit schon ein großes gewonnen.

Aber die Frömmigkeit selbst, in so ferne sie im Herzen ist, besteht aus der Liebe Gottes und des Nächsten. Diese muß also erweckt und unterhalten werden.

Die Liebe zu Gott kann nirgends leichter, als in dem Herzen der zarten Jugend, erregt werden. Sie kennet die Welt noch nicht; die Ehre, der Reichthum und die schändliche Wollust rühret sie noch nicht: der Hochmuth, der Geiz und die Wollust, oder die Neigungen des Herzens dazu, schlafen noch. Sie weiß noch

von keiner Liebe, als der Eltern und derer, die um sie sind. Daß man sich doch diese Vortheile zu nutze machte, die Liebe Gottes in das Herz der Jugend zu bringen, und den Saamen zur Liebe der Welt unfruchtbar zu machen. O! saget ihr doch, daß Gott der rechte Vater der Menschen sey; daß er mehr Gutes gebe und geben könne, als die sichtbaren Väter und die Mütter geben können: saget ihr doch sein Wort vor, zumal wenn sie etwa krank ist, oder andre Leiden hat, und beklaget: Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht ihres Kindes erbarme? aber wenn auch deine Mutter dich vergäße; so will ich dich doch nicht vergessen. Dein Name ist in meine Hand geschrieben: und lehret sie dieses Wort, dieses schöne, dieses angenehme Wort immer im Herzen behalten, immer dazu die Zuflucht zu nehmen, es mit ins Grab nehmen.

Die Liebe gegen den Nächsten findet in den zarten Herzen der Jugend eben solche Vortheile, eben so viel leichtern Eingang. Denn die Kinder gehören, so zu sagen, noch nicht zur Welt; sie haben nur die Anwartschaft darauf. Sie sind niemand in seinen Absichten, Begierden und Bemühungen im Wege: sie beneiden niemand, und werden nicht beneidet. Ihr Zorn währet einen Augenblick: sie sind zur Freundschaft geneigt, fast zu geneigt. Dieses ist alles der Menschenliebe, die Gottes Gebote fordert, vortheilhaftig. Man muß ihnen nur erst den Ernst des Gebots von der Liebe vorhalten. Lasset sie den ersten Brief Johannis, oder die Stellen darinnen von diesem Gebote fleißig lesen. Dieser sanfte Prediger der Liebe wird sie ihnen wohl einpredigen. Man muß ihnen begreiflich machen, daß die

Menschen, die niedrigen und geringen, deren ganzer Reichthum in ihren Händen ist, aber diese insonderheit, recht liebenswürdig sind. Wer ist es, mein Sohn, durch den dir künftig Gott dein Glück, Wissenschaft, Ehre, und was er dir zugedacht hat, was du wünschest, geben wird? Es sind Menschen, und du weist nicht, wer sie seyn werden. Liebe sie alle. Wer hat alles, was du täglich braucheſt, was dich bedecket, was dich sättiget, was dich schmücket, wer hat das bereitet und gearbeitet? Du selbst nichts. Alles andere Menschen. Und was für Menschen? Lauter niedrige, gemeine, arme Leute. Aus dieser Händen nehmen wir das Brodt, Fleisch, die Kleider, Schuhe, und alles übrige; diese arbeiten für diese deine Nothdurft: ihr Schweis wird deine Bequemlichkeit, dein Vergnügen und dein Putz. Verdienen sie es um uns, daß wir sie verachten? Nicht vielmehr, daß wir sie hochachten und lieben? Wenn sie uns auch einmal etwas zu leide thun, hören sie deswegen auf, unsere Wohlthäter zu seyn? Muß man sie deswegen gleich hassen?

Beyde Arten der Liebe müssen sich aber auch durch die That beweisen; in den Uebungen des Gottesdienstes, und in dem Gehorsam gegen die Gebote Gottes, welche uns, und insonderheit andere Menschen, betreffen. Ich will bey beyden nur eine Anmerkung machen.

Ich wünschte, und es würde viel zur Gottseligkeit der Jugend beytragen, ich wünschte, sage ich, daß sie angewiesen würde, sich zu eigenem Gebethe im Herzen zu gewöhnen, und zwar noch mehr, als bey den Erwachsenen; theils, daß sie ohne Mühe und sicher andächtig betete, theils, weil es wirklich wenig Gebetfor-

meln giebt, welche der Fähigkeit der Kinder recht angemessen sind, und weil sich die Kinder so gar leicht gewöhnen, so zu beten, wie die meisten, d. i. ohne Gedanken, wenn sie nur und immer nach gewissen Formeln beten, die sie auswendig gelernt haben. Ich gestehe, daß ich ein rechtes, den Kindern verständliches Gebetbuch, für ein großes Meisterstück ansehen würde. Es ist mir vor einigen Jahren eins unter dem Titel vorgekommen. Die Gebethe waren meist von berühmten Männern, und der Inhalt war gut: aber sie waren für Männer. Es war so viel hebräisch und griechisch darinnen, daß ich zuweilen selbst nachdenken mußte, um den Verstand zu finden. Ich will nicht, daß die Kinder gleich aus dem Stegreife laut aus dem Herzen bethen sollen, wie es einige verlangen; das können sie nicht; sie sind der Sprache nicht mächtig genug, und sie sind zu furchtsam. Sie würden auch am Ende meist schlechte Schwätzer werden; dergleichen ich wohl gehört habe. Aber sie können denken, was sie verlangen und wünschen. Man muß ihnen nur Anweisung geben, wie sie bey jeder Gelegenheit darüber nachdenken, und in sich selbst suchen sollen, was ihnen nöthig ist; und das ist sehr leicht. Ich werde bey anderer Gelegenheit mehr davon sagen. Und dieß wird eine recht gute Uebung des gottseligen Herzens für sie seyn.

Da der Gehorsam gegen Gottes Gebot, und zwar ein williger und beständiger Gehorsam, die ganze äußerliche Frömmigkeit ausmachet: so ist nichts so nöthig, als die Jugend zum Gehorsam zu gewöhnen, d. i. daß sie nicht nach ihrem, sondern nach anderer Willen thun, und ihren eigenen Willen einem andern nachsetzen lerne.

Es

Es ist ohnfehlbar die vornehmste Ursache, warum den Kindern der Gehorsam gegen die Eltern so nachdrücklich von Gott, unter so großen Verheißungen und Drohungen, befohlen ist, als, daß sie da gehorchen lernen sollen, wo sie es am leichtesten lernen können. Es ist auch wohl um deswillen geschehen, daß in dem heutigen Evangelio dieß von dem Kinde Jesu ganz allein angemerkt ist, daß es seinen Eltern unterthan gewesen ist, da es doch mehr Tugenden ausgeübet hat. Darum sollen die Kinder nicht nur glauben, daß der Gehorsam gegen die Eltern eine ihrer größten Pflichten ist, ohne welche alles andere nichts, all ihr übriger Gottesdienst eitel, kein rechter Gottesdienst ist; sondern sie müssen auch mit aller Güte und mit allem Ernst dazu angehalten werden: und dadurch wird ihnen aller anderer Gehorsam gegen Gott und Menschen leichter werden.

Aber damit dieser Gehorsam der übrigen Frömmigkeit desto nützlicher sey, so muß man denselben nicht nur bey solchen Dingen und Gelegenheiten fordern, die zu der Eltern Dienst, Vortheil und Bequemlichkeit gehören, sondern auch, und zwar vornehmlich in solchen, die eine Verbindung mit der Tugend haben, und künftig den Gehorsam gegen andere Menschen, und die Gebote von den Pflichten gegen sie, und uns selbst, erleichtern; als in der Arbeit, die ihnen aufgegeben wird, in der Enthaltung von den Annehmlichkeiten der Sinne und der Eitelkeiten, in der Dienstfertigkeit und Höflichkeit gegen andere, insonderheit gegen geringere als sie selbst sind, auch gegen die Dienstboten des Hauses. Ein jeder solcher Gehorsam ist eine Vorbereitung zur

Tugend, und erleichtert sie, den Fleiß und die Arbeitsamkeit, die Geduld, die Mäßigkeit, die Demuth und die Sanftmuth.

Ich habe nicht alles gesagt, was sich in diesem Theile sagen ließe, aber ich habe das vornehmste und wichtigste gesagt: und ich habe auch gewiß für die Jugend und die Eltern genug gesagt, und beyden genug zu thun aufgegeben.

Möchten sie nur das alles mit gutem Herzen aufgenommen haben! möchten sie nur dieses alles mit dem guten Willen krönen, es nach allem Vermögen zu befolgen! die Jugend, um dem Exempel Jesu ähnlich zu werden; die Eltern, um den Grund zur wahren und ewigen Wohlfahrt ihrer Kinder zu legen.

Der Herr erwecke beyde, und stärke sie dazu. Er drücke das Bild der Frömmigkeit des Kindes Jesu in das Herz der Jugend, und bilde nach demselben ihren Verstand, ihre Herzen und ihr ganzes Leben; er schmücke die Alten mit Verstand, mit Frömmigkeit die Jugend, insonderheit die Jugend dieser Stadt, und die wir hier unterrichten, mit Gottesfurcht und Tugend, das Volk im ganzen Lande. Amen.

Von der Vergleichung und Verbindung der irrdischen mit der geistlichen Freude.

Ueber Joh. 16, 16 : 23.

Gott ist Liebe; er ist Güte: und seine Güte ist kein müßiger oder ohnmächtiger Gedanke: sie ist lauter immerwährende Thätigkeit und Wirksamkeit. Gott liebet nicht mit Worten, sondern mit der That und Wahrheit. In der entferntesten Ewigkeit both seine Güte zuerst der Weisheit ihre unermeßlichen Schätze an, sie vernünftigen Geschöpfen auszutheilen; und alle andere Eigenschaften Gottes freuten sich, ihre Werkzeuge zu werden. Auf ihren Antrieb schuf Gott die Welt, in die sie sich ergießen wollte, vornehmlich die Engel und Menschen, die ihren Reichthum genießen, durch ihn erfreut, und der göttlichen Seligkeit theilhaftig werden sollten. Sie hat die Erde zur Wohnung für die Menschen bereitet, und sie mit allem geschmückt, was sie schön und angenehm machen, und mit allem angefüllt, was den Menschen durch alle Sinne erfreuen kann. Sie ist voll seiner Güte, Ps. 119. Sie hat insonderheit auch für den besten Theil des Menschen, die Seele, gesorgt, und ihr, auch nach der Sünde, durch seinen Sohn, Heil, Freude und Seligkeit bereitet, und sie durch sein eigenes Wort bekannt gemacht und angeboten.

Aber so sehr der Mensch von alle dem gerührt wird, was für seinen Leib und die sinnlichen Empfindungen, zu seiner Erhaltung und zu seinen Vergnügungen bestimmt ist; so begierig er es suchet, annimmt und genießt: so unempfindlich ist er gegen das, was für seinen bessern Theil bestimmt ist, und so leichte zieht er ihm nicht nur die Güter für den Leib vor, sondern verachtet es gar, kann und will nicht erkennen, daß es wahre Güter sind, die ihm eine wahre Freude geben, und etwas zu seiner Glückseligkeit beytragen können. Daher ist die Anzahl derjenigen immer sehr klein gewesen, welche den wahren Werth oder die Wahrheit der Güter für die Seele, und der durch sie verheißenen Freude, erkannt, und sie unserer Wünsche und unserer Bemühung vorzüglich werth gehalten haben. Auch selbst diejenigen, welche dieses schwere Stück der göttlichen Weisheit gefaßt haben, können oder wollen sich nicht den sich dagegen empörenden sinnlichen Empfindungen mit genugsamer Stärke widersetzen, und von ihrer Gewalt sich losreissen. Sie preisen die geistlichen Güter und Vergnügungen, da sie indessen immerdar mit ihrem Herzen an den irrdischen hangen, und sich nicht überwinden können, der Wahrheit ein Opfer zu thun, und mit dem Verstande und dem Herzen, und durch die That den geistlichen den Vorzug zu geben. Und so geht der größte Theil der Welt, selbst der christlichen Welt, hin, ergiebt sich dem irrdischen Sinne, der sinnlichen Weltliebe, verfolget die leiblichen Freuden, und vergißt der armen Seele, welche immer darben muß, wenn indessen für allen Ueberfluß des Leibes gesorgt ist, und das Gewissen heimlich trauret.

Diese klägliche und erschreckliche Aussicht hat immerdar, bereits in den ältesten Zeiten des Christenthums, einige eben nicht übel gesinnte, aber übel unterrichtete, bewogen, alles irrdische Gut, alle irrdische Freude ganz zu verwerfen und zu fliehen, und sich alles zu versagen, auch was unsere Natur so ungern entbehret; ja mit Fasten und Wachen den Leib zu plagen, damit er ganz den sinnlichen Annehmlichkeiten und Freuden abstürbe, und der Geist allein leben, sich allein am Geistlichen erfreuen möge; sie haben den Menschen ganz Seele und Geist machen wollen, den doch Gott selbst Leib und Seele gemacht hat. So schwer ist es, G. Z. die Mittelstraße zu finden, und den rechten Weg zu gehen, wenn man von dem Worte und Willen Gottes abweicht, und sich nicht seinen Aussprüchen ohne Einschränkung mit Verstande und Herzen unterwirft!

Ich besorge nicht, daß jemand in dieser Versammlung seyn werde, der dieser allzustrengen Geistlichkeit ergeben sey. Sie ist viel zu hart und der Menschlichkeit zuwider, als daß sie viel Freunde finden könne. Aber an solchen wird es nicht fehlen, die auf der andern Seite in ihrem Urtheile irren, oder mit ihrem Herzen sündigen, und entweder den irrdischen Freuden einen zu hohen Werth beylegen, und ihnen sich ganz oder zu sehr ergeben haben, oder ihr Herz zwischen dem Geistlichen und Leiblichen auf eine Art theilen wollen, bey der das Geistliche alles verliert, und der irrdische Sinn alles gewinnt.

Da der heutige Sonntag den Namen von der Freude hat, und das heutige Evangelium der Freude gedenket, und Freude verheißt, so wollen wir uns dieser Ge-

legenheit bedienen, den Unterschied der leiblichen und geistlichen Freude, und die rechte Art, beyde mit einander christlich zu verbinden, einige Betrachtungen anzustellen ꝛc.

Abhandlung.

In dem vorgelesenen Evangelio gedenket der Herr Jesus einer gedoppelten Art von Freude: einer Freude der Welt, und einer Freude, die er seinen Jüngern verheißt. Die Welt wird sich freuen, wenn ihr die feindseligen Anschläge wider mich gelungen sind; doch ihre gottlose Freude wird von kurzer Dauer seyn, und bald vernichtet werden. Aber eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden, die durch nichts gestöret werden und beständig seyn soll. Das ist es, davon wir Gelegenheit zu der Betrachtung nehmen wollen, die ich bereits angezeigt habe. Wir wollen zum ersten die Freude über das Irrdische mit der geistlichen Freude des Christen vergleichen, um die Vorzüge der letzten vor der ersten zu erklären. Wir wollen zum andern zeigen, wie man beyde Arten der Freude christlich verbinden, die erste durch die letzte heiligen, und diese durch jene erwecken müsse.

Erklärung.

Man wird sonder Zweifel, ohne unsere Erinnerung, sehen, daß wir nicht von einer solchen Freude über das Irrdische reden werden, welche in ihren Absichten, Ursachen und Mitteln sündlich ist. Von dieser

Art

Art war die Freude der gottlosen Juden, von welcher der Herr Jesus im Evangelio redet, von einer Freude über die Sünde, über die Erfüllung einer bösen Hoffnung und Absicht, über das Glück bey dem Gebrauche ungerechter Mittel zur Erreichung seiner bösen Absichten und Wünsche. Diese Art der Freude ist lauter Thorheit. Wer sich auf eine solche Art freuet, der freuet sich über sein Verderben. Diese Freude streitet wider die Seele, wider ihre Ruhe und Seligkeit, und sie kann mit der geistlichen Freude gar nicht vereinigt werden.

Wir wollen an die Stelle jener sündlichen Freude eine andere setzen, die auch aus dem Irrdischen kömmt, und eine Wirkung von dem Besitze oder Genusse desselben, aber an sich selbst unschuldig ist, und nur durch den Mißbrauch, nur durch einen selbst eingeführten Streit mit der geistlichen Freude, oder dadurch sündlich, und dem Christenthume unanständig und nachtheilig wird, daß sie ganz irrdisch ist. Das sind die Freuden, die uns wirklich von Gott gegeben worden sind, durch die Menge der Gaben, der angenehmen Gaben, die seine mächtige Güte in der sichtbaren Welt für die Menschen bereitet hat; durch die Menge der Vortheile, welche der Verstand und die Kunst der Menschen, unter der Anführung der göttlichen Regierung, gefunden, und der menschliche Fleiß zum gemeinen Gebrauche vervielfältigt hat; und endlich durch die guten Schickungen der göttlichen Vorsehung, für unsere zeitliche Vortheile, die wir das Glück nennen. Von dieser Art der Freude reden wir.

Der erste Theil.

Wenn wir nun alle diese Freuden mit der geistlichen Freude des Christen vergleichen, die ihren Ursprung aus den unsichtbaren Gütern Gottes nimmt, aus ihm selbst unmittelbar, aus der Wahrheit, die er uns gelehrt hat, aus den Verheißungen, die er uns durch Jesum Christum, und um seinet willen gegeben hat, aus den Wirkungen, die sein Geist in uns hervorgebracht hat; mit der Freude, welche nur für den Geist und das Herz gehöret; wenn wir, sage ich, mit dieser die leiblichen, auch die unschuldigsten und besten, und stärksten, und dauerhaftesten richtig vergleichen, so müssen wir doch bekennen, daß jene für diesen unleugbare, vielfältige und große Vorzüge habe; daß zwischen ihnen kaum eine Vergleichung statt finde; daß die leibliche Freude fast aufhöre Freude zu seyn, so bald sie gegen die geistliche gehalten wird.

Wir würden freylich undankbar gegen Gottes Güte seyn, und uns an seiner Liebe versündigen, wenn wir alle Freude über das Zeitliche und Leibliche ganz verwerfen und fliehen wollten. Denn wir müßten ja die zeitlichen und leiblichen Güter Gottes selbst verwerfen und verachten, die er doch nicht umsonst in solcher Menge und mit solcher Mannigfaltigkeit gegeben hat, sondern daß wir sie genießen sollen. Er hat auch die Kraft uns zu erfreuen in sie geleget, und die Freude, so zu sagen, mit eigener Hand in dieselben gepflanzet. Er läßt das Brodt aus der Erde wachsen, und den Wein, daß er des Menschen Herz erfreue, Ps. 104. Ueber dem hat er die Empfindungen der Freude selbst in unser Herz gedrückt,

drückt, und den Trieb, sich durch den Genuß seiner Geschöpfe und Gaben Freude und Vergnügen zu schaffen, dagegen Schmerz und Traurigkeit zu vermeiden; und er ruft uns durch diese Empfindung und Triebe zu: Iß dein Brodt mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muthe, Pred. Sal. 9, 7.

Aber man muß doch auch die Spuren der Unvollkommenheit erkennen, die er in dieser Freude gelassen hat, um sie von der vollkommnen, der geistlichen, zu unterscheiden, damit wir ihr nicht einen zu großen Werth beylegen, und dadurch unser Herz verführen, daß es sich bey derselben beruhige, sich ihr allein ganz überlasse, und die bessere, die geistliche Freude nicht kennen lerne oder verachte. Und diese ihre Unvollkommenheit kann man nicht besser erkennen, als wenn man sie mit der geistlichen Freude vergleicht.

Bey einer solchen Vergleichung kann man nun ohne große Schwierigkeit sehen, daß die geistliche eine wahrhaftigere Freude ist, als die leibliche und sinnliche. Denn diese ist doch eigentlich nur eine gewisse Bewegung des Leibes und der Sinnen, die uns größtentheils mit den unvernünftigen Thieren gemein ist, welchen wir doch eigentlich keine Freude beylegen. Sie ist auch an sich selbst nur für den Leib gegeben, daß er durch den mäßigen und ordentlichen Gebrauch derselben gestärkt und erhalten, und zu den Verrichtungen der Seele, dabey sie sich des Leibes, als ihres Werkzeuges, bedienen muß, geschickter und munterer werden soll. Aber die geistliche Freude gehöret ganz der Seele, ist eine ganz menschliche Freude. Denn sie kömmt durch den Verstand, diesen unterscheidenden Vorzug des Menschen vor den

Thie-

Thieren, in das Herz, durch welchen auch das geistliche Gut, Gott selbst mit seiner seligen Herrlichkeit, in die Seele kömmt, um sie zu erfreuen, und sie durch diese Freude selig zu machen, wie die leibliche Freude durch die körperlichen Sinne. Sie selbst ist auch eigentlich für das Herz und breitet aus demselben sich auch in den Leib und sein Thun aus. Durch sie soll auch die leibliche Freude lauter und ruhig werden. Denn ohne sie ist diese immer unruhig, und oft sehr bitter.

Die geistliche Freude ist auch eine so viel bessere Freude, als die Seele besser ist, denn der Leib. Und wie fast unendlich besser ist diese als jener? Sie ist eine viel edlere und reinere Freude. Denn sie ist allezeit, in allen ihren Stufen gut, rein und heilig. Sie ist göttlich, und der Freude Gottes ähnlich, die ganz geistlich ist: denn sie kömmt von und aus ihm allein, als dem höchsten und wahrhaftigsten Gute der Seele. Bey ihr hat auch kein Misbrauch statt, sondern sie ist um so viel besser, göttlicher, vortrefflicher und seliger, je größer, je anhaltender sie wird. Aber jene, wie sehr ist sie dem Misbrauche unterworfen? wie nahe ist ihr eine Menge von Gefahren für den Leib und für die Seele? wie leicht wird sie ein süßes Gift, das Leib und Seele tödtet? und wie oft, ach! wie bey vielen, wird und ist sie das?

Wie groß ist ferner der Vorzug der geistlichen Freude für jener in ihrer Dauer und Beständigkeit? Es ist nichts eilfertiger, als die irrdische Freude, und sie geht mit unglaublicher Geschwindigkeit vorüber. Fast ehe wir uns besinnen, daß wir sie haben, ist sie oft schon von uns geflohen, und hat uns das bloße Nachsehn, zu-

weilen

weilen betrübtes Nachsehen, und eine Sehnsucht nach einer andern Freude, die ihre Stelle vertrete, und die doch wohl nicht in unserer Gewalt ist, zurück gelassen. Und wenn sie auch mit dem Besitze gewisser Güter, die uns erfreuen können, noch so lange dauret, so höret sie doch endlich, und doch allzeit sehr bald auf. Sie wird durch das Ende kurz. Denn alles, was ein Ende hat, wenn es auch noch so lange gedauret hat, dünket uns kurz und nichts zu seyn, wenn das Ende kömmt. Nur die Ewigkeit ist lang. Und damit ist die Freude auf einmal nichts, auf ewig verloren. Denn das ist die Freude, die uns nicht nachfähret, Ps. 49, 18. Aber die geistliche Freude währet immerdar: sie wird uns von niemand genommen. Denn es hat kein Mensch Gewalt über sie, und ihre Quelle vertrocknet nie; weil die Güter, aus welchen sie kömmt, immer dieselben sind und bleiben, ohne Veränderung und Verminderung; immerdar unser bleiben, wenn wir nur wollen. Wenn diese Freude gleich zuweilen durch äußerliche und leibliche Umstände dieses Lebens in der Empfindung geschwächt ist, und sich gleichsam für unserem Herzen verbirgt; so ist sie doch so wenig aus dem Herzen verloren, als die Sonne sich vom Himmel verliert, wenn eine schwarze Wolke dafür tritt. Und auch diese Traurigkeit wird bald in Freude verkehrt. Oft ist auch der Christ, wie ein Paulus, überschwenglich voll Freude in aller seiner Trübsal, 2 Cor. 1, 4. sieht lauter Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein: da die Kinder der Welt, die keine andere als irrdische Freude kennen, heulen und weinen, wie der Herr durch den Propheten jenen verheißt, diesen dro-

het:

het: Siehe, meine Knechte sollen vor gutem Muthe jauchzen, ihr aber sollet vor Herzeleid schreyen, und vor Jammer heulen, Jes. 65, 14.

Und ist nicht auch dieses eine große Unvollkommenheit der irrdischen Freude, die sie unendlich unter die geistliche erniedrigt, daß sie sich selbst schwächet, selbst durch den Genuß vernichtet wird; daß sie an sich selbst theils so schwach, theils mit so viel Unannehmlichkeit verbunden ist. Und ich rede nicht von der Freude der Gottlosen, welche von ihnen oft viel zu theuer, für allzu viele Arbeit, Beschwerung und Bitterkeit erkauft wird; in der oft mitten im Genusse nur Bitterkeit quillt. Alle irrdische Freude wird uns oft gar bald gleichgültig: sie ist weniger Freude, wenn wir sie haben, als da wir sie suchten und hofften: die Zeit selbst nimmt ihr einen Theil ihrer Annehmlichkeit, zuweilen alle Annehmlichkeit. Und was noch mehr ist, sie sättiget sehr geschwinde, und um so viel geschwinder, je stärker sie ist: Aber ihre Sättigung wird von Ekel begleitet, und von Ermüdung für den Leib und für den Geist. Es geht dem Menschen bey dieser Freude oft, wie David von dem Fleische saget, das Gott den darnach so begierigen Israeliten in der Wüste gab: sie wurden allzusatt, Ps. 70, 29. Der Ekel dafür kam, da es noch unter ihren Zähnen war, 4 B. Mos. 11. Welch eine elende Freude ist das!

Aber die geistliche Freude verändert sich nicht: sie bleibt immer dieselbe: weder Zeit, noch sonst etwas, hat Gewalt über sie: sie ist immer neu in ihrer Kraft für das Herz: sie hat keinen Saamen von Bitterkeit in sich: sie erquicket je länger je mehr, sie sättiget das

Herz

Herz des Menschen wahrhaftig und völlig, aber ohne Ermüdung und ohne Ekel: dieses Erfreuen ist eine Weide, auf der man sich recht fröhlich ißt. Ihre Sättigung macht den Geist am muntersten, und zu den Uebungen der Gottseligkeit am geschicktesten. Und davon ist der Grund in der Natur der Güter selbst, und in ihrer eigentlichen Vollkommenheit, die sie von Gott haben, welcher die Quelle davon ist, ja welcher eigentlich das beste und höchste Gut ist. Durch seine Gnade und Barmherzigkeit, in seinen Verheißungen, erfreuet er seine Christen, seine Kinder, und durch die Werke seiner Heiligkeit, Gerechtigkeit und Macht erfüllet er sie mit Vergnügen.

Das sind nun die großen und herrlichen Vorzüge der geistlichen Freude für der leiblichen und sinnlichen. Sie ist eine wahrhaftere, eine bessere, reinere Freude: allein eine heilige und göttliche, eine beständige und vollkommne Freude.

Der andere Theil.

Wenn nun die geistliche Freude, welche uns die Religion Jesu Christi also anpreiset und anbeut, selbst einen so offenbaren und so großen Vorzug vor der leiblichen hat: so wird zuerst folgen, daß wir sie auch vorzüglich, und vor jener mit einem allezeit überwiegenden Triebe suchen, und zum andern sie mit einander so vereinigen müssen, daß die geistliche ihren Vorzug behält, und die leibliche ihr darinne keinen Eintrag thut, auch keinen Nachtheil bringt, sondern erst selbst durch jene geheiliget, hernach aber, so zu sagen, eine Dienerinn der ersten wird. Davon müssen wir noch reden.

Von

Von Natur ist so wenig ein Streit zwischen der leiblichen und geistlichen Freude, als zwischen den geistlichen und leiblichen Gütern; wenn sie gleich von ganz unterschiedener Art sind. Denn Gott hat sie beyde dem Menschen, der aus Leib und Seele besteht, weislich bestimmt. Die sündlichen und verkehrten Begierden des Menschen, und die Sünde haben den Streit zwischen beyden eingeführt: aber der Christ vereiniget sie wieder durch die wahre Gottseligkeit und Tugend. Und das ist ein großes und angenehmes Stück des Christenthums, daß wir die Art dieser Vereinigung verstehen, damit wir nicht etwa Christum und Belial zu vereinigen suchen, d. i. uns zwischen beyden theilen: daß wir an derselben recht arbeiten, und dadurch unser Leben demjenigen, so viel möglich ist, ähnlich machen, welches die Menschen führten, ehe sie gesündigt hatten; und die gegenwärtige Welt zu einem Paradiese, und zu einem wahren Vorhofe der himmlischen Wohnungen.

Wenn aber die leibliche Freude der geistlichen nicht hinderlich werden, und wider sie und mit ihr streiten soll; so muß jene durch diese regieret werden. Der Geist des Menschen muß herrschen, und der Leib muß ihm dienen und gehorchen: und so muß sich auch die geistliche und leibliche Freude gegen einander verhalten. Aber dieses wird geschehen, wenn wir uns in dem Genusse der irrdischen Güter und Freuden so mäßigen und einschränken, daß das Gemüth nicht gegen die geistlichen Güter unempfindlich wird, den Geschmack daran nicht nach und nach verliert, gegen dieselbigen erst gleichgültig wird, und sie endlich gar verachtet. Die irrdische Freude ist uns von Gott nicht um ihr selbst willen

gegeben.

gegeben. Denn sie macht den Menschen nicht glückselig, und kann ihn nicht glückselig machen. Es kann keine größere und schändlichere Thorheit seyn, als sie, als sie allein für die wahre Glückseligkeit halten. Denn das ist nichts anders, als die Menschen in Bestien verwandeln, die keiner andern Ergötzungen fähig sind, als welche sie durch die Sinne und die leiblichen Empfindungen haben können. Und der Mensch, der sie allein als die wahre Glückseligkeit suchte, und sich ihr gänzlich überließe, würde wirklich den Bestien ähnlich werden, und die Freude, in welcher die wahre Glückseligkeit der Seele besteht, nicht mehr erkennen und schmecken können. Das wäre ein wahrer Tod für die Seele.

Hier ist nun alle Behutsamkeit, mehr Behutsamkeit, als man glaubet, nöthig; da das an sich verderbte Herz ohnedem ganz zum Sinnlichen geneigt ist. Was noch mehr ist, die böse Gewohnheit der Kindheit und Jugend, in der entweder ganz irrdisch gesinnte, oder doch die Kinder unbehutsam liebende Eltern, ihnen die Freude über die irrdischen Eitelkeiten und Güter, mit aller Geschäftigkeit, oft mit allem Aufwande, angepriesen, und fast aufgedrungen und eingepräget haben, hat das Herz noch mehr verderbet, und an die sinnlichen Freuden und Ergötzungen so gewöhnt, daß es hernach, auch bey dem besten Willen, schwer ist, sich in der sinnlichen Freude genugsam zu mäßigen, und sie mäßig und dazu zu gebrauchen, wozu sie von Gott gegeben ist.

Wie werden wir aber nun diese Mäßigung bestimmen, und die Grenzen erkennen können, die Gott selbst zwischen der recht gemäßigten und unmäßigen Freude

gesetzt hat? Dieses kann und muß auf zweyerley Weise geschehen.

Erstlich müssen wir alle leibliche Freuden selten und mit großer Sparsamkeit gebrauchen. Wir müssen nicht diejenigen nachahmen, die keinen Tag vorbeygehen lassen, dem nicht seine Ergötzungen angewiesen wären; die einen jeden Tag für verloren halten, der nicht wenigstens größtentheils unter sinnlichen großen Freuden zugebracht ist; die oft lange voraus die Ergötzungen aller Tage ordnen und bestimmen. Wir müssen auch nicht denen gleich gesinnt seyn, welche alle Zeit, die ihnen von den nothwendigen Verrichtungen ihres Standes und Berufs frey ist, für solche Lücken ihres Lebens ansehen, die mit nichts als mit Lustbarkeiten angefüllt werden müßte. Bey einer solchen Gewohnheit ist und kömmt die Unempfindlichkeit gegen die geistlichen Freuden gewiß: bey ihr kann man den irrdischen Sinn nie ablegen, nie geistlich gesinnt werden, nie einen Geschmack an den geistlichen Gütern bekommen; da für die Erkenntniß derselben, und die Bemühung darnach keine Zeit übrig bleibt.

Lasset uns doch, ich bitte euch, erkennen, daß die irrdische Freude uns von Gott bereitet ist, nicht daß sie das Hauptwerk unsers Lebens, und unsere ganze oder eigentliche Glückseligkeit seyn soll. Nein, das soll sie nicht seyn, das kann sie auch nicht seyn. Sie soll nur eine Art der Erholung von der Arbeit seyn; sie soll nur dem Menschen dienen, die Kräfte des Geistes und des Leibes zu erneuren und zu erwecken, damit er mit neuer Munterkeit an seine Arbeit gehe, und mit dem Geiste und Leibe geschäftiger werde. Wie kann

sie

sie nun das Hauptwerk des Lebens seyn? und wie kann sie diesen Vortheil bringen, wenn sie so oft, so häufig und so anhaltend gebraucht wird, daß sie zur Hinderung in der Arbeit wird, daß sie dem Leibe, und durch ihn dem Geiste zur Last, und beyden schädlich wird? Sie soll eine Arzeney seyn. Wer ist so thöricht, daß er lauter Arzeney, immer Arzeney nehmen will?

Die andere Art, den Genuß der sinnlichen Freude recht zu mäßigen, beruht auf der Stärke derselben. Obgleich alle Freude und alles Vergnügen Bewegungen des Gemüths sind: so sind doch diese Bewegungen nicht alle von gleicher Stärke und Heftigkeit. Es giebt angenehme und unangenehme Bewegungen des Gemüths, bey welchen es in seiner Fassung und Gelassenheit bleibt, nicht in Unordnung, Hitze und Heftigkeit geräth, die ihm unanständig sind, die Sünde rege machen, und zur Sünde reizen können. So lange nun bey dem Genusse irrdischer Freude unser Herz und Gemüthe in solcher Gelassenheit und Ordnung bleibt, und sich nicht erhitzt fühlet; so lange ist das Maaß nicht überschritten: so bald wir aber etwas vom Gegentheile merken, so müssen wir der Freude ihr Ziel setzen. Aber wir müssen uns hierbey nicht schmeicheln, und uns unser Herz nicht verführen lassen; welches das Maaß gern zuweit ausdehnt. Aber daß alle heftige Freude im Irrdischen, zumal wenn sie häufig ist, eine Unempfindlichkeit gegen das Geistliche nach sich ziehen, und die Freude daran ersticken muß, ist offenbar. Denn die geistliche Freude ist ruhig und sanfte. Sie empöret sich nicht, sie schreyet nicht, stellet sich nicht ungeberdig. Sie kömmt selten und bey sehr wenigen zu einer so großen

Stärke, daß sie der Lebhaftigkeit der heftigen im Sinnlichen gleich würde. Wenn nun das Gemüth an so heftige, wilde Freuden im Irrdischen sich gewöhnt hat; so kann das Gemüth nicht zur Empfindung der sanften und gelassenen Freude kommen, und hält sie also auch nicht für Freude. Hierzu will ich euch einen schönen Ausdruck des Geistes Gottes empfehlen, der uns die Sache am besten erkläret, und zur besten Regel dienen kann. Ihr wisset, daß Gott seinem Volke im gelobten Lande drey Feste verordnet hatte, welche es in Jerusalem feyern sollte. Diese Feste sollten vornehmlich Freudentage für ihre Seele seyn, durch die Uebungen der Gottseligkeit, die Opfer, die Loblieder im Tempel und in ihren Wohnungen; aber es sollten auch Freudentage für die leiblichen Sinne seyn. Hierüber drücket sich der Geist Gottes also aus: Sie sollen essen und trinken und fröhlich seyn vor dem Herrn. Lasset uns doch das Bild betrachten, das in diesen Worten liegt. Es ist lehrreich für uns und angenehm. Denn es ist das Bild eines gütigen Vaters, der mit seinen lieben Kindern am Tische sitzt, und ihnen gute Speise und Trank reichlich austheilet. Da nehmen die Kinder die Speise aus der Hand ihres Vaters, der sie liebet, und den sie ehrfurchtsvoll lieben; essen sie mit Freuden, essen und trinken sie vor seinen Augen, die auf sie sehen; und essen also mit Erbarkeit und Bescheidenheit. Da freuet sich das gute Herz des Vaters, wenn die freudigen Bewegungen der Sättigung den Kindern ins Gesicht steigen: da reget sich die Liebe und die Dankbarkeit in den fröhlichen Herzen und Zungen der Kinder: da herrschet also lauter Freude und Mäßigung. Machet

die

die Deutung auf unsere Sache selbst: sie ist leicht. Freuet euch in dem Besitze und Genusse der zeitlichen Güther: sehet auf die Hand Gottes, die sie gegeben hat, denket an seine Güte und preiset sie. Gedenket, daß ihr vor den Augen Gottes seyd, der sich über eure Freude freuet: so wird Dank und Ehrfurcht von sich selbst das Maaß der Freude setzen, und sie zugleich heiligen.

Und dieses leitet uns auf das andere Stück, das wir zu erklären haben: wie man diese Freude der geistlichen Freude und dem ganzen Christenthume dienlich und förderlich machen solle.

Die Regel dazu ist kurz, deutlich und leicht. Wir müssen alle irrdische Freude, welche uns Gott gönnet, und durch den Besitz und Genuß der leiblichen Gaben giebt, zu einem Gottesdienste und zu einer Uebung in demselben machen. Dieses wird geschehen, wenn wir uns gewöhnen, bey aller Freude über die Gaben Gottes nachzudenken, durch deren Genuß unser Herz erfreuet wird. Die Billigkeit und Gerechtigkeit hiervon ist für sich offenbar, und es ist uns auch also von Gott vorgeschrieben, indem er uns die Speise und alles andere, was uns erfreuet, mit Danksagung zu genießen, Eßen und Trinken, und alles, was wir von der Art thun, zu seiner Ehre zu thun befohlen hat. Das kann nun nicht anders geschehen, als wenn wir uns dessen dabey erinnern, der uns das alles, oft durch wunderbare Wege und Schickungen, gegeben hat; wenn wir unsere Unwürdigkeit bedenken, bey der wir das alles bekommen haben, oft mit großen und unverdienten Vorzuge vor andern; wenn wir bedenken die Größe der göttlichen

Güte, die so freygebig gegen uns ist, und uns so oft auf so mannigfaltige Weise labet, ergötzet und erfreuet, und dadurch die Mühseligkeit des Lebens erträglicher und fast unempfindlich machet. Und sehet hier eben so viel Uebungen des Gottesdienstes. Hier ist die Erkenntniß Gottes, als des Urhebers aller guten Gaben: hier ist Demüthigung vor Gott und Uebung der Buße: hier ist Erweckung zur Dankbarkeit, zur Liebe, und durch sie zu wahrem Gehorsam. Da wird auch unsere Freude reiner, heiliger und gottseliger: da kömmt sie von den Sinnen zum Geiste und zum Herzen, und wird geistlich, oder erwecket die geistliche Freude an Gott, seiner Hoheit, Güte, Barmherzigkeit, vermischet sich mit ihr, und machet sie lebhafter und stärker. Da freuet sich wahrhaftig Leib und Geist. Ps. 84, 3.

Beschluß.

O daß wir doch weise genug wären, alle unsere leibliche Freude also in unserm Christenthume zu gebrauchen, und uns dasselbe auch dadurch angenehmer zu machen! O daß doch alle, die nur noch dem Namen nach Christen sind, weise würden, bey ihrer Freude sich an solche Gedanken zu gewöhnen! Vielleicht erbarmete sich der Herr über ihre Seelen, und führete sie dadurch zur Bekehrung und auf die Wege des wahren Christenthums. Ja, sündiger Mensch, bedenke, daß dich Gottes Güte zur Buße leiten will: bedenke, daß jede Freude, die dir Gott giebt, eine zärtlich lockende Bußstimme ist: Was habe ich dir denn gethan, mein Sohn, daß du so wider mich sündigest? Speise

ich dich nicht mit dem besten Brodte, und tränke dich mit gutem Tranke? Bin ichs nicht, der dir diese deine Ehre, diesen Reichthum, diese Nahrung, diesen Gewinn gegeben hat, deß du dich so freuest? So komm doch zu mir, daß ich mich deiner recht erbarmen, dich noch mit größerm Segen erfreuen kann. Würde diese Stimme nicht endlich das Herz rühren, und sanfte zu Gott ziehen? Ja in welcher Brust von Menschen kann ein so hartes Herz liegen, das sie nicht rührte! Und wenn ein Ort ist, wo der Fromme und der Sünder sehr oft zu solchem Nachdenken, zu solchen Uebungen der Gottseligkeit, zu solchen Erweckungen der geistlichen Freude, und zu solchen sanften Veranlassungen zur Buße Gelegenheit hat; so ist es gewiß, wer kann es läugnen? dieser Ort, diese Stadt, die so vorzüglich voll Segen, voll Freude ist; die so viel zeitliche Vorzüge, so viel Ueberfluß, so viel Quellen von Freude hat: wo Gott so viele Fremdlinge zu Ehren führet, so viele mit guter Nahrung, mit Vermögen, mit Reichthume beschenket; wo er so vielen bald da, bald dort einen Gewinn zuweiset. Wollen wir alle diese guten Gelegenheiten fruchtlos vorbeygehen lassen, uns nur thierisch und heydnisch unserer Vortheile freuen: wir, die wir Christen heißen?

Und wie könnte ich der Freude vergessen, von der jetzo unsere Herzen so voll sind; welche uns durch die Gegenwart *) unserer gnädigsten Herrschaft geschenket

*) Im Jahre 1765. als des Churf. Durchl. zum erstenmal mit Dero Frau Mutter und des Herrn Administratoris Königl. Hoheit nach Leipzig gekommen war.

worden, die wir nach so vielen Jahren, nach so vielen Wünschen, zum erstenmal wieder in unsern Mauren sehen? Soll nicht eine so eifrige, herzliche und außerordentliche Freude, die wir dabey selbst empfinden, und an andern wahrnehmen, uns zum Nachdenken über die Ursachen derselben leiten? Solche Freude bringen doch nicht alle Fürsten ihren Unterthanen mit. Ja, lasset uns die Größe der göttlichen Güte gegen unser Land erkennen, daß er ihm auch jetzo eine Herrschaft gegeben hat, der überall die Freude folget: denn lauter Leutseligkeit und Freundlichkeit geht vor ihr her, und lauter Güte und gnädige Gerechtigkeit begleitet sie: eine Herrschaft, deren gnädige und sanfte Regierung der Freyheit gleich ist, ruhiger und sicherer als Freyheit ist. Unsere Freude müsse uns reizen, Gott von ganzem Herzen für eine so große Wohlthat, für diese Freude selbst zu danken, und ihm, seiner Gnade und Fürsorge, unsere gnädigste Herrschaft in eifrigem Gebethe zu empfehlen.

Herr! der du reich bist von Barmherzigkeit, erwecke alle deine Güte, und erfreue hinwiederum unsere Herrschaft, die uns so sehr erfreuet hat. Erfreue immerdar das ganze Haus unseres unvergeßlichen Friedrich Christians, durch den du uns zuerst wieder in der Noth, und nach der Trübsal erfreuet, und den Grund zu unserer neuen Wohlfahrt gelegt hast; insonderheit seinen Sohn, den du uns zum Herrn verordnet hast, mit allem Segen der Weisheit, der Erkenntniß und der Furcht deines Namens, und mit allen fürstlichen Tugenden, und mache Ihn zu einem herrlichen Werkzeuge deiner Gnade an uns, und zu einem großen Exempel deiner Gnade für der ganzen Welt. Erfülle Seine

theure-

theureste Mutter, unsere gnädigste Landesmutter, mit aller Freude, die Ihres Geistes, eines solchen Geistes und Herzens würdig ist. Laß Sie lauter Freude an Ihren Kindern und an Ihrem Hause sehen, und gieb insonderheit Ihrem mütterlichen Herzen bis in Ihr höchstes Alter die Freude, daß Sie Ihren ersten Sohn, unsern gnädigsten Churfürsten, sitzen sehe auf dem Stuhle Seines Vaters, Sein Land regieren mit dem Geiste und Herzen Seines Vaters, und geliebt wie Seinen Vater. Gürte mit Freuden den Held, den theuresten Regenten unsers Landes, und erfreue Ihn durch die glücklichsten Wirkungen Seines Eifers für die Wohlfahrt unsers Herrn und Seines Landes, durch steten Fortgang Seiner Anschläge, durch geschickte und eifrige Treue aller, die mit Ihm und unter Ihm in einer Absicht an der gemeinen Wohlfarth arbeiten, und belohne reichlich alle, die in ihrem Berufe treulich und mit gutem Herzen arbeiten. Erfreue auch durch deinen Segen die Geschäftigkeit der Einheimischen und Fremden, die jetzo vor unsern Augen ist. Gieb Friede und Freude dem ganzen armen Lande. Hilf deinem Volke, segne dein Sächsisches Erbe, weide es und erhöhe es ewiglich! So soll unser Herz deines Preises voll werden, und unser Mund soll dir lobsagen immerdar mit Freuden, Amen, Amen!

Von der Vereinigung der Geschäftigkeit des menschlichen Lebens mit der Ruhe der Seele.

Ueber Lucä 14, 1-11.

Es ist nichts, daß so sehr gewünscht, so begierig gesucht, und doch so selten erhalten und gefunden wird, als die Ruhe des Herzens. Die Natur lehret den Menschen, daß die Ruhe gut, daß sie der Grund und der Anfang der Glückseligkeit sey: aber er weiß nicht, was das für eine Ruhe sey, welche wahrhaftig glückselig macht, und er will es nicht lernen. Er will auch den Weg dazu nicht erkennen, noch vielweniger ihn betreten und gehen, wenn er ihm gezeigt wird: und darum geht es ihm wie jenem unreinen Geiste, welcher Ruhe suchte, und sie nicht fand. Luc. 11.

Die allermeisten dichten und bilden sich in ihrer Eitelkeit und in ihrem irrdischen Sinne eine gewisse Ruhestatt für ihr Herz, nach der sie mit ihren Wünschen und Bemühungen eilen. Wenn sie dieselbe noch nicht nach ihrem Wunsche erreicht haben, oder auch gar nicht erreichen können; so sind sie voller Unruhe: und wenn ihnen hingegen der Wunsch gelingt, so finden sie entweder gar keine Ruhe, oder, wenn sie im Anfange einige Empfindungen von Ruhe haben, so verschwinden sie bald wieder, und sie fangen an, sich nach einer andern umzusehen. Zuweilen geht es ihnen

auch, wie jenem, der sich einen großen Reichthum gesammlet hatte, und nun dachte an das Ende seiner Wünsche, und zum Genuße der gesuchten Ruhe gekommen zu seyn, daß er zu seiner Seele sagte: du hast einen großen Vorrath; habe nun Ruhe! aber in der nächsten Nacht aus dieser Ruhe gerissen wurde. Luc. 12. Kurz, alle diejenigen betrügen sich mit ihrer Ruhe, sie mögen sie noch suchen, oder bereits gefunden zu haben, und zu genießen glauben, welche dabey dem Sinne der Welt folgen, die Ruhe in zeitlichen Gütern und Vortheilen suchen, oder sie bey einem gottlosen und unheiligen Leben zu erlangen hoffen. Denn der Herr hat ihnen allen das unveränderliche Urtheil gesprochen: Die Gottlosen haben keinen Frieden, keine Ruhe. Es. 48. und es ist ein wahres Wort, das der weise Salomo gesagt hat, Sprüchw. 14, 9. auch im Lachen trauret das Herz des Gottlosen. Es ist unmöglich, daß man bey Gütern, die nur dem Leibe und den Sinnen, oder der Einbildung eine Ergötzung geben können, der man bald überdrüßig wird, gegen die man bald durch die Gewohnheit gleichgültig wird; bey Gütern, deren Besitz so unsicher ist; bey denen man immer etwas zu fürchten hat; die wohl endlich gar, entweder ganz oder größtentheils verlohren gehen; endlich, bey einem verletzten Gewissen, das uns öfters vom Zukünftigen fürchterliche Gedanken erwecket, wir mögen sie haben wollen oder nicht; dennoch eine wahre Ruhe haben und behalten könne.

Es bleibt also dem Menschen nichts übrig, als daß er, bey dem Wunsche, die wahre Ruhe zu finden, der Stimme Jesu folget: Kommet zu mir alle, die

ihr

ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 28. 29. Die wahre Ruhe muß bey Gott und Jesu Christo, d. i. in der Religion gesucht werden, wie sie Jesus gelehrt hat, und in dem wahren Gottesdienste, den sie vorschreibt. Die dein Gesetz lieben, sagt David Ps. 119, 165. haben großen Friede. Diese Religion allein befreyet das Herz von der Furcht des Zukünftigen und des Todes, beruhiget das Gewissen, und bewahret es rein und unverletzt, und giebt unserm Herzen darneben wahre Zufriedenheit, indem sie uns zur Erkenntniß des wahren höchsten Gutes in der Gnade Gottes und der Versicherung davon führet.

Aber es entsteht hierbey eine doppelte Schwierigkeit. Die eine kömmt aus der Menge der irrdischen Noth, von der auch die wahren Liebhaber der Religion, die Gläubigen und Gottseligtn, gar nicht frey bleiben, sondern oft damit noch mehr beschwert werden, als die Gottlosen; die andere aber aus der Menge der Geschäfte und Arbeit, mit welchen das Leben, auch der Frommen, oft so angefüllt ist, daß bey ihnen keine Ruhe statt zu haben scheint. Diese Schwierigkeit haben viele Christen in den ältesten Zeiten gefühlt, und sich dadurch auf die Meynung bringen lassen, wenn man in der Religion die Ruhe der Seele finden wollte, so müßte man die menschliche Gesellschaft verlassen, in Einöden, in Klöster gehen, um sich allein mit dem Dienste Gottes zu beschäftigen, und dadurch von aller Unruhe des

menschlichen Lebens befreyt zu seyn, durch welche die Ruhe der Seele unterbrochen und gehindert werde.

Allein, was das erste betrifft, so habe ich schon zu anderer Zeit theils gezeigt, daß die leibliche Trübsal die Ruhe in den Gläubigen nicht nothwendig aufhebe; theils die Uebungen des Geistes und der Gottseligkeit angezeigt, durch die man sein Herz gegen das leibliche Elend verwahren könne, daß es die Ruhe der Seelen nicht stöhre. Was das andere betrift, so werde ich heute aus dem Evangelio Gelegenheit nehmen, zu zeigen, daß die Geschäfte des Lebens, wenn sie auch sehr häufig sind, doch an sich die Kraft nicht haben, die Ruhe der Seele in den Gottseligen aufzuheben, oder zu hindern, und wie man sich bey der Geschäftigkeit seines Berufs verhalten müsse, damit sie der Ruhe der Seele keinen Eintrag thue.

Abhandlung.

In dem vorgelesenen Evangelio giebt uns der Herr Jesus einen gedoppelten Unterricht; welcher zwar eigentlich die Feyer des Sabbats betrifft, aber sich auch auf unser ganzes Leben erstrecken kann. Er zeigt erstlich durch seine That, und durch die Vertheidigung derselben, daß die nothwendigen Geschäfte und die wohlthätigen Werke der Liebe mit der Ruhe nicht streiten, welche das Gebot von dem Sabbate vorschreibt: und dieses Stück wollen wir heute zu unserer Erbauung anzuwenden suchen. Hiernächst aber lehret er durch die Reden, welche er bey dem Gastmale führete, zu dem ihn ein vornehmer Pharisäer am Sabbathe eingeladen hatte, wie man die

leib-

leiblichen und erlaubten Ergötzungen am Sabbate mit den geistlichen Pflichten des Sabbats verbinden solle: darüber wollen wir zu einer andern Zeit Betrachtungen anstellen.

Der Sabbat ist gleich nach der Schöpfung von Gott eingesetzt, daß er an sich selbst ein Gedächtniß der Ruhe Gottes von den Werken der Schöpfung, und also auch zugleich der Schöpfung der Welt durch einen Gott, die Feyer aber desselben eine Nachahmung der Ruhe Gottes seyn sollte. Wie nun Gott bey seiner Ruhe von den Werken der Schöpfung nicht aufgehört hat zu wirken, und alles zu thun, was zur Erhaltung seiner Werke, zur Regierung derselben, zur Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe, und zur Offenbarung seiner Herrlichkeit nöthig ist: daher der Herr Jesus, bey einer ähnlichen Vertheidigung einer wohlthätigen Wunderthat, am Sabbate sagte: **Mein Vater wirket bis hieher, und daher wirke ich auch**, Joh. 5, 17. so hebt auch die Ruhe, welche dem Menschen vorgeschrieben ist, die Werke von ähnlicher Nothwendigkeit und Beschaffenheit nicht auf, sondern es können beyde wohl mit einander bestehen: und die Verbindung derselben ist nothwendig, wenn die Sabbatsfeyer eine wahre Nachahmung der Ruhe Gottes seyn soll.

Nachdem aber Gott den Sabbat, wenigstens in seiner äußerlichen Einrichtung unter dem Volke Israel, zu einem Stücke des Ceremonialgesetzes gemacht hat; so ist er auch ein Vorbild von der Glückseligkeit geworden, welche die Gläubigen im N. T. durch Jesum

Christum

Christum zu genießen haben sollen, Col. 2, 16. 17. von der herrlichen Ruhe der Seele, zu der sie durch Jesum Christum kommen, welche eine wahrhaftig göttliche Ruhe ist, von der die Tage des N. T. Zeiten der Erquickung genannt werden. Apostg. 3, 19. die ein Bild und eine Vorbereitung zu jener herrlichen Ruhe Gottes ist, zu welcher dereinst die Gläubigen eingehen werden, Hebr. 4, 3. Man kann also mit Wahrheit sagen, daß eigentlich im N. T. das ganze Leben der Christen ein beständiger Sabbat, ein beständiger Fest- und Feyertag seyn soll, und auch bey den Gläubigen wahrhaftig ist. Wenn alle diejenigen, welche sich zur Kirche Christi bekennen, wahrhaftige Christen wären, so würde man kaum eines äußerlichen Sabbats nöthig haben, der mehr um der Unbekehrten und Ungläubigen, als um der wahrhaftig Gläubigen willen ist.

Es ist aber hierbey, wie ich in der Vorrede gesagt habe, eine doppelte Schwierigkeit. Die eine entsteht aus dem leiblichen Uebel, welches die Gläubigen sowohl als die übrigen, jene oft mehr und häufiger als diese trift: die andere aus der Menge der irrdischen Geschäfte, welche bey beyden fast das ganze Leben mit Unruhe anzufüllen scheinen. Dahin könnte man den Ausspruch Hiobs rechnen im 14 Kap. V 1. der Mensch lebet kurze Zeit, und ist voller Unruhe. Ich will jetzo die letzte von diesen Schwierigkeiten zu heben suchen, und nach der Veranlassung des heutigen Textes, von der Vereinigung der Geschäftigkeit des menschlichen Lebens mit der wahren Ruhe der Seele, handeln. Ich will erstlich überhaupt zeigen, daß eine solche

Ver-

Vereinigung der Geschäftigkeit und der wahren Ruhe statt habe und möglich sey: zum andern insbesondere, wie diese Verbindung zuwege gebracht, erhalten und befestigt werden könne.

Der erste Theil.

Es ist ein alter Irrthum, daß die Geschäftigkeit und Emsigkeit mit der Ruhe des Geistes und der wahren Glückseligkeit nicht bestehen könne. Die alten Epicuräer läugneten deswegen die göttliche Fürsorge für die Welt, weil durch eine so große, anhaltende, und auf eine so große Menge von Dingen sich erstreckende Sorge die Ruhe aufgehoben würde, welche man der göttlichen Natur, als das Hauptstück ihrer Seligkeit, zugestehen müßte. Aber indem sie die Seligkeit ihrer Gottheit befestigen, oder zu befestigen scheinen wollten, huben sie die Gottheit selbst auf, und sie gehörten wahrhaftig unter die Thoren, die in ihrem Herzen sagen: es ist kein Gott.

Die wahre Weisheit, welche in der heiligen Schrift redet, lehret uns anders von der Ruhe Gottes urtheilen. Sie versichert uns, daß sie durch seine beständige Sorge für alle Dinge, und durch seine beständige Wirksamkeit in allen Dingen, gar nicht gehindert oder vermindert werde: daß er noch immer in der Ruhe sey, in der er war, ehe er die Welt schuf; ja daß seine Wirksamkeit in der Welt mit seiner Seligkeit genau verbunden sey. Ein müßiger Gott könnte so wenig glückselig seyn, als es unsere Müßiggänger sind; und er würde eben der Verachtung unterworfen seyn, welche diese verdienen.

Nun

Nun ist aber der Mensch Gottes Bild in der Art seiner Natur; und die Gläubigen sind es auf eine vorzügliche Weise: denn sie sind erneuert zum Bilde des, der sie geschaffen hat, in dem Lichte ihres Verstandes, in der Reinigkeit und Heiligkeit ihres Willens, und in der seligen Ruhe ihres Herzens. Es ist also unmöglich, daß ihre Ruhe von einer andern Art sey, als die Ruhe und Seligkeit Gottes. Wie sollte sie nun durch dasjenige aufgehoben werden, was dieselbe in Gott, als ihrem Urbilde und Muster nicht stöhret?

Es ist in der That kein natürlicher und nothwendiger Streit zwischen der Arbeit, der Geschäftigkeit und der wahren Ruhe der Seelen: und wenn die letztere durch jene vertrieben wird, so ist es ein Zeichen, daß sich andere Fehler eingemischet haben, welchen die Ruhe gewichen ist, und der Unruhe Platz gemacht hat. Nicht die scheinbare Unähnlichkeit der Geschäftigkeit und der Ruhe führet den Streit unter ihnen ein, sondern die Heftigkeit und Unordnung der Begierden in den Lasterhaften, welche sich über ihr Thun ausbreiten. Wie diese allezeit die Quelle ihrer Emsigkeit sind; so sind sie auch die Ursache ihrer Unruhe, die sie auch selbst in der Freude, und bey aller äußerlichen Ruhe nicht verläßt. Denn darum ist man nicht ruhig, weil man müßig ist. Oft ist eben der Müßiggang die Gelegenheit zur Unruhe, und vermehret sie. Derjenige ist nur wahrhaftig ruhig in seinem Herzen, der nichts zu fürchten Ursache hat, das ihn eigentlich unglückselig machen kann, und der davon versichert ist, daß er nichts von der Art zu fürchten habe: der entweder alles besitzet, was ihm zur wahren Seligkeit nöthig ist, oder eine ge-

gründete Hoffnung dazu hat, daß er der Erfüllung davon sicher entgegen sehen kann, und darinne eine reine und demüthige Zufriedenheit empfindet. Was kann man aber in der Geschäftigkeit des menschlichen Lebens, in der eifrigen und sorgfältigen Bemühung, die Pflichten seines Standes und Berufs zu erfüllen, an seinen, der Seinigen und des gemeinen Wesens wahren Bedürfnissen und Vortheilen zu arbeiten: was kann man, sage ich, in dieser Bemühung angeben, das uns die Sicherheit für dem, was uns unglückselig machen kann, das entweder den Besitz, oder die gegründete Hoffnung unserer wahren Seligkeit in der Gnade Gottes durch Jesum Christum nothwendig raubte? zumal da wir selbst von Gott durch die Triebe, welche er in unsere Natur geleget hat, durch die Geschicklichkeit zu arbeiten, welche er uns gewiß nicht vergeblich geschenkt hat, durch sein ausdrückliches Gebot, mit Schweiße unsere Bedürfnisse zu suchen, mit unsern Händen zu arbeiten und zu schaffen, daß wir nicht nur für uns und die Unsrigen das Nöthige haben, sondern auch dürftigen Personen, dem Vaterlande und dem gemeinen Wesen geben können: da wir durch dieß alles so sehr zur Arbeit und zur Emsigkeit in unsern Geschäften angewiesen sind.

Jsts möglich, daß Gott selbst uns dadurch habe eine Quelle der Unruhe eröffnen, und unser Leben mit Unruhe erfüllen wollen? er, der die Liebe selbst ist, und die Wohlfahrt und Seligkeit des Menschen, davon die Ruhe des Herzens das erste und größte Stück ist, liebet, wünschet, auf alle Weise zu befördern, und ihn auf den Weg dazu zu führen bereit ist? Sollen wir

nicht

nicht vielmehr eben daraus schließen, daß sich die Ruhe des Herzens mitten unter dem Haufen und Zusammenflusse der Geschäfte des Berufs erhalten könne? ja daß diese wohl gar, nach der weisen Absicht und Einrichtung Gottes, ein bequemes Mittel werden können und sollen, jene Ruhe zu vermehren und zu befestigen? Es ist in der That also, G. Fr. Freylich, wenn wir die Arbeit, die Größe und Menge derselben in dem Leben eines sehr beschäftigten und emsigen Menschen, äußerlich ansehen; so kann es scheinen, daß da keine Ruhe des Gemüths sey oder seyn könne. Man pflegt auch wirklich solchen Menschen ein unruhiges Leben zuzuschreiben, wie es auch oft ist. Aber wenn man auf der andern Seite erwäget, daß eben diese große Beschäftigung eine Art des Gottesdienstes sey, und eine bequeme Uebung desselben werden könne, so wird man auch ohne Mühe erkennen, daß sie zur Erhaltung der Gemüthsruhe dienen könne; da die rechten Uebungen des wahren Gottesdienstes allezeit die Wirkung haben, daß sie die Ruhe des Herzens an sich fester, und die Empfindungen angenehmer machen, welche der Gottesdienst erwecket.

Es ist aber in der Geschäftigkeit des Berufs mehr als eine Art des Gottesdienstes. Denn erstlich dienet man darinnen Gott, indem man dadurch seinem Befehle und Gebote Gehorsam erweist, welcher besser ist, als Opfer, als alle äußerliche Uebungen des Gottesdienstes, ohne innerlichen Dienst, und ohne Gehorsam gegen seine Gebote. Es ist auch ohnfehlbar darum eine Art des Dienstes, den man Gott erweisen kann, in dieser Geschäftigkeit, weil man dadurch ein Werkzeug Gottes wird, durch welches er anderer Menschen,

und des gemeinen Wesens Glück und Wohlfahrt befördert, selbst die Erhaltung und Ausbreitung der wahren Religion und des wahren Gottesdienstes. Und endlich haben bey allen Arbeiten und Beschäftigungen gewisse Arten der Uebungen des innern Gottesdienstes statt, durch welche sie selbst ein Gottesdienst werden, und eben dadurch zur Ruhe des Gemüths dienen. Es kömmt nur darauf an, daß man seiner Arbeit nicht selbst diese Vorzüge nimmt, sondern sich dabey so verhält, daß sie dieselben behaupten kann. Dieses soll in dem andern Theile erklärt werden: zu dem ich mich gleich wenden will, wenn ich euch nur noch an einem sichern Exempel werde gezeigt haben, daß dieses alles nicht leere Gedanken, sondern auch in der Erfahrung gegründete Wahrheit sey, und daß wahrhaftig in dem beschäftigsten und mühsamsten Leben die wahre Ruhe des Herzens statt habe. Zu einem solchen Exempel soll uns der heilige Apostel Paulus dienen. Was dieser Mann für ein mühsames und mit beständiger schwerer Arbeit erfülltes Leben geführt habe, zeigen uns die Erzählungen Lucä, und seine eigene Beschreibung davon 2 Cor. 11, 23. Er arbeitete mehr als alle Apostel und andere damalige Lehrer; denn er hatte mehr Gaben und Gelegenheit dazu von Gott empfangen. Täglich drängeten sich eine Menge Geschäfte zu ihm, und er trug die Sorge für alle, für so viel Gemeinden, zu einer Zeit, da sie einer großen Sorgfalt nöthig hatten. Und nachdem er den ganzen Tag also zugebracht hatte, arbeitete er noch des Nachts in seiner Kunst und Profeßion, um sich seine Nahrung zu erwerben, und andern ein Exempel der Arbeitsamkeit zu geben. 2 Thess. 3. Und dieses erzählet

der

der Apostel also, daß er darinne eine Art des Ruhms setzet. Darneben drungen in gleicher Menge allerley äußerliche Beschwerlichkeiten und Plagen auf ihn von allen Seiten zu. Bey dem allen blieb die Ruhe seines Herzens, und die freudige Zufriedenheit im Glauben und der Liebe ungestöhrt. Er hatte beyde, Geschäftigkeit von außen und Ruhe von innen; Plage am Leibe und Vergnügen im Herzen so mit einander vereinigt, daß die ersten den letzten gar nicht schädlich, sondern vielmehr beförderlich und zuträglich waren, diese hingegen, die Ruhe des Geistes und des Herzens, ihn zur Arbeit geschickter und munterer, und die Beschäftigungen selbst leichter, fertiger und fruchtbarer machte.

Damit wir nun auch bey uns beyde in eine solche selige Verbindung bringen können, nachdem wir gesehen haben, daß sie möglich sey; so wollen wir ferner und genauer zeigen, wie sie möglich sey, und wie man sich bey der Menge seiner Arbeit und Geschäfte verhalten, und sie selbst einrichten müsse, damit sie der Ruhe des Herzens nicht nachtheilig, sondern zuträglich und förderlich werde.

Der andere Theil.

Wir wollen erstlich die Regel angeben, nach der man an dieser Vereinigung der äußerlichen Geschäftigkeit mit der innerlichen Ruhe arbeiten solle: wir wollen dieselbe hiernächst durch sichere Muster erläutern, und bestätigen: und endlich die Anwendung und den Gebrauch derselben zu erklären und zu erleichtern suchen.

1. Da bey einer guten Handlung, und bey allem Thun des Menschen, auf zweyerley zu sehen ist, wenn man davon ein richtiges Urtheil fällen will, auf die Art des Thuns an sich selbst, nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, und auf die Art und Weise der Handlung, nebst dem Verhalten des Menschen bey derselben, wenn sie unternommen und verrichtet wird: so wird auch die Vorschrift, nach der man, bey der Menge der Arbeit, für die Erhaltung der Ruhe des Herzens besorgt seyn soll, auf beyde Stücke so gerichtet seyn müssen, daß wir theils in der Wahl der Geschäfte und der Arbeit selbst, theils in der Art, wie wir sie thun und treiben, auf die Ruhe des Herzens und die Erhaltung derselben also die Absicht richten, damit dabey nichts von uns geschehe, was dieselbe stöhren kann, aber alles, was sie erhalten und uns angenehmer machen kann. Denn in beyden Stücken versieht es der Mensch, daß er sich durch seine Beschäftigung um die Ruhe der Seele bringt. Er wählet sich solche Geschäfte, in welchen selbst der Saame der Unruhe liegt: er thut auch das Wohlgewählte so, daß daraus entweder Unruhe in ihm entsteht, oder für die Ruhe des Herzens gar kein Vortheil kommen kann.

2. Das Muster zu dieser Regel wird sie deutlicher machen. Bey wem sollen wir aber dasselbe eher suchen als bey Gott; zu dessen Ruhe wir berufen sind? der, wie wir bereits gesagt haben, in der höchsten Ruhe lebt, und doch immerdar geschäftig, ja lauter Geschäftigkeit ist, und ohne Aufhören in der ganzen Welt, und an allen Geschöpfen, mit der höchsten Sorgfalt, wirket und arbeitet. Aber seine unendliche Geschäftigkeit ist

lauter

lauter wahre geistliche Ruhe. Denn was er thut und wirket, das ist alles recht, an sich selbst gut und heilig, und den unveränderlichen Regeln seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit gemäß: und er thut es auch auf eine Art, in welcher alles nicht nur rein und lauter, sondern auch herrlich und lobenswürdig ist. Hier ist nun nichts, das nur einen Schatten von Unruhe hätte; das nicht vielmehr Zufriedenheit und Vergnügen wirken müßte. Was Gottes Wille wählet und beschließt, und seine Macht wirket und thut, das gefällt seiner Gerechtigkeit und Weisheit: und sie spricht bey allen seinen Werken, siehe da, es ist alles sehr gut. 1 B. Mos. 1. Er wirket auch nicht für sich und zu seinem Vortheile. Denn er bedarf nichts: es fehlet ihm nichts, und er hat immer allen unendlichen Ueberfluß von göttlichem Reichthume, in seiner unendlichen Vollkommenheit; sondern seine Macht wirket, um seine Güte zu beweisen, und durch die Offenbarung dieser seiner Herrlichkeit viele glückselig zu machen, alles mit Wohlgefallen und Freude zu erfüllen: und er findet dabey selbst ein wahres Wohlgefallen an seiner Güte und übrigen Vollkommenheit, welche die Quelle seiner göttlichen Ruhe und Seligkeit ist.

Mit diesem göttlichen und vollkommensten Muster hat das Exempel Jesu Christi eine wahre Aehnlichkeit: der auch auf Erden, in den Tagen seines Amts, immerdar wie sein Vater geschäftig und wirksam war. Mein Vater wirket bis hieher immerdar, und ich wirke auch also, nach seinem Exempel. Aber was wirkte er? Ich thue nicht meinen Willen, sondern nur den Willen deß, der mich gesandt hat. Joh. 5.

Und setzte ihn das in Unruhe? O! nein. Dadurch wurde seine Seele mit lauter Ruhe, Wohlgefallen und Zufriedenheit erfüllet. Das ist meine Speise, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat. Joh. 4. Und diesen Willen, alle diese seine Geschäfte that er auf eine heilige und göttliche Art: alles, nicht seine Ehre zu suchen, und sich in den Augen der Menschen groß zu machen, sondern zur Verherrlichung Gottes und zur Offenbarung seiner Herrlichkeit: alles wie Gott, zur Wohlfahrt der Menschen. Er gieng herum, that den Menschen wohl. Apostg. 10. Er that und litt auch alles, wodurch er den Menschen das Leben und volle Gnüge verschaffen konnte. Joh. 10. Und wenn er die gewünschte Wirkung seines Thuns sah, so freute sich sein Geist und preisete Gott. Luc. 10, 21.

3. Nun laßt uns sehen, wie wir nach dieser Regel, und nach diesen Mustern, unsere Geschäftigkeit beweisen und einrichten müssen, damit sie der Ruhe der Seele nicht nachtheilig, sondern vortheilhaft werde.

Zuförderst und überhaupt müssen wir also dieselbe mit einer ernstlichen und beständigen Sorgfalt für unsere Seele, ihre Ruhe, Zufriedenheit und wahre Wohlfahrt verbinden, und jene durch diese regieren. Denn sobald wir diese Sorgfalt aus den Augen setzen und fahren lassen, so bald sie uns nicht in unserer Geschäftigkeit begleitet und führet; sobald kommen wir in die traurige und unselige Gefahr, unsere Ruhe in den irrdischen Geschäften, und uns selbst zu verlieren.

Diese Sorgfalt aber muß sich erstlich in der Wahl der Geschäfte beweisen, und dieselbe so einrichten, damit wir nur das zu thun wählen, was an sich selbst recht,

und

und der Vorschrift des göttlichen Gesetzes gemäß, uns selbst, ohne jemandes Schaden, nützlich und heilsam, oder dem Nächsten, und insonderheit dem gemeinen Wesen, im Geistlichen oder Irrdischen, nöthig und zuträglich ist. Kurz, unsre Wahl muß allezeit solche Geschäfte treffen, in denen wir die Beobachtung einer wahren Pflicht sehen. Wenn sie also beschaffen ist, so kann keine Beschäftigung die Ruhe des Gemüths stöhren, sondern befördert sie vielmehr. Denn dabey bleibt das Gewissen nicht nur rein und unverletzt, aus dessen Verletzung alle wahre Unruhe kömmt; sondern es bekömmt auch eine Art der Zufriedenheit, welche ein großes Stück der Ruhe des Herzens ist. Den Willen Gottes sorgfältig, und ernstlich, und mühsam, mit Hindansetzung leiblicher Bequemlichkeit und Ruhe, zur Beförderung des Guten, zumal für andere, für viele, für ganze Familien, Städte und Völker gethan zu haben, welch eine angenehme Erinnerung, welch eine Zufriedenheit giebt das! Wie angenehm ist es, selbst den Segen zu genießen, den Gott unsern Bemühungen gegeben, damit er unsern Schweis belohnt hat? und hinwiederum andere die Früchte unserer Arbeit mit Dank und Freuden erndten und genießen sehen? Da ist man fröhlich, wie zur Zeit der Erndte, wie wenn man wahrhaftig Beute austheilet.

Aber eben so wichtig, und auch noch vielfacher muß die Sorgfalt bey der Art und Weise seyn, nach der wir jene an sich gerechte und pflichtmäßige Beschäftigungen vornehmen, einrichten und vollbringen.

Vor allen Dingen muß die Quelle und der Trieb zur Emsigkeit nicht in unsern Begierden, in dem Geize

und dem Hochmuthe seyn, und die Absicht dabey muß nicht entweder allein oder vornehmlich auf unsern eigenen Vortheil im Zeitlichen, auf Reichthum und Ehre gerichtet werden. Wo die Arbeitsamkeit aus solchen Begierden kömmt, und die Begierden durch eine solche Absicht rege gemacht werden, da ist allezeit die Unruhe schon vor der Thür, da ist es unmöglich, daß eine wahre Ruhe im Herzen seyn und bestehen könne. Diese sind es, welche die sehr geschäftigen Menschen, meist auch unruhig in ihrem Herzen, und also wahrhaftig elend und unglückselig machen. Denn die Begierden sind an sich selbst schon heftig und unruhig genug, um die Ruhe der Seele aufzuheben, und sie finden immer Gelegenheit, den Menschen in seinem Thun unruhig zu machen. Durch sie wird die Hoffnung des Ausgangs selbst unruhig. Ein jeder Schein, daß die Bemühungen vergeblich seyn werden, wird eine ängstliche Furcht: und wenn die Hoffnung am Ende verlohren geht, so kömmt lauter Verdruß, Unzufriedenheit mit sich selbst und andern, und wohl gar Verzweiflung. Wer also diese Quellen noch nicht verstopft hat, wer diese Begierden noch nicht zu verleugnen, und sie dem Willen Gottes aufzuopfern gelernt hat, der ist allezeit um so viel unruhiger, je geschäftiger er ist.

Die wahre Einrichtung aber unserer Geschäftigkeit, bey der die Ruhe des Christen sicher ist, besteht kurz darinne, daß wir uns in der Schule Jesu Christi gewöhnen lernen, unsere Beschäftigungen und die Emsigkeit darinnen zu einem beständigen Gottesdienste, und zu einer immerwährenden Uebung in demselben und in der Religion zu machen, damit, wie wir in allen Wer-

ken Gottes Spuren seiner Macht, Weisheit und Güte finden, also Gott in unserm Thun Spuren des Gehorsams gegen ihn, des Vertrauens auf ihn, der Liebe zu ihm finden, und nichts in allem unsern Thun von Gott leer sey. Ein geschäftiger Christ muß ein jedes Geschäfte mit der Betrachtung, oder wenigstens mit der Erinnerung vornehmen, daß er darinne, und in dem Gebrauche seiner Kräfte, in der Gelegenheit mit denselben etwas Gutes zu schaffen, seine Pflicht thun wolle, als Pflicht, die er Gott schuldig sey, und ihm darinne ein williges Opfer des Gehorsams, aus ehrfurchtsvollem und liebreichem Herzen, nach dem Exempel Jesu Christi, bringen wolle, das Gott auch durch Jesum Christum angenehm seyn werde. Er muß aber dabey die Hofnung des glücklichen Ausgangs nicht auf seine Kraft und Geschicklichkeit, Fleiß und Sorgfalt, sondern allein auf Gott setzen, in dessen Händen, bey den allermeisten und größten Geschäften, der Ausgang steht, und denselben also erwarten, wie es Gott gefallen wird, ihn zu geben.

Und was kann nun alle, die größte Geschäftigkeit, bey einer solchen Einrichtung, durch die sie ein stets währender Gottesdienst wird, durch die sie vornehmlich zu Gottes Ehre in unsern Herzen arbeitet, was kann sie, sage ich, haben, das die Ruhe des Herzens stöhren könne? Hat sie nicht vielmehr eine Menge von Mitteln, dieselbe zu bewahren und zu nähren?

Wenn erstlich die Begierden, der Geiz und der Hochmuth an unsern Beschäftigungen keinen Antheil haben, so ist die größte Quelle der Unruhe verstopft. Wenn man aber alles thut, als dem Herrn, um ihm

zu

zu gehorchen und zu dienen, und dabey die Hoffnung und das Vertrauen nur auf ihn, und zwar also setzet, daß man den Ausgang seinem Willen überläßt; so ist es ja offenbar, daß man mit seiner Hoffnung, und wegen des Ausgangs, gegen die Unruhe genugsam gesichert ist. Ich arbeite dem Herrn, um ihn zu gehorchen. Ich habe also meine erste, größte und beste Absicht erreicht, es erfolge was da wolle. Will er die Geschäfte, welche er mir selbst vorgeschrieben hat, ohne die Wirkung seyn lassen, die man sich ordentlicher Weise davon versprechen könnte und sollte, so ist das seine Sache; er kann es vrrantworten: und er wird doch wohl recht behalten, wenn er hierüber gerichtet wird. Was kann beruhigender als diese Betrachtungen für ein christliches Herz seyn, das sich an dieselben gewöhnt hat, in dem sie ihre Stärke und Annehmlichkeit durch die Uebung und Gewohnheit erhalten haben.

Man wird sagen: aber kann man sich nicht zu sehr mit Geschäften überhäufen, und sich dadurch in Unruhe bringen? Ich räume das gerne ein: ich glaube auch, daß es zuweilen geschieht; ob ich gleich, in einer so arbeitsamen und geschäftigen Stadt, als unsre ist, nicht viel Exempel gesehn habe. Es ist gewöhnlicher, unendlich gewöhnlicher, daß die Menschen zu wenig thun, als zu viel. Den faulen und ungeschickten ist auch wenig zu viel. Einer hat auch eine andere Gabe, mehr Kräfte als der andere, und es kann einem zu viel Arbeit seyn, was einem andern lange nicht genug ist. Ein jeder muß seine Kräfte beurtheilen, und er wird darinnen nicht leicht fehlen, wenn er die Arbeit seines

Amts

Amts und Standes, auf der einen Seite, als einen Dienst Gottes ansieht, auf der andern aber durch die Gnade Gottes und den Glauben an Jesum Christum von der Knechtschaft der Begierden, des Geizes und des Hochmuths, frey gemacht ist; welches freylich ein Paar harte Herren sind, die ihren Sclaven gerne mehr Last auflegen, als sie ertragen können.

Aber man erwäge dagegen, was die Geschäftigkeit eines guten Christen sonst zur Ruhe des Herzens beyträgt, da sie diese Tyrannen bezwingen und vertreiben hilft. Denn sie ist doch auch auf diese Art eine Uebung in der Verläugnung der Begierden, der Wollust, der Zärtlichkeit, in der Tödtung des alten Menschen, der durch falsche Lüste verderbt ist: eine Uebung in der Geduld, die uns zur Geduld in bösen Tagen vorbereitet: eine Eigenschaft, die uns in diesem Leben so nöthig ist.

Ich darf auch dieses nicht vergessen, daß sie eine Menge Veranlassungen und Gelegenheiten zur Beunruhigung unserer Herzen verhütet und abschneidet. Sie läßt uns die Zeit nicht, durch unnütze Fragen und Nachrichten, Materie zur Unruhe, oder Nahrung dafür, zu sammlen, sondern nöthiget unsern Geist und Leib, sich mit etwas bessern zu beschäftigen; und darüber auch wohl das gegenwärtige Uebel in Vergessenheit bringt, und damit die beunruhigende Empfindung davon wegnimmt.

Beschluß.

Beschluß.

Im übrigen hoffe ich, daß diese Betrachtung auf mehr als eine Art nützlich seyn werde. Diejenigen, welche die Vorsehung in eine sehr mühsame Lebensart, in ein Amt und einen Stand gesetzt hat, bey dem ihr Leben mit sehr vieler Arbeit angefüllt ist, werden darinnen einen nicht geringen Trost finden, und eine Verwahrung gegen den Vorwurf, den sie sich vielleicht selbst machen könnten, als ob sie bey einer solchen Lebensart zu wenig Zeit zu den Uebungen des Gottesdienst übrig behielten. Es kann dieß vielleicht zuweilen kein ungegründeter Vorwurf seyn: aber er ist es nur bey denen, welche aus Geiz sich die Arbeit übermäßig häufen, ohne einen eigentlichen Beruf dazu in ihrem Amte und Stande zu haben. Aber wo die Menge der Geschäfte nothwendig mit unserm Amte verbunden ist, da darf man sich die Unruhe nicht machen, daß man zu wenig Zeit zu den Uebungen des Gottesdienstes übrig behalte. Denn auch die Geschäfte des Berufs sind ein Gottesdienst, und eine vortrefliche vielfache Uebung des Gottesdienstes, wenn sie nach der gegebenen Regel, Vorschrift und Muster eingerichtet werden.

Aber darauf kömmt es nun an, daß wir uns auch also bey unsern Beschäftigungen verhalten, und uns in Zeiten dazu im Christenthume gewöhnen. Und wie ist es zu wünschen, daß die Jugend, insonderheit diejenige, welche wegen ihrer Geburt und ihres Standes, oder ihrer eignen Wahl der zukünftigen

Lebens-

Lebensart, einem sehr beschäftigtem Berufe, in der Regierung und Verwaltung des gemeinen Wesens, der Kirchen und Schulen, entgegen sieht, und sich dazu unter ihren Lehrmeistern bereitet, daß diese, sage ich, auch diese Lehre in Zeiten fassen und ausüben lernen möge, da sie ihnen noch leicht ist, damit sie eine so gottselige Gewohnheit mit ins männliche Alter und in ihre mühsamen Aemter bringen, und also dieselben alsdann desto heiliger, nützlicher für das gemeine Wesen, und für ihre eigene Seele, verwalten könne.

Denn es ist kein Zweifel, daß man bey einer solchen Art seine Beschäftigung zu treiben, auch mehr Segen und Gedeihen von Gott zu erwarten habe, als bey der andern, und so sehr gewöhnlichen; bey der Gott, sein Dienst und die Religion so wenig Antheil hat, so wenig in Betrachtung kömmt. Und ich weiß nicht, ob nicht diese ungöttliche, heydnische Art an den Geschäften des gemeinen Wesens im Frieden und im Kriege, und auch im gemeinen Leben zu arbeiten, die vornehmste Ursache ist, warum man auf allen Seiten so vergeblich und fruchtlos arbeitet.

Wir, G. Z. wollen uns von dieser gottlosen Art entfernen, und gottesfürchtige Arbeiter seyn, in dem Felde, darein uns der Herr gesetzt hat, und nicht den vergessen, der uns berufen hat, und dem wir dienen sollen, damit ihm unsere Beschäftignngen

ange-

angenehm werden, und einen Seegen von ihm erhalten.

Der Herr aber heilige selbst all unser Thun durch seinen Geist, damit in allen Dingen, in allem, was wir thun, seine Ehre in unserm Herzen verherrlichet werde. Er segne die Geschäftigkeit aller, die am gemeinen Wesen in unserm Vaterlande und sonst, insonderheit in diesen Tagen vor unsern Augen arbeiten, damit sie sich ihrer Hände Arbeit freuen, und auch dadurch ihnen und andern durch sie, die Last der gegenwärtigen elenden Zeiten erleichtert werde; und bringe uns endlich in seine himmlische Ruhe, wo wir in ewiger Geschäftigkeit des ihn lobenden Geistes von aller irrdischen Arbeit ewig ruhen werden. Amen.

Von

Von dem rechten Verhalten des Christen bey der Arbeit.

Ueber Luc. 5, 1. f.

Es ist eine sehr unrichtige Vorstellung, welche sich die Menschen von der Arbeit machen, wenn sie sie unter die Beschwerlichkeiten des menschlichen Lebens, und unter die Strafen zählen, welche Gott den Menschen um der Sünde willen aufgelegt hat. Es hat freylich Gott dem ersten Menschen, nachdem er gesündiget hatte, als eine Strafe angekündiget, daß er sein Brodt im Schweiße essen sollte; daß es ihm sauer werden sollte, dasjenige zu erlangen, was er zu seiner Nahrung und für sein Leben auf der Erde nöthig haben würde: aber damit hat er nicht die Arbeit selbst für Strafe erklärt, oder daß er erst um der Sünde willen Arbeit nöthig haben werde; sondern nur, daß sie ihm sauer werden, daß sie ihm durch die Sünde selbst beschwerlich werden sollte. — Die Arbeit ist für den Menschen eine der ersten und wohlthätigsten Pflichten, welche ihm Gott angewiesen hat. Er ist zur Arbeit geschaffen. So bald der Mensch aus Gottes Händen gekommen war, predigte ihm Gott von der Arbeit, und er predigte ihm davon, als von einem Seegen. Er übergab ihm die Erde zu seinem Eigenthume, mit allem, womit er sie angefüllet hatte, aber daß er sie bearbeiten sollte. Denn er sollte sie sich unterthan und gehorsam

machen, und über die Thiere, die darauf sind, herrschen. Aber beydes konnte nicht ohne Arbeit geschehen, welche durch den Verstand, den ihm Gott gegeben hatte, ausgesonnen und regiert wird, 1 B. M. 2, 28. Er setzte ihn in den Garten Eden, oder das Paradies, seine Früchte zu genießen: aber er sollte ihn auch bewahren und bauen, 1 B. M. 2, 15. und seine Nachkommen, wenn sie sich mehren, und auf der Erde ausbreiten würden, sollten sie auch überall durch ihre Arbeit bauen, und sie ganz zu einem Paradiese, oder zu einer für sie angenehmen und fruchtbaren Wohnung machen, reicher und schöner machen, als sie aus Gottes Hand gekommen war.

Diese Pflicht ist für den Menschen nach dem Falle geblieben; sie ist dem Menschen schwerer und beschwerlicher geworden, als sie ihm ohne Sünde gewesen seyn würde: der Segen, welcher ihr verheißen war, ist auch sparsamer und ungewisser geworden: aber sie ist immer eine sehr wohlthätige Pflicht, eine der wohlthätigsten Pflichten für den Menschen und für die Welt geblieben. Sehet an alles, was wir außer den natürlichen Fähigkeiten und Kräften haben, alle Erkenntniß und Wissenschaft, alle Geschicklichkeiten des Geistes und des Leibes, alles, was wir zur Nothdurft, zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens haben: es ist alles Frucht und Segen fremder oder eigener Arbeit. Ohne sie würden alle Kräfte, die Gott in unsern Geist und Leib gelegt hat, ein todter Saame bleiben, und die Erde würde uns zu einer traurigen Wüste und Einöde werden.

Und

Und meynen wir denn, daß das selige Leben der andern Welt ein beständiger und ewiger Müßiggang seyn werde? Wir wissen freylich nicht, was unser Leib äußerlich für eine Geschäftigkeit haben wird: aber ohne Geschäftigkeit wird er nicht seyn: sie wird ohne Beschwerlichkeit und Schmerz, allezeit mit heiligem Segen gekrönt, aber doch Geschäftigkeit und Arbeit seyn. Auch unser Geist wird voll ewiger, immer wachsender und wirksamer Geschäftigkeit mit der Wahrheit, mit der Herrlichkeit Gottes seyn, aber ohne alle Ermüdung, und mit innerlicher Stärkung und Erquickung. Denn auch der vollkommenste und seligste Gott wird ewig wirksam und geschäftig bleiben, wie er es immerdar gewesen ist: und sein Wirken und seine Geschäftigkeit ist der Genuß seiner innerlichen Vollkommenheit, das ist, seine Seligkeit.

Doch es scheint kaum nöthig zu seyn, in einer Stadt, die so voll von Geschäftigkeit und Arbeit ist, in der man die Vortheile der Arbeit, wenigstens der äußerlichen, so wohl kennet, die Arbeitsamkeit selbst, als Pflicht, und durch ihre Vortheile zu empfehlen. Aber wir haben in dem Evangelio für den heutigen Sonntag ein schönes und nachahmenswürdiges Exempel eines guten Arbeiters an Petro: und dieses kann uns Gelegenheit geben zu lernen, wie man arbeiten müsse, damit unsere Arbeit wahrhaftige Erfüllung der Pflicht sey, damit sie eine für uns und andere Menschen wahrhaftig wohlthätige Pflicht werde. Dieß soll also jetzo der Inhalt der Betrachtung seyn, mit dem ich eure Andacht unterhalten will. Wir erwecken dazu unser

Herz, und erbitten uns Segen von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo u. s. f.

Abhandlung.

Ihr werdet, G. Z. indem ich euch diese Geschichte von Petro vorgelesen habe, vielleicht selbst angemerkt haben, was in derselben zum Bilde eines guten und rechtschaffenen Arbeiters an Petro dienet. Aber wir wollen euch das alles klärer, vollständiger und brauchbarer zur Nachahmung zu machen suchen. Wir wollen handeln von dem rechten Verhalten des Christen bey der Arbeit. Wir wollen erstlich sehen, mit was für einer Gesinnung und mit was für einem Herzen er zur Arbeit kommen, und wie er sie verrichten müsse: zum andern, wie er den Erfolg seiner Arbeit annehmen und gebrauchen müsse.

Der erste Theil.

Der Mensch kann es leicht merken, daß er zur Geschäftigkeit und Arbeit geboren ist. In sich selbst findet er von Kindes Beinen an einen beständigen Trieb zur Geschäftigkeit. Er will immer seine Gedanken und seine Hände mit etwas beschäftigen; und die Zeit wird ihm lang und verdrießlich, wenn er nichts hat, dabey er sich geschäftig beweisen kann. Das Kind suchet, womit es sich beschäftigen kann, und es läßt sichs oft mit seiner kleinen Arbeit recht sauer werden. Und wenn der Mensch erwachsen ist, so findet er außer sich genug, das ihn zur Arbeit auffordert, locket und nöthiget.

Wenn

Wenn er nun diesen Trieben seiner Natur, und den äußerlichen Veranlassungen zur Arbeit folget, seinen Geist und Leib beschäftiget, und seine innerlichen und äußerlichen, die angebornen und erlangten Kräfte zur Arbeit anwendet, um sich und andern etwas Nützliches zu schaffen; so ist das schon an sich selbst und in so ferne gut, als es seiner Natur, und der äußerlichen Ordnung der Welt gemäß ist, und es gefällt auch eben darum Gott. Denn die Natur des Menschen und die äußerliche Einrichtung und Ordnung der Welt ist sein Werk, und was derselben gemäß ist, das gefällt ihm. Gott läßt es auch nicht an Belohnungen fehlen: und wir sehen auch an den Heyden, die ihn nicht kannten, wie sehr er den Menschen ihre Emsigkeit belohnet, wie er Städte und Länder im äußerlichen glücklich hat werden lassen, unter welchen Fleiß und Arbeitsamkeit geherrschet hat.

Aber wenn der Mensch keinen andern Trieb und Ursache zur Arbeit hat, als diesen, so gefällt er selbst Gott so wenig, als derjenige, der die Größe, die Ordnung, die Schönheit der sichtbaren Welt, und die Kunst und Vollkommenheit der Creaturen und der Werke in der Welt sieht, erkennet, bewundert, aber ihn, den Schöpfer, seine Größe, Güte und Weisheit in derselben nicht sieht, bewundert und liebet, und ihm nicht als Schöpfer und Herrn derselben dienet. Er hat auch keine andere Belohnung zu gewarten, als die kurze und vergängliche, in den unmittelbaren Wirkungen der Arbeit: und er hat auch keinen Trost, wenn diese durch Zufälle gehindert werden, und seine Arbeit verloren geht: am allerwenigsten, wenn sich zu den ordentlichen

und natürlichen Trieben zur Arbeit, lasterhafte, Geld und Ehrgeiz, und die Begierden seinen Wollüsten Nahrung zu verschaffen gesellen.

Wenn der Mensch selbst mit seinen Werken Gott gefallen soll, wenn er nur als Mensch, noch vielmehr, wenn er als Christ arbeiten will, so muß er die Arbeit als Pflicht thun; so muß seine Hauptabsicht seyn, Gott darinnen zu gehorchen, und seinen Willen zu erfüllen. Er muß mit Petro auf des Herrn Befehl arbeiten: Herr auf dein Wort: weil du es befiehlst, so will ich das Netz auswerfen. Er arbeite für sich oder für einen andern, so muß er arbeiten, als dem Herrn, und als Gottes und Christi Knecht, daß er seinen Willen thue von Herzen, mit gutem Willen, Eph. 6, 6. und die Belohnung von ihm erwarten.

Dieß ist nun das erste Stück des wahren christlichen Verhaltens bey der Arbeit: dieß ist die erste und die Grundgesinnung, mit der man zu jeder Art der Arbeit kommen muß: und wenn es damit seine Richtigkeit hat, wenn man ein gottesfürchtiger Arbeiter ist; so ist der Grund zu allen übrigen Stücken der Pflicht bey der Arbeit gelegt, und sie wird alle Eigenschaften bekommen, die sie haben muß, wenn sie Gott und Menschen gefallen soll.

Aber wie muß man nun eine solche Gesinnung annehmen, und sich an sie, und nach ihr zu arbeiten gewöhnen: und wie muß man urtheilen, ob man wirklich nach derselben arbeite, oder gearbeitet habe? Denn es ist nicht genug, überhaupt zu erkennen, daß wir mit einem solchen Sinne und Herzen arbeiten müsse; und man kann sich auch betrügen, und glauben, daß man

einen

einen solchen Sinn habe, und nach demselben arbeite, wenn man immer nur für sich, für seine Eitelkeit, Wollust und für seinen Geiz, oder nur durch Nothdurft oder aus Furcht gezwungen, arbeitet.

Wollen wir einen solchen Sinn für unsere Arbeit annehmen, nachdem wir die Nothwendigkeit und Billigkeit desselben erkannt haben, und ihn anzunehmen gesonnen sind; so müssen wir zuerst uns gewöhnen, an keinem Tage, so zu sagen, die Laufbahn für denselben zu betreten, ohne den Gedanken in uns erneuert zu haben, daß wir an das Werk des Herrn gehen, und an das Geschäfte, das er uns aufgegeben, dazu er uns bestimmet und berufen hat, ohne uns vorzusetzen, daß wir als gehorsame Kinder nach seinem Willen arbeiten wollen: ohne uns zu freuen, daß wir die Kräfte des Geistes und des Leibes haben, im Gottesdienste zu arbeiten, und daß uns seine Vorsehung Materie und Gelegenheit gegeben hat zu arbeiten; und zwar um so viel mehr, je größer, reicher, besser und fruchtbarer für uns und andere beyde sind; ohne Gott zu bitten, daß er uns dabey unterstützen, unsern Verstand, Zunge und Hand regieren wolle, damit unser Geschäfte wohl von statten gehe und wohl gerathe. — Aber obgleich dieses zureichend seyn kann: und es eben nicht nöthig, auch nicht leicht möglich ist, daß wir den Gedanken: ich will für Gott arbeiten, immer unter der Arbeit gegenwärtig haben: so ist es doch, insonderheit im Anfange, und ehe dieser Sinn recht eingewurzelt und fest geworden ist, gut und nöthig, ihn zuweilen, und so oft man kann, zu wiederholen: zumal wenn wir etwa die Arbeit und ihre Beschwerlichkeit fühlen; wenn wir darin-

nen an ein etwas schwereres Stück kommen. Es hat auch jede Arbeit ihre Absätze, die man mit nichts besser, als mit diesen Gedanken und Empfindungen ausfüllen kann: und sie dienen zu einer Art der Ruhe von der Arbeit, und zu einer Erquickung für unsern Geist, wenn er die Beschwerlichkeit und Mühe der Arbeit fühlet.

Aber wenn wir nun urtheilen wollen, ob auch das unsere wahre Gesinnungen geworden sind, ob es nicht bloße Gedanken sind, von denen das Herz nichts fühlet, so müssen wir auf die Wirkungen davon sehen. Denn wenn dieses die wahren Gesinnungen bey der Arbeit sind, so wird auch die Arbeit ihnen gemäß seyn, das ist, sie wird mit den Vorschriften und dem Willen Gottes darüber einstimmen. Dieses zeigt sich nun erst in der Art der Arbeit an sich selbst, mit der man sich beschäftiget; hiernächst in der Art, wie man sie verrichtet.

Die Arbeit selbst muß gut und heilig seyn. Sie muß entweder auf die wahre Nothdurft und Bedürfnisse der menschlichen Natur und Gesellschaft gerichtet seyn, oder auf ihre Vollkommenheit in der Seele und am Leibe, oder wenigstens auf die Beförderung unschuldiger Bequemlichkeiten und Vergnügungen des menschlichen Lebens. Wie könnte sie sonst ein Dienst Gottes seyn? Wer für seinen vermeinten Nutzen zum Schaden anderer arbeitet; wer sich mit Dingen beschäftiget, die zur Verführung anderer gereichen können, oder gar dazu dienen sollen; oder die keinen wahren Nutzen für die Religion, die Tugend, die Verbesserung des Verstandes und des Herzens, für unsere und anderer Menschen, des gemeinen Wesens wahre Wohlfahrt haben, noch

haben

haben können, sondern nur dem Geize, der Wollust, dem Hochmuthe dienen, der arbeitet nicht dem Herrn, sondern dem Teufel; der thut lauter unfruchtbare Arbeit, deren Lohn traurig und erschrecklich seyn muß. Bey einer solchen Arbeit hat jene gute Gesinnung nicht statt, und wer sich damit beschäftiget, muß nothwendig den Gedanken, daß er Gottes Knecht sey, ihm arbeiten, ihm durch das Arbeiten gehorsam seyn müsse, fliehen, und sich desselben auf alle Art zu erwehren suchen: denn er ist eine Bestrafung seiner bösen Arbeit.

Dieses nun vorausgesetzt, und daß der Mensch nach dem Exempel der guten Arbeiter im Evangelio, und nach der Vorschrift des Apostels Pauli etwas Gutes arbeite und schaffe, Eph. 4, 28. damit die Absicht und der Wille, aus Pflicht und aus Gehorsam gegen Gott zu arbeiten, statt haben könne: so muß man zur Arbeit unverdroßen und willig, in der Arbeit selbst treu und beständig seyn. Und dieß alles wird sich finden, wo man wirklich mit einer solchen Gesinnung an die Arbeit kömmt, als wir erfordern: denn dazu soll sie der Mensch annehmen und haben, damit er also arbeiten könne. Und so jemand, ohne ein solches Herz, und ohne solche Gesinnung, doch willig und anhaltend arbeitete, so würden es bloße Wirkungen der lasterhaften Begierden seyn, denen man durch die Arbeit Nahrung zu verschaffen suchte; die auch auf einmal verschwinden würden, wenn die Hoffnung, sie durch die Arbeit zu erlangen, wegfiele.

Eigentlich kann die wahre Willigkeit zur Arbeit gar nicht seyn, wenn wir nicht arbeiten, um Gott zu

gehorchen und zu dienen. Was außerdem Willigkeit zur Arbeit scheinen und heißen kann, das ist wahrer Zwang, den entweder die Nothwendigkeit, oder die bösen Begierden des lasterhaften, des geizigen, stolzen und wollüstigen Herzens dem Menschen auflegen. Die thörichte Hoffnung, solche Begierden gesättigt zu sehen, giebt ihm einen Schein und eine Empfindung, die man für Willigkeit ansieht. Die wahre Willigkeit zu arbeiten muß aus der Liebe der Pflicht kommen; sie muß Gehorsam gegen Gott seyn, der aus der Liebe gegen ihn entsteht. Denn das ist allein ein wahrer Gehorsam, der auch allein in dem, was er thun soll, willig und fröhlich machet: bey dem allein freuet man sich, wie David von der Sonne in ihrem Laufe sagt, zu laufen seinen Weg. Ps. 19. Diesen Grund der Willigkeit giebt der Apostel Paulus klar an, Eph. 6. Darum muß man also bey seiner Arbeit ein solches Herz gegen Gott haben, das ihn als Vater und Wohlthäter liebet, und begierig ist, alles zu thun, was er will und geboten hat.

Bey einer solchen Willigkeit des Herzens wird nun der Mensch auch treu in seiner Arbeit seyn: welches die andere Eigenschaft eines christlichen Arbeiters ist, der mit wahrer christlicher Gesinnung an seine Arbeit geht. Die Treue in der Arbeit besteht zuerst darinnen, daß man nach seinem ganzen Vermögen arbeitet, d. i. daß man so viel arbeitet, als man Kraft dazu hat, und alle seine Kraft anstrenget, um das Werk, das man vor sich hat, so bald als es möglich ist, zu vollbringen, und alle Vorsicht und Aufmerksamkeit anwendet, es so zu vollbringen, daß es auch wohl vollbracht werde, und

aufs beste gerathe. Es gehört dazu auch, daß man sein eigentliches Geschäfte und Werk allen Dingen, insonderheit den Ergötzungen und Vergnügungen, wenn sie auch unschuldig wären, vorziehe, und um ihrentwillen jene nicht versäume oder übereile. Das ist aber die Treue bey einem jeden einzelnen Werke, das man vor sich hat: aber es ist auch eine Art der Treue, welche auf unsern ganzen Beruf zur Arbeit geht, und diese wird insonderheit von denenjenigen erfordert, welche ein Amt haben, denen die Besorgung einer Art von Geschäften für die Wohlfahrt eines Theils vom gemeinen Wesen anvertraut ist, als von den Lehrern, den Obrigkeiten und dergleichen. Diese besteht darinne, daß man nicht erst die Zeit und Stunde erwartet, die zu einer gewissen Arbeit vorgeschrieben ist, oder bis uns ein Geschäfte, so zu sagen, in die Hände kömmt: sondern daß man auch Gelegenheit suchet, etwas Nützliches für das, was uns anvertraut ist, auszudenken, zu befördern und zu thun; und, wenn wir sie finden, dieselbe gleich, unverdrossen und willig sich zu nutze macht. Es gehört auch dieß dazu, daß man sich nicht bey dem Vermögen, der Wissenschaft und Geschicklichkeit beruhiget, die man dazu hat, die man etwa in den jüngern Jahren einmal, vielleicht bey mäßigem Fleiße und aller Bequemlichkeit, wie es leider jetzo so gewöhnlich ist, auch wohl unter einer Menge Zerstreuungen, Zeitvertreibe und Zeitverderbe erlangt hat; sondern daß man auch immer an sich fortarbeitet, seine Erkenntniß, Geschicklichkeit, Kraft und Vermögen zu verbessern und zu verstärken sucht, um immer mehr, immer besser, und also auch immer nützlicher arbeiten zu können. Dieß alles

zusam-

zusammen genommen, ist wahre Treue in der Arbeit unsers Berufs, Amtes und Standes. Denn das ist dem Willen Gottes gemäß, und der Absicht derer, welche uns ein Amt anvertraut haben: und die rechte Treue erfordert, daß man der Absicht dessen, der uns etwas anvertraut hat, völlig gemäß handle. Und wie viel würde ich zu sagen haben, wenn würde ich fertig werden, wenn ich dieses weiter mit Anwendung auf jede Art von Arbeit, von Aemtern, erklären wollte; so nöthig es auch bey den jetzigen Zeiten, und bey dem großen Verderben in allen Ständen ist. Ich muß mich begnügen, alle überhaupt an ihre Pflicht zu erinnern, an den Segen, welcher der wahren Treue verheißen, und an den Fluch, welcher der Untreue gedroht ist. **Verflucht ist, der des Herrn Werk, die Arbeit seines Berufs und Amtes, nachläßig thut.** Jer. 48, 10.

Wo man aber mit solcher Treue arbeitet, die auf solchem Grunde beruhet, und aus solchen Gesinnungen kömmt, da wird man auch in der Arbeit beständig seyn; welches die dritte Eigenschaft eines gottseligen und christlichen Arbeiters ist: denn sie ist wirklich eine besondere Art der Treue in der Arbeit. Diese Beständigkeit erlanget man, wenn uns die Willigkeit, die Unverdrossenheit, die Emsigkeit, die Treue, durch die Uebung in den wahren Gesinnungen, und in der Arbeit selbst, zur Gewohnheit geworden ist, daß man dabey das nicht mehr oder nicht leicht fühlet, was sie uns sonst unangenehm und beschwerlich machte, daß wir sie wohl für eine Art der Plage, und diejenigen für glücklich hielten, die davon frey wären, oder sich frey machen könnten, weil sie für die Bedürfnisse ihres Lebens zu arbeiten

nicht

nicht nöthig hätten; sondern daß man vielmehr in der Geschäftigkeit und Arbeit, ohne Absicht auf unsern eigenen Nutzen, nur mit Absicht auf Gott und fremden Nutzen, ein Vergnügen findet. Ohne eine solche Gewohnheit ist keine wahre Beständigkeit in dem Arbeiter zu hoffen: gleichwie auch die Willigkeit zur Arbeit und die Treue in derselben immer wankend bleibt. Darum ist es auch eine große Pflicht der Eltern, und eine Wohlthat für die Kinder, daß jene diese zeitig zur Arbeit anhalten, und durch Verstand und gute Anstalten dazu gewöhnen.

Aber diese Beständigkeit zeiget sich insonderheit darinnen, daß man dabey der Arbeit und Geschäftigkeit nicht müde wird, sondern vielmehr die Lust und der Eifer, mit der Geschicklichkeit und dem Vermögen dazu, immer wächst und zunimmt, wenigstens so lange, als uns Gott die Kraft des Geistes und des Leibes läßt, die er uns dazu gegeben hatte, durch die er uns unser Geschäfte angewiesen hat. Aber der gottselige Arbeiter muß sie vornehmlich alsdenn beweisen, wenn ihm bey seinen Bemühungen für das Gute, für die Verbesserung der Erkenntniß der Wahrheit, der Gesinnungen, der Sitten, für die Beförderung der Zucht, Ruhe, Ordnung und dergleichen, Hindernisse in den Weg gelegt werden; wofür die Unwissenheit, der Aberglaube und die Schwärmerey, die Faulheit, der Stolz mit dem ganzen Heere der Laster, immer sehr besorgt sind und arbeiten: wenn er auch darüber Haß, Neid, Feindschaft, Verfolgung, Schmähungen erfahren muß: denn dadurch ist es oft geschehen, und es geschieht leicht, daß sie die Hand abziehen, nachläßig und müde werden,

und ihre Bemühungen, als unnütze, endigen. Aber das sind nicht gottselige und christliche Arbeiter, welche arbeiten, um Gottes Willen zu thun; sondern es sind böse Arbeiter, die nur für ihren Hochmuth und für ihre Eitelkeit arbeiten. Das sind die, welche die Hand an den Pflug legen, aber zurücksehen und sie wieder abziehen, wenn er an einen Stein stößt: sie gehören nicht zum Reiche Gottes; es sind faule, unnütze und untreue Knechte, die thun, als wenn sie sich dienten, für sich arbeiteten, und nicht Gott. Denn wer weiß und glaubet, daß er für den arbeitet, und wer arbeitet am Guten, um dem Herrn zu gehorchen und zu dienen; dem ist es zwar nicht gleichgültig, wenn er in seinem Dienste gehindert wird; aber er überläßt das Gott, dessen Sache es ist; hingegen in dem, was ihn dabey betrifft, was ihm dabey wiederfährt, ist er gleichgültig: denn er suchte nicht sich und seine Ehre: und er fährt ruhig und mit einerley Ernst fort, zu arbeiten: denn es höret nicht auf, seine Schuldigkeit zu seyn, und er höret nicht auf, Gott gehorsam seyn zu wollen. Wir werden noch von einer andern, aber ähnlichen Art diese Beständigkeit zu beweisen, in dem andern Theile etwas sagen, zu dem wir uns nun wenden wollen. Wir haben gesehen, mit was für Gesinnungen des Herzens der Christ zur Arbeit kommen, und wie er sich bey derselben beweisen muß. Nun wollen wir zeigen, wie er sich gegen die Folgen und Wirkungen derselben verhalten muß, nachdem sie entweder seinen Wünschen und seiner Hoffnung gemäß ausfallen oder nicht.

Der andere Theil.

Es ist uns allen genugsam bekannt, daß unser Thun und unsere Geschäfte nicht allezeit einerley Ausgang und Wirkung haben; daß die Absicht desselben bald erreicht, bald nicht erreicht wird, ohne daß der Mensch selbst daran Schuld ist: daß der Saame, den der Mensch also ausstreuet, zuweilen unfruchtbar bleibt, zuweilen sparsame, zuweilen auch reiche Früchte bringt. Bey einerley Art von Geschäften und Arbeit, bey einerley Geschicklichkeit und Fleiße in seinem Thun, wird einer reich, der andere bleibt in sehr mäßigen Umständen, oder gar in Armuth. Dieses ist nun kein blinder Zufall, sondern Gottes Rath und Werk, der sich die Freyheit vorbehalten hat, im Irrdischen, dessen Besitz zur wahren Seligkeit nicht nöthig ist, die Früchte und Belohnungen nach seinem Gefallen auszutheilen; zwar sie oft und meistentheils der Arbeit gemäß zu machen, damit die Ordnung der Welt nicht aufgehoben, und der Mensch träge würde zu arbeiten, aber doch auch zuweilen von dieser Regel abzugehen, und das nicht auf der Menschen Bemühung und Arbeit erfolgen zu lassen, was man natürlicher Weise hoffen und erwarten konnte. Diese Einrichtung, und der Gebrauch dieser Freyheit ist wohlthätige Weisheit. Gott wollte damit nicht der Menschen und ihrer Arbeit spotten, oder sie dadurch betrüben; sondern zeigen, daß er der Herr der Welt sey, und alles nach seinem Gefallen lenken und wenden könne, damit der Mensch desto mehr zu ihm gezogen werden, und den glücklichen Ausgang seines Thuns von ihm mit Demuth und Geduld erwarten möchte, und

dadurch immer Gelegenheit bekäme, seine Gottseligkeit zu üben. Denn dazu kann er nicht Gelegenheit und Anlaß genug haben. In unserm Evangelio haben wir ein klares Exempel davon. Petrus und seine Gesellen arbeiteten zu einer Zeit, die zu ihrer Arbeit die bequemste war. Sie arbeiten die ganze Nacht hindurch, ohne Aufhören, und unermüdet fort. Aber ihre Arbeit ist umsonst. Am Tage thun sie dasselbe an eben dem Orte auf das Wort Jesu, und ihre Arbeit wird in kurzer Zeit aufs reichlichste gesegnet; da sie es natürlicher Weise nicht erwarten konnten. — Was hat nun, bey so verschiedenen Wirkungen und so ungleichem Erfolge, der christliche Arbeiter zu thun? Das wollen wir kürzlich zeigen, und Petrus wird hier das Exempel seyn, wie es seine Arbeit in dem Unterschiede der Wirkungen von der Arbeit war.

Die erste Arbeit Petri war fruchtlos. Wie verhielt er sich dabey? Er murrete nicht, er war nicht ungeduldig. Es ist nicht die geringste Spur davon im Evangelio. Er ließ es sich gefallen. Er will auch deswegen nicht aufhören zu arbeiten, und dieses Geschäfte, bey dem er erwachsen war, wegwerfen, und ein anderes suchen: sondern, da ihm Jesus sagt, er sollte mit seinen Gesellen in die See fahren und sein Geschäfte treiben: so ergreift er es getrost: Herr, spricht er, auf dein Wort soll es geschehen. Darinne muß nun der christliche Arbeiter dem Exempel Petri folgen. Er soll nicht ungeduldig werden und murren, wenn seine Arbeit fruchtlos ist, und das nicht bringet, was sie bringen sollte und konnte: er soll nicht träge in der Arbeit werden und sie wegwerfen. Denn wenn er das thäte, so

würde

würde er zeigen, daß er nur sich, nicht Gott gearbeitet habe, daß er den Gehorsam, den er Gott in der Arbeit seines Berufs erwiesen hat, für nichts achte: er würde sich dem Gehorsam gegen Gott entziehen, und Gott den Dienst aufsagen, den er ihm darinnen schuldig ist: und das würde für ihn ein größeres Uebel seyn, als das erste war. Was soll er denn thun? Er soll den Gesinnungen des wahren christlichen Arbeiters gemäß handeln. Er soll glauben, daß es Gott sey, der die Arbeit im Zeitlichen hat fruchtlos seyn lassen, und sich seinen Willen gefallen lassen. Er soll glauben, es sey Vortheil genug für ihn, daß er Gott gehorcht hat, daß er im Dienste Gottes gewesen ist, und denselben treulich verrichtet hat. Er soll versichert seyn, daß dieser Vortheil größer sey, als der andere, den er gehofft und nicht erlangt hat. Wenn er also gesinnt ist, so erweist er erst Gott einen neuen Dienst, der ihm angenehm ist; und so wird er auch nicht aufhören zu arbeiten, sondern eben so eifrig fortfahren zu arbeiten, als wenn er die andern gehofften Vortheile erlangt hätte. Er wird sagen: Herr auf dein Wort. Du hast mir befohlen zu arbeiten, treu und beständig zu arbeiten, das will ich thun. Bleibt meine Arbeit auch weiter ohne Frucht: so thue ich doch allezeit deinen Willen; und das ist mir genug: du kanst mir wohl einen andern Lohn geben, der besser ist, als der, den ich gesucht habe.

Aber wenn dem Menschen seine Arbeit gelingt; wenn sie die Frucht bringt, die er wünschte und hoffte; wenn sie mehr Frucht bringt, als er gehofft hat: wie soll er sich da verhalten? Petrus merkte und erkannte gleich, daß der reiche Fischfang, den er gethan hatte,

Christi Werk sey. Nach diesem Exempel müssen wir allezeit die Früchte unserer Arbeit nicht für unser Verdienst und unser Werk ansehen, sondern Gott und seiner Güte zuschreiben, in dessen Macht es stund, sie zu geben und nicht zu geben. Und wenn der Vortheil groß, reichlich und außerordentlich ist, größer als wir erwartet haben: wie werden wir ihn annehmen müssen? Mit großer und außerordentlicher Freude? Ja mit Freuden: denn das ist Dank. Aber auch mit Demuth und Furcht. Petrus erschrack mit seinen frommen Gesellen über die Größe des Fischfanges. Ist das nicht sonderbar? Warum erschrickt er und fürchtet sich? Er spricht: ich bin ein Sünder. Was will er damit sagen? Ist es eine Erkenntniß seiner Unwürdigkeit? Ja, das ist sie. Und diese sollen wir allezeit bey solchen Gelegenheiten haben; und mit Abraham sagen: Herr, ich bin viel zu gering der Güte, die du an mir gethan hast. Aber es ist noch mehr. Denn diese Demuth ist Freude. Aber Petrus erschrickt. Dieses Schrecken ist auch nicht bloßes Erstaunen oder bloße Verwunderung. Denn er fürchtet sich; und Jesus sagt ihm: Fürchte dich nicht. Die Ausleger haben, diese Furcht zu erklären, sich auf die Exempel im A. T. berufen, da man über Erscheinungen eines Engels in Furcht gewesen ist, daß sie ein Uebel nach sich ziehen möchte. Aber diese Exempel sind dem gegenwärtigen nicht ähnlich genug. Denn Petrus fürchtet sich nicht für der Gegenwart Jesu, dessen göttliche Macht er erkennet. Die Menge des Segens macht ihn furchtsam. Die beste und sicherste Erklärung giebt uns die Antwort Jesu. Er sagt ihm: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen.

Davon ist der Sinn und der Zusammenhang mit der Furcht Petri dieser: du hast nicht Ursach, wegen des reichen Fischfanges in Furcht und Sorgen zu seyn, daß er ein Vorbothe eines großen Uebels sey: eine Furcht, welche bey einem gottlosen Menschen gerecht seyn würde. Nein! er ist ein guter Vorbothe. Es ist dir etwas weit größeres und besseres bestimmt, eine bessere Art und Frucht der Arbeit. Deine Beschäftigung soll künftig an den Menschen und an ihren Seelen seyn, und diese Arbeit soll sehr gesegnet seyn. Durch dich und deinen Dienst soll eine Menge Menschen bekehrt und selig gemacht werden. Die erste Erfüllung davon finden wir Apostg. 2. Auf eine Predigt Petri folget eine Bekehrung von etlichen tausend Menschen. Hiernach kann man urtheilen, daß Petrus geglaubt hat, bey außerordentlichen Vortheilen, die man im Zeitlichen erhält, habe man Ursache zu befürchten, daß sie Versuchungen für uns sind, die uns gefährlich seyn können, und noch mehr, daß sie Vorbothen großer Uebel und Strafen Gottes sind, wenn man sich in seinem Gewissen Vorwürfe zu machen hat. Diese Meynung, welche wirklich nicht unrichtig ist, finden wir auch bey den Heyden. Einer von ihnen*) sagt ausdrücklich: wenn die Gottheit die Menschen sehr strafen will, so giebt sie ihnen zuweilen großes Glück; damit ihnen die Strafe desto empfindlicher und bitterer werde: und das sagt uns David klar Ps. 37. und 73.

Hierinnen haben wir nun einen Gedanken, der einem jeden zu empfehlen ist, dessen Thun sehr glücklich fortgeht, und viel Früchte, mehr Früchte bringt, als er

*) Caesar de Bell. Gall.

selbst erwartet, auch wohl gewünscht hat. Und dieser Gedanke soll ihn erst auf den Zustand seines Herzens und Lebens leiten, um nachzusehen, ob er nicht Ursach habe zu fürchten, daß das, was er Segen nennet, ein Fluch für ihn sey, und ein Vorbothe von großem Unglück; damit er sich vom Bösen abwende und zum Herrn rechtschaffen bekehre. — Findet er aber den Zustand seines Herzens recht und gut, und sein Leben dem guten Herzen und dem Willen Gottes gemäß; so muß er doch erkennen, daß das große Glück eine große Versuchung für ihn und sein Herz sey. Denn es ist gewiß nichts verführerischer für den Menschen, auch den besten Menschen, als großes Glück: und er muß also seinen Versuchungen auf alle Weise und mit der größten Sorgfalt, durch ernstliche Uebung der Buße, des Glaubens und der Gottseligkeit, zu begegnen suchen, damit sein Herz nicht durch die Annehmlichkeit und den Glanz des Glücks verführt, stolz oder eitel werde, und es zum Werkzeuge des Hochmuths, der Wollust gebrauche, wie es sehr oft geschieht. — Petrus verläßt seinen Segen mit allem, was er zuvor hatte, und folget Jesu und dem neuen Berufe, den er ihm gegeben hatte. So muß der glückliche Arbeiter seinen Segen mit seinem Herzen verlassen, und ihn zur Uebung der Verleugnung seines Herzens und seiner Begierden, hernach auch zum Werkzeuge der Gutthätigkeit machen. Er muß den Segen gleichsam als einen neuen und außerordentlichen Ruf zur Gutthätigkeit an einzelnen Personen und an dem gemeinen Wesen, den öffentlichen Anstalten für die Religion, für das Armuth ansehen, und demselben mit willigem Herzen folgen. Wir

haben

haben dazu noch eine besondere Anweisung vom Paulo Eph. 4, 28. Ein jeder, sagt er, soll arbeiten, und mit seinen Händen etwas Gutes schaffen. Und was soll der erste Gebrauch davon seyn? Auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

Beschluß.

Was dünket euch, meine geliebten Zuhörer, von dem Arbeiter, den ich euch abgebildet habe? und wie gefällt euch die Art, nach der er sich gegen die Arbeit, bey der Arbeit selbst, und bey dem Erfolge derselben verhalten soll? Müßt ihr nicht gestehen, daß das rechte gute und liebenswürdige Arbeiter sind, die diesem Muster gemäß sind? Fürwahr es kann nichts schöner seyn, als seine, als solche Arbeit. Denn, alles andere bey Seite gesetzt, sie ist beständiger wahrer Gottesdienst, beständige Uebung der Gottseligkeit, des Gehorsams gegen Gott, der Demuth, der Verleugnung und anderer herrlichen Tugenden mehr. Und da unser ganzes Leben Arbeit und Beschäftigung seyn soll; so wird es dadurch zu einem immerwährenden Gottesdienst. Was kann man mehr und größeres zu ihrem Lobe sagen?

Was wäre nun mehr zu wünschen, als daß unsere Stadt, diese geschäftige Stadt, voll solcher Arbeiter wäre! die in ihrer Arbeit nicht nur sich, sondern vornehmlich, im Ganzen, und nach dem größten Theile, Gott zu dienen gedächten; die sich mit lauter nützlicher und unsündlicher Arbeit beschäftigten; die zu ihrer Ar-

beit willig, in der Arbeit allezeit recht treu und beständig, und bey jedem Erfolge derselben demüthig, Gott ergeben und gehorsam wären. Wie glücklich würde diese Stadt mit ihren Einwohnern seyn! Aber ich will euch nun selbst richten lassen, ob es viel solcher Arbeiter unter uns geben mag? wenigstens muß und kann man sicher sagen, daß die Anzahl der Müßiggänger sehr groß sey, die nur geschaffen zu seyn glauben, um Ueberfluß zu haben, und an unserm Orte zu leben, daß sie sich Vergnügen machen, ihre Zeit mit Lustbarkeiten, in und außer der Stadt, zubringen sollen. Die Anzahl der unnützen Arbeiter, die zum Schaden und Verführung anderer sich faule Beschäftigungen gewählt haben, ist nie so groß gewesen, als sie jetzo ist; die Zahl derer, welche in der Stadt und in den Gegenden derselben, insonderheit an der Verführung der Jugend, arbeiten, und von den wollüstigen Einwohnern dieser Stadt zu gewinnen suchen. Eine Menge Menschen will nicht im Schweiße des Angesichts arbeiten, und mit sparsamen und nothdürftigem Verdienste zufrieden seyn: sondern viel, geschwind, im Müßiggange und unter Wollust, gewinnen. Welchen Segen wird sich diese gute Stadt dabey aufs künftige versprechen können, über dessen Abnahme man ohnedem so sehr klaget? Wie wenig getreue Arbeiter sieht man, die in ihren Geschäften, ihrem Amte recht arbeiten, und dasselbe, in allen Stücken, zum Besten der Stadt, und für ihre gute Ordnung, Zucht und ganze Wohlfahrt, zu erfüllen suchen! Noch eines muß ich insonderheit beklagen: Wie wenige machen von den Früchten ihrer Arbeit den Gebrauch, der sonst

bey

bey uns gewöhnlich war, und überall gerühmt wurde? ich will sagen, wie sparsam wird alles für die Dürftigen, welche, nach der Vorschrift Pauli, den ersten Antheil an unserm Gewinn haben sollten? Wie nehmen die Einkünfte der öffentlichen Anstalten für die Dürftigen und Nothleidenden ab, welche in den Häusern und den Kirchen gesammlet werden? So sehr, daß man auf neue und ungewöhnliche Mittel denken muß: da indessen die Pracht, die Ueppigkeit und das Wohlleben immer größer wird. Nein, meine Geliebten, das ist nicht der Ort, wo man sparsamer werden muß, wenn man in dem Aufwande sparsamer zu werden nöthig hat. Seinen Bequemlichkeiten, Eitelkeiten und Wollüsten muß man abbrechen, nicht den Anstalten für die Armen; wenn Gott nicht noch sparsamer in seinem Segen, sondern reichlicher werden und bessere Zeiten geben soll. Denn wer reichlich säet, der wird reichlich erndten, und wer auf das Fleisch säet, der wird das Verderben und den Fluch erndten, wer aber auf den Geist säet, das Leben.

Ihr, meine geliebten Brüder, die ihr wahre christliche Arbeiter seyd, bleibet beständig in eurem Sinne, in dem Dienste Gottes bey der Arbeit, und in dem Gebrauche der Früchte von eurer Arbeit, damit ihr rechte Brüder eures Heylandes seyd, der um unsertwillen so sehr bis an den Tod gearbeitet hat. Obs euch auch sauer würde, ob ihr auch Undank verdientet: euer Schweiß wird angenehme Früchte bringen: ihr werdet den Dank und Lohn für euren treuen Dienst von

Gott empfangen. Wie werdet ihr euch freuen, wenn euch der Herr Jesus sagen wird: Ey ihr guten und getreuen Knechte, ihr seyd im Geringen, auch bey geringer, irrdischer, vergänglicher Arbeit, bey geringem Lohne auf Erden, getreu geblieben: nun will ich euch zu einer bessern Beschäftigung führen, ich will euch über viel setzen: Gehet ein zu meiner Freude. Ach! sorge doch jeder, daß er dereinst diese Stimme hören möge! Dem aber, der uns kann behüten ohne Fehl, und stellen vor Gottes Angesicht mit Freuden, Jesu unserm lieben Heylande, sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Warnung für den Aberglauben.

Ueber Matth. 23, 43. f.

Alle Menschen sind über den Werth der Wahrheit überhaupt einig, und rühmen sie mit der größten Eintracht. Gott hat sie selbst dem Verstande und dem Herzen des Menschen, da er ihn schuf, so mächtig empfohlen, daß er sie nicht verwerfen kann, wenn er sie wahrhaftig und als Wahrheit erkennet. Selbst der Irrthum ist ihm heilig, wenn er ihn für Wahrheit ansieht. Er ist auch von Natur begierig, die Wahrheit zu erkennen; denn er sieht sie für die unentbehrlichste Führerin in seinem ganzen Leben, und für das erste und größte Werkzeug seiner und der gemeinen Glückseligkeit an, wie sie es auch ist. Ohne sie kann das menschliche Leben nicht bestehen. Sie ist der Grund von allen Geschäften der Menschen, von der Gerechtigkeit, von aller Ehre und Tugend.

Aber so einig die Menschen über die Wahrheit überhaupt, über die Nothwendigkeit, sie zu erkennen, und über die Größe ihrer Vortheile sind; so uneinig werden sie oft über die Frage: Was ist Wahrheit? und zwar in den wichtigsten, und zu ihrer wahren Glückseligkeit nöthigsten Dingen. Die allergrößte Wahrheit ist ohnstreitig diejenige, deren Erkenntniß uns Gott durch seinen Sohn gegeben hat, um uns durch dieselbe zu seinem Dienste und zur ewigen Seligkeit zu führen; und es kann dem Menschen bey keiner Art der Wahrheit an

einer sichern Erkenntniß davon so viel gelegen seyn, als bey dieser. Es kann auch keine zuverläßigere Wahrheit seyn, als sie, weil sie Gott selbst unmittelbar und durch den allersichersten Lehrer, durch seinen Sohn, verkündigt hat. Darum heißt sie seine Lehre, das Evangelium Jesu Christi, und, in der Sprache der heiligen Schrift, vorzüglich Wahrheit; die Lehre der Wahrheit, das Evangelium der Wahrheit.

Gleichwohl findet keine Art der Wahrheit so viel Widerstand und Verachtung, als diese. Die größten und gefährlichsten Widersacher und Feinde der wahren Religion, die uns Gott durch Jesum Christum geoffenbaret hat, und des wahren Gottesdienstes, den sie lehret, sind der Unglaube und der Aberglaube: und es ist schwer zu unterscheiden, welcher der größte und gefährlichste für sie selbst und für die Menschen sey. Der Unglaube verwirft die wahre Religion und ihren Gottesdienst, und bestreitet ihn als Irrthum und Aberglauben. Der Aberglaube verkehret sie, gehorchet ihr nicht, und machet sie, so viel an ihm ist, unnütze. Der Unglaube ist ein offenbarer Feind der Religion, machet sich durch seine Unverschämtheit verhaßt: und man widersteht ihm leichter, weil er sich nicht verbirgt. Der Aberglaube ist ein heimlicher und betrüglicher Feind des wahren Gottesdienstes, weil er sich unter der Decke der Heucheley und des Eifers für die Wahrheit und des Gottesdienstes verstecket. Der Unglaube, welcher sich in diesen Zeiten in einigen Ländern so sehr ausgebreitet hat, ist ein Schandfleck unserer Zeiten, die so sehr erleuchtet seyn wollen: der Aberglaube aber ist ein Schandfleck der Religion selbst, oder derer, die sich dazu bekennen,

kennen, und stärket die äußerlichen Feinde derselben in ihrem Unglauben, oft wird er zum Vater des Unglaubens. Der Unglaube, wie er jetzo unter den Christen ist, verachtet diejenigen, welche wahre thätige Verehrer der Religion sind: der Aberglaube hasset und verfolget diejenigen, welche auf deutliche Erkenntniß der Religion, auf Lauterkeit des Herzens und den innerlichen ungeheuchelten Gottesdienst dringen. Am Ende werden sie beyde einander von Gott gleich gemacht werden. Er wird die Ungläubigen verdammen, und ihnen ihren Lohn geben mit den Gottlosen, und mit den Abergläubigen und Heuchlern, deren Ende auch die Verdammniß ist. Von dieser Art waren die Pharisäer in dem Evangelio, Leute, voll von eben so viel Aberglauben als Unglauben. Ihr Aberglaube machte sie größtentheils ungläubig, und der Name der Heuchler ist der gewöhnlichste, den ihnen der Herr Jesus giebt.

Es ist also eben so nöthig, den Aberglauben recht kennen, und sich für ihn verwahren zu lernen, als für den Unglauben. Vergeblich wird man diesen vermeiden, oder ihn bestreiten, wenn man von jenem betrogen wird, sich und andere betriegen läßt. Man muß den Eifer rühmen, mit dem der Unglaube bisher bestritten worden ist, und noch überall glücklich bestritten wird: aber ich weiß nicht, ob wir nicht in unsern Zeiten Ursach haben, eben so sehr und noch mehr aufmerksam zu seyn, daß uns der Aberglaube nicht betriege, und daß er nicht wieder, obgleich unter einer andern Gestalt, auf den Thron gesetzt werde, von dem er in so vielen Gegenden und bey uns, durch die theuresten Werkzeuge der göttlichen Vorsehung, gestoßen worden ist.

Ich will heute aus dem Evangelio eine Gelegenheit nehmen, an euch, M. G. Z. eine Warnung für den Aberglauben ergehen zu lassen, doch so, daß ich mich dabey auf die vornehmste und schädlichste Art desselben einschränke, auf die mich das Evangelium geführt hat, und die andern und besondern Arten auf andere Gelegenheiten verspare.

Abhandlung.

Wenn man untersuchen wollte, warum die Juden, denen der Messias verheißen war, die sich auf seine Ankunft so große Hoffnung machten, und in dieser Verheißung und Hoffnung ihren großen Vorzug vor allen andern Völkern setzten, dennoch ihn selbst, da er wirklich unter ihnen sich befand, und alles an sich hatte, wodurch er von den Propheten bezeichnet und kenntbar gemacht war, so sehr verachtet, gehasset und getödtet, und seine Lehre mit so hartnäckigem Unglauben verworfen haben: so wird man finden, daß die vornehmste Ursache der Aberglaube gewesen ist, welcher sich in die jüdische Religion eingeschlichen, sie selbst und die Ausübung derselben verunreinigt hatte. Ihr ganzer Gottesdienst, den sie nach Mosis Vorschrift verrichteten, war lauter Aberglaube geworden, und sie hatten auch noch einige abergläubische Erfindungen dazu gethan. Daher erkläret ihn der Herr Jesus für lauter Menschengebot, für lauter vergeblichen Dienst, Matth 15. das ist, für Aberglauben.

Er wirft ihnen dies in dem Kapitel, dessen Beschluß das vorgelesene Evangelium ist, ausdrücklich vor,

und

und rufet daswegen das Wehe über sie. Ihre Hoffnung auf den Messiam war lauter Aberglaube: denn sie hoffeten auf einen eigentlichen König, auf ein eigentliches Königreich mit einer äußerlichen, sichtbaren und irrdischen Glückseligkeit ihres Volks unter diesem Könige; und hatten die unsichtbare und allein wahre göttliche Hoheit und Herrlichkeit in menschliche Niedrigkeit und sinnlichen Tand verwandelt. Von solchem Aberglauben erfüllt und geblendet konnten sie weder die Vortrefflichkeit seiner Lehre und die Hoheit seiner Person erkennen, noch daran einen Gefallen finden. Ja sie mußten beyde hassen, weil sie beyde mit ihrem Aberglauben stritten, den sie an die Stelle der wahren Religion und der wahren Hoffnung, die ihnen von Gott gegeben war, gesetzt hatten.

Diejenigen, welche der Herr Jesus nach seinem sichtbaren Abschiede von der Erde zu Lehrern verordnet hatte, mußten ein gleiches Schicksal erfahren; und der Herr Jesus saget es den Jüden in dem vorgelesenen Evangelio vorher, wie sie mit ihnen umgehen würden. Ich sende zu euch Propheten und Weisen ꝛc. und er hat es auch oft seinen Jüngern selbst verkündigt, damit es sie nicht befremden könnte. Aber diese Verfolgung der Jünger Christi unter den Juden hatte keine andere Ursach. Der Herr Jesus hat sie selbst klar also angegeben, und noch klärer Joh. 16, 1. 2. denn er verbindet da diese Verkündigung mit Vorwürfen ihres Aberglaubens. Darum spricht er: Es kömmt die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Und das war nichts, als Aberglaube.

So schädliche und traurige Wirkungen hat der Aberglaube zu allen Zeiten gehabt. Er hat allezeit die wahre und eigentliche Religion verkannt, bestritten und verfolgt. Er hindert allezeit die lautere Erkenntniß der Wahrheit und den wahren Gottesdienst in dem Menschen, dessen er sich bemächtigt hat. Desto mehr hat man Ursache, ihn kennen und vermeiden zu lernen. Dazu will ich jetzo eine kurze Anweisung geben. Ich will zum ersten von dem Aberglauben in der Religion selbst reden, und die Ursachen und Wirkungen davon erklären: und zum andern zeigen, wie man sich für denselben verwahren solle; oder zum ersten, worinne der Aberglaube bestehe; zum andern, woher er entstehe; zum dritten, was er für Wirkungen habe; zum vierten, wie man sich dafür hüten solle.

Der erste Theil.

Der Aberglaube überhaupt besteht darinne, daß man etwas Gutes hoffet, oder etwas Böses fürchtet, von solchen Dingen, in welchen nicht der geringste Grund von solcher Hoffnung oder Furcht ist, oder seyn kann; die ihrer Natur nach eine solche Kraft zu nützen oder zu schaden, als man ihnen beylegt und zutrauet, weder haben, noch haben können. Die allgemeine Quelle desselben ist in der Unwissenheit und in einer einfältigen unwissenden Leichtgläubigkeit ohne Nachdenken und Prüfung, insondrrheit bey solchen Dingen, welche ins Wunderbare fallen, darnach die unwissende Einfalt so begierig, und eben deswegen darinne so leichtgläubig ist.

Solches Aberglaubens ist immer sehr viel unter den Menschen, auch den Christen, gewesen; mehr oder weniger, nachdem die Zeiten mehr oder weniger erleuchtet, mehr oder weniger finster waren: ich will sagen, nachdem mehr oder weniger Erkenntniß des wahren Wortes Gottes, der Geschichte und anderer guten menschlichen Künste und Wissenschaften unter ihnen war. Es gehöret unter die Wohlthaten, welche Gott auch diesem Lande durch die Wiederherstellung des reinen Wortes Gottes und der wahren Gelehrsamkeit durch den Dienst Lutheri und seiner Gehülfen erwiesen hat, daß der Aberglaube von allen Arten in und außer der Religion, durch den die Geistlichkeit das Volk beherrschete und plagte, so sehr vermindert worden ist. Aber wir können jetzo nicht von dem Aberglauben in seinem ganzen Umfange reden; sondern müssen uns auf die Art desselben einschränken, die mit unserm Evangelio eine Verbindung hat, auf den Aberglauben in der Religion und dem Gottesdienste.

Dieser Aberglaube besteht erstlich darinne, daß man Gott durch solche Dinge zu gefallen, und seine Gnade und seine Wohlthaten zu erhalten hoffet, die entweder an sich selbst so beschaffen sind, daß ein solches Wesen, wie Gott ist, unmöglich einen Gefallen daran haben, und um ihrentwillen den Menschen Gnade und Wohlthaten erweisen kann: oder die nicht von ihm selbst ausdrücklich verordnet worden sind, daß sie eine Art ihm zu dienen und zu gehorchen seyn sollten, da sie es an sich selbst nicht waren; oder endlich, die zwar von ihm dazu vorgeschrieben sind, aber nicht auf die Art geschehen, wie er sie dazu verordnet hat. Auf dieser Seite

ist der Aberglaube eitle, thörichte und Gott beleidigende Hoffnung: auf der andern ist er auf eben so viele Arten eitle, thörichte und sündliche Furcht; wenn der Mensch Gott in solchen Dingen zu beleidigen und zu misfallen glaubet, die, ihrer Natur nach, Gott nicht misfallen, noch misfallen können, sondern entweder wirklich gut, oder doch nicht von Gott verboten sind, oder wenigstens nicht in so ferne von Gott verboten, und ihm also misfällig sind, als der Mensch sie fürchtet oder Gott dadurch zu beleidigen fürchtet.

Mit allen diesen Arten des Aberglaubens war die jüdische Kirche zur Zeit Christi und der Apostel verunreinigt; die christliche aber vor der Zeit Lutheri ganz überschwemmt. Von den Juden lehret es uns der Herr Jesus selbst, der ihnen so oft vorgeworfen hat, daß sie das, was Gott eigentlich und selbst durch die Natur zu seinem Dienste verordnet hatte, was ihm auch allein als einem unendlich weisen, gütigen, heiligen und gerechten Geiste gefallen könnte, verlassen, und sich einen andern, leichtern und bequemern, äußerlichen und körperlichen Dienst ausgedacht hätten, über den sie mit aller Strenge hielten, durch den sie Gott zu gefallen vermeynten. Gott hatte vom Anfange her den Menschen, und nach dem, insonderheit dem israelitischen Volke, auch willkührliche, oder solche Arten ihm zu dienen vorgeschrieben, die an sich selbst, weil sie körperlich waren, den Menschen Gott nicht angenehm machen, oder an sich selbst angenehm seyn konnten: aber er hatte sie zu Veranlassungen, Zeichen, Uebungen seines wahren und innerlichen Dienstes, durch den Glauben an den dadurch vorgebildeten Messiam und seine Erlösung, durch

die

die Erweckung der Buße, der Dankbarkeit für die göttlichen Wohlthaten und des Gehorsams gegen ihn gemacht. Und wenn man diese Vorschriften auf diese Art beobachtet hätte, so würde man dadurch Gott einen angenehmen Dienst gethan, und ihm gefallen haben. Aber das alles hatten die Juden fast durchgängig vergessen und verlassen, sie hatten bloß das Aeußerliche u. Sinnliche behalten, und gründeten ihre Hoffnung darauf. Dadurch wurde nun ihr Dienst, ob er gleich dem Buchstaben nach vorgeschrieben war, lauter Aberglaube. Und über diesen ganzen Aberglauben hielten sie also, daß sie nicht nur selbst bey jeder Abweichung von dem Körperlichen im Gesetze, Gottes Zorn fürchteten, sondern auch alle diejenigen für ungläubige, gottlose und strafbare Leute hielten, die dem entgegen lehreten und thaten: und meyneten nun, sie thäten Gott einen Dienst, und würden ihm gefallen, wenn sie dieselben verfolgten und tödteten. Sie konnten es dem Herrn Jesu nie vergessen, daß er am Sabbate einen Kranken gesund gemacht, und dadurch wider den Buchstaben des Gesetzes vom Sabbate gehandelt hatte, und sie suchten ihn immer deswegen zu tödten, wie man in dem Evangelio Johannis sieht.

Doch der Aberglaube, welcher die christliche Kirche unter der Tyranney der unwissenden Geistlichkeit vor den Zeiten Luthers angefüllt hatte, war in seinen Hoffnungen und in seiner Furcht noch ärger und schändlicher, und in seinen Wirkungen noch härter und grausamer. Der allerhöchste und strengste Gottesdienst unter ihnen war nichts anders, als der allerhöchste und abscheulichste Aberglaube. Ihre besten Werke, auf die sie am

meisten rechneten, waren erdichtet oder verfälscht, konnten Gott nicht gefallen, mußten ihn beleidigen, und mußten auch vernünftigen Menschen lächerlich und misfällig seyn. Und was fürchteten sie? Lügen, erdichtete Erscheinungen und Gespenster, Träume und Fegfeuer, das nirgends war: und wenn sie etwas von den Menschengeboten übertreten hatten, so ertrugen sie, aus Furcht für den göttlichen Zorn, eine Menge Plagen des Leibes, und erkauften die Befreyung von dieser Furcht oft sehr theuer und durch andern Aberglauben. Dieses Uebel hat sich bald nach Christi Zeiten, schon zu der Apostel Zeiten zu regen angefangen, Col. 2, 16 f. und der Aberglaube ist immer geschäftig geblieben, wieder empor zu kommen. Es fehlet auch jetzo unter uns nicht an Aberglauben, weder an dem stolzen, der Gott durch falsche und leere Werke zu gefallen vermeynet, und dieselben preiset; noch an dem furchtsamen, der sich fürchtet, wo nichts zu fürchten ist.

Woher kömmt nun dieser Aberglaube? Aus der Unwissenheit in der wahren Religion, die uns Gott und den Dienst, der ihm gefällt und gefallen kann, recht kennen lehret. **Solches werden sie darum thun, daß sie weder mich noch meinen Vater kennen.** So erkläret uns der Herr Jesus die Ursache, warum die Juden glauben würden, sie thäten Gott einen Dienst, wenn sie die Lehre Jesu und ihre Lehrer verfolgten. Denn was heißt, den Vater Jesu nicht kennen, anders, als von seiner unsichtbaren geistlichen Herrlichkeit, der eigentlichen Beschaffenheit und Größe seiner Weisheit, Güte, Heiligkeit und Gerechtigkeit, keinen richtigen, und der Hoheit Gottes anständigen Verstand haben,

sondern

sondern entweder nur die bloßen Namen davon wissen, oder, und noch vielmehr, sie sich auf menschliche Weise vorstellen, und so zu sagen Gott von dem Throne seiner Hoheit zur Niedrigkeit der Meschen herunter ziehen; wozu die Menschen so geneigt sind, und welches doch eine eben so schändliche Erniedrigung für ihn ist, als wenn er unter der Gestalt der Menschen, oder anderer sichtbarer Geschöpfe vorgestellt wird. Röm. 1, 23. Und dieses thun alle diejenigen, welche durch das Aeußerliche und Sichtbare, durch Demüthigung des Leibes, durch Fasten, durch eine Menge unverstandner Lobsprüche, durch öftere Wiederholungen gewisser Geberhsformeln, Gott zu gefallen, ihm seine Gnade und Wohlthaten abzuschmeicheln oder abzuzwingen gedenken.

Gott, den Vater Jesu Christi, nicht kennen, heißt ferner, insonderheit in dem Evangelio Johannis, seinen wahren Sinn und Willen, von der Art, wie der Mensch seine Gnade suchen und erlangen soll, nicht wissen, noch seinen Willen, wie er seiner unendlichen Majestät gemäß geehrt seyn will. Und hiermit ist die andere Ursache des jüdischen, und alles Aberglaubens, genau verbunden, daß die Menschen Jesum nicht kennen. Nicht seine Gestalt? Diese kannten die Juden wohl, und sie half ihnen nichts, und konnte ihnen auch nichts helfen. Denn alles Aeußerliche und Sichtbare ist nichts, und hilft nichts, wenn es auf den Dienst Gottes, und die wahre innerliche Seligkeit unsers Geistes ankömmt. Die Juden kannten seine unsichtbare geistliche Größe und Hoheit nicht: sie wußten und kannten seine Bestimmung nicht. Sie sahen nur aufs Aeußerliche und Sinnliche: nicht auf die Vortreflichkeit seiner Lehre von Gott

und seiner Herrlichkeit, von der Seligkeit der Menschen durch ihn, den Sohn Gottes. Durch jene Unwissenheit waren sie auf Aberglauben gekommen: durch diese blieben sie auch darinnen.

Und das sind allezeit die Ursachen des überhandnehmenden Aberglaubens gewesen. Man hat entweder Gottes Wort überhaupt gering geachtet, und dasselbe nicht lesen und betrachten und lernen mögen oder können: oder man hat es, wie die Juden, immerdar gehört und gelesen, aber keinen rechten Verstand davon gehabt, und alles nach seinem fleischlichen Sinne gedreht, und nach demselben bequem zu machen und auszulegen gesucht, bis man endlich einen bequemen Gottesdienst herausgebracht hat, bey dem nur der Leib wirket, der Verstand aber mit allen sündigen Begierden und Gewohnheiten gute Ruhe hat. Man hat Gott und seinen Sohn Jesum nicht gekannt. Man hat nur das Aeußerliche, die Namen, das sinnliche Blut und die Wunden, und den Glauben im Munde gehabt, aber die Kraft davon weder gewußt, noch im Herzen gehabt: nicht wissen noch verstehen wollen, daß, nach seinem Evangelio, nichts bey Gott gilt und hilft, als der Glaube, der sich durch innerliche Liebe beweiset. Wenn der Aberglaube auch nur aus Schwachheit fürchtet, wo nichts zu fürchten ist, so ist doch der Grund davon in dem Mangel einer rechten Erkenntniß des wahren Gottesdienstes nach dem Sinne Gottes und Jesu Christi.

Die Wirkungen des Aberglaubens habe ich schon im Eingange berührt. Die, welche der Herr Jesus im Evangelio, und in der damit verglichenen Stelle beym Johanne angiebt, ist der Geist der Verfolgung

und

und des Hasses gegen die reine Wahrheit des Evangelii, von der wahren Art Gott zu gefallen und ihm zu dienen: und die ganze Geschichte der Zeiten, da der Aberglaube in der christlichen Kirche geherrscht hat, da er von den Bekennern der Wahrheit bestritten ward, bestätiget den Ausspruch Jesu. Und herrschet er nicht noch in der Kirche, welche den alten Aberglauben beybehalten hat? Es kann auch nicht anders seyn. Der Aberglaube muß die reine Wahrheit und ihre Lehrer und Vertheidiger hassen. Denn ihre Lehre ist eine beständige Bestrafung des Aberglaubens und seiner Werke, darauf er stolz ist. Sie entdeckt seinen Betrug, und benimmt ihm seine Hoffnungen, die er sich durch seinen erdichteten Gottesdienst erworben zu haben glaubet: sie störet ihn in seiner Ruhe: denn sie verlangt, daß er das Herz angreifen, ihm wehe thun, es reinigen und bessern soll.

Der Aberglaube ist auch überhaupt lieblos im Richten: denn es ist keine wahre Liebe in ihm, und sie kann auch nicht bey ihm seyn. Der Abergläubische ist auch stolz: daher verdammt er alle, die nicht abergläubisch sind, wie er ist.

Er wirket auch zuweilen den Unglauben selbst, wie er es bey den Juden gethan hat. Einen solchen Unglauben wirket er vielleicht unter den Christen nicht: aber es ist doch offenbar, daß er in den wichtigsten Stücken der Religion, auf welchen die wahre Hoffnung der Gnade Gottes, und der wahre innerliche Gottesdienst beruhet, Unglauben und schädlichen Irrthum nach sich ziehen kann. Und solche Irrthümer sind dem Unglauben gleich. Denn sie schänden gleichfalls die Ehre

Gottes, und verdunkeln die Herrlichkeit Jesu Christi, sein Verdienst und sein Evangelium. Und sie haben auch einerley Wirkungen mit dem Unglauben in dem Menschen? Denn der Abergläubische bleibt auch leer von rechtem Vertrauen auf die Gnade Gottes durch Christum, von rechter Liebe gegen Gott und den Nächsten: und der Sinn des Fleisches mit allen seinen Begierden bleibt bey ihm ungekränkt, und wird nur mehr genährt und befestigt. Ja, ist es nicht noch eine grössere Beleidigung Gottes, wenn man glaubet, daß sein Wort Wahrheit sey, und dafür eifert, und es doch durch den Aberglauben verkehret, schändet und unnütze macht, als wenn man es nicht für sein Wort erkennet?

Dieser Aberglaube zeuget auch die Heucheley: zwar nicht die boshafte und vorsätzliche, die der Mensch annimmt, um durch den äußerlichen Schein der Heiligkeit andere zu betrügen, und durch diesen Betrug seine hochmüthigen und eigennützigen Absichten zu erreichen; aber doch die andere, die sich selbst betrügt, die sich für wahre, ja für vorzügliche Gottseligkeit hält, darauf stolz ist, und andere verachtet; ein Laster, dabey fast keine Hoffnung der Besserung übrig bleibt; das Gott sehr verunehret, und von ihm gehasset wird; weil es nicht nur Menschen betrügt, sondern auch ihn selbst betrügen will, der doch das Herz prüfet, und auch nur auf das Herz sieht.

Ich will andere schädliche Wirkungen übergehen, welche der Aberglaube im menschlichen Leben mit der Heucheley gemein hat, wenn er in einem falschen Vertrauen auf solche Dinge besteht, die kein wahrer Gottesdienst seyn können; weil ich ihn jetzo nur habe

auf

auf der Seite betrachten wollen, auf der er dem Dienste Gottes schädlich ist.

Ob aber gleich die andere Art, welche sich fürchtet, wo nichts zu fürchten ist, die beyden ersten Wirkungen nicht hat, weil sie eben kein böses Herz zum Grunde hat; so artet sie doch leicht in Heucheley aus: und wenn er auch das nicht thut, so schwächet er doch das Vertrauen auf Gott, erfüllet das Herz mit unnöthiger Sorge, und hindert den Menschen am Größern, am Innerlichen; weil er sich zu sehr mit dem Aeußerlichen und Sinnlichen, mit Kleinigkeiten beschäftiget: daher leicht Heucheley kömmt.

Eine Sache nun, die so voller Thorheit ist, den wahren Gottesdienst aufhebt, Gott und Jesum Christum und sein Evangelium so verunehret, für den Menschen selbst, den er beherrschet, für die wahre Religion, und die menschliche Gesellschaft so gefährlich ist, verdienet wohl allen Haß. Aber wir wollen ihn nicht so wohl an andern hassen, als vermeiden, und uns dafür hüten lernen: und davon wollen wir nun im andern Theile reden.

Der andere Theil.

Der Aberglaube ist lauter Irrthum und Lügen. Wenn man diese und ihren Betrug vermeiden will: so muß man die Wahrheit lernen: man muß sie rein und unverfälscht lernen. Denn der Aberglaube dünkt sich auch die Wahrheit zu haben, Wahrheit zu seyn: es ist aber ein bloßer Schein davon: er hat uur die Worte der Wahrheit, aber nicht die Wahrheit selbst.

Wenn man nun die reine lautere Wahrheit haben will, so muß man sie aus der rechten Quelle schöpfen. Aber die einzige reine Quelle der Wahrheit in der Religion und dem Dienste Gottes ist sein Wort, das Evangelium Jesu Christi. Was dasselbe nicht davon lehret und vorschreibt, das ist eitel Aberglaube, wenn es auch den besten Schein hätte. Man muß sich also daran allein halten, daraus allein lernen, alles nach demselben und seinen Vorschriften beurtheilen. So bald man davon in der Art Gott zu dienen, seine Gnade zn erhalten, ihm gefällig zu werden, abgeht, etwas dazu setzet oder davon thut, so bald ist der Aberglaube da. Und nicht nur in der Art, von der wir reden, sondern auch in andern Dingen, die einige Verbindung mit der Religion haben. Zuerst hat der Aberglaube die Menschen im Paradiese betrogen, wiewohl er von einer andern Art war, als der ist, von dem wir reden. Und wie verfielen sie in denselben? Dadurch, daß sie sich von dem klaren Worte Gottes abwendig machen ließen, das er ihnen über die Frucht des verbotenen Baums gegeben hatte. Sie ließen sich bereden, daß die Frucht desselben sie klüger machen werde, als sie Gott gemacht hatte, und als es ihm gefallen hatte, sie zu machen. Das war ein wahrer, grober und Gott verunehrender Aberglaube: denn sie trauten der Frucht eine Kraft zu, die sie nicht haben konnte, und deren Gebrauch ihnen auch nicht als ein Mittel zur Klugheit von Gott verordnet war. Aber aller Aberglaube in dem Dienste Gottes entsteht also: und desto nöthiger ist es, sich an Gottes Wort und seine klaren Vorschriften darüber allein zu halten, ohne sich an irgend eines Menschen

Ein-

Einreden, wenn es auch noch so scheinbar wäre, zu kehren.

Es kömmt aber nun alles darauf an, daß wir nicht den wahren und lautern Sinn des Wortes Gottes über den Gottesdienst verfehlen, oder uns davon abwenden lassen. Denn der Aberglaube beruft sich auch auf Gottes Wort, und er will wohl gar das Ansehen haben, als wenn er es vorzüglich hoch hielt, mehr als andere, die seine Gesinnungen nicht haben. Man muß also vor allen Dingen überhaupt lernen, was es uns von der Absicht Gottes lehret, die er durch Jesum und sein Evangelium hat erreichen wollen; und wiederum, was der eigentlichste Inhalt und die Hauptsache desselben sey, d. i. was es uns von der Art, Gott gefällig zu werden, und eine sichere Hoffnung seiner Gnade, und durch sie unsere Seligkeit zu erlangen, lehre.

Die Hauptabsicht Gottes ist, nach einer Menge klarer Ausspräche Christi und seiner Apostel, die Menschen erst von der Strafe der Sünden zu befreyen, und hernach von der Sünde selbst, durch die Anrichtung eines neuen heiligen Sinnes und Lebens, nach der Vorschrift des göttlichen Gebots und dem Exempel Jesu Christi. Denn dazu ist Christus gekommen, wie er es oft bezeugt hat, und die Apostel nach ihm.

Es ist also die Hauptsumme des Evangelii, der Mensch soll der Sünde, nicht nur der äußerlichen, sondern auch, und vornehmlich der innerlichen, wahrhaftig absagen, indem er die Größe derselben, in wie ferne sie Ungehorsam und Undank gegen Gott, seinen Herrn und Wohlthäter, ist, erkennet, und mit innerlicher Empfindung des Herzens bedauert; und die Ver-

gebung derselben von der Gnade Gottes, im Vertrauen auf das Verdienst und die Verheißung seines Sohnes, bitten und sicher erwarten: aber darnach auch ein rechtschaffenes Herz gegen Gott und den Nächsten, und voll wahrer Liebe gegen sie annehmen, die sich thätig beweise, und von allem äußerlichen Thun die Quelle werde. Hiernach muß nun der ganze evangelische Dienst Gottes geistlich seyn, und aus dem Herzen kommen. Er ist an sich ganz im Herzen: das Aeußerliche ist nur Zeichen und Beweis davon: und es sind leere Zeichen, wenn das Innerliche fehlet: es ist also auch kein Dienst Gottes, nichts das Gott gefallen kann, der allezeit nur das Herz ansieht.

Dieses ist nun die Regel, nach der man alles beurtheilen soll. Was damit nicht übereinstimmet, was derselben nicht gemäß ist, was sie nicht fordert, das ist alles bloßer Aberglaube, das kann Gott nicht gefallen. Hingegen wenn unser Herz uns darüber nicht verdammet, daß es nicht also beschaffen sey, so können wir auch mit aller Freudigkeit wandeln, und dürfen nicht fürchten, daß wir in einer Sache sündigen und Gott beleidigen werden, darinnen nichts ist, das mit der Liebe gegen Gott und den Nächsten streitet. Denn die Liebe, die rechte Liebe, aus dem dankbaren Glauben an Jesum Christum, lehret alles, und sie ist des Gesetzes Erfüllung. Das ist die Regel, welche Paulus, in dieser Absicht, zur Vermeidung alles Aberglaubens, gegeben hat. In Christo Jesu, nach der wahren Lehre Jesu und dem wahren Sinne seines Evangelii, gilt nichts, gefällt Gott nichts, weder Beschneidung noch Vorhaut,

haut, weder Essen und Trinken, noch Nichtessen und Nichttrinken, nichts von allem Aeußerlichen, in so ferne es äußerlich ist, sondern allein der Glaube, der durch die Liebe sich in den Werken des menschlichen Lebens beweiset. Gal. 5.

An diese Regel haltet euch also, G. Z. so werdet ihr durch keinen Aberglauben stolz oder furchtsam und heuchlerisch werden. Denn alle, die nach dieser Regel wandeln, d. i. nach derselben alles beurtheilen und thun, sagt der Apostel Paulus, über die ist Friede: die sind der wahre Israel Gottes, die sind wahre Christen, die gefallen Gott wohl.

Dieser Segen und Friede Gottes komme über euch alle, und regiere und bewahre eure Herzen in Christo Jesu!

Von der Heucheley und der Sorgfalt, sie zu erkennen, und sich für ihrem Betruge zu verwahren.

Ueber Luc. 18, 9-14.

Es ist in allen Dingen schwer, M. Z. den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, und den Betrug des ersten zu vermeiden. Aber die Schwierigkeit ist um so viel größer, je mehr sich die verkehrten Neigungen und Begierden des Menschen einmischen, und entweder an dem Urtheile darüber Antheil nehmen, oder sich das ganze Urtheil anmaßen. Diese vergrößern das Ansehen des Scheins, machen ihn dem Herzen angenehm, und reissen den Verstand mit einem mächtigen Zuge von der Wahrheit ab, daß er sich für den Schein erkläret, und ihn für die Wahrheit annimmt. Nirgends aber ereignet sich diese traurige Schwierigkeit öfterer, und nirgends ist sie auch gefährlicher, als wenn der Mensch über sein Christenthum urtheilen soll, ob es Wahrheit oder bloßer Schein und Heucheley sey. Erst setzet sich bey denen, welche nur den Schein haben und bloße Heuchler sind, die Eigenliebe der Beurtheilung selbst, und der dazu nöthigen Prüfung entgegen: denn sie fürchtet sich dafür: und wenn es wirklich dazu kömmt, so ist sie so geschäftig und geschickt, die traurige Wahrheit für den Augen des Verstandes so zu verbergen, und einen so großen Schein

der

der Heiligkeit über die äußerlichen Werke des Menschen zu verbreiten, daß er sich in seinem Herzen rechtfertiget, bey der größten Heucheley sich lauter wahres und rechtschaffenes Christenthum zuschreibt, und dadurch sein Herz auf die unseligste Weise betrügt.

Aber je größer diese Schwierigkeit ist, desto größer ist auch die Nothwendigkeit, dieselbe durch alle Waffen, die uns der Geist Gottes dazu angewiesen, empfohlen und gegeben hat, zu bestreiten, und uns mitten durch sie den Weg zu dem Innersten unsers Herzens zu öffnen, um, was darinnen ist, recht sehen, und über unser Christenthum ein wahres Urtheil fällen zu können, damit unser Herz entweder recht beruhigt, oder den Schein der Heucheley abzulegen, und nach der wahren lautern Heiligkeit zu trachten erweckt werde.

Der Herr Jesus hat alles auf das sorgfältigste gethan, was diese Nothwendigkeit lehren, und derselben sich zu unterwerfen ermuntern kann: aber er hat uns auch unterrichtet, wie wir die Schwierigkeiten selbst sicher überwinden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen können.

Seine Reden sind voll von den nachdrücklichsten Warnungen für der Heucheley, daß man sich entweder dafür hüte, oder sie ablege; voll von den erschrecklichsten Drohungen wider sie, um sie uns fürchterlich zu machen; voll von den deutlichsten Beschreibungen ihrer Thorheit und Schändlichkeit, damit sie uns verhaßt werde.

Eben so reich sind seine Predigten von dem kläresten und vollkommensten Unterrichte von der Heucheley. Er zeiget uns ihre unreinen Quellen: er macht sie durch

sichere

sichere Merkmaale kenntbar, und eben so sicher durch ihre Vergleichung mit dem wahren und rechtschaffenen Christenthume, welche selbst jene verächtlich und verhaßt, dieses angenehm machen, und aller unserer Bemühung empfehlen kann.

Ich würde mir einen großen Theil meiner Zeit wegnehmen, wenn ich alles dieses aus den evangelischen Büchern sammlen, und euch jetzo vorlegen wollte. Aber ich hoffe, daß es euch nicht unbekannt sey; und die Betrachtung, welche ich von der Heucheley über das heutige Sonntagsevangelium anstellen werde, das selbst einen ansehnlichen Platz unter diesen Stellen hat, wird mir auch Gelegenheit geben, verschiedenes davon anzuführen.

Erwecket nur eure Herzen, G. Z. zu aufmerksamer Anhörung und zu williger Annehmung des Unterrichts, welchen die Worte Jesu, und die darüber anzustellende Betrachtung geben werden, und erbittet dazu mit mir die Gnade Gottes und den Beystand seines guten Geistes.

Abhandlung.

Die Hauptabsicht des ganzen Gleichnisses, welches den Inhalt des vorgelesenen Evangelii ausmachet, geht dahin, daß man die Heucheley kennen, und von der wahren Gottseligkeit recht unterscheiden lerne, um sich vor dem Betruge derselben zu hüten. Daher wollen wir uns auch jetzo damit beschäftigen. Wir wollen handeln von der Sorgfalt, sich für den Betrug der Heucheley zu verwahren. Wir wollen erstlich

die

die verschiedenen Arten der Heucheley kürzlich erklären; zum andern die Kennzeichen derselben angeben; und daraus zum dritten zeigen, wie man sich für den Betrug derselben verwahren könne und müsse.

Der erste Theil.

Die Heucheley, für welche wir in der heiligen Schrift, und darinnen insonderheit von dem Herrn Jesu, so oft und so nachdrücklich gewarnet werden, ist nicht von einer Art. Es giebt eine Heucheley, welche andere betrügt, und es ist auch eine, mit der sich der Mensch selbst betrügt. Die eine ist nicht nur dem schädlich, an dem sie ist, sondern auch andern, oft dem gemeinen Wesen, der Kirche Gottes und der Wahrheit: die andere schadet nur dem Heuchler selbst.

Denn es giebt erst Heuchler, die es wissen, daß sie Heuchler sind, und nur den äußerlichen Schein einer vorzüglichen Heiligkeit haben, die auch weiter nichts davon haben wollen; die heilig heißen, aber nicht seyn wollen. Sie wollen nicht Gott heilig seyn, sondern den Menschen. Denn ihre Absicht ist nicht, Gott von rechtem Herzen zu dienen, ihm Ehrfurcht und Gehorsam zu beweisen, ihm zu gefallen; und ihre Bemühungen kommen nicht aus einer Sorgfalt für ihre Seele, und ihre wahre ewige Wohlfahrt: sondern sie wollen nur den Menschen gefallen, und durch den Schein einer sonderbaren Heiligkeit und Gottseligkeit, Ansehen, Ehre und andere zeitliche Vortheile erlangen. Sie machen die Religion zu einem Gewerbe. 1 Tim. 6, 5. und nehmen also von derselben nur das an, was zur Beförderung

rung ihrer gewinnsüchtigen und ehrgeizigen Absichten dienlich seyn kann. Sie machen sie sogar zu einem Werkzeuge aller ihrer bösen Begierden, und suchen sich dadurch Sicherheit bey der Ausübung derselben zu schaffen. Durch sie suchen sie ihren Meynungen Ansehen und Beyfall zu verschaffen, die sonst wohl lächerlich seyn möchten, ihren Irrthümern den Eingang in die betrogenen Gemüther einfältiger, obwohl unschuldiger Menschen: durch sie verführen sie unschuldige Gemüther oft zu den abscheulichsten Thaten, unterdrücken die Gerechten und Unschuldigen, schaden denen, gegen welche sie Neid und Haß haben.

Es ist offenbar, daß dieses die allergottloseste, schändlichste und abscheulichste Art des Betrugs sey. Denn wer sieht nicht, daß in derselben alles Böse zusammen kömmt, und sie wirklich die höchste Stufe der Gottlosigkeit sey. In ihr ist Verachtung, ja Verspottung Gottes und der Religion und aller Menschen, der schändlichste Misbrauch der heiligsten Dinge, und eine Quelle alles Bösen, das der Geiz, der Neid, der Hochmuth, die Rachbegierde anrichten können und anzurichten wünschen. Es ist der Wahrheit, der wahren Gottseligkeit, der Kirche, dem gemeinen Wesen, und einem jeden einzelnen Menschen nichts gefährlicher als die Heucheley von dieser Art: und es hat nichts je mehr Unglück angerichtet, als sie. Daher hat der Herr Jesus und seine Apostel so sehr wider sie, fast mehr, als die offenbare Gottlosigkeit, geeifert, Matth. 23, 13. f. so sehr für dieselbe gewarnet, und ihr so große Strafen gedroht. Die allergrößte Strafe drücket der Herr Je-

Jesus also aus: der Herr wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Matth. 24, 51.

Es giebt aber auch Heuchler, welche es nicht mit Vorsatz sind; die es nicht wissen und glauben, daß sie es sind; bey denen wahrhaftig ein Wille ist, fromm zu seyn; die eine Menge Dinge an sich haben und thun, welche man freylich an einem wahrhaftig frommen Christen nicht vermissen darf, und die deswegen glauben, daß sie fromm sind, und sich darüber freuen und damit trösten: aber in der That das wahre Christenthum, die wahre Gottesfurcht und Tugend nicht haben. Ihre Frömmigkeit ist entweder ganz äußerlich, und so zu sagen körperlich und mechanisch; oder sie geht doch nicht ganz auf den Grund des Herzens, erstrecket sich nicht über das ganze Christenthum, und ist und bleibt also ein bloßer Schein, dadurch der Mensch sich betrügt, und in die allergrößte Gefahr gesetzt wird, die Seligkeit zu verlieren. Denn die Einbildung von seinem Christenthume läßt ihn nicht auf den Gedanken kommen, daß er ein rechtschaffener Christ werden müsse: und so geht er in einer falschen Sicherheit dahin, und sieht das Licht nimmermehr oder sehr schwer. Daher sagt der Herr Christus, es sey viel leichter, daß die Diebe, und die Ehebrecher, und die Trunkenbolde ins Reich Gottes kämen, sich bekehrten und selig würden, als diese Heuchler, Matth. 21, 28. f.

Von dieser letzten Art war der Pharisäer, den uns der Herr Jesus im Evangelio vorgestellt hat. Die Absicht, in der ihn Jesus vorstellet, und das Gebet, das er verrichtet, zeiget uns dieses. Denn der Herr Jesus wollte ihn als ein Exempel eines Menschen vor-

stellen, der sicherlich glaubet, daß er fromm sey, und es doch nicht ist. Und man sieht aus seinem Gebethe, wie sehr er auch darüber mit sich zufrieden gewesen. Er danket Gott für seine Frömmigkeit, als für seine Gnade und Gabe. Aber seine Frömmigkeit war leerer Schein, und bestund nur in der Uebereinstimmung seines äußerlichen Lebens mit dem Gesetze Gottes. Sein Herz hingegen war von der rechten Frömmigkeit leer. Es fehlete ihm die wahre Liebe, ohne welche keine wahre Frömmigkeit ist, wenn auch alle äußerliche Werke derselben vorhanden sind. Er war rein von den äußerlichen offenbaren Werken der Gottlosen, er brauchete die äußerlichen Uebungen der Gottseligkeit, er fastete, er betete, er wartete den öffentlichen Gottesdienst ab, er gab, was das Gesetz vorschrieb, auf das genaueste: aber er hatte keine Liebe gegen den Nächsten, er verachtete ihn gegen sich: und redete so gar gegen Gott mit Verachtung desselben. Das ist nun die allgemeinste Art der Heucheley, durch die sich so viele betrogen haben, dazu der Mensch so geneigt ist. Denn die heuchlerische Frömmigkeit ist leicht, weil sie nur äußerlich, körperlich ist. Aber die innerliche ist schwer. Denn sie ist ein beständiger Streit mit uns selbst, und mit den angenehmsten Begierden.

Der Christ muß sich für beyden Arten der Heucheley sorgfältig hüten: für die vorsätzliche und boshafte, daß er dadurch nicht betrogen werde, sondern sich für den bösen Absichten derselben verwahren, und sie zu nichte machen könne: für die andere, damit er sich nicht selbst damit betrüge, und in eine Sicherheit gerathe, durch die er ewig unglückselig werde. Daher muß er auch wissen, wie beyde Arten von Heucheley erkannt, beur-

beurtheilt, und von der wahren Frömmigkeit unterschieden werden müssen. Hierzu ist ihm nöthig, daß er die Eigenschaften und die Kennzeichen von beyden wisse, und nach denselben sich und andere prüfen lerne. Dazu wollen wir nun in den andern beyden Theilen unserer Betrachtung die nöthige Anweisung geben.

Der andere Theil.

Wir wollen von den Kennzeichen der vorsetzlichen Heucheley den Anfang machen. Die Absicht dieser Heucheley ist der Eigennutz: sie quillt aus dem Hochmuthe und dem Geize: sie ist ohne alle Liebe des Nächsten, voll Hasses, Neides und Begierde, Schaden zu thun: und sie bedient sich dazu des Scheins von der Gottseligkeit im Reden und Thun. Weil sie sich nun der Gottlosigkeit des Herzens und ihrer bösen Absichten wohl bewußt ist; so ist sie desto mehr bemüht, ihre Reden und Thaten so einzurichten, daß die Beschaffenheit des Herzens verborgen bleiben möge; und sie wendet daher alle Scharfsinnigkeit, Kunst und Mühe an, den Schein der Frömmigkeit recht groß zu machen, damit man ihn desto leichter für Wahrheit ansehen möge, und damit er das böse Herz desto besser verdecke. Sie ist wie die Schmeicheley, welche viel sinnreicher und künstlicher in ihrem Bezeigen und Reden ist, als die wahre Freundschaft, die sich ihrer Aufrichtigkeit sicher bewußt ist. Aber eben daraus bekömmt das Verhalten eines solchen Heuchlers gewisse Eigenschaften, daran sich seine Heucheley erkennen läßt: und an diese

hat uns der Herr Jesus hin und wieder in seinen Reden selbst verwiesen.

Die Heuchler, saget er, geben ihr Allmosen allezeit so, daß sie gesehen werden, und ihre Freygebigkeit in die Augen fallen möge: so machen sie es auch im Gebethe und den Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes, damit sie für große Beter angesehen werden. Sie nehmen eine Gestalt des Gesichts an, daraus man Buße und Demuth gegen Gott schließen soll. Matth. 6. Sie beobachten das Aeußerliche in der Religion mit einer vorzüglichen und in die Augen fallenden Genauigkeit: und sie thun sehr eifrig für die Religion und für die äußerliche Ausübung derselben. Matth. 23. Hieraus läßt sich nun ein allgemeiner Charakter der vorsetzlichen Heuchler festsetzen, und er besteht in einer gezwungenen, übertriebenen und künstlichen, besonders in die Augen fallenden Art ihrer äußerlichen Aufführung, in Ansehung der Religion und der äußerlichen Werke der Gottseligkeit, durch die sie andern Menschen eine große Meynung von ihrer Gottseligkeit und Heiligkeit beyzubringen suchen. Dieser unnatürliche und künstliche Zwang herrschet bey ihnen überall in ihrer Gestalt, in ihren Reden und in ihrem Thun. Sie hängen ihren Kopf wie ein Schilf. Jes. 58. Sie verändern die natürliche Gestalt des Gesichts; verhüllen es in finstre Traurigkeit und bedecken es mit Andachten. Matth. 6. Sie reden in einem kläglichen Tone, sie seufzen oft, und haben eine eigene Sprache. Erkenntniß Gottes, fromm, gottesfürchtig, rechtschaffen, sind ihnen viel zu schlechte Worte, denn so reden auch die Heyden, sagen sie. Den Namen Gottes, und insonderheit Jesu Christi, haben sie bey

allen

allen Dingen im Munde. Die Apostel selbst haben ihnen nicht christlich genug geredt. Ihr Mund ist immer und zur Unzeit voll Klagen und Seufzen über die Gottlosigkeit der Menschen und den Mangel der Religion: und wenn man nach ihren Reden urtheilen sollte, so wäre alles voll Ungläubige und Religionsverächter. Von der Heucheley aber höret man sie nicht leicht reden, es müßte denn geschehen, um jemandes Christenthum verdächtig zu machen. Um sehr gewissenhaft zu scheinen, machen sie unschuldige Dinge zu Sünden, zumal wenn sie dadurch jemand verdächtig und verhaßt machen können; wie die Pharisäer an Christo thaten. Luc. 7. Eine Art solcher Heuchler, deren Menge zu gewissen Zeiten groß gewesen, in unsern Zeiten aber und in unserer Kirche seltener ist, nehmen auch in dem Aeußerlichen eine strengere Lebensart an, als es fast die menschliche Natur vertragen kann, im Fasten, im Wachen, in der Kleidung und andern Dingen. Kurz in allem ihrem äußerlichen Betragen ist etwas, daraus man sieht, daß sie mit einer Aengstlichkeit und Kunst, sich zu unterscheiden, und ihre vorgegebene Gottseligkeit recht sichtbar zu machen suchen. Aber eben dieses dienet, sie zu erkennen. Denn die Wahrheit ist natürlich, einfältig und ungekünstelt: aber der Betrug ist gezwungen und künstlich.

Aber wir müssen damit noch ein anderes Kennzeichen verbinden, daran man zuweilen diese Heucheley erkennen kann. Das besteht in der Ruhmredigkeit und Prahlerey mit ihrer Heiligkeit und ihren guten Werken, die sie eben nicht aus einem eigentlichen Stolze auf ihre Heiligkeit brauchen: denn sie wissen es, daß sie davon

leer sind, und verlangen sie auch nicht zu haben: sondern um die Einfältigen zu betrügen, sich bey ihnen in Ansehen zu setzen, und sich dadurch ihrer zu bemächtigen, daß sie ihre Absichten befördern. Aber auch hier sind sie künstlich, und wissen ihr durch die Geberden, durch die Stimme und durch andere Kunstgriffe ein demüthiges Ansehen zu geben. Sie streuen immer die Gnade und die Ehre Gottes mit ein, um ihre Pralerey erträglich zu machen. Dieses Kennzeichen finden wir an einer Menge boshafter Pharisäer im Evangelio, und Paulus bezeichnet dadurch die heuchlerischen und eigennützigen Irrlehrer, 2 Tim. 3. die in den folgenden Zeiten kommen würden: er nennet sie in sich verliebt, pralerisch, stolz und aufgeblasen; Leute, die den Schein des Christenthums hätten, aber seine Kraft verleugneten; weder wahre Christen wären, noch seyn wollten, von aller Bosheit voll und dazu aufgelegt wären: und von denselben wären die, welche sich in die Häuser einschlichen, und die einfältigen Weiblein durch ihre scheinheilige Pralerey und andere heuchlerische Künste einnähmen, und sich dadurch Anhang macheten.

Noch ein drittes und sehr sicheres Kennzeichen ist die Lieblosigkeit gegen den Nächsten, der ihnen, ihren ehrgeizigen oder gewinnsichtigen Absichten im Wege ist, oder seyn könnte, oder zu seyn scheint. Sie haben ein Herz voll bitterer Galle und Rachbegierde; und diese äußert sich in ihren Urtheilen über den Nächsten zum Nachtheil seiner Ehre und zu seinem Schaden an seinem Glücke. Sie wissen alle seine Fehler, und vermehren sie durch boshafte Auslegungen. Insonderheit ist es

ihnen sehr gewöhnlich, wenn sie sonst nichts mit einem Schein ihm zur Last legen können, ihm ein böses Herz beyzulegen. Und diese lieblosen und boshaftigen Urtheile wissen sie immer mit der Religion zu schmücken, und dadurch den Verdacht eines Hasses und Neides abzuwenden.

Was die andere Art von Heuchlern anbetrifft, die sich für wahrhaftig heilig halten, und nicht den Vorsatz haben, mit dem bloßen Scheine andere zu betrügen: so sind die Kennzeichen ihrer Heucheley, der von der ersten Art freylich in vielem ähnlich. Sie bekümmern sich auch gerne um anderer Fehler, sehen alle Splitter in des Nächsten Augen, und reden gerne davon, wie der heuchlerische Pharisäer im Evangelio: sie urtheilen auch gerne über das Innerliche und über das Herz des Nächsten, denn sie haben die wahre Liebe nicht. Sie lassen sich auch gerne vor den Leuten sehen, und lieben die Ehre bey den Menschen, daß sie sie für recht heilig ansehen und rühmen sollen. Daher suchen sie auch oft in dem Aeußerlichen einen vorzüglichen Schein der Andacht und der Frömmigkeit, dem man das Gezwungene anmerken kann. Aber diese Kennzeichen sind nicht beständig, und es giebt auch noch besondere bey dieser Art von Heucheley. Erstlich ist sie gerne stolz auf die Frömmigkeit, die sie sich einbildet, und hält sich vor besser, als andere Christen, die zumal den äußerlichen Schein nicht haben und nicht suchen: wie ihn denn der wahre und rechtschaffene Christ nie suchet. Sie sind ferner sehr geneigt und sinnreich, ihre eigene Fehler, Laster und Sünden zu entschuldigen, und suchen sich von den innern und schweren Pflichten loszumachen, welche mit

ihren besondern Neigungen streiten. Insonderheit sind sie immer sehr mit sich und ihrem Christenthume zufrieden: rechnen auf ihre guten äußerlichen Werke, und die äußerlichen Uebungen des Gottesdienstes; und dünken sich der Gnade Gottes ganz gewiß zu seyn.

Alle diese Kennzeichen der Heucheley zeiget uns der Herr Jesus an dem heuchlerischen Pharisäer, den er uns als einen Mann beschreibt, der sichs so sicher zutrauet, er sey fromm, daß er Gott für diese Gabe der Frömmigkeit danket: als einen Mann, der ohne Liebe gegen den Nächsten ist, ihm die Frömmigkeit abspricht, und ihn als einen Gottlosen verachtet: der auch mitten im Tempel, in seinem Gebethe es nicht lassen kann, sich um die Fehler des Nächsten zu bekümmern, und lieblos von ihm auch gegen Gott zu urtheilen, der die Frömmigkeit nur nach der äußerlichen Unschuld, nur nach den äußerlichen Werken des Gesetzes beurtheilet, die mit seinem Stolze und mit seiner Lieblosigkeit nicht streiten. Und so betrügt er sich selbst, und schmeichelt sich mit falscher und thörichter Hoffnung. Er geht zufrieden mit sich, versichert von der Gnade Gottes, nach Haus, aber ohne von Gott gerechtfertigt und begnadigt zu seyn: da hingegen der Zöllner, der nur an sich und an seine Sünden gedenkt; der sich nichts zuschreibt und zutrauet; der sich selbst für einen Sünder hält, und nur Gnade suchet, Gnade und Vergebung erhält. Er wollte nicht heilig scheinen, und niemand sah ihm die Gottesfurcht und Heiligkeit an: aber er war es nach dem wahren Urtheile Gottes. Er gieng gerecht hinab in sein Haus.

Der dritte Theil.

Nachdem wir nun die unterschiedenen Arten der Heucheley und ihre Merkmaale haben kennen lernen, so lasset uns nun auch den Gebrauch davon zur christlichen Klugheit lernen, und wie wir den Betrug von beyden Arten vermeiden müssen: erstlich den Betrug der boshaften Heuchler, damit sie uns nicht schaden, und damit wir sie hindern können, der Wahrheit, der Kirche, dem gemeinen Wesen und dem Nächsten Schaden zu thun: und den Betrug der eigenen Heucheley, damit wir sie von der wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit unterscheiden, und sie erkennen, wenn sie in uns ist, und dadurch für der falschen Sicherheit verwahrt, und zur wahren Gottseligkeit und Heiligkeit geführt werden, worauf das Evangelium weiset.

Es sind aber diese beyden Pflichten nicht von einerley Art. Die erste ist eine Art der Klugheit. Aber alle wahre Kluheit hütet sich nur für Schaden, und verwahret sich und andere dafür: aber sie thut nicht selbst Schaden. Denn sonst wäre sie vielmehr Argliſt und Ungerechtigkeit. Sie ist auch nicht argwöhnisch, sondrrn folget der Wahrheit. Also muß sie so eingerichtet seyn, daß sie mit der Liebe, welche wir allen Menschen schuldig sind, nicht streitet. Diese Klugheit hat auch nur bey der boshaften Heucheley statt, welche Schaden zu thun trachtet. Mit der andern, die sich nur selbst betrüget, und sonst niemand schadet, hat sie nichts zu thun. Wir sind nicht zu Richtern der Herzen bestellt, Gott allein ist Richter. Und die so gern über anderer Herzen urtheilen, wo man keine offenbaren Werke des

Fleisches sieht, die sind selbst Heuchler. Der Herr Jesus hat sie selbst dafür erkläret. Matth. 7, 5.

Die andere Pflicht aber, bey der wir mit uns selbst zu thun haben, muß strenger seyn. Wir müssen uns und unserm Herzen gar nicht trauen, sondern immer argwöhnisch gegen dasselbe seyn. Denn die Eigenliebe betrügt uns gar zu leicht: und unser Herz will gerne geschont seyn. Wir machen uns gar zu gerne das Christenthum leicht; vertrauen gern auf seine Güte; und so geneigt wir sind, andern ein böses Herz zuzutrauen, so leicht trauen wir uns selbst ein gutes zu. Unsere Neigung zum Stolze verführet uns leicht zum Vertrauen auf unser Thun, wenn es auch nur einen kleinen Schein des Guten hat; und dadurch wird das Urtheil über uns, und die Erkenntniß unserer Heucheley schwer. Daher kann man nicht streng und scharf genug bey dem Urtheile über sein Christenthum seyn.

Es ist auch ein Unterschied zwischen der Pflicht eines Lehrers, dem die Sorge für die Seelen anvertrauet ist, und der gemeinen Pflicht eines jeden Christen, die mehr für sich, fast nur für sich zu sorgen hat. Ein jeder Christ muß sich hüten, daß er nicht von boshaften Heuchlern betrogen, und von ihnen zum Irrthum verführet, mit Argwohn und Haß gegen andere unter dem Scheine der Religion angefüllt werde, und sich an ihnen versündige: er muß auch die Seinigen dafür verwahren: weiter geht seine Pflicht nicht: Aber die Lehrer müssen nicht nur sorgen, daß die Heuchler nicht Schaden in der Kirche anrichten, und die Seelen verführen: sie müssen auch für die Seelen sorgen, daß sie sich nicht mit der Heucheley betrügen und verloren gehen.

gehen. Daher müssen sie ihr Christenthum genau prüfen, und ihr Herz zu erforschen suchen. Und da haben sie freylich immer Ursache, Verdacht zu haben, und nicht so leicht zu trauen. Aber sie müssen das alles nur um der Seelen willen und zu ihrem Besten thun: davon wir hier mehr zu sagen nicht nöthig haben. Wir wollen vielmehr von der wirklichen Beurtheilung fremder und eigener Heucheley reden; wie sie von einem jeden Christen erfordert wird. Wir machen den Anfang von der ersten.

Der Herr Jesus und seine Apostel haben uns nicht vergeblich die Kennzeichen derselben beschrieben: sondern, daß wir sie wahrnehmen und darnach für unsere Sicherheit sorgen sollen. Sie sind auch eben so offenbar und leicht zu bemerken, wenn man nur ein wenig aufmerken will, als die Werke des Fleisches. Denn das Gezwungene, Unnatürliche und Künstliche in ihrer vorgegebenen Heiligkeit, in ihren Reden und in ihrem Thun, wie wir es beschrieben haben, läßt sich bald empfinden und erkennen: und man kann auch wohl sehen, ob jemand bey diesem Scheine von andern Menschen, ihrem Thun und ihrem Herzen übel urtheilet, oder ob er fleißig Gutes von den Menschen redet, anderer Fehler und Mängel gern entschuldiget, alles zum Besten deutet, und Hoffnung hat und machet, daß es besser gemeynt sey, als es scheine; nicht aus bösem Vorsatze oder aus bösem Herzen herrühre, wie es nach der Vorschrift der heiligen Schrift geschehen soll: ob er das Lob seiner Eigenschaften, Verdienste, und insonderheit seiner Heiligkeit gern höret und suchet, und selbst, obwohl mit einem heiligen Scheine prediget, oder ob

er

er ein Misfallen daran hat, und sich dadurch für beschämt hält: ob er Vorzüge vor andern, die zumal einerley Beruf mit ihm haben, durch äußerliche Werke, die einen guten Schein der Gottseligkeit haben, suchet, und dadurch an anderer Verachtung arbeitet: ob bey dem großen Ansehen der Heiligkeit, das er sich giebt, sich ein fleischlicher Sinn zeige, der uns Grund giebt, zu vermuthen, daß er durch einen besondern Schein der Gottseligkeit sich den Weg zu seinen Absichten bahnen wolle. Aber wenn das alles ist, so entsteht doch daraus kein Recht, ihn zu spotten, ihn verächtlich und lächerlich zu machen, das ist, zu sündigen. Die Heucheley eines andern hebt unsere Pflicht, ihn zu lieben, nicht auf, sondern legt uns nur die Pflicht auf, uns für ihn zu hüten, und, mit aller Schonung seiner Person, auch andere, insonderheit die Unsrigen, für seinen Betrug zu verwahren, daß niemand in seine Irrthümer gezogen, von ihm mit Verachtung und Haß anderer angefüllt, oder, ihm zu schaden, gereizt werde.

Aber die Anzahl der Christen, welche sich selbst durch eigne Heucheley betrügen, und um ihre Seligkeit bringen, ist allezeit viel größer gewesen, und die Sorgfalt, sich für der Heucheley zu hüten, und sich zu prüfen, ob man nicht unter der Zahl der Heuchler sey, ist noch viel nöthiger, und einem jeden Christen zu empfehlen. Wenn man nun dieselbe anwenden will; so muß man zuförderst den Grund des Herzens und die Bewegungen und Gesinnungen desselben genau zu erforschen suchen; welches der Pharisäer ganz unterließ. Ich setze nun, daß man sich äußerlich rein von den offenbaren Werken der Sünde, der Ungerechtigkeit und

der

der Eitelkeit finde; daß es mit den äußerlichen Uebungen des Gottesdienstes, mit fleißiger und ämsiger Abwartung des Berufs seine Richtigkeit habe; daß man auch die andern äußerlichen Werke der Gutthätigkeit an Armen, des Gehorsams gegen die Obrigkeit, oder denen wir ihn sonst schuldig sind, die Mäßigkeit, die Sparsamkeit nicht vermisse; welches alles sehr gut ist. Aber wenn das alles ist, so gehe nun in das Innere, und siehe zu, aus was für einem Herzen das kömmt. Denn die äußerliche Tugend ist leicht, und kömmt dem Menschen nicht sehr sauer an. Man kann den Leib zu den beschwerlichsten Dingen gewöhnen, und es ist zu verwundern, wie weit es oft die Heucheley darinne gebracht hat: wie auch Paulus anmerket Col. 2, 23. Aber das Herz mit seinen Gesinnungen und Begierden recht einzurichten, das ist schwer. Also siehe, ob das alles geschieht, um Gott zu gefallen, ihm gehorsam und dankbar, ihm und seinem Sohne unserm Heylande ähnlich zu werden: aus einem rechten Wohlgefallen an deiner Pflicht, nicht nur, weil sie an sich gut und nützlich, sondern auch weil sie Pflicht ist, die du Gott schuldig bist, und deren Erfüllung ihm angenehm ist. Wenn du das nicht alles in deinem Herzen findest, so ist ohnfehlbar dein Christenthum lauter Heucheley; und du must besorgt seyn, dein Herz zu ändern, und solche Gesinnungen anzunehmen, in welchen die wahre Liebe Gottes besteht.

Aber man muß auch sehen, ob das Herz durchgängig in allen Stücken, und auch bey dem innerlichen

Hand-

Handlungen also gesinnt ist, und ob es nicht etwa sich eine Neigung und Begierde vorbehält, oder sich zu gut hält, als den Ehrgeiz, die Liebe zum Reichthum, zur Eitelkeit, den Neid, den Zorn. Denn ein einziges von diesen machet den ganzen Teig sauer. Es ist unmöglich, daß die Liebe zu Gott, und der Gehorsam gegen ihn aufrichtig und recht sey, wenn man ihm nicht alle Gesinnungen und Begierden aufopfert. Jac. 1, 26. Sprich nicht in deinem Herzen: Man kann ja nicht vollkommen seyn; das ist die Sprache aller Heuchler. Man wird in diesem Leben nicht vollkommen in der Größe jeder Tugend, in der Reinigkeit und Beständigkeit derselben, aber doch in der Anzahl der Tugenden. Man kann nicht jedes Gebot vollkommen halten, aber man kann sie doch alle halten, und wenigstens den ernsten Willen haben, sie alle zu halten, der sich dadurch beweiset, daß man es bedauert, und auf sich selbst unwillig ist, wenn man wider irgend eins, obgleich ohne Vorsatz, gehandelt hat.

Die allerleichteste und sicherste Regel aber ist die, welche uns Jesus gegeben hat, um zu erkennen, ob wir nur den Namen und den Schein seiner Jünger und der Christen haben, oder es wirklich sind. Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Joh. 13, 35. Und hiernach saget sein liebster Jünger Johannes 1 Joh. 4, 20. So jemand spricht in seinem Herzen: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, ein Heuchler, der sich selbst betrügt. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung;

füllung; und die Summe aller Gebote ist. Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben. Wo man also diese, bey der Prüfung seines äußerlichen Christenthums, nicht im Herzen findet; wenn du dich nicht über des Nächsten Ehre und alle Vortheile freuest, über alle seine Fehler und seinen Schaden traurest, alles, was du kannst, zu seinem Besten ernstlich thust, und dagegen nichts, das ihn mit Recht beleidigen und betrüben kann: so ist alles Christenthum, alle äußerliche Tugend, wenn sie noch so strenge, noch so groß schiene, lauter leerer Schatten und Heucheley. Wenn du Erkenntniß der Religion hättest, wie ein Prophet und Apostel, und dadurch eine Menge Heyden, Juden, Atheisten und Naturalisten zur Annehmung der christlichen Religion brächtest, und gäbest alle deine Habe den Armen, ließest dich für die Religion verbrennen, und hättest diese Liebe nicht, so wäre das doch kein wahres Christenthum, sondern lauter Heucheley, und es wäre dir bey Gott nichts nütze, 1 Cor. 13. 3.

Neben diesen großen Hauptregeln der Prüfung zur Unterscheidung der Heucheley und des wahren Christenthums, lasset uns auch bey allen äußerlichen Werken, insonderheit des Gottesdienstes, sehen, wie wir sie thun; ob sich dabey eine Eitelkeit in unserm Herzen reget, und deswegen etwa ein andächtiger Zwang findet, den der Herr Christus so offenbar unter die Kennzeichen der Heuchler gesetzt hat. Der rechte Christ will heilig und gottselig seyn, nicht scheinen, und dafür gerechnet wer-

wtrden: denn sonst hat er seinen Lohn dahin; und er ist es gewiß nicht. Er suchet vielmehr alles dasjenige zu verbergen, was sehr in die Augen fällt, und leicht Lob erhält. Er betet mehr in seiner Einsamkeit, als vor den Leuten, und in jener kann er beten, so lange er will, über seine Sünde seufzen und kläglich thun und weinen, so viel er will und kann; und es wird Gott angenehm seyn. Er gebe Allmosen und thue dem Nächsten Gutes, aber öfterer im Verborgenen, daß es selbst die nicht wissen, die seine Gütigkeit genießen, und dafür nicht ihm, sondern Gott danken.

Man wird sagen, Christus habe aber doch befohlen, daß man sein Licht solle leuchten lassen. Aber er hat auch das erste befohlen. Und beydes steht wohl beysammen, wenn man es recht versteht. Es giebt Arten der guten Werke, die nicht im Verborgenen geschehen können: als die Treue in Abwartung des Berufs, die Geduld im Leiden, die Sanftmuth, die Verachtung des Reichthums und dergleichen; die fürwahr kein grosses Ansehen machen, sondern von den meisten für Thorheit gehalten werden. Und das sind die guten Werke, dafür der Vater im Himmel von den Gläubigen und Frommen gepriesen wird. Denn die Gottlosen preisen ihn dafür nicht, und können es auch nicht thun.

Man muß endlich auch sehen, wie man von sich, seinen guten Werken, und von seinem ganzen Christenthum urtheilet. Wenn man sich darinne gefällt, mit sich zufrieden ist, und sich so zu sagen selbst lobet, so

kann

kann man sicher urtheilen, daß man noch unter der Zahl der Heuchler ist. Denn der wahre Christ ist sehr demüthig; gefällt sich nicht: ist nie mit sich zufrieden: und darinne ist ein Theil der beständigen Buße, die uns so nöthig ist. So bald es an der fehlet, so bald stehen wir im Christenthume nicht nur stille, sondern gehen auch zurücke. Wenn man nun das findet, wenn man sich immer für einen unnützen Knecht ansieht, der nur thut, was er schuldig ist, und dafür keinen Ruhm verdienet; der immer ungleich weniger thut, als er sollte, und auch bey dem besten Leben nur Zorn verdienet, und das immerdar beklaget, beseufzet, und in dieser Wehmuth mit dem Zöllner bittet, Gott sey mir Sünder gnädig; so ist es ein Ernst mit dem Christenthume, so ist es aufrichtig und wahrhaftig.

O! daß ich vermögend wäre, alle, die sich dünken gute und wahre Christen zu seyn, nun auch zu bewegen, daß sie ungesäumt eine solche Prüfung ihres Christenthums, mit aller Aufrichtigkeit, mit aller möglichen Unpartheylichkeit und Schärfe vornähmen, damit diejenigen, welche wahrhaftig gottselig sind, in dieser Prüfung das Zeugniß des Geistes Gottes in ihren Herzen bekämen, daß sie es sind; die andern aber erkenneten, daß sie es nicht sind, und dadurch von ihrem Betruge befreyt, und auf den Weg zum wahren innerlichen und lautern Wesen in Christo geleitet würden. Aber ich weiß wohl, wie schwer das für die letzten ist: wie sie sich dafür fürchten, und wie geschwinde sie aufhören, wenn sie anfangen zu merken, daß sie nicht lauter sind: wie leicht sich die Eigenliebe einmischet, und sie verblendet

und betrügt. Darum lasset uns vor allen Dingen Gott um seine Erleuchtung und um seinen Beystand bitten. Herr! du kennest allein unsere Herzen recht, und kennest die verborgensten Gedanken und Bewegungen unsrer Seele: du prüfest Herzen und Nieren: O! so öffne uns doch die Augen, daß wir sehen, was in uns ist, und daß wir nicht zu unserm Verderben betrogen werden. Erforsche mich, und erfahre, wie ich es mit dir und deinem Dienste meyne, und siehe, ob ich etwa auf unrechten und bösen Wegen bin, und leite mich auf die rechten ewigen Wege. Amen.

Von der Demuth als einem sichern Kennzeichen der Rechtschaffenheit des Herzens und des Christenthums.

Ueber Luc. 18.

Es ist nichts verkehrter an den Menschen, als daß zwischen ihren Urtheilen und ihrem Thun, in den wichtigsten Dingen, ein so großer und offenbarer Widerspruch ist. Was sie mit ihren Urtheilen preisen und rühmen, das verachten und schmähen sie mit allem ihren Thun: und was sie mit den Worten auf das nachdrücklichste und eifrigste verwerfen und verdammen, das erheben und loben sie durch ihre Thaten. Wie schön urtheilen die Menschen durchgängig von der Tugend? wie oft rühmet man sie? wie schmücket man ihre Schönheit? wie preiset man ihre Früchte? Man erhebet sie gar zum Nachtheil des Glaubens, und will ihn durch sie überflüßig und unnütze, und die Lehre davon verächtlich machen. Man macht sie zum einzigen Mittel der Glückseligkeit. Sollte man nicht glauben, daß diese so große, so eifrige und beredte Lobredner der Tugend auch lebendige Exempel derselben, ihr ganzes Leben beständige Uebung der Tugend, und all ihr Thun lauter Tugend seyn müßte? Aber man findet gerade das Gegentheil: und die allermeisten wollen die Tugend und ihre Pflichten nicht mit einem Finger anrühren. Sie verläugnen alles Lob der Tugend durch ihre Laster: und wenn man

nach ihrem Leben urtheilen wollte, so müßte man sie für die größten Feinde derselben ansehen.

Wenn ich eine Art der Tugend angeben sollte, bey der sich dieser Widerspruch am meisten zeigte; so würde ich wohl nicht irren, wenn ich die Demuth nennte: diese so sehr gerühmte und eben so sehr geschmähte Tugend. Wie viel Lob wird nicht für sie umsonst verschwendet? Das ist die allerweiseste, die allerbequemste, die allerliebenswürdigste Tugend: der Stolz hingegen ist thöricht, lächerlich, unerträglich, aller Verachtung und alles Hasses werth. So redet man: und man redet damit lauter Wahrheit. Aber wo ist nun diese so gerühmte Demuth? Auch der Schein davon ist selten. Hingegen sieht man überall den Stolz herrschen, und zwar fast am meisten bey denen, die ihn am meisten bestrafen und zu hassen scheinen. Man sollte glauben, daß sie die Demuth nur rühmten, weil es ihrem Stolze bequem seyn würde, wenn die Demuth sich bey allen andern fände, und daß sie den Stolz so verdammten, weil er ihrem eigenen Stolze entgegen ist, und denselben störet. Der thörichte Mensch will allein das Recht haben, stolz zu seyn, und er will allein von der Pflicht der Demuth frey seyn; deren ganze Last er mitten unter ihrem Lobe fühlet.

Ich sage dieses nicht, G. Z. diese Thorheit zu beschämen oder lächerlich zu machen. Damit würde ich weder Frucht bey den Stolzen schaffen, noch sie demüthig machen. Und welchem Stolzen könnte ich es denn zutrauen, daß er die Deutung davon auf sich machte, und sich zu schämen anfienge. Denn niemand will seinen

nen Stolz für das ansehen, was er ist: man hält ihn für lauter Urtheil der Wahrheit und Gerechtigkeit: und man glaubet bey seinem Stolze nur zu verlangen, daß uns alle Welt Gerechtigkeit wiederfahren lassen soll; wie die Sprache des Stozes lautet.

Meine Absicht war vielmehr, euch auf den Werth aller der schönen Lobsprüche zu führen, welche die menschliche Weisheit der ganzen Tugend, und allen ihren Arten macht, und des künstlichen Tadels, mit dem sie die Menschen über ihre Laster beschämen, und dadurch tugendhaft machen will, damit man darüber ein richtiges Urtheil fällen lerne. Ich verachte alle diese schönen Empfehlungen der Tugend, alle diese beredten Bestrafungen des Lasters nicht. Die Jugend hat daran eine ihrer Fähigkeit gemäße Materie zu Uebungen in der Beredtsamkeit, und es kann damit das menschliche Ohr vom Theater, in Gedichten und andern zum Zeitvertreibe verfertigten Schriften unschuldig ergötzt werden. Aber vom Laster abziehen, und wirklich tugendhaft machen, werden sie niemand. Mit so leichten Kosten richtet man das nicht aus. Es gehöret eine größere Wahrheit, eine höhere Kraft durch die Wahrheit dazu, wenn eine so große Sache ausgerichtet werden soll. Und dieses beweist jene Erfahrung unwidersprechlich.

Aus diesem Grunde werde ich jetzo, da ich euch nach der natürlichsten Veranlassung des heutigen Evangelii die Demuth anpreisen, und dazu erwecken will, sie euch von einer solchen Seite zeigen, auf der sie einen kräftigern Eindruck auf euer Herz machen kann. Ich werde sie euch als ein sicheres Zeichen von der Recht-

schaffenheit des Herzens und des ganzen Christenthums vorstellen, und daraus zeigen, daß man entweder kein Christ, oder von Herzen demüthig seyn müsse. ꝛc.

Abhandlung.

In diesem vorgelesenen Evangelio haben wir ein Exempel eines Heuchlers an dem Pharisäer, und eines wahrhaftigen und rechtschaffenen Anbeters an dem Zöllner. Der Stolz verräth die Heucheley des ersten, und die Demuth zeuget von der Rechtschaffenheit des andern. So groß der Unterschied des Herzens an beyden ist: so unterschieden ist auch das Urtheil, das über sie gefällt wird. Der stolze Heuchler wird mit seinem Gebethe verworfen; der demüthige und von dem stolzen Heuchler verachtete Zöllner wird erhört und findet Gnade: und nach diesem Exempel ergeht das Urtheil Gottes über alle stolze und demüthige Herzen. Als ich das vorige mal über dieses Evangelium predigte, beschäftigte ich eure Andacht mit einer Betrachtung über die verschiedenen Arten der Heucheley, mit der die Menschen andere oder sich selbst betrügen, und zeigete, wie man sich für den Betrug von beyden hüten müßte: jetzo soll die Demuth, davon wir ein so schönes und sicheres Exempel an dem Zöllner haben, unsere Andacht unterhalten. Wir wollen die Demuth als ein Zeichen von der Rechtschaffenheit des Herzens und des Christenthums betrachten. Wir werden euch zum ersten die wahre und christliche Demuth selbst kennen lehren, und zum andern zeigen, in wie fern sie ein Zeichen und Beweis von der Rechtschaffenheit des Herzens und des Christenthums sey.

Der

Der erste Theil.

Die Heuchler haben auch eine Demuth, mit der sie ihr stolzes Herz verbergen, damit sie selbst ihren Stolz schmücken: aber sie ist, wie ihr ganzes Thun und ihr ganzes Christenthum, lauter leerer Schein ohne Wahrheit. Sie besteht nur in Worten, in Geberden und in andern äußerlichen Bezeigungen: in einer äußerlichen gezwungenen Geistlichkeit in der Kleidung, in dem Genuße und Gebrauche der Gaben Gottes für den Leib, und die Nothdurft, und das Vergnügen des zeitlichen Lebens. Col. 2, 23. Und sie betrügen durch diese scheinbare Aufführung die Menschen, insonderheit die einfältigen und guten Herzen, zu ihren Vortheil. Denn sie suchen dadurch einen Ruhm oder andern Gewinn zur Befriedigung ihres Hochmuths oder Geizes. Eine solche äußerliche Demuth ist gar kein Beweis oder Zeichen eines rechtschaffenen Herzens, oder einer innerlichen wahren Demuth. Sie beweist gerade das Gegentheil: wenigstens machet sie allezeit die Beschaffenheit des Herzens verdächtig. Der Herr Jesus hat diese äußerliche Demuth gar verboten. Er will, daß seine wahren Nachfolger, die, wie er, von Herzen demüthig sind, ihre Geberden nicht verstellen, d. i. keine unnatürliche Gestalt des Gesichtes und des Leibes, auch nicht im Gebethe, auch nicht in den Uebungen der Buße, im Fasten, vor den Augen der Menschen, annehmen sollen. Sie sollen äußerlich nichts haben, das sie von andern unterscheide: vielmehr alles, was dem entgegen ist, und ihre innerliche Demuth vor den Menschen verbirgt, damit sie Gott allein sichtbar sey, den sie auch

allein ehren soll. Wenn du fastest, sagt er, um dich vor Gott zu demüthigen, so nimm äußerlich den Schein der Freude an, salbe dein Haupt, wie man bey Freudentagen, bey Hochzeiten und Gastmalen thut, und wasche dein Angesicht, Matth. 6, 5. 16. 17. daß nicht die Menschen dein Fasten sehen und merken, sondern dein Vater im Himmel allein, der verborgen ist, und das Verborgene sieht.

Es besteht auch die wahre Demuth nicht darinne, daß man das Gute, die Vortheile, die Vorzüge des Geistes, des Leibes und unsers ganzen innerlichen und äußerlichen Zustandes, im Natürlichen und im Geistlichen, ihre Menge und Größe, nicht wisse und erkenne, gar nicht glaube, daß man etwas Gutes, insonderheit innerlich im Geiste, habe und besitze. Denn eine solche Demuth wäre unmöglich, und den Pflichten gerade entgegen, welche uns der Besitz derselben auflegt. Wie man seine Fehler, Mängel und Laster wissen muß, um sie zu betrauren und zu bessern: so muß man auch das Gute, seine Vortheile und Tugenden wissen, um sie zu gebrauchen, zu bewahren, und Gott dafür zu preisen. Ja diese Erkenntniß erhöhet den Werth der Demuth, wenn sie dabey nicht verlieret, sondern gewinnet. Denn es ist schwerer bey großen Vortheilen und Vorzügen demüthig zu seyn, als ohne sie: aber um so viel mehr zieret sie den Christen: desto angenehmer ist sie Gott. Je höher du bist, je mehr du dich demüthige: so wird dir der Herr hold seyn.

Die wahre Demuth ist erst ganz innerlich, und nicht den Menschen, sondern Gott allein recht offenbar. Man kann sehr selten aus dem äußerlichen sicher auf die

Demuth des Herzens schließen. Und wenn wir über unsere Demuth urtheilen wollen, so geht das Urtheil über das Herz: das andere alles ist zweydeutig und ungewiß. Denn alle äußerliche Zeichen der Demuth kann der Heuchler auch annehmen; und er bemühet sich, sie mit aller Kunst anzunehmen.

Aber die erste Eigenschaft der innerlichen und wahren Demuth ist, daß wir von allem, was wir Gutes haben, wenn es auch eine Frucht unserer Arbeit ist, nichts uns, alles Gott zuschreiben, alles für seine Wohlthat erkennen, die er uns nach seiner freyen Güte, ohne unser Verdienst, ja wider unser Verdienst, gegeben habe. Die wahre Demuth spricht mit Abraham: Herr, ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an mir gethan hast; und mit Petro: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Und wenn wir versichert seyn wollen, daß dieses bey uns kein bloßer leerer Gedanke ist, von dem das Herz nichts weiß noch fühlet, daß es nicht leere Worte sind, die wir aus Gewohnheit denken und sagen: so müssen wir auf den Gebrauch sehen, den wir von den Gaben Gottes machen. Denn wenn wir jenes von rechtem Herzen, und mit Wahrheit, also denken und glauben; so werden wir sie nicht als ein solches Eigenthum ansehen, damit wir nach unserm Gefallen thun können; sondern als ein anvertrautes Gut, das wir ganz nach der Vorschrift und dem Willen Gottes brauchen müssen, dem das Eigenthum davon gehöret. Die Gaben des Geistes, des Leibes und des Glücks bloß nach seinem eigenen Gefallen brauchen, wider die Vorschrift dessen, dem das Eigenthum davon

zusteht, ist wahrer Stolz, ist lauter Ungerechtigkeit. Aber alle Ungerechtigkeit ist eine böse Frucht des Stolzes, der sich über das Recht und die Gesetze erhebt: Gehorsam und Gerechtigkeit ist Demuth.

Die andere Eigenschaft der Demuth zeiget sich bey unserm Thun, das dem göttlichen Willen und Gebote gemäß, recht und gut ist: und sie besteht darinne, daß wir dasselbe Gott nicht als einen Verdienst anrechnen, um dessenwillen wir etwas von Gott zu fordern berechtigt wären. Die eigentliche Sprache der Demüthigen ist: ich bin ein unnützer Knecht, ich habe gethan, was ich zu thun schuldig war. Luc. 17. Und die Wirkung dieser Eigenschaft ist, daß wir weder das Gute, so uns wiederfährt, als ein Verdienst ansehen, noch über das Uebel, so uns begegnet, murren, als wiederführe uns dadurch etwas, das wir nicht verdient hätten, das uns nicht hätte begegnen sollen; sondern daß wir uns das alles gefallen lassen, und mit aller Sanftmuth und Geduld ertragen, ohne darum in unserer Schuldigkeit träge oder nachläßig zu werden, als sey es umsonst, daß man Gott diene, und seine Gebote halte, wie die Juden sagten Malach. 3. Denn das ist lauter Stolz und Hochmuth. Darum nennet die heilige Schrift auch dieß Demuth. **Demüthiget euch**, sagt der Apostel Paulus den leidenden Christen, **unter die gewaltige Hand Gottes.** 1 Petr. 5, 6.

So verhält sich die wahre Demuth gegen Gott. Wie beweist sie sich gegen andere Menschen? Erstlich verachtet der Demüthige niemand, der die Gaben gar nicht, oder in einem geringern Maaße hat, als er sie besitzt, und erhebt sich nicht über ihn: sondern er sieht

in

in eben diesen Vorzügen eine Ursache der Demüthigung unter andere. Denn er gedenket an die größere Verantwortung: welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Matth. 12. und er ist immer eingedenk der demüthigenden Worte Pauli: Sey nicht stolz, sondern fürchte dich. Röm. 11, 20. Er sieht seine Vorzüge nicht, ohne auch auf seine Fehler und Mängel und auf seine Sünden zu sehen, damit er sich jener nicht überhebe, und sich andern vorziehe, sondern sich unter andere herunter setze. Er denkt nur wie der Zöllner an seine Sünden: Ich bin der vornehmste unter den Sündern: aber mir ist Gnade widerfahren.

Mit solchen Empfindungen und mit solchen Gesinnungen des Herzens gegen Gott und den Nächsten erfüllt, vergißt er nicht nur alles eigene Rühmen von seinen Gaben und Vorzügen, von seinem Glauben, seiner Gottseligkeit und Tugend: wie sollte er sich deß rühmen, das er empfangen, nicht verdient hat? sondern begehret auch keinen fremden Ruhm. Er verachtet ihn, sieht ihn als gefährliche Versuchungen seines Herzens an; und fühlet sich dadurch beschämt. Wie er an andern mehr suchet, was er loben, als was er tadeln könne; so ist er auch begieriger, seine Fehler, als seine Vorzüge, zu sehen und zu hören, damit er sie ablegen könne. Darum erträgt er auch allen Tadel geduldig, er habe ihn verdient oder nicht. Denn wenn er ihn nicht verdient hat, so sieht er ihn als eine Versuchung an, dadurch Gott sein Herz und seine Demuth prüfen läßt, und ihn aufmerksamer auf sich und sein Thun machen will. Hat er den Tadel nicht in der Art verdient,

darinn

darinn er ihm wiederfährt: so hat er ihn in andern vielleicht größern Dingen verdient, und kann ihn also als ein Mittel zur Demüthigung des Herzens brauchen, die ihm, bey dem natürlichen und beständigen Hange des Herzens zum Hochmuthe, immerdar nöthig ist.

Es beweist sich auch diese Demuth des Herzens in allem äußerlichen Thun, und in allen Werken des Christenthums. Der Demüthige enthält sich nicht nur aller richterlichen Aussprüche über den Nächsten, über sein Thun und über sein Herz; sondern er thut auch alles äußerliche Gute so, daß er damit gar nicht Aufsehen zu machen trachtet, und es um so viel mehr verbirgt, je mehr es ihm Ehre und Ruhm, und das Ansehen eines heiligen und gottseligen Menschen bringen könnte.

Aber streitet dieses nicht mit dem Gebote Christi: **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.** Matth. 5, 16. Keinesweges. Denn jenes ist auch das Gebot Christi, Matth. 6. und zwischen den Geboten Christi kann kein Streit seyn. Sie kommen beyde aus einer und derselben Quelle der ewigen Weisheit, die von keinem Streite und Widerspruche in ihren Gesetzen weiß. Der Herr Jesus redet in denselben Worten eigentlich mit seinen Jüngern, als den künftigen Lehrern des Evangelii in der Welt, und er nennet sie, in dieser Betrachtung, das Licht der Welt. Wie nun ein Licht nicht versteckt, sondern aufgesteckt wird, damit es andern leuchte; so sollten die Jünger auch ihre Lehre mit allem Eifer und mit aller Treue in der Welt predigen und bekannt machen, damit die Menschen durch solch ihr gutes Werk in der Lehre erleuch-

tet, bekehrt, und dadurch Gottes Ruhm befördert würde. Die Verrichtungen des evangelischen Lehramtes sind in der Sprache der Apostel auch gute Werke, und auf sie sieht Paulus, wenn er dem Timotheo schreibt, daß er und ein jeder Lehrer durch die Erkenntniß der heiligen Schrift zu allem guten Werk geschickt werde. 2 Tim. 3, 17. Im übrigen kann man dieses Gebot Christi auch in einem allgemeinen Verstande auf alle Christen ziehen, welche ebenfalls ihren Glauben durch die That beweisen sollen, damit sie dadurch die Ehre Gottes und des Evangelii befördern, wenn die Menschen sehen, daß es in ihnen sich so kräftig zu allen guten Werken beweist. Aber dabey ist die Meynung Christi gar nicht, daß man seinen Glauben durch gute Werke beweisen solle, damit sie von andern gesehen würden; und der Herr Jesus will auch nicht, daß der Mensch gesehen werden soll, der solche Werke thut, sondern die Werke selbst sollen gesehen werden, zum Preise Gottes, der das Evangelium gegeben hat. Es sind endlich die guten Werke nicht von einer Art. Einige können gar nicht verborgen werden, und das sind diejenigen, welche der Mensch am häufigsten zu thun Gelegenheit hat, die auch in die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft den größten Einfluß haben, weil daran der größte Haufe Antheil hat, ingleichen diejenigen, welche zur besondern Wohlfahrt eines jeden selbst dienen, als die Gerechtigkeit, die Arbeitsamkeit in dem Berufe, den uns Gott gegeben hat. Die Mäßigung und Bezähmung der Begierden selbst, insonderheit in dem Genusse der sinnlichen Ergötzungen, die Sparsamkeit, die Geduld, die Sanftmuth und andere dergleichen

Tugen-

Tugenden haben, bey allem ihrem großen Werthe und Einfluße in die gemeine menschliche Glückseligkeit, keinen so großen äußerlichen Glanz, der Aufsehen machte und bewundert würde. Es wird auch niemand um alle diese Tugenden beneidet: man gönnet sie denen gar gerne, die sie besitzen: und diese Werke können auch gar nicht verborgen bleiben. In denselben nun kann der Mensch, was er thut, öffentlich thun: die Eitelkeit und der Hochmuth gewinnt dadurch nichts, die Demuth verliert nichts dabey, und kömmt in keine Gefahr. Aber es giebt andere, welche sehr in die Augen fallen, und bewundert werden. Und von der Art sind diejenigen, welche Christus verborgen wissen will, als die Freygebigkeit gegen die Armen, und die äußerlichen Uebungen im Gebeth, in der Buße, die Strenge gegen den Leib in der Pflegung und Wartung desselben, die sichtbare Enthaltung von dem Genusse sinnlicher Ergötzungen. Diese Werke sollen verborgen, und so zu sagen Gott allein bewiesen werden: und die Demuth soll ihm auch dabey allen eigenen Ruhm aufopfern.

Nachdem wir nun die wahre Demuth nach ihren Eigenschaften und Wirkungen haben kennen lernen, so wird es nicht schwer seyn, auch zu erkennen, daß und wie sie dem Christen zu einem Zeichen und Beweise von der Rechtschaffenheit des Herzens gegen Gott und des ganzen Christenthums diene, damit er aus derselben auf diese sicher schließen könne.

Der andere Theil.

Wir reden aber nicht von der Rechtschaffenheit und dem Christenthume anderer Menschen, und dem Urtheile über dasselbe. Denn das Urtheil darüber kömmt uns nicht zu, sondern Gott allein. Es kann auch das Urtheil darüber aus der Demuth nicht sicher seyn; weil wir nur das Aeußerliche davon sehen können, das allezeit unsicher und betrüglich ist; und weil auch die Heuchler dasselbe haben können, ja noch mehr haben, und zu haben bemüht sind, als die, so wahrhaftig demüthiges Herzens sind: daher der Herr Jesus für ihren betrüglichen Schein warnt, Matth. 7. Es ist die Rede von dem Urtheile über unser Herz und unser Christenthum: von dessen Rechtschaffenheit müssen wir durch zuverläßige Zeichen sicher und gewiß seyn. Denn darauf beruht die Ruhe des Herzens. Wenn wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, d. i. ein rechtschaffen Herz gegen Gott und Menschen haben, so können wir unser Herz vor Gott stillen, und eine Freudigkeit zu ihm haben. 1 Joh. 3, 19. 21. Wie erschrecklich ist es hingegen, wenn man über sich das Urtheil höret: Dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Apostg. 8, 21. Nicht, daß die Rechtschaffenheit des Herzens der eigentliche Grund der Gnade Gottes und unserer Hoffnung sey; sondern, weil sie der Beweis von der Wahrheit und Rechtschaffenheit des Glaubens an Jesum Christum ist, und uns versichert, daß wir nicht bloß den Namen des Glaubens, sondern auch die Wahrheit und den Glauben selbst haben.

Gott hat den Glauben auch um deswillen zum Mittel der Gnade und der Seligkeit verordnet, daß er den Menschen heilige, ihn gehorsam und tugendhaft mache. Denn Unheilige können ihn nicht sehen, und in sein himmlisches Reich eingehen Zu einer vollkommenen Heiligkeit, und zu einem vollkommenen Gehorsam gegen Gott, können wir nun in diesem Leben nicht gelangen. Aber Gott ist zufrieden, wenn sie nur rechtschaffen und aufrichtig sind. Er fordert nicht mehr von seinen Haushaltern, denn daß sie treu, redlich, und rechtschaffene Arbeiter sind, 1 Cor. 4. und die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit des Herzens ist ihm angenehm. Wir müssen also wissen, ob wir ein solches Herz haben, ob es rechtschaffen vor Gott ist.

Aber wir müssen vor allen Dingen sehen, worinne die Rechtschaffenheit des Herzens im Christenthume bestehe; welche auch in der heiligen Schrift Lauterkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit genannt wird. Sie besteht hauptsächlich in zweyen Stücken, die mit einander in genauer Verbindung stehen. Das erste ist, daß wir für alle unser Thun, für alle unsere Begierden nur eine Hauptabsicht haben, der alle andere weichen, wenn sie mit ihr in Streit gerathen: und diese ist, Gott zu gefallen. 2 Cor. 5. Das andere ist, daß wir einen wahren und ernstlichen Willen haben, alles Böse zu unterlassen, das Gute nach der Vorschrift Gottes zu thun, und diesem Willen alles andere aufzuopfern. Wir haben von dieser Rechtschaffenheit und Lauterkeit des Herzens gegen Gott Jesum selbst zum Muster: und so beschreibt er sie gar oft in dem Evangelio Johannis, und so drücken sich darüber alle Apostel aus.

Ob wir nun diese beyden Gesinnungen wahrhaftig in unsern Herzen haben, und ob sie darinnen beständig herrschen, das können wir gewiß aus nichts sicherer erkennen, als wenn wir die Demuth in unserm Herzen und in unserm Thun sicher wahrnehmen. Wo diese nicht ist, da ist auch das Herz nicht rechtschaffen vor Gott. Der Herr Jesus hat uns das an dem Exempel des Pharisäers und Zöllners gelehrt. Das Herz des ersten war nicht rechtschaffen und lauter, und gefiel also auch Gott nicht; denn es war stolz: aber der Zöllner war demüthig; und seine Demuth bewies die Rechtschaffenheit seines Herzens.

Wer Gott gefallen will, der muß weder der Welt gefallen wollen, noch sich selbst. Er muß nicht Ehre bey den Menschen suchen, noch sich gefallen, wenn er ihren Beyfall und ihr Lob erhält. Denn die Welt hat nicht den Sinn Gottes, daß ihr das gefiele, was Gott gefällt: und man kann nicht zugleich ihr und Gott gefallen. Wenn ich den Menschen gefiele, sagt Paulus, so wäre ich Christi Knecht nicht. Gal. 1,10. Aber warum suchet man der Welt zu gefallen, als daß man von ihr Opfer für seine Eitelkeit und für seinen Stolz erhalte? Und sich selbst gefallen, ist lauter Stolz, Hochmuth und Abgötterey. Wenn man also Gott gefallen will, so muß man aufhören, der Welt gefallen zu wollen, und sich selbst zu gefallen. Man muß anfangen, sich miszufallen. Und wie viel Ursache findet man dazu in sich? Nur alsdann wird der Anfang zur Rechtschaffenheit des Herzens gemacht. Aber das ist lauter Demuth. Man machet diesen Anfang in der Buße. Und die wahre Buße ist lauter

Demuth des Herzens, das sich selbst, nebst allen seinen Begierden und Wirkungen, misfällt, sich verachtet, hasset, sich vor Gott erniedriget, und nur auf seine Gnade und auf den rechnet, an dem er einen ewigen Wohlgefallen hat, auf Jesum Christum.

Die heilige Schrift saget uns klar, daß die Hoffärtigen Gott nie gefallen haben. Sie können ihm nicht gefallen; denn sie ehren und vergöttern sich: er hasset sie. Sie gefallen auch den Menschen nicht, auch denen nicht, die selbst stolz sind. Aber den Demüthigen giebt er Gnade, 1 Petr. 5, 5. diese sind ihm angenehm. Er siehet an den Demüthigen, und den, der zerbrochenen, demüthigen Geistes ist. Jes. 57, 66. Kann nun jemand den wahren Willen haben, kann es seine Hauptabsicht seyn, Gott zu gefallen, wenn er nicht demüthig ist? und so lange er es nicht ist, und auch, um es zu werden, nicht für sein Herz Anstalt machet? Und ist also die Demuth nicht dagegen ein sicheres Kennzeichen, daß jemand ein rechtschaffenes Herz habe, ein Herz, das Gott gefällig zu seyn aufrichtig wünschet und besorgt ist?

Es ist unmöglig, daß Gott jemand gefalle, der ihn nicht für das hält, was er ist, und wofür er angesehen und verehrt seyn will, für den einzigen Urheber alles Guten, das wir haben, es sey geistlich oder leiblich, der das alles aus bloßer Güte mittheile. Dafür sehen ihn die stolzen Herzen nicht an. Ihr Stolz müßte gleich fallen, wenn sie diesen Gedanken wahrhaftig hätten. Aber die Demuth erkennet ihn dafür: sie schreibt sich nichts zu; Gott alles, außer das Böse und die Sünde. Sie rechnet ihm auch

nichts

nichts als Verdienst an; alles als Gnade, wie der Zöllner im Evangelio. Und darum ist sie ein Beweis eines Herzens, das nur Gott gefallen will, d. i. eines rechtschaffenen Herzens.

Gehet alles durch, was Gott in den Gesinnungen und Bewegungen des Herzens gefallen kann; alle Einrichtungen des Herzens, für welche der Mensch besorgt seyn muß, wenn er Gott wahrhaftig gefallen will; das Vertrauen auf ihn, die wahre Anrufung seines Namens, die wahre Furcht für ihn, die Ehrerbietigkeit gegen seine Hoheit und seine ganze Majestät. Alles nimmt seinen Ursprung aus der Demuth, und verliert sich wieder darinnen. Die ganze Religion, die Gott gefällt, ist lauter Demuth; und die Demuth giebt unserm Herzen Zeugniß, daß es mit der wahren Religion recht angefüllt sey, daß sie recht und allein darinnen herrsche. Wenn der Mensch auf seine Religion und auf sein Christenthum stolz wird, so höret sie auf, ein Dienst Gottes zu seyn: sie wird ein Dienst für den Stolz des Menschen.

Kann ferner, damit wir auf das andere Stück der Rechtschaffenheit des Herzens im Christenthum kommen, ein wahrer überwiegender Wille, Gottes Geboten durchgängig zu gehorchen, im Herzen seyn, ohne daß er dasselbe beständig mit Bewegungen und Empfindungen der Demuth erfülle? Es ist doch unmöglich, daß der Mensch bey diesem Willen nicht an jedem Tage oft gedemüthigt werde, wenn er wahrnimmt, wie oft er wider Gottes Gebot, auch bey dem besten Willen, handelt; wie unvollkommen er auch gehorchet, wenn er gehorchet. Und er muß ja das wahr-

nehmen. Denn der wahre Wille zu gehorchen macht ihn ja eben auf sein Innerliches und Aeußrliches aufmerksam, und muß ihn aufmerksam machen: er wäre sonst kein wahrer Wille. Es ist also kein sicherer Zeichen von jenem Willen, und durch ihn von der Rechtschaffenheit des Herzens, als die Demuth, die sich immer anklagt, immer ihr Thun für nichts hält; immer die Unvollkommenheit desselben betrauret, nur auf fremde Vollkommenheit, auf die Vollkommenheit Jesu Christi und auf Gnade und Erbarmung rechnet.

Ich will nur noch dieses einzige hinzusetzen. Der Geist Gottes hat uns die wahre Liebe des Nächsten als die wahre und sichere Frucht des Glaubens und der Gottseligkeit angegeben, davon jener der Grund und die Quelle aller Rechtschaffenheit, diese aber das Hauptstück derselben ist. Aber woraus können wir zuverläßiger erkennen, daß sie in uns ist, als aus der Demuth gegen den Nächsten, die eine ohnfehlbare Wirkung jener Liebe ist. Dafür giebt sie uns der Apostel Paulus an, 1 Cor. 13. Die Liebe blehet sich nicht auf, sich zieht sie andere vor, sie hält sich herunter zu den Niedrigen, verträgt alles und duldet alles: d. i. sie ist demüthig. Ein sichrer Kennzeichen von ihr läßt sich nicht angeben.

Beschluß.

Wie liebenswürdig ist nun die Demuth an sich selbst und in ihren Vortheilen! wie würdig, das ganze Herz zu beherrschen! und wie nöthig ist es, fest daran zu halten, wenn das Herz einmal damit eingenommen und dazu gewöhnt ist!

Aber

Aber wie selten ist auch diese Tugend, diese uns Christo so ähnlich machende Tugend! denn er war von Herzen demüthig! wie selten unter allen Arten von Menschen, denen Gott besondere Gaben und Vorzüge, Ehre, Reichthum oder Verstand gegeben hat! Wie selten, selbst in den Schulen der Weisheit, deren erste Frucht die Demuth seyn, die zuerst die Demuth mit Worten und mit der That lehren sollte?

Freylich ist die Demuth eine schwere Tugend. Denn unser Herz ist von Natur zum Stolze geneigt: und wenn es nicht durch beständige Uebungen der Buße und der Verläugnung seiner Eigenliebe gedemüthigt wird, woran der Mensch so schwer geht; so wird alles zur Nahrung des Stolzes, was ihn vermindern und brechen sollte und könnte. Selbst die Wissenschaft, nicht nur irrdischer Dinge, sondern auch der Religion, blehet das Herz auf, 1 Cor. 8, 1. Denn von dieser Wissenschaft ist daselbst die Rede: und die Erfahrung bestätigt es leider!

Aber je schwerer sie ist, desto mehr soll man darnach streben; desto mehr soll man daran arbeiten. Je höher man ist, je mehr soll man daran denken, daß man sich demüthigen müsse: je mehr Reichthum man besitzet, desto mehr soll man gegen den Stolz und das Vertrauen auf dieses ungewisse Gut arbeiten 1 Tim. 6. je mehr man Wissenschaft und Gelehrsamkeit erlangt hat, desto mehr soll man Sorge tragen, daß man sie nicht durch Hochmuth, Verachtung und Verkleinerung anderer schände und verunehre, sondern durch wahre Demuth schmücke. Denn die stolze Weisheit ist fleischlich und teuflisch; aber die demüthige, sanftmüthige, friedfertige und geduldige ist vom Himmel. Jac. 3.

Lasset uns doch immer mehr auf unsere Fehler und unsere Sünde und Unwürdigkeit, als unsere Vorzüge, mehr auf anderer Vorzüge, als auf ihre Mängel und Fehler sehen, damit wir sie hoch halten und uns erniedrigen lernen.

Gedenket der großen Verheißungen, die den Demüthigen gegeben sind, mit so großem Vorzuge vor andern Tugenden. Nicht die Reichen, nicht die Hohen, nicht die Gelehrten preist der Herr Jesus selig, sondern die Demüthigen. Matth. 5. Das Himmelreich ist ihr. Ihnen wird Gnade verheißen 1 Petr. 5, 5. Sie sollen erhöht werden. Luc. 18. Wie viel sicherer ist es, daß wir uns ohne Verzug selbst erniedrigen, als daß wir von Gott erniedrigt und verworfen zu werden in Gefahr sind: denn **wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt, wer sich aber erniedriget, der wird erhöht werden.**

Ach Gott! brich selbst den Stolz unserer Herzen, und demüthige uns nach allem deinem Wohlgefallen durch deine schonende Hand, und mache uns dem Exempel deines lieben Sohnes ähnlich, der von Herzen demüthig war, und deswegen von dir erhöht ist; damit wir einst mit fröhlichem Munde sagen: Ich danke dir Herr, daß du mich gedemüthigt hast: denn ich habe dadurch deine Rechte und deine Wahrheit gelernt. Amen.

Ueber die Gleichheit der Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten.

Matth. 22, 34. f.

Ihr wisset alle, G. Z. daß die heilige Schrift das ganze Gesetz Gottes, und alle Pflichten des Menschen in der Liebe setzet. Die Summe des Gebots ist Liebe. 1 Tim. 1. Das ganze thätige Christenthum in dem Herzen des Menschen, und in allen seinen Werken, ist Liebe. Sie ist die erste selige Wirkung, und auch das Werkzeug des Glaubens, wodurch er seine Wirksamkeit beweiset. Gal. 5.

Es ist nicht schwer, auch darinnen die Weisheit der heiligen Schrift, und ihren Vorzug vor der menschlichen zu sehen. Die menschliche Weisheit lehret zwar auch die Pflichten der Menschen, und erkennet die Schuldigkeit, die Vorschriften davon zu befolgen; aber sie ist immer noch nicht über den Grund der Schuldigkeit einig. Sie weiß weder die wahre Quelle des Gehorsams gegen die Pflicht, noch den wahren Zweck der Pflichten und ihrer Erfüllung; und sie hat dadurch das Urtheil über die Pflicht in einzelnen Fällen des menschlichen Lebens mit so vieler Schwierigkeit und Zweydeutigkeit angefüllt, daß die Menschen entweder gar nicht sicher urtheilen, oder sich die Pflichten, und also das Gebot Gottes, durch ihre Auslegung oft sehr bequem

machen, das ist, mit ihren Begierden, ihrem Stolze, ihrem Eigennutze und ihrer Wollust vereinigen können.

Allen diesen und andern Fehlern der menschlichen Weisheit hilft die heilige Schrift dadurch ab, daß sie die Liebe zur Summe des ganzen göttlichen Gesetzes und der menschlichen Pflicht macht. Denn dadurch lehret sie uns zuförderst, daß die wahre Absicht des ganzen Gebots sey, den Menschen Gott ähnlich zu machen: das größte und seligste, was der Mensch erlangen kann! Gott ist Liebe: und wer auch Liebe hat, und darinnen bleibt, sie in seinem Herzen erhält, und durch die That beweiset, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. 1 Joh. 5. der ist Liebe wie Gott, sein Vater, und der wird von Gott als sein wahres Kind und Bild geliebt.

Hier zeiget uns ferner die heilige Schrift die wahre und unmittelbare Quelle alles wahren Gehorsams gegen die Vorschriften von unsern Pflichten, der allein eigentlicher wahrer Gottesdienst und wahre Tugend ist. Aller Gehorsam, der nicht aus der Liebe kommt, er entstehe aus Furcht oder aus Hoffnung, aus Gewohnheit oder zufälligem Triebe, der ist kein wahrer Gehorsam, und keine wahre Tugend: er ist von beyden nur ein Schatten, er ist thierisch, er ist Knechtschaft oder Eigennutz; er ist für den Menschen traurig und beschwerlich, er ist unbeständig. Aber die Liebe gehorcht frey, aus innerem Triebe, mit Wohlgefallen und Lust, beständig und ohne Ausnahme, flieht nicht den Gehorsam, sondern sucht Gelegenheit, ihn zu beweisen. Dadurch giebt sie allem Thun den Schmuck der Tugend,

und bildet eine Tugend, die allein dem Menschen anständig, allein würdig ist, Tugend zu heißen.

Die Liebe vertreibt auch alle Dunkelheit, und hebt alle Zweydeutigkeit bey dem Urtheile über unsere Pflicht in den Fällen des menschlichen Lebens auf. Sie bedarf keines Gesetzes: sie ist sich selbst das Gesetz der Pflicht, und sie ist auch die beste Richterin nach dem Gesetze. Sie löset alle Knoten, welche durch den menschlichen Eigennutz, die List, oder irgend etwas geknüpft werden können. Denn sie urtheilt nach einer Regel, die jedermann faßen, nach der jedermann sicher urtheilen, und welche durch keine Erklärung zweydeutig gemacht werden kann: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst: und was du willst, das dir die Leute thun sollen, in einem solchen Falle thun sollen, das thue auch. Da urtheilet die Empfindung des Herzens laut und sicher, da sieht das Herz die Pflicht in ihrem vollen Lichte und in ihrer ganzen Größe.

Aber G. Z. das Gebot der Liebe ist zwiefach. Es gebietet die Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten, und in dem heutigen Evangelio verbindet der Herr Jesus beyde, und setzt sie in eine Gleichheit. Auch darinnen offenbaret sich große Weisheit und wahre väterliche Liebe gegen die Menschen, welche alle unsere Gegenliebe auffordert.

Damit will ich heute, G. Z. eure Andacht beschäftigen, und euch zur Hochachtung und Liebe des göttlichen Gebots zu erwecken suchen. Der Herr Jesus segne diese Beschäftigung unsers Herzens! wie wir ihn und seinen Vater darum bitten werden im Gebethe, das er uns gelehret hat u. s. w.

Erklärung des Evangelii.

Das vorgelesene Stück aus dem Evangelio Matthäi besteht aus zweenen Theilen, welche zwar von sehr verschiedenem Inhalte sind, aber doch überhaupt einige Aehnlichkeit haben. In dem ersten versucht ein jüdischer Lehrer einen Sieg über Jesum zu erhalten, und ihm dadurch die Ehre des Sieges zu nehmen, den er kurz vorher über die Sadducäer erhalten hatte. Die Frage über das größte Gebot des göttlichen Gesetzes war unter den jüdischen Lehrern bekannt, und sie gehörte unter diejenigen, darüber die Lehrer selbst nicht einig waren. Die meisten gaben wohl den Geboten von dem Dienste Gottes den Vorzug, und sie hatten darinnen überhaupt nicht unrecht: aber sie machten unter diesen eine neue Wahl, und einige gaben der Beschneidung, andere dem Sabbat, und wieder andere den Opfern die erste Stelle. Dieses war nun schon ein großer Irrthum: aber sie vermehrten ihn durch einen andern. Sie gaben solchen Geboten des äußerlichen Gottesdienstes diesen Vorzug zum Nachtheil anderer Pflichten, welche den Nächsten betreffen, und huben ein Gebot durch das andere auf. Der Herr Jesus hat die Pharisäischen Lehrer darüber Matth. 15. bestraft. Der Lehrer, welcher Jesu die Frage vom größten Gebote vorlegt, scheint eine richtige Meynung über diese Frage gehabt, und geglaubt zu haben, Jesus werde sie nach der gewöhnlichen Art beantworten, und ihm dadurch Gelegenheit geben, ihn einer Unwissenheit in dem Gesetze zu überführen. Denn er gab Jesu, da er die Liebe gegen Gott und den Nächsten für die größten Ge-

bote erklärt hatte, vollkommen Recht. Marcus, welcher eben diese Geschichte erzählet, C. 12. setzt hinzu, er habe auf die Antwort Jesu gesagt: **Du hast warlich recht geredt. Denn es ist ein Gott, und es ist kein anderer außer ihm, und denselben lieben — das ist mehr denn Brandopfer, und alle Opfer.** Und Jesus hat diese Erklärung des Mannes gerühmt und gesagt: **Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.** Es fehlte dem Manne nur noch, daß er die wahre Quelle der Liebe Gottes nicht wußte, den Glauben an Jesum, durch den allein die wahre Liebe Gottes in das Herz kommen kann. Hierüber befand er sich mit den andern jüdischen Lehrern in gleicher Unwissenheit, welche den Meßiam nur dem Namen nach kannten; und von dieser Unwissenheit überführt sie der Herr Jesus im andern Stücke des vorgelesenen Evangelii.

Wir wollen jetzt mit unserer Betrachtung bey dem ersten Stücke stehen bleiben. Der Herr Jesus erkläret in demselben das Gebot von der Liebe Gottes für das größte Gebot im Gesetze, und die Pflicht dieser Liebe für die erste und größte: aber er thut es ohne dem Gebote von der Liebe des Nächsten und den Pflichten gegen den Nächsten etwas zu vergeben. Er setzet es ihm vielmehr so an die Seite, daß er es ihm gleich macht: **das andere ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.** Wir wollen für diesesmal hiermit und mit dieser Gleichheit beyder Gebote eure Andacht auf eine Art zu unterhalten suchen, welche zur Verherrlichung der Weisheit und Güte Gottes, und zur Erweckung und Nahrung der Liebe gegen Gott und den Nächsten dienen kann. Wir werden zum ersten

erklä-

erklären, wie und wodurch das Gebot von der Liebe des Nächsten, dem andern von der Liebe Gottes, ohne Nachtheil seines Vorzugs gleich sey: zum andern den Einfluß dieser Gleichheit in das Christenthum und die Glückseligkeit der Menschen zeigen.

Der erste Theil.

Wenn man die Größe der Gebote Gottes und der Pflichten nur nach der Größe dererjenigen schätzen müßte, auf welche die Erfüllung derselben unmittelbar geht, auf Gott und den Menschen, so würden die Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten unendlich von einander unterschieden seyn, und keine Gleichheit zwischen ihnen gedacht werden können. Gott ist über alles: darum muß er auch über alles geliebt werden. Aber auf dieser Seite legt sie auch Jesus der Pflicht gegen den Nächsten nicht bey: auf dieser Seite ist und bleibt die Liebe Gottes immer das größte und vornehmste Gebot, und die größte und vornehmste Pflicht: und auf dieser Seite giebt ihr auch Jesus den Vorzug. Wenn die Pflicht der Liebe gegen Gott mit der Pflicht gegen die Menschen wahrhaftig in Streit käme, daß eine der andern nachstehen müßte; so müßte ohne Zweifel die Pflicht gegen die Menschen, als die kleinere, nachstehen.

Aber die Pflichten lassen sich noch auf mehrere Arten vergleichen: und zwar zuerst nach dem Grunde, auf dem sie beruhen, durch den sie Pflichten werden, und sind, aus dem die Nothwendigkeit sie zu erfüllen kömmt.

Wenn

Wenn wir nun die Liebe Gottes und des Nächsten darnach ansehen; so sind sie in der That einander gleich. Denn sie haben einerley Grund, einerley Ursache der Schuldigkeit. Eine ist sowohl von Gott dem Menschen vorgeschrieben, als die andere: in beyden wird der heilige und gerechte Wille Gottes erfüllt: und es kann hier und in dem Willen Gottes kein Unterschied gedacht werden. Er will das eine nicht weniger als das andere. Wenn es möglich wäre Gott zu lieben, ohne den Nächsten zu lieben, so würde es eben sowohl vergeblich seyn, Gott zu lieben, als die Liebe des Nächsten unnütze seyn würde, wenn sie ohne Liebe zu Gott wäre. Der Apostel Jacobus sagt Cap. 2, 5. Wenn jemand das ganze Gesetz hielte, und sündigte an einem Stücke desselben, so wäre er es ganz schuldig, so würde er eben so bey Gott angesehen, als hätte er wider das ganze Gesetz gehandelt. Denn es ist in der Schuldigkeit, die Gebote Gottes zu halten, gar kein Unterschied: man verletzt den Willen Gottes, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit in einem, wie in dem andern, und man wird der Strafe des Gesetzes gleich schuldig, man mag handeln wider welches man will. Wer nicht hält alle Stücke des Gesetzes, daß er darnach thue, der ist verflucht. Gal. 3.

Es ist aber noch eine andere Ursache der Gleichheit zwischen beyden Geboten: und sie liegt in der genauen und unzertrennlichen Verbindung der Liebe Gottes mit der Liebe des Nächsten. Johannes unterrichtet uns von derselben C. 4, 5. Wer Gott liebet, der liebet auch seinen Bruder: wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren

ist;

ist; so jemand spricht, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder hasset, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Die Liebe des Nächsten ist also eine Frucht und Wirkung der Liebe Gottes; sie ist eine Art der Liebe Gottes und ein Stück derselben, dadurch sie ihre Vollständigkeit erhält. Man liebet Gott in dem Nächsten, und hasset ihn, verachtet und verletzet ihn in dem Nächsten. Denn er ist Gottes Werk, Gottes Bild, in dem seine Macht, seine Weisheit und seine Güte leuchtet. Jac. 3, 9. Wer ihn hasset, verachtet und verletzet, der hasset, verachtet und verletzet Gottes Macht, Weisheit und Güte: ohne die Liebe des Nächsten wäre die Liebe Gottes ein bloßer Gedanke. Wer jene nicht liebet in ihren sichtbaren Werken, wie viel weniger wird er sie in dem unsichtbaren Gott lieben. Und eigentlich ist doch die Liebe Gottes nichts anders, als die Liebe seiner Vollkommenheit, seiner Macht, seiner Weisheit und Güte, die sich in seinen Werken zeiget. Darum hat auch der Apostel Paulus die Vorschriften nach dem Gebote von der Liebe des Nächsten meist so ausgedrücket, daß er sie als Liebe Gottes empfiehlt. Man soll den Nächsten lieben, als den Herrn, um des Herrn willen. Eph. 5, 6. Ist nun die Liebe des Nächsten eine Art und ein Stück der Liebe Gottes; so muß auch das Gebot von der Liebe des Nächsten, als Gebot, dem gleich seyn, das die Liebe Gottes befiehlt.

Diese Verbindung der Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes wird noch klärer, wenn wir auf die Absicht Gottes sehen, die er bey der Welt und den vernünftigen

Ein-

Einwohnern der Erde hat. Er will, daß die Menschen, mit und unter einander verbunden, eine Gesellschaft und gleichsam ein Leib seyn sollen, einer für alle, und alle für jeden arbeiten, ein jeder mehr auf das sehen soll, was des andern, als was sein ist. Und dabey ist die Absicht Gottes lauter Weisheit und Güte. Denn das ist das einzige Mittel zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts in diesem Leben; dem haben wir alle Sicherheit, alle Künste und Wissenschaften, alle Bequemlichkeit, allen Ueberfluß zu danken. Wenn der Mensch nichts haben könnte, als was er sich selbst geben, selbst erfinden und verfertigen kann; so wäre er elender, als die meisten der unvernünftigen Thiere: und wenn ihm alles genommen werden sollte, was er nicht selbst gemacht, und sich, so zu sagen, selbst gegeben hat, so würde von allem, was er an und um sich in seiner Wohnung hat, beynahe nichts übrig bleiben: er würde auf einmal so bloß da stehen, als er auf die Erde bey seiner Geburt gekommen ist. Wer nun den Nächsten wahrhaftig liebet als sich selbst, der liebet die Absicht und den Rath und Willen Gottes, seine Güte und seine Weisheit, d. i. Gott selbst, indem er den Menschen liebet: und er kann Gott nicht lieben, ohne daß er seine Absichten und sein Thun, und die Wirkungen seiner Güte und Weisheit, und also den Nächsten liebet, und ihm in diesem Gebote gehorsam ist.

Setzet zu allen diesen Arten und Ursachen der Gleichheit von beyden Geboten noch dieses, daß sie beyde auf das Innere und das Herz gehen, darinnen die Liebe Gottes und des Nächsten, beyde die Quellen von allen wahren guten Werken sind: beyde in der äußerlichen

That

That zusammenlaufen, und an ihr beyde Antheil haben müssen. Darauf hat auch der Herr Jesus sonder Zweifel mit gesehen: und die Antwort des Schriftgelehrten, darinnen er die Liebe Gottes und des Nächsten den äusserlichen Werken des Gottesdienstes vorzieht, und die ein solches Lob von Jesu erhält, beweiset es. Alle Gebote, welche auf die äußerlichen Handlungen gehen, und die äußerlichen Handlungen selbst, sind allezeit zweydeutig. Man kann jene halten, und diese thun, ohne eigentlich Gott zu gehorchen, ohne ein wahres Werk des wahren Gottesdienstes und der wahren Tugend zu thun: aber wer das Gebot der Liebe im Herzen erfüllet, der erfüllet eigentlich das Gesetz, der gehorcht eigentlich Gott. Denn das Herz gehorchet nur.

Ich hoffe, daß dieses genug seyn wird, die Gleichheit des Gebots von der Liebe Gottes mit dem von der Liebe des Nächsten richtig zu beurtheilen; da ich sonst wohl noch mehreres sagen könnte. Es wird wenigstens zureichend seyn, die Wichtigkeit davon zu verstehen, welche ich nun im andern Theile mit ihrem großen Einflusse in das thätige Christenthum und in die Glückseligkeit der Menschen kurz zeigen will.

Der andere Theil.

Die Hauptsache aber beruhet darauf, daß nach dieser Gleichheit des Gebots von der Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes, wie ich sie erklärt habe, alle Pflichten gegen andere Menschen mit der Religion und dem Gottesdienste verbunden sind. Diese Verbindung ist doppelt: die eine besteht darinne, daß dadurch die

Pflich=

Pflichten an sich selbst, und die Schuldigkeit, sie zu erfüllen, ganz auf Gott und seinen Willen gegründet sind: die andere, daß sie in der Erfüllung aus der Liebe Gottes ihren Ursprung nehmen. Beydes aber hat für das Christenthum und die Tugend die größten Vortheile.

Erstlich ist offenbar, daß die allermeisten Menschen, wenigstens die ungelehrten, eine mehrere, alle eine wahre und vollkommene Gewißheit und Sicherheit von ihren Pflichten bekommen, wenn sie darüber von dem Willen Gottes unterrichtet sind. Und ist daran wenig gelegen? Wenn ich auch dieses übergehen wollte, daß der Mensch mit wahrer Beruhigung des Herzens seine Pflicht vollbringt, und nicht zweifeln darf oder kann, daß er daran ein Werk thue, das seinem Schöpfer gefällt, dadurch er ihm gefällig werden kann: so bliebe doch das übrig, daß die Pflicht selbst bey ihm ein gröfseres Ansehen bekömmt, daß er die Nothwendigkeit, sie zu erfüllen, desto mehr fühlen müßte, und dadurch desto stärker gedrungen wird, sich derselben zu unterwerfen, und ihr gemäß zu handeln. Denn kann er wohl einen Augenblick zweifeln, daß er thun müsse, daß er ohne die größte Gefahr nicht unterlassen könne, was Gott befohlen hat, der sein wahrer Herr und Schöpfer ist, in dessen Händen allein seine ewige Wohlfahrt liegt? Alles, was die menschliche Weisheit außer dem in der Natur der Dinge ausdenken kann, um die Pflichten zu erkennen, das ist zwar an sich gut, und nicht zu verwerfen, aber es kann der Pflicht das Ansehen nicht geben, das ihm die Religion, die Stimme Gottes giebt. Oft ist es zu dunkel und zu künstlich, als daß es der Fähigkeit aller Menschen gemäß sey. Es kann dem

Menschen, der es erkennet und versteht, zwar eine Reizung zum Gehorsam gegen die Pflicht seyn, aber es kann ihn nimmermehr zu einem wahren Gefühl der Nothwendigkeit bringen, durch welches er die gegenseitigen Lockungen, gegen die Pflicht aus Eigennutz, Stolz und Wollust zu handeln, bezwingen könne. Wie? wenn er den Nutzen, der für ihn daraus entstehen kann, aufgeben, und seinen Begierden aufopfern wollte? wenn er sich den Schaden, der aus der Uebertretung der Pflicht entstehen kann, gefallen lassen wollte? Geschieht das nicht wirklich sehr oft, und insonderheit von denen, welche nur darauf sehen?

Wer sieht ferner nicht, daß alle Pflichten durch diese Verbindung mit der Religion ein eigentlicher Gottesdienst werden, da sie außerdem eigentlich nur ein Dienst für den Nächsten, und durch den Vortheil, der dadurch auf uns selbst kömmt, ein Dienst für uns sind? Und kann es jemand für etwas geringes ansehen, wenn alles, was wir für die Menschen thun, wenn unsere Tugend ein Gottesdienst ist? wenn dadurch unser ganzes Leben ein beständiger thätiger Gottesdienst ist? wenn bey uns Gott selbst alles in allen wird? Es kann fürwahr nichts schöners, nichts erwünschters seyn. Es kann keine reinere und aufrichtigere Tugend seyn; ja sie ist allein eine reine und aufrichtige Tugend, die Gott wahrhaftig gefallen kann: zumal da sie dadurch eigentlich eine christliche Tugend wird. Denn wenn sie mit der Liebe und dem Dienste Gottes verbunden ist, wenn die Schuldigkeit und sie selbst daraus ihren Ursprung nimmt, so ist sie eine Wirkung des Glaubens, aus der allein wahre Liebe Gottes entstehen kann: weil es unmög-

möglich ist, Gott wahrhaftig zu lieben, ohne durch ihn von seiner Gnade versichert, und gegen seinen verdienten Zorn gesichert zu seyn.

Und wie groß ist nicht dieses für das thätige Christenthum und die Tugend, daß sie erleichtert und angenehmer werden, wenn sie mit der Liebe Gottes in Verbindung stehen, wenn sie ein Stück und eine Art der Liebe Gottes sind? Denn die Liebe, die angenehmste Empfindung des menschlichen Herzens, theilet ihre Annehmlichkeit der Pflicht mit, vertreibt die Empfindung der Bitterkeit und der Schwierigkeit, welche die Erfüllung der Pflicht haben kann; macht den Menschen begierig, munter, unverdrossen, sie zu erfüllen. Die Liebe Christi dringet mich, sagt der Apostel Paulus 2 Cor. 5. Die Liebe Gottes überwindet alles. Röm. 8.

Schon hieraus ist offenbar, was die Verbindung der Pflichten mit der Religion, der Liebe und dem Dienst Gottes für einen großen Einfluß in die Glückseligkeit der Menschen habe. Aber dieser geht nur auf die Glückseligkeit des Menschen, der die Pflichten der Liebe gegen den Nächsten beobachtet. Man kann aber die Sache noch auf einer andern Seite ansehen. Die Gleichheit, in welcher die Pflichten gegen den Nächsten mit den Pflichten gegen Gott stehen, ist für die Wohlfahrt und Glückseligkeit aller Menschen vortheilhaft und wichtig.

Je größer die Nothwendigkeit für die Menschen ist, die Pflichten zu erfüllen, die er einem jeden Menschen insbesondere, und allen zusammen schuldig ist, d. i. alles, was einem jeden schädlich ist, oder seyn kann, zu unterlassen, alles, was ihnen nützlich ist, nach allem Vermögen zu thun; desto mehr ist unsere Wohlfahrt

gesichert, desto weniger haben wir von andern zu fürchten, desto mehr haben wir zu hoffen. Je stärker die Reizungen zu diesen Pflichten sind, desto mehr können wir uns auf sie Rechnung machen. Aber kann eine größere und dringendere Nothwendigkeit, die Pflichten gegen den Nächsten zu erfüllen, gedacht werden, als diese ist, welche aus ihrer Verbindung mit der Pflicht gegen Gott entsteht? und aus ihrer Gleichheit mit der Pflicht gegen Gott? Die Liebe gegen den Nächsten ist der Liebe gegen Gott gleich; die Pflichten gegen die Menschen sind den Pflichten gegen Gott gleich; die Nothwendigkeit, sie zu erfüllen, ist einerley und eben dieselbe: die Pflichten gegen den Nächsten sind Pflichten gegen Gott. Wer sie dem Nächsten versagt, der versagt sie Gott, und beleidigt ihn mehr, als den Menschen selbst. Wer den Menschen hasset, der hasset Gott: wer ihn liebt, der liebet Gott: was man ihm erweist, das erweist man Gott. Es kann auch keine offenbarere Nothwendigkeit seyn. Wenn es möglich wäre, daß ein Mensch an der Nothwendigkeit, Gott zu gehorchen, Gott zu lieben, zweifelte, oder daß ihm nur von ohngefähr ein Zweifel daran einfiele, so würde ihm sein Gewissen und sein ganzes Herz laut widersprechen: da das Gefühl davon durch die Natur, durch Gott selbst unauslöschlich eingedrückt ist.

Es ist ein Gott, der mein Schöpfer, mein Herr, mein größter Wohlthäter, die Hoffnung aller meiner Wohlfahrt ist. Ich muß ihm gehorchen, ich muß ihn lieben: das ist fast ganz einerley. Das letzte folgt mit einer über alles gehenden Deutlichkeit aus dem ersten. Diese Nothwendigkeit, ihn zu lieben, hat er der Liebe

gegen

gegen den Nächsten mitgetheilt. Das Gebot derselben ist dem Gebote von jener gleich. Denn die Pflichten gegen den Menschen hat er zu Pflichten gegen sich gemacht.

O! daß ich euch, G. Z. die ganze Stärke hiervon, und die ganze Größe seiner Liebe und Fürsorge für euch, für eure Sicherheit und Wohlfahrt fühlen machen könnte, die er hierinnen bewiesen hat! Könnte sie größer seyn? Konnte er sie mehr beweisen? Konnte er väterlicher gegen dich, o Mensch! handeln? Laßt uns mit ganzem Herzen sagen: Wie hat der Herr die Leute so lieb! (5 B. Mos. 33, 3.) sie sind alle in seiner Hand. Er hat uns rings umher durch seine Gebote umzäumt. Er hat uns sich gleich unverletzlich gemacht: er hat die ganze Welt zum Dienst für uns, für unsere Wohlfahrt aufgeboten, als zu seinem Dienst, zur Liebe gegen uns, als zur Liebe gegen sich selbst. Ey! laßt uns ihn lieben, weil er uns zuerst geliebet hat. Laßt uns ihn von ganzem Herzen als Vater lieben: denn er hat uns von ganzem Herzen als Kinder geliebt. — Wer kann das ohne Rührung seines Herzens hören, denken, sagen?

Aber lasset uns nicht bey diesen Empfindungen eigennützig seyn. Wir würden es seyn, wenn wir nur dabey stehen bleiben, und nicht zugleich unsere Schuldigkeit und ihre Größe fühlen, nicht derselben mit doppeltem Triebe und Eifer gemäß zu handeln uns entschließen, nicht auch wirklich den Nächsten, wie uns selbst, lieben wollten. Führet den Menschenfreund und die Menschenliebe nicht, nach der jetzigen Sprache der Welt, nur im Munde. Die Sprache ist verdächtig geworden. Im Herzen muß die wahre Menschenliebe seyn: aus der Liebe Gottes muß sie kommen, wel-

che der Glaube an Jesum Christum entzündet hat: im Thun, im eignen Thun muß sich der Menschenfreund beweisen: in seinen Thaten muß man ihn sehen, mit seinem eigenen Exempel muß man ihn rühmen, und die Menschenliebe empfehlen. Gedenket an keine Pflicht gegen den Nächsten, nie an das Gebot von der Liebe, ohne euch ihrer Größe, Hoheit, Nothwendigkeit, des ganzen Ansehens, das ihr Gott gegeben hat, zu erinnern. Bey jedem Anblick eines Menschen, bey jedem Geschäfte mit einem Menschen gedenket, wie unverletzlich ihn Gott gemacht hat: daß er, sein Leib, seine Ehre, alles, was er hat; daß es alles Gottes ist: daß man ihn beschimpfet, ihn lästert, ihn kränket, ihn verletzet, ihn vervortheilet, ihn beraubet, wenn man es dem Nächsten thut; dagegen ihm Ehre erweist ihm wohlthut, für ihn arbeitet, wenn man es dem Nächsten thut.

O! Gott, der du Liebe bist, und Liebe forderst, geuß doch deine Liebe durch das Erkenntniß deines Sohnes Jesu Christi in die Herzen der liebelosen Menschen, deren Anzahl so groß ist, damit sie auch die lieben lernen, die du liebest, und hinwiederum von dir geliebet werden. Heiliger Geist des Vaters und Jesu Christi, du bist der Geist der Liebe, der Geist der Freundlichkeit: schenke uns deine Gunst, daß wir empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns vom Herzen einander lieben, und im Friede auf einem Sinne bleiben.

Von

Von der Verwahrung gegen den Betrug der Entschuldigungen bey den Pflichten des Christenthums.

Ueber Luc. 14, 16-24.

Eingang.

Da zwischen den Neigungen und Begierden des Menschen, und dem Gesetze Gottes ein so grosser Streit ist, und es daher dem Menschen schwer und bitter eingeht, den Vorschriften des Gesetzes zu gehorchen: so sucht er sich auf alle Art von seiner Pflicht, und dem Gehorsam, den er den Geboten Gottes schuldig ist, frey zu machen. Diejenigen, welche sich ganz den bösen Neigungen und Begierden überlassen haben, und ihren Trieben zu folgen gewohnt sind, entziehen sich ohne Bedenken dem Gehorsam, und zerreissen die Bande der Pflichten, welche ihnen Gottes Gebot anlegen will. Aber so frech sind nicht alle Menschen, nicht alle, die sonst noch nicht wahrhaftig bekehrt sind; am allerwenigsten diejenigen, welche der Sünde überhaupt den Dienst aufgesagt, und sich dem Dienste Gottes gewidmet haben. Denn auch viele von denen, welche wirklich noch unter die Zahl der Sünder gehören, haben noch das Gefühl ihrer Schuldigkeit, erkennen sie, und die Nothwendigkeit, dem Gebote Gottes zu gehorchen, fürchten die Strafen,

welche dem Ungehorsam bestimmt sind, und wünschen sie zu vermeiden und dafür sicher zu seyn. Aber da doch die Abneigung von dem Gehorsam, und die Neigung, ihren Begierden zu folgen, noch in ihnen herrschet: so suchen sie sich auf eine Art vom Gehorsam loszumachen, bey der sie von der Schuld und dem Vorwurfe des Ungehorsams frey und sicher zu seyn gedenken. Sie machen sich die Gebote Gottes durch allerley Auslegungen und Einschränkungen bequem, in deren Erfindungen sie oft sehr sinnreich sind, und befreyen sich dadurch entweder von der Pflicht, oder doch von dem, was in derselben schwer ist, und eigentlich ihnen dieselbe unangenehm und bitter macht, d. i. was darinnen eigentlich oder am meisten ihren Willen und ihre Begierden einschränket. Hierüber macht der Herr Jesus den Pharisäern Vorwürfe, Matth. 15, 22. welche durch solche Erklärungen und Einschränkungen die Gebote Gottes aufhüben, sich und andere von den schwersten Pflichten frey machten, und sich doch des Gehorsams rühmten. — Diesen sind diejenigen sehr ähnlich, welche den Ungehorsam, die Uebertretung und Verabsäumung ihrer Pflicht bey ihrem Gewissen zu entschuldigen suchen, und immer etwas bereit haben, damit sie sich und andere zu bereden suchen, daß sie keines eigentlichen Ungehorsams schuldig wären, noch eigentlich gegen ihre Pflicht gehandelt, ja wohl gar in dem, worinnen sie gegen Gottes Gebot gehandelt haben, ihre Pflicht erfüllt hätten.

Dieser Arten, sich die Pflicht leicht zu machen, oder sich gar davon zu befreyen, bedienen sich zwar vornehmlich, und meist vorsätzlich, die Unbekehrten und

die

die Heuchler: aber es betrügen sich auch darinnen zuweilen die Frommen; zumal wenn sie noch etwas neu in dem Geschäfte des Gehorsams sind, und noch die Bitterkeit desselben empfinden, aus welcher leicht eine Furcht für der Pflicht entsteht, bey der man sich zu schonen geneigt werden kann, und dazu die Zuflucht zu solchen Auslegungen, Einschränkungen und Entschuldigungen nimmt, die man leicht findet, wenn man sie suchet; die auch um so viel leichter einen guten Schein in den Augen des Menschen bekommen, je begieriger man sie gesucht und zu finden gewünscht hat.

Desto nöthiger ist es, sich gegen diesen Betrug zu verwahren, damit man Gottes Gebot von ganzem Herzen halte, und Gott von ganzem Gemüthe gehorche. Denn nur die gefallen Gott, welche ihm und seinen Geboten also gehorchen. Darum will ich die Gelegenheit gebrauchen, welche mir das Evangelium des heutigen Tages anbeut, euch zu lehren, wie man sich gegen eine von diesen Arten, sich dem Gehorsam gegen Gottes Vorschriften zu entziehen, verwahren müsse, welche sich dazu scheinbarer Entschuldigungen bedienet ꝛc.

Erklärung des Evangelii.

Der eigentliche Sinn des Gleichnisses in dem vorgelesenen Evangelio betrifft die Verwerfung des jüdischen Volks, welches das ihm zuerst und zunächst bestimmte und bekannt gemachte Heil durch Jesum Christum verachtete und verwarf, und die dadurch veranlaßte Berufung der Heyden zur Erkenntniß und zur

Erlangung des von den Juden verachteten Heils Christi. Das große Abendmal ist ein Bild der göttlichen Wohlthaten, welche Jesus Christus den Menschen erworben, und durch seine Lehre bekannt gemacht hat. Diese waren der israelitischen Nation eigentlich von Gott durch die Propheten verheißen worden. Darum nennet sie der Herr Jesus die Eingeladenen. Da Jesus im Begriffe war, seine Predigt unter der jüdischen Nation anzufangen, ihr das Heil, das ihr Gott durch ihn bestimmt hatte, bekannt zu machen, und sie zur Annehmung desselben zu bringen; so sandte Gott Johannem an sie, der die Gegenwart des Messiä verkündigte, und zur Annehmung desselben durch Buße und Glauben ermahnete: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe, der Messias ist da, der euch verheißen ist, mit allem Guten, das euch durch ihn verheißen ist. Nehmet ihn an, und höret ihn, glaubet und gehorchet ihm, daß ihr selig werdet. Kommt, es ist alles bereitet. Diese Predigt haben nach Jesu auch die andern Gesandten Gottes und Jesu Christi wiederholt. Aber ob wohl viele der Juden dieser Predigt glaubten, wie uns aus dem Evangelisten und der Apostelgeschichte bekannt ist, so verwarf sie doch die Nation überhaupt, und nahm Jesum und sein Evangelium nicht an, daß die Religion, welche das Evangelium lehret, die Religion der Nation geworden wäre, wie es die Mosaische bisher gewesen war, und wie sie es bey so vielen heydnischen Nationen geworden ist. Denn ihr eitler Sinn, der sich vom Messia sehr falsche Meynungen gemacht hatte, und von ihm auch große irrdische Vortheile für ihre Nation erwartete, verblendete sie so, daß sie ihn

nicht

nicht erkennen konnten noch wollten. Darum verwarf sie der Herr, daß sie nie eine christliche Nation werden sollte, und setzte an ihre Stelle die von ihnen so verachteten Heyden, oder unbeschnittene Völker, welche durch Lahme, Blinde u. s. w. angedeutet wird. Denn so müssen die letzten Worte des Gleichnisses: Ich sage euch, daß der Männer, die eingeladen sind, keiner mein Abendmal schmecken wird, verstanden werden. Denn so wenig alle Juden Jesum verworfen haben; so wenig sind sie alle einzeln verworfen. Ja vielmehr, ein jeder konnte gläubig werden, und kann es noch jetzt werden, wenn er nur will, wie der Apostel Paulus Röm. 11, 23. sagt: **so sie nicht bleiben im Unglauben, werden sie eingepfropft**; wieder angenommen, und Glieder des Reichs Christi werden: aber die Nation, als Nation, ist verworfen, und soll und wird nach dem Worte Christi nie eine christliche Nation werden: wie hingegen so viel heydnische Nationen christliche Nationen sind, obgleich nur eine kleine Zahl von ihren Gliedern recht glaubet und selig wird. Und diejenigen Juden, welche die christliche Religion annehmen, sollten nur Proselyten der andern christlichen Nationen, Christengenossen werden, wie ehedem die Heyden, welche die jüdische annahmen, Proselyten der Juden oder Judengenossen waren.

Dieses ist kurz der verborgene Verstand des Gleichnisses; und wir sehen, daß es also bis auf den heutigen Tag mit der jüdischen Nation steht, und es wird auch, nach dem Worte Christi, also bis ans Ende der Welt bleiben. — Wir wollen uns übrigens weiter nicht bey dieser Sache aufhalten. Denn es ist niemanden für

das

das Christenthum nöthig, mehr davon zu wissen, noch weniger sich auf die immer wieder aufwachenden Träume von allgemeinen Judenbekehrungen und Wiederherstellung ihrer alten Vortheile einzulassen, welche keinen Nutzen schaffen, und nur unnützes Geschwätz und Zank anrichten. Wir wollen dagegen aus dem Gleichnisse selbst etwas wählen, darüber wir einige, für das wahre thätige Christenthum nützliche, Betrachtungen anstellen können. Weil der Herr Jesus die Sache, welche ich vorhin erklärt habe, unter dem Bilde eines großen Abendmals vorstellet, so sind auch die einzelnen Theile und Umstände dem gemäß gewählt, und so beschaffen, wie sie bey einem Gastmale vorkommen können. Daher werden die Ursachen, aus welchen die jüdische Nation Jesum und sein Heil verworfen hat, unter solchen Entschuldigungen vorgestellt, dergleichen man gebrauchet, wenn man die Einladung zu einer Gasterey nicht annehmen will. Solche Entschuldigungen sind zuweilen erdichtet, und dienen nur dazu, daß man sich, mit Beybehaltung des Wohlstandes, der Gasterey entziehen kann, an der man keinen Gefallen hat, bey der man sein Vergnügen nicht zu finden gedenket: und sie können also auch ein Bild dererjenigen Entschuldigungen seyn, durch welche sich die Menschen, auf eine scheinbare Art, bey ihrem Gewissen von ihrer Schuldigkeit loszumachen suchen. Wir wollen aber unsere Betrachtung darüber für den Gebrauch im Christenthume so einrichten, daß wir zeigen, wie sich der Christ für den Betrug der Entschuldigungen bey den Pflichten des Christenthums verwahren solle. Erst müssen wir den Feind kennen lernen, für

den

den wir uns verwahren sollen, und wir wollen also erst die Arten dieser Entschuldigungen erklären, und hernach zeigen, wie man einer jeden Art vorbauen und begegnen könne.

Abhandlung.

Der erste Theil.

Uns dünket, daß man die allermeisten Entschuldigungen, durch welche man sich von seinen Pflichten loszumachen, oder die Verabsäumung derselben zu rechtfertigen gedenket, auf zwo Arten bringen könne. Die erste ist, wenn man dazu eine andere Pflicht gebrauchet, deren Erfüllung man für so nöthig ansieht oder ausgiebt, daß ihr die andere weichen müsse: die andere aber geht gerade auf die Pflicht, von der man sich befreyen will, und hebt die ganze Schuldigkeit auf, sie zu erfüllen. Wir wollen von der ersten den Anfang machen: denn sie ist am gewöhnlichsten, und von ihr sind die Exempel, welche in unserm Evangelio vorkommen. Denn in allen wird der Schuldigkeit, sich nach seinem Versprechen bey der Mahlzeit einzufinden, etwas entgegen gesetzt, das man für nöthiger ausgiebt, und dadurch man also befugt zu seyn glaubet, sich der Mahlzeit zu entziehen, ohne sich dadurch einen gerechten Vorwurf zuzuziehen, daß man sein Versprechen nicht erfülle, oder die Gütigkeit dessen verachte, der zur Mahlzeit eingeladen hatte. Der erste sprach, heißt es, ich habe ein Gut gekauft, und muß jetzt hinge-

hen

hen und es besehen. Der dritte: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.

Nun ist es freylich richtig, daß ein Gebot größer als das andere, eine Pflicht wichtiger und nothwendiger ist, als die andere. Wenn also zwo Pflichten zu einer Zeit zusammen kommen, und beyde zugleich nicht erfüllt werden können, so muß die eine der andern nachstehen, eine der andern vorgezogen werden. Aber die Menschen begehen dabey einen doppelten Fehler. Der erste ist, daß sie die Größe und die Nothwendigkeit der Pflichten nicht richtig beurtheilen, sondern partheyisch: ich will sagen, nicht aus ihrer eigentlichen Beschaffenheit, sondern nach ihren Neigungen, geliebten Vortheilen, nach ihrer Bequemlichkeit, Eitelkeit; mit einem Worte, nach ihrem irrdischen Sinne, nicht nach dem Sinne Gottes und nach der Wahrheit. Der andere ist, daß sie einen Streit zwischen den Pflichten vorgeben, daß sie nicht beyde erfüllt werden könnten, wenn sie doch beyde gar wohl statt haben, und beyden Genüge geschehen kann. Was war für eine Nothwendigkeit bey dem ersten Verächter der Einladung im Evangelio, die Mahlzeit zu versäumen? Er hatte ein Gut gekauft: er wollte und mußte es besehen. Das war gut: aber warum mußte es an demselben Tage, an demselben Nachmittage geschehen? Der Kauf war geschehen: das Gut war seine. Würde sich das geändert haben, wenn er das Besehen einen Tag aufgeschoben hätte? oder was gewann er dadurch? Und so ist es mit den andern Entschuldigungen auch. Diese Exempel sind recht weislich gewählt, um uns zu zeigen, wie unverschämt die Menschen in ihren Entschuldigun-

gen

gen sind, und wie sie so geneigt sind, darinnen ganz willkührlich, nur nach ihrem thörichten Sinne, oder auch nach ihrem Eigensinne zu urtheilen, und Nothwendigkeit zu dichten, wo gar keine ist, wo beyde Pflichten erfüllet werden, und das eine geschehen konnte ohne daß das andere unterlassen würde.

Die Ursache von dieser Art der Entschuldigungen, bey den Pflichten, ist allezeit in der verkehrten Liebe zu sich selbst, und zu dem, was den Begierden nach dem Irrdischen, und der Liebe dazu, am gemäßesten ist; daß man seinen Willen höher hält, als den Willen Gottes, sich und die Welt mehr liebet, als Gott, und dadurch verblendet wird, daß man die Möglichkeit, beyde Pflichten zu erfüllen, nicht erkennet, oder auf welcher Seite die wahre Nothwendigkeit ist, nicht sieht. Und daraus sieht man leicht, wie strafbar diese Entschuldigungen sind, und wie sehr man sich dabey an Gott und seinen Geboten versündiget. Gewiß die Schuld ist bey denen viel größer, welche mit solchen Entschuldigungen ihre Pflicht versäumen, als bey denen, welche sie gerade zu nicht für Pflicht erkennen, und deswegen verabsäumen. Es ist allezeit böse und strafbar, wenn man seine Pflicht nicht thut: aber die Unterlassung derselben auch noch vertheidigen, sich vor Gott darüber rechtfertigen, und glauben, man habe recht gethan, das ist eine zwiefache Sünde. Bey jener Art ist doch noch Hoffnung übrig, daß der Mensch zur Erkenntniß seiner Sünde kommen, und Vergebung derselben suchen werde: aber bey dieser ist dazu keine oder wenig Hoffnung. Der Mensch ist bey seiner Sünde sicher, erkennet sie nicht, und kann also auch

die

die Vergebung derselben nicht suchen und erlangen. Urtheilet, wie nöthig es ist, sich für diesen Betrug zu verwahren.

Die andere Art von Entschuldigungen bey der Verabsäumung der Pflicht beruhet auf verkehrten Urtheilen über die Pflicht selbst, ihre Natur und Beschaffenheit. Es ist gar gewöhnlich, daß sich die Menschen mit der Unmöglichkeit entschuldigen, gewisse Pflichten zu erfüllen, mit ihrem Unvermögen und ihrer Schwachheit; davon sie auch eben deswegen sehr gerne reden hören: weil sie eben darinnen eine Entschuldigung darüber zu finden vermeynen, daß sie die großen Pflichten des Christenthums verabsäumen, und sich an die Arbeit nicht machen, durch die man sich zur Erfüllung derselben bereiten muß, oder die bey der Ausübung selbst angewandt werden muß. Diesen sind diejenigen ähnlich, welche sich bey gewissen Pflichten einbilden, sie wären nicht allgemein, nicht für sie, nicht für ihren Stand und für ihre Umstände. Der Ungelehrte überläßt die Pflicht, seine Religion zu prüfen, über ihren Inhalt und seine Wahrheit nachzudenken, den Lehrern; denn sie sey über seine Fähigkeit: der Reiche die Verläugnung der Eitelkeit und des Wohllebens, und die Arbeit den Geringern und Aermern: denn der Reichthum sey ihm gegeben, um ihn zu genießen; die Arbeit sey die Pflicht des Armen, um dadurch seine Nahrung zu finden; daran es ihm nicht fehle.

Oft suchet man auch Entschuldigungen in den Umständen der Zeit. Man unterläßt z. E. die Gutthätigkeit, oder vermindert sie, weil schlechte, kostbare Zeiten sind: da man um derselben willen vielmehr sich,

und

und nicht den Armen abbrechen; sich den Ueberfluß und die Bequemlichkeit, nicht den Armen die Nothdurft versagen; die Ausgaben für sich vermindern, und für die Armen vermehren sollte.

Es giebt auch Fälle, wo man die Pflicht an sich selbst zweifelhaft zu machen suchet, die Wahrheit derselben durch scheinbare Vorwände leugnet, und sich dadurch für entschuldigt hält, wenn man sie übertritt: wovon wir im andern Theile Exempel geben werden. Diese Art ist die gottloseste und strafbarste: denn sie vergreift sich an dem Gesetze Gottes selbst.

Einige dieser Entschuldigungen kommen aus der Trägheit des Menschen, welche sich der Arbeit im Geistlichen zu entziehen suchet, weil sie ihm keine sinnliche Annehmlichkeit, keine zeitlichen Vortheile verspricht, und doch gerne unschuldig seyn will, damit sie desto ungestöhrter in ihrer Ruhe verbleiben könne. Bey einer solchen Gesinnung sieht man überall unüberwindliche Schwierigkeit und Unmöglichkeit. — Die meisten aber haben ihren Grund darinne, daß man keine rechte und eifrige Lust zum Guten hat. Keine wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten; daß es also an dem wahren und rechten Triebe zur Pflicht fehlet: daß man sie blos als Nothwendigkeit ansieht, die uns von Gott aufgelegt sey; wodurch in dem Herzen Abneigung gegen die Pflicht entsteht, oder die natürliche Abneigung unterhalten wird. Dadurch wird natürlicher Weise der Mensch geneigt, sich von derselben loszumachen, wenn es auf eine Art geschehen kann, bey der ein Schein der Unschuld statt hat. Man wird von sich selbst sehen, wie sündlich alle diese Arten der Entschuldigungen sind,

wie unrein und böse ihre Quelle ist, und wie groß die Gefahr und Schuld ist. Desto mehr muß man lernen, wie man ihnen vorbauen oder begegnen müsse.

Der andere Theil.

Es kömmt nun wohl hierbey darauf an, daß man gewisse sichere Regeln habe, nach welchen man in jedem Falle urtheilen könne, was man zu thun schuldig sey: ob eine Ausnahme statt habe, und wie sie gemacht werden müsse, ohne daß man sich versündige. Aber diese Regeln sind vergeblich, wenn das Herz des Menschen nicht vorbereitet ist, daß es auch nach denselben zu urtheilen und sie zu befolgen geneigt ist. Durch diese Vorbereitung müssen theils die Ursachen aus dem Herzen geschafft werden, aus welchen alle jene Entschuldigungen kommen, und welche den Menschen geneigt machen, Entschuldigungen zu suchen, sie anzunehmen, und sich dabey zu beruhigen; theils das Herz geneigt gemacht werden, die Pflicht sicher zu beurtheilen und zu erfüllen. Und wenn dieses geschehen ist, so wird man weit seltner von Entschuldigungen versucht werden, sie leichter wegweisen, und auch leichter richtig uud sicher beurtheilen können.

Diese Vorbereitung besteht in gewissen Gesinnungen, welche das Herz annehmen, fest halten, und lieb gewinnen muß, daß es in jedem Falle darnach zu thun geneigt und entschlossen wird: und sie sind ein Theil der christlichen Gemüthsverfassung, welche die heilige Schrift den geistlichen Sinn nennet, in dem das Hauptwerk und der Grund des ganzen thätigen Christenthums

bestehet.

besteht. Es sind nun dieser Gesinnungen zwo. Die erste ist, daß man wahrhaftig glaube, es sey nichts größer und wichtiger für den Menschen, als Gottes Gebot, und die Pflichten, die es uns vorschreibt; nichts nothwendigeres, als das Gebot halten, weil es von Gott ist, und weil man wider ihn selbst handelt, wenn man gegen sein Gebot thut; und endlich, man müsse den Pflichten gemäß handeln, sie mögen uns auch so schwer und bitter vorkommen, als sie wollen; es müsse daher alles, es scheine auch so angenehm, nützlich und nöthig für uns, als es nur wolle, denselben nachstehen und ihnen aufgeopfert werden. Denn wenn der Mensch so denket und glaubet, und wenn das durch fleißiges und öfteres Nachdenken darüber sein Sinn geworden ist, so bekömmt er eine wahre Ehrerbietigkeit für Gottes Gebot und die Pflichten, die es vorschreibt; bey der sie ihm heilig und unverletzlich werden, bey der er sich scheuet, dagegen zu handeln, und sich fürchtet, dazu verleitet zu werden.

Die andere Gesinnung ist, daß man sicher erkenne, und fest glaube, es sey nichts besser, und dem Menschen heilsamer, als Gottes Gebot, und es sey also nicht gegeben und vorgeschrieben, um uns zu Knechten zu machen, um uns wehe zu thun, Mühe und Arbeit zu machen, uns um unser Vergnügen und um unsere Vortheile zu bringen; sondern um uns und das ganze menschliche Geschlecht wahrhaftig sicher und glücklich zu machen. Wenn das Gebot nicht wäre, und es jedem frey stünde zu thun, was er wollte, oder das Gegentheil von dem geboten wäre, was es uns befiehlt, so würde die Welt eine wahre Hölle seyn, so müßte man

wünschen, daß man nicht geboren wäre. Denn wenn der Mensch das recht glaubet, und wenn ihm das durch öftere Erneuerung dieses Gedankens, und durch fleißiges Nachdenken darüber, im Herzen fest, und sein wahrer Sinn geworden ist; so wird ihm das Gebot und die Pflicht liebenswerth vorkommen; es wird ihm lieb und angenehm werden; er wird so abgeneigt werden, dawider zu handeln, als ein Kind wider den Vater, den es liebet; und dagegen willig und begierig, ihm zu gehorchen, und gar nicht suchen, wie es dagegen handeln, wie es sich von dem Gehorsam, unter irgend einem Vorwande, losmachen könne.

Es muß also der Christ, wie überhaupt, also auch darum an der Annehmung und Befestigung dieses Sinnes arbeiten, damit er gegen allen Betrug der Entschuldigungen bey seinen Pflichten verwahrt werde. Und dieß sollte eines von den ersten seyn, das man den Kindern beybrächte, das man ihnen immer mit Ernst und Nachdruck vorsagte, damit es frühzeitig ihr Sinn würde. Ein römischer Geschichtschreiber erzählet, daß einsmals das Volk in Rom gegen die Regenten der Stadt, da sie ihm das, was es heftig und mit großem Ungestüm verlangte, nicht verwilligen wollten, endlich so aufgebracht worden wäre, daß es nach Steinen gegriffen hätte: da sie ihm aber zugeschrien hätten: wir können nicht, es ist ja wider die Gesetze: so hätte es die Steine fallen lassen, wäre ruhig geworden und von seinem Verlangen abgestanden. Darüber macht er die Anmerkung, daß dieses eine Wirkung der Gesinnung gewesen, welche das römische Volk gehabt hätte, und ihm fast natürlich gewesen wäre, weil die Eltern

ihren Kindern gleich in den ersten Jahren beygebracht, täglich vorgesagt und empfohlen hätten, daß die Gesetze das beste von allem wäre, das die Menschen hätten; daß auf denselben die ganze Wohlfahrt des Volks beruhte; daß ihnen alles andere nachstehen, alles andere aufgeopfert werden müßte. Sollten denn nicht auch die Christen ihren Kindern eine solche Gesinnung gegen Gottes Gesetz beybringen? und sollten sie nicht eben die Wirkung haben, welche jene bey den Heyden gehabt hat? nicht vielmehr als jene haben? Sie ist ja lauter Wort Gottes, das doch viel kräftiger ist, als aller Menschen Wort, durch das der Geist Gottes selbst redet und wirket.

Wenn aber ein solcher Grund im Herzen gelegt ist; wenn man solche Gesinnungen über die Pflichten nach und nach angenommen hat; wenn sie im Herzen fest, und ihm angenehm und ehrerbietig geworden sind: so wird es kaum noch der Regeln bedürfen. Denn sie werden meistentheils statt der Regeln seyn. Da aber das beste Herz zuweilen versucht werden kann, und auch wirklich zuweilen eine Pflicht der andern weichen und nachstehen muß; so ist es nöthig und gut, daß man Regeln habe, nach welchen man sicher urtheilen könne, wozu man sich entschließen müsse, und nicht durch falsche Entschuldigungen betrogen werde, sondern wahrhaftig entschuldigt sey, und keine Vorwürfe des Gewissens zu fürchten habe. Laßt uns nun die Regeln selbst sehen, und zwar erst für die Fälle, wo wir versucht werden können, eine Pflicht um der andern willen zu unterlassen, und uns damit über die unterlassene für

entschuldigt zu halten. Wir wollen aber nur diejenigen sagen, deren Gebrauch am gewöhnlichsten ist.

Zu allererst müssen wir nun in solchen Fällen sehen, ob es nicht auf irgend eine Art möglich sey, beyde zu erfüllen, und keine um der andern willen zu unterlassen. Denn wir haben an den Exempeln im Evangelio gesehen, daß es die Menschen darinne versehen, und nur um deswillen dichten, es könnten nicht beyde erfüllt werden, weil ihnen die eine nicht angenehm ist, und sie gerne davon mit einem guten Scheine befreyt seyn wollen. Dieses ist die allersicherste Art, bey dieser Sache zu verfahren. Denn da bewahrt man sich am leichtesten für ihrem Betruge, und behält das Gewissen rein. Es kömmt nur darauf an, daß man die Gesinnungen hat, welche ich angegeben habe, und daß man bey solchen Fällen die Aufmerksamkeit und die Empfindungen der Ehrerbietigkeit gegen die Pflicht erwecke, und den guten Willen und Wunsch, beyde erfüllen zu können.

Wenn wir aber, bey allem unpartheyischen und frommen Nachdenken, und bey aller Empfindung der Ehrerbietigkeit und Liebe gegen Gott und die Pflicht, bey dem wahren und von neuem durch alles erweckten und gestärkten guten Willen beyde Pflichten zu thun, offenbar sehen, daß sie beyde nicht zugleich statt haben, und eine der andern nothwendig nachstehen muß: so ist nöthig, daß wir mit aller Vorsicht und Aufmerksamkeit die Pflichten vergleichen, und gleichsam gegen einander abwägen, um sicher zu sehen, von welcher die andere überwogen wird; und dieß mit dem festen Vorsatze, wirklich nach dem Urtheile zu handeln, es falle,

auf

auf welche Seite es wolle; wenn es auch auf die Seite fiele, die uns schwerer und weniger angenehm, weniger mit unserm Nutzen im Zeitlichen, mit unsern Absichten und Neigungen übereinstimmend zu seyn dünkte, als die andere.

Bey dem Urtheile selbst aber müssen wir sehen, für wen die Pflicht ist, und worauf sie geht: und da wird es sich leicht zeigen, welche den Vorzug haben müsse. Ist die eine Pflicht für Gott und seinen Dienst, die andere für die Menschen, so muß die erste nothwendig vorgehen. Da ist keine wahre Entschuldigung möglich, wenn sie um einer andern willen unterlassen wird. Und so müssen wir auch bey den Pflichten urtheilen, die uns selbst betreffen. Diejenigen, welche unsere Seele und ihre Verbesserung am Verstande und am Herzen, ihre Beruhigung und Vorbereitung auf die Ewigkeit befördern sollen, müssen schlechterdings denen vorgezogen werden, welche nur die Vortheile des gegenwärtigen Lebens angehen. Und dieses läßt sich so leicht urtheilen; wenn es nur so leicht wäre, dem Urtheile zu folgen. Endlich, wenn die zusammenlaufenden Pflichten für uns und den Nächsten sind; so wird der Vorzug gemeiniglich für die Pflicht gegen den Nächsten ausfallen müssen: und es ist immer das sicherste, wenn wir die Entscheidung so machen. Denn wenn wir uns auch einmal darinnen irreten, so wäre doch der Irrthum auf dieser Seite besser, als auf der andern. Denn wir verleugneten uns doch dabey, und gewännen dadurch reichlich wieder, was wir auf der andern Seite verlohren haben möchten. Und das ist wirklich ein Opfer, das Gott angenehm ist.

Das Urtheil in der letzten Art wird leichter und sicherer seyn, wenn es durch die Liebe gegen den Nächsten regiert wird. Denn wo diese regieret, und die Regel des Urtheils ist, da fällt die Partheylichkeit weg, welche uns immer bey demselben nachstellet, und sich leicht einmischet. Es ist gar nicht schwer zu urtheilen, was der Liebe gemäß sey; was man thun müsse, wenn man nach ihr handeln will. Darum hat auch der Herr Jesus uns dieselbe zur Regel vorgeschrieben, und die Apostel erinnern uns immerdar, daß man nach ihr urtheilen und verfahren solle. Handelt nach der Liebe. Eph. 5, 2. Laßt uns auf die andere Art der Entschuldigungen kommen, durch welche man sich von einer Pflicht freyzumachen gedenket, weil man sie für fremd ansieht, und nicht für Pflicht erkennen will.

Wenn uns Gott etwas anbefohlen hat, und als Pflicht von uns fordert, so kann uns nichts davon frey machen: Keine Unmöglichkeit, keine Schwierigkeit: und es kann keine von beyden zur Entschuldigung dienen. Diese Art der Entschuldigung müssen wir also ganz wegweisen. Wir haben freylich Vorschriften, deren vollkommene Erfüllung uns in dem gegenwärtigen Zustande unsrer Natur nicht möglich ist; aber Gott läßt sich auch zu unsrer Schwachheit herunter: er ist zufrieden, wenn wir den wahren und aufrichtigen Willen haben, ihm darinnen zu gehorchen, und mit demselben auch daran ernstlich arbeiten: denn sein Sohn erfüllet, was uns bey einem solchen Willen, und bey treuer Arbeit fehlet. Aber wir dürfen nicht die Pflicht ganz, unter irgend einem Vorwande unterlassen: sondern wir müssen mit Ernst und Anhalten daran arbeiten.

beiten. Wenn uns einkömmt zu zweifeln, ob etwas Pflicht für uns sey, oder ob bey uns eine Ausnahme statt habe; so müssen wir den Grund der Pflicht untersuchen, und sehen, ob er in der Sache selbst ist, und in unsrer Natur, oder in den äußerlichen Umständen der Personen, Zeiten und Oerter, in ihrem Einflusse in unsere wahre Glückseligkeit und die Wohlfahrt anderer Menschen, oder nicht. Denn wenn sie von der erstern Art ist, so können wir davon durchaus nicht frey seyn, noch durch irgend eine Art von äußerlichen Umständen frey werden. Also ist die genaue Erkenntniß und Prüfung seiner Religion eine Pflicht, welche, außer dem göttlichen Befehle darüber, in der so nöthigen Versicherung unsers Herzens Grund hat, daß wir auf dem rechten Wege zu unserer Seligkeit sind. Dieser Grund ist allen Menschen gemein: darum gehöret auch die Pflicht für alle. Im übrigen ist das Urtheil noch leichter, wenn man sich gerade an die heilige Schrift hält: was Christus und seine Apostel vorgeschrieben haben, ohne es auf gewisse Arten von Menschen einzuschränken, davon kann sich kein Mensch frey machen, dessen Unterlassung kann durch nichts entschuldiget werden.

Aber bisweilen scheint es unbillig zu seyn, oder gar keinen rechten Grund zu haben, was man für Pflicht ausgiebt. Dieses kann nun bey den Pflichten selbst, die Gott vorgeschrieben hat, nicht statt haben. Aber zuweilen machen sich die Menschen diese Vorstellung, bey der Ausübung der Pflichten, die sie andern schuldig sind. Daß man der Obrigkeit gehorchen müsse, daran zweifelt kein Christ: aber, ob es unsre Pflicht sey, in allen Fällen, genau und ohne Ausnahme zu gehorchen,

dabey kann man durch Zweifel versucht werden, und zuweilen auf Entschuldigungen fallen, durch die man sich vom Gehorsam ohne Sünde los zu machen gedenket. Man muß der Obrigkeit geben, was man ihr zu geben schuldig ist, Röm. 13. Aber ist man schuldig so viel zu geben, als sie fordert? Muß man alles genau anzeigen, wofür man Zoll, Accis und dergleichen geben soll? die Abgabe ist zu stark und unbillig. Ich sorge sehr, daß damit viele ihren eigennützigen Betrug bey sich entschuldigen, und dabey ganz ruhig sind. Wie elend sind diese Entschuldigungen! Der Obrigkeit gehorchen, ihr geben, was sie fordert, das ist Gottes Gebot: und es ist da nichts ausgenommen, darinnen man ihr nicht gehorchen müste, als was wir, ohne uns an Gott zu versündigen, nicht thun können. Darüber können und müssen wir urtheilen: über das übrige nicht. Fordert sie zuviel, und was ihr nicht gebühret, so ist das ihre Schuld und Verantwortung, nicht des Unterthanen, der darinnen gehorchet. Giebt er das redlich und ohne Abzug, so hat er gehorcht. Das war seine Pflicht: und das war genug für ihn. Das übrige gehört vor das Urtheil Gottes. — Es ist ein Wort, das der heilige Geist geredt hat, welches diese Art von Urtheilen zur Entschuldigung ganz aufhebt: **Urtheilest du das Gesez, so bist du nicht ein Thäter des Gesetzes, sondern ein Richter.** Jac. 4, 6. Aber wir sind zu Thätern des Gesetzes verordnet, nicht zu Richtern.

Die Zeit erlaubet mir nicht mehr hinzuzusetzen, als daß ich euch M. G. Z. ermahne, diese Vorschriften wohl zu fassen, euch bekannt zu machen, und darnach

zu

zu verfahren, so oft ihr euer Herz von eurer Pflicht abgeneigt fühlet, und dagegen in ihm einen stillen Wunsch höret, ihr, so zu sagen, zu entgehen; wenn ihr anfangen wollet nachzudenken, ob es nicht auf eine gute Art geschehen könne, oder wenn euch solche Entschuldigungen einfallen. Denn da ist die Versuchung, der Betrug, und die Sünde vor der Thür. Und wenn man denselben Gehör giebt, und sie nicht richtig beurtheilen, und tapfer abweisen lernet, so ist man in der größten Gefahr, nach und nach fühlloß gegen die Pflicht und gegen die Sünde zu werden, und immer in größere Sünden zu fallen. Es heißt hier: betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; aber auch: widerstehet dem Teufel und seinem Betruge, so wird er von euch fliehen: aber der Widerstand geschieht auf die Art, welche ich beschrieben habe, und mit den geistlichen Waffen des Herzens, die ich euch angezeigt habe.

Aber der Herr mache uns selbst aufmerksam und wachsam über unser Herz, und stark, den bösen Versuchungen und Eingebungen desselben zu widerstehen. Er gebe uns Weisheit und Verstand, immer richtig nach der Wahrheit und nach seinem Worte zu urtheilen, damit wir lauter und unanstößig seyn mögen auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Demselben sey Ehre und Majestät, und Herrlichkeit und ewiger Dank, Amen.

Wie man das Maaß der Almosen beurtheilen und bestimmen müsse.

Ueber Luc. 10, 23. f.

Im Jahr 1771.

Als ich das vorigemal von dieser Stelle vor Euch redte, M. G. Z. zeigte ich, wie man sich gegen den Betrug der Entschuldigungen verwahren solle, durch welche sich die Menschen so oft von ihren Pflichten befreyen, und sich dabey für gerechtfertigt und unschuldig halten. Ich machte euch die verschiedenen Arten solcher Entschuldigungen kenntbar, und gab hernach eine Anweisung, wie man jeder derselben vorbauen und begegnen müste, daß sie uns entweder gar nicht in den Sinn kämen, und zum Ungehorsam gegen Gottes Gebot versuchten, oder daß wir doch ihren Versuchungen widerstehen, und sie besiegen könnten.

Ich habe aber damals in der Vorrede noch einer andern Art gedacht, wie sich die Menschen entweder von ihrer ganzen Pflicht auf eine scheinbare Art losmachen, oder sich dieselbe erleichtern. Diese besteht in unrichtigen, aber oft sinnreichen und scheinbaren Erklärungen der Gebote von der Pflicht, durch welche man entweder die Pflicht ganz aufhebt, oder ihr solche Einschränckungen giebt, wodurch sie dem Menschen, seinen bösen Begierden und bösen Gewohnheiten, ganz bequem wird; wobey er sich immer schmeichelt, er habe

das

das Gebot Gottes gehalten und seine Pflicht erfüllt, wenn er sie kaum mit einem Finger angerührt hat.

Diese Art war unter den Schriftgelehrten und Phärisäern zu Christi Zeiten sehr gewöhnlich, und sie verführten dadurch auch andere. Der Herr Christus hat sie darüber oft bestraft, und ihnen gezeigt, daß sie dadurch, durch ihre Erklärungen der Gebote Gottes, und die Einschränckungen der Pflichten, das Gesez und die heiligsten Pflichten gegen Gott und den Nächsten ganz aufgehoben hätten. Matth. 15. Marc. 7. Diesen Vorwurf macht er ihnen insonderheit über das Gebot von der Liebe des Nächsten; welches sie auch durch kalte Erklärungen so einschränkten, daß die Menschen sich sehr leicht bereden konnten, und sie selbst sich einbildeten, sie hätten dasselbe völlig gehalten; und auch dafür von den Leuten angesehen und gerühmt werden wolten, ja sich selbst dessen rühmten: wovon wir mehr als ein Exempel in der Geschichte Jesu finden. Das merkwürdigste kömmt in dem Evangelio für diesen Tag vor. Denn da finden wir einen Schriftgelehrten, der Jesum über den Weg zur Seligkeit fraget, und seine Lehre darüber hören will. Da er von Jesu auf das Gesetz von der Liebe Gottes und des Nächsten gewiesen wird; so findet er für sich keine Schwierigkeit: er glaubet daß er beyde gehalten habe, und leget dem Herrn Jesu noch eine Frage über das Gebot von der Liebe des Nächsten vor, um aus der Antwort, die er vermuthete, demselben zu zeigen, daß er es vollkommen gehalten hätte, und also, nach seiner Lehre, unter die Erben der Seligkeit gehörte. Aber der Herr Jesus gab ihm eine ganz andere Antwort, als er vermuthet hatte,

und führete ihn so auf das Gefühl seines falschen Stolzes, daß er beschämt von ihm gieng.

Die Pharisäer haben darinne auch unter den Christen ihren Saamen, und ihre Nachfolger, insonderheit in der Pflicht, welche der Herr Jesus gewählt hat, den Schriftgelehrten zu beschämen, in den Pflichten des Gebots von der Liebe des Nächsten, und der Gutthätigkeit gegen die Armen. Sie ist gerade eine von denen, welche sich die Menschen am allermeisten zu erleichtern suchen, wenn sie sich auch nicht gar davon los machen. Daher wollen wir von derselben heute also handeln, daß dadurch diesem Betruge vorgebauet werde.

Wir bitten Gott, er wolle diesem Unterrichte einen guten Eingang in die Herzen aller dererjenigen geben, die desselben bedürfen, und ihn zur rechten Liebe und Gutthätigkeit wirksam machen.

Abhandlung.

Wenn man die Frage der Schriftgelehrten: Wer ist mein Nächster? in dem Verstande nimmt, den sie dem ersten Ansehen nach zu haben scheint; daß er habe wissen wollen, wer unter den Namen des Nächsten zu verstehen sey; so ist sie fast wunderbar. Es konnte keinem Israeliten unbekannt seyn, daß in dem Gesetze Mosis ein jeder Israelit, ein jeder von den Nachkommen Abrahams, der Nächste des andern sey, und daß der Nächste dem Fremden oder dem Heyden entgegen gesezt werde. Gott hatte damit, daß er nur die Liebe des Nächsten vorgeschrieben hatte, die natürliche und allgemeine Pflicht gegen einen jeden Menschen nicht aufhe-

ben

ben wollen: soodern er hatte die Pflicht der Liebe gegen andere Menschen, im Gesetze für die Israeliten, auf sie eingeschränkt, weil er sie von allen andern Völkern absonderte, und nicht mit den Heyden wolte vermischt werden lassen, damit sie nicht von ihnen zur Abgötterey und zum Aberglauben verführt würden, sondern die wahre Religion und der wahre Gottesdienst rein und unverfälscht unter ihnen erhalten werden möchte. Dabey war es zureichend, daß ihnen die Pflicht gegen andere Menschen unter dem Namen des Nächsten vorgeschrieben wurde. Da aber mit der Ankunft des Messiä der Unterschied zwischen den Israeliten und Heyden ganz aufgehoben, und sie alle eins durch ihn werden, allen das Evangelium gepredigt werden solte; so fiel diese Einschränkung von sich selbst weg, und das Gesetz Gottes oder der Name des Nächsten mußte auf alle Menschen ohne Unterschied ausgedehnt werden. Aber hierauf konnte der Schriftgelehrte nicht sehen, der diese Frage nur that, um auf die Antwort Jesu, die er erwartete, zu zeigen, daß er dem Gesetze Gottes sich bishero gemäß bewiesen hätte; wie jener Jüngling, der auf eben diese Antwort Jesu sagte: das habe ich alles gehalten ꝛc.: **Er wolte sich selbst rechtfertigen.** Es hat der Herr Jesus auch in seiner Antwort eigentlich nicht gezeigt, wie weit sich die Bedeutung des Nächsten erstreckte, oder daß sie weiter gienge, als die Juden glaubten. Denn er saget darinne nicht, daß man auch die Samariter, welche keine reine Israeliten, sondern grösstentheils heydnischen Ursprunges waren, für seine Nächsten anzusehen habe. Dieses würde man sagen können, wenn der Mensch, an dem die Barmherzigkeit

erwie-

erwiesen war, ein Samariter gewesen wäre. Aber da es offenbar ist, daß die Frage Jesu: wer dünket dich nun, der diesem elenden Menschen unter den dreyen, die ihn hatten halb todt liegen sehen, der Nächste gewesen sey? nicht auf den Verstand des Namens, sondern auf die Pflicht und die That geht, und der Sinn dieser Frage ist: wer dünckt dich nun unter diesen dreyen sich als den Nächsten gegen den elenden Menschen bewiesen zu haben, und es also in der That gewesen zu seyn? so sieht man, daß die Frage des Schriftgelehrten auch also erklärt werden müsse: wer ist mein Nächster? d. i. wenn kann man sagen, daß man sich an dem Menschen als sein Nächster beweise, und was muß man thun, um die Pflicht gegen den Nächsten zu erfüllen, um mit Wahrheit sein Nächster zu heißen? Und dieses kömmt auch mit der ersten Frage des Mannes überein: Was muß ich thun, daß ich selig werde? mit den lezten Worten Jesu: so gehe hin und thue desgleichen: und mit der Beschämung, mit welcher der Schriftgelehrte von Jesu gieng. Und hiemit haben wir nun den ganzen wahren Verstand des Evangelii, das die Ausleger mit einer Menge Schwierigkeiten und Fragen verwirrt haben.

Es verdienet aber noch angemerkt zu werden, daß der Herr Jesus, zur Beantwortung der Frage des Schriftgelehrten, aus der Menge der Pflichten, die wir andern Menschen schuldig sind, die Gutthätigkeit gegen die Elenden gewählt hat. Warum hat er eben diese gewählt? Man kann davon eine doppelte Ursache angeben. Die erste gab ihm allem Ansehen nach die Person des Schriftgelehrten, sein Geiz d. i. seine Begier-

gierde nach Reichthum und seine Unbarmherzigkeit gegen die Armen und Elenden, denen er entweder gar nichts, oder sehr wenig, von seinem Reichthume zufließen ließ. Denn das war das gemeine Laster der Schriftgelehrten, insonderheit derer, die von der Partey der pharisäischen Heuchler waren; wie uns die Evangelisten berichten: und daher nahm der Herr Jesus oft Gelegenheit, ihnen darüber Vorwürfe zu machen, und sie dadurch zu beschämen Luc. 16, 14. Vielleicht sind auch die Exempel von Unbarmherzigen aus den Priestern und Leviten gewählt, weil diese Leute meist auch solche Herzen hatten, und glaubten, ihre Hände wären nur zum Nehmen gemacht. — Aber wir glauben daß der Herr Jesus, bey dieser Wahl, vornehmlich auf die Größe und Vortrefflichkeit dieser Pflicht gesehen habe. Denn so wohl er, als seine Apostel, geben ihr offenbar auf allen Seiten den Vorzug vor allen andern Pflichten des menschlichen Lebens, oder gegen den Nächsten. Und sie ist auch, bey der Menge der Dürftigen und Elenden, welche allezeit unter den Menschen ist, und zuweilen, durch gewisse Zufälle oder Schickungen der Vorsehung, außerordentlich groß wird, eine der nöthigsten und ausgebreitesten.

Dieses hat uns nun vornehmlich bewogen, eure Andacht heute mit dieser Pflicht auf eine Art zu unterhalten, welche den Umständen der gegenwärtigen Zeit gemäß wäre, dem Betruge der Heuchler und der übel unterrichteten vorbauen, und zur Erleichterung der gegenwärtigen Noth so vieler Elenden dienen könnte. Wir haben an dem Samariter einen Mann, der an dem Elenden, den er nicht kannte, recht viel gethan

hat, alles gethan hat, was ihm nöthig war. Der Inhalt unsrer Predigt soll dieser seyn: Wie muß der Christ das Maaß seiner Gutthätigkeit und Almosen richtig bestimmen? Ich werde erst kurz zeigen: daß man gewisse Regeln haben müsse, wornach man darüber urtheilen und das Almosen sicher bestimmen könne, und wie dieselben beschaffen seyn müssen. Darauf werde ich die Regeln selbst angeben, erklären, und ihren Gebrauch zeigen und empfehlen.

Der erste Theil.

Die Almosen der Christen müssen, wie der ganze Gehorsam gegen Gottes Gebot, und wie alle Wercke der Tugend, freywillig und ohne Zwang seyn: und es ist also weder das Maaß derselben in der heiligen Schrift so bestimmt, noch kann so bestimmt werden, daß ein jeder darnach die Größe seines Almosens, wie die bürgerlichen Abgaben, bestimmen könnte und müßte. Denn das wäre eine Art des Zwangs, von dem die wahre Tugend frey seyn muß. Die Werke der Tugend müssen freye Opfer seyn. Aber es erstreckt sich doch diese Freyheit nicht so weit, daß ein jedes Maaß derselben recht und Gott gefällig sey, wenn sie nur mit willigem Herzen und gerne gegeben werden. Denn die heilige Schrift unterscheidet nicht nur die, welche geben und nicht geben, sondern auch die, so da kärglich und reichlich geben, und machet die, welche kärglich geben, denen gleich, welche gar nicht geben.

Sie

Sie sind es auch wirklich. Denn es fehlet beyden an der wahren Liebe gegen den Nächsten und gegen Gott selbst. Da es nun die Pflicht des guten Christen ist, reichlich Almosen zu geben, und dieselbe so oft und so nachdrüklich empfohlen ist; so ist es dem Christen allerdings nöthig zu wissen, wie er seine Almosen beurtheilen müsse, damit er sie und das Maaß derselben dem Willen Gottes und der Liebe gemäß einrichte, und den Segen erbe. Dieses kann aber nicht zuverläßig geschehen, wenn er ganz wilkührlich handelt, und keine Regel vor sich hat, nach der er sich richten, und bestimmen kann, was er geben soll. Denn er würde entweder oft ungewiß seyn, ob er reichlich oder genug gäbe oder nicht, oder sich vielfältig einbilden können, er gäbe reichlich, wenn er wirklich wenig und noch so kärglich gäbe: wie es auch gewiß oft genug geschieht. Denn man kann auch dem Ansehen nach viel geben, und es kann doch wenig und zu wenig seyn. Die Reichen, welchen der Herr Jesus Marc. 12. zusahe, da sie in den Gotteskasten legten, bildeten sich gewiß ein, sie gäben recht reichlich: denn der Evangelist sagt, sie hätten recht viel eingelegt: und es waren vielleicht Pharisäer, die sich gerne darinnen sehen ließen, wenn sie öffentlich, und vor den Augen der Leute, gaben. Gleichwol urtheilet der Herr Jesus anders.

Die Regeln aber, welchen man hierinnen folgen soll, müssen überhaupt also beschaffen seyn, daß sie nicht nur genugsame Deutlichkeit haben, und von aller Zweydeutigkeit frey sind, sondern auch von jedem leicht gebraucht werden können, und darnach sicher geurtheilt werden kann.

Insgemein behilft man sich damit, daß man sagt, man müsse nach Vermögen geben. Dieses ist auch an sich richtig und gut. Paulus selbst rühmt die Christen in Macedonien, daß sie ihm für die armen und nothleidenden Christen anderer Oerter und Gemeinen, nach Vermögen, ja über Vermögen Almosen gesandt hätten, 2 Cor. 8. Aber die Menschen betrügen sich gar leicht und oft in dem Urtheil darüber, was nach ihrem Vermögen ist, und geben immer vor, glauben es auch, daß sie nach Vermögen geben, wenn sie viel zu wenig geben, und wenn ihre Almosen gar nicht der Größe ihres Vermögens gemäß sind. Daher bedarf sie einer guten Erklärung. Es können sich auch Zeiten ereignen, wo diese Regel die Liebe des Christen zu sehr einschränkt. Denn der Apostel tadelt die Macedonischen Christen gar nicht, daß sie über Vermögen gegeben hätten: er rühmet es vielmehr, daß sie das gerne und freywillig gethan hatten. Andere machen die Regel so, man müsse so viel auf Almosen wenden, als ohne Nachtheil der Bedürfniße für die Nothdurft und den Wohlstand geschehen könne: einige setzen auch das erlaubte Vergnügen darzu. Aber diese Regel ist sehr betrüglich. Denn die Menschen sind meist, zumal zu gewissen Zeiten, sehr geneigt und gewohnt, selbst die Nothwendigkeit ihres Aufwandes so weit auszudehnen, daß auch ihr Ueberfluß für sie nicht zureicht: und mit dem Wohlstande machen sie es nicht anders. Und ist das nicht leider zu unsern Zeiten also, da das gar nicht mehr für die Nothwendigkeit zulänglich ist oder geachtet wird, was man, vor nicht gar langer Zeit, für Ueberfluß gehalten hätte: wo die undankbaren Klagen

über

über Mangel der Bedürfnisse so sehr gewöhnlich geworden sind, auch wo man keinen sieht noch finden kann, wenn man nicht selbst voll Eitelkeit ist. Es können auch Umstände kommen, wo man mit Einschränckung seiner wahren Bedürfnisse, geben soll, wie wir hernach zeigen werden.

Es ist also offenbar, daß diese gewöhnlichen Regeln entweder gar nicht, oder doch nicht allezeit zureichend sind, die Gutthätigkeit des Christen zu regieren, und ihn in allen Fällen und Umständen auf ein sicheres Urtheil über das Maaß derselben zu führen; weil sie nicht deutlich genug sind, zweydeutig werden können, und noch weniger für alle Zeiten gerecht und zulänglich sind. Denn darüber muß der Christ insonderheit wohl unterrichtet seyn, wie er nicht nur urtheilen soll, was seinem Vermögen gemäß sey, sondern auch was gewisse zufällige Umstände seiner eignen Person, und auch der Zeiten erfodern, durch welche seine Gutthätigkeit besonders, so zu sagen, aufgefodert wird, nicht nur fremden Bedürfnissen abzuhelfen, sondern auch seinen eigenen, und ihm selbst, der Religion, dem Vaterlande den Dienst zu thun, den er sich und ihnen schuldig ist.

Solche Regeln wollen wir euch nun M. G. Z. vorlegen und empfehlen, und wir wollen sie aus der heiligen Schrift nehmen, die uns allein darüber sicher belehren kann.

Der andere Theil.

Wir machen den Anfang von der allgemeinen Regel, nach welcher der Christ überhaupt, und für die gemeinen Zeiten, wie sie meist in Ansehung der Armen

zu seyn pflegen, das Maaß seiner Gutthätigkeit bestimmen kann. Denn es fehlet nie an Leuten, die unsrer Almosen bedürfen. Ihr habt allezeit Arme bey euch, saget der Herr Jesus, denen ihr Gutes thun könnet, Marc. 14. Es werden allezeit Arme seyn im Lande: und ich gebiete dir, daß du deine Hand aufthust, Gutes zu thun deinem Bruder, der bedrängt und arm ist. 5 B. M. 15, 11. Bey dieser allgemeinen und ordentlichen Gutthätigkeit muß nun der Christ darauf sehen, daß er das Maaß derselben nach dem Maaße des Segens einrichte, den ihm Gott gegeben hat. Dieses erkläret der Apostel Paulus 2 Cor. 8. Er saget, er verlange nicht, daß die Christen das Maaß der Almosen so groß machen solten, daß sie selbst in Mangel und Elend geriethen. Aber er muß hier erst aufrichtig und redlich seyn, und mit einem Herzen urtheilen, das wahre Liebe gegen den Nächsten hat. Denn wo das nicht ist, so wird man sich immer schonen, und das Almosen als einen Verlust ansehen, den man so klein als möglich machen müsse, damit er nicht merklich werde. Und mit einem solchen Herzen muß man nun die Summe des Aufwands, den man z. E. in einem Jahre auf sich macht, mit der vergleichen, die man auf die Dürftigen wendet, und sehen, wie sich diese zu jener verhält. Man frage sich nur selbst, ob man sich nicht bey dem, was man von dem Seinigen an die Dürftigen wendet, vor Gott zu schämen Ursach habe; ja, ob man es andern christlichen Menschen zu sagen sich getraue, der wie vielste Theil das, was man auf fremde Bedürfnisse gewandt hat, von dem sey, was man auf sich, insonderheit auf den sogenannten Wohlstand, und auf

sein Vergnügen wendet oder gewandt hat. Hier wird man gewiß fühlen und finden, ob man nach dem rechten Maaße Gutes gethan habe oder nicht, und auf das rechte Urtheil geleitet werden; wenn man nur ein wenig seinem Gewissen folgen will. Denn wer viel auf seine Bedürfnisse, auf den Wohlstand und das Vergnügen wendet, der muß auch viel auf die Dürftigen fließen lassen: und es ist unumgänglich nöthig, daß wir also und hiernach urtheilen: denn sonst können wir unmöglich sicher wissen, ob wir unsrer Pflicht gemäß handeln oder nicht. Wie wir in allen Dingen sicher wissen müssen, ob wir recht und nach dem Willen Gottes thun, und dabey sichern Regeln folgen müssen; so müssen wir auch im Wohlthun mit sicherem Gewissen handeln, und nicht nach einem bloßen Ohngefähr. — Das ist nun die erste Regel, nach der wir über das Maaß der Gutthätigkeit überhaupt, und für alle Zeiten, urtheilen müssen; das ist der wahre Verstand und der Gebrauch derselben.

Aber das Maaß derselben kann nicht zu allen Zeiten einerley seyn. Denn es ereignen sich Umstände, welche eine Vergrößerung derselben erfodern. Die Armuth und die Anzahl der Dürftigen wird zuweilen größer, durch Theurung der nothwendigsten Bedürfnisse, durch Abgang der Nahrung und der Gelegenheit sie zu erlangen, bey denen, welche nur von ihren Händen leben, und nur damit die äuserste Nothdurft suchen und finden können: also muß auch das Maaß der Gutthätigkeit größer werden. — Denn wozu schickt Gott solche Zeiten? Wozu ruft er die Theurung, und schi-

cket den Mangel an Bedürfnissen für das menschliche Leben? Nicht auch zur Züchtigung für die Menschen? Aber sollen sie nur eine Züchtigung für die Armen und Geringen seyn? Freylich können sie auch zur Züchtigung für sie kommen. Denn es lassen sich die Menschen oft durch die Armuth zu mancherley Sünden verleiten. Die Armuth lehret die Menschen oft viel Böses, wenn sie nicht gottesfürchtig sind, saget Sirach. Daher schicket Gott solche Zeiten, damit sie ihre Armuth mehr fühlen, und sie ihnen eine Strafe werde. Aber das Uebel ist nicht allein für sie, sondern auch für andere: auch für diejenigen, welche sich bey ihrem Reichthume und Ueberflusse, durch Geiz, Hoffart, Wollust versündiget haben. Wie können und sollen sie nun sich diese Züchtigung zu Nuzen machen? und das Uebel in Wohlthat verwandeln? Gewiß durch nichts anders, oder durch nichts mehr, als daß sie anfangen, ihre Wollust, Eitelkeit, und Hoffart zu verleugnen, und sich darinnen wehe zu thun. Denn das ist bey ihnen Beweis, Frucht, und Uebung der Busse. Aber das ist nicht so zu verstehen, daß sich ihre Ueppigkeit und Verschwendung in Geiz verwandeln soll: so würde sich nur ein Laster in das andere verwandeln: sie sollen das, was sie sonst, mit dem Apostel Paulo zu reden, auf das Fleisch gesäet haben, auf den Geist zu säen anfangen, d. i. sie sollen den sündlichen Aufwand auf ihre Begierden, zum Aufwande auf die Armen, auf die Bedürfnisse der dürftigen Menschen, der dürftigen Kirche, des dürftigen gemeinen Wesens machen. Das ist die wahre Verleugnung in diesem Falle, und das müssen auch diejenigen thun, welche noch lau-

lich

lich in der Liebe sind, und auch die übrigen: denn sie ist allen, auch den Frömsten nöthig und heilsam.

Ich weiß überhaupt keine bessere und sichrere Regel zur Bestimmung des Maaßes der Gutthätigkeit, nicht nur für solche Zeiten, wie die sind, von denen ich jezo gesagt habe, sondern für alle Zeiten und Umstände, als diese: das Maaß unsrer Almosen und unsrer Gutthätigkeit muß so groß seyn, daß sie uns eine Verleugnung unsrer selbst, eine Uebung der Selbstverleugnung werde: ich will sagen, daß wir dadurch genöthigt werden, uns in dem Aufwande auf uns selbst zu verleugnen, d. i. ihn einzuschränken, damit wir den Dürftigen desto mehr geben können. Man muß geben, daß mans fühlt. Denn dadurch wird unser Almosen doppelt gut. Es wird heilsam für uns und für das Christenthum; und es wird ein Opfer, das Gott doppelt angenehm ist.

Aber nicht nur die Zeiten der Theurung und des Mangels fodern ein größeres Maaß von Gutthätigkeit, sondern alle Arten der bösen Zeiten, alles große Uebel, das entweder über einen Menschen, oder über ein ganzes Volk, eine Stadt, oder ein Land gekommen ist. Es ist wohl recht gut und nöthig, daß die Frommen dabey ihre Zuflucht zum Gebete nehmen. Gott hat ihnen selbst diese Zuflucht angewiesen, wie wir alle wissen: und sie können sich also desselben mit der besten Hoffnung bedienen, daß sie werden erhöret werden, daß das Uebel entweder von ihnen und von ihren Grenzen weichen, oder sich sonst in Segen verwandeln werde. Aber dis allein, ist nur der Armen und der Niedrigen Zuflucht: den andern ist noch ein anderes Mittel angewiesen,

wiesen, das sie mit dem Gebete verbinden müssen. Das sind die Almosen und die Werke der Gutthätigkeit, außerordentliche Almosen, welche das dem Christen sonst gewöhnliche und richtige Maaß, merklich übersteigen. Diese sind Gott angenehm, und bewegen ihn insonderheit zur Erhörung. Da heißt es: dein Gebeth und deine Almosen sind erhört. Ap. G. 10. Gebet so wird euch gegeben Luc. 6.

Ich will noch eine besondere Regel für die Busse hinzu thun. Ich habe schon vorhin etwas davon gesagt; aber es betraf nur diejenigen, welche für den Misbrauch ihres Ueberflusses Busse thun, und die Früchte derselben durch wahre Verleugnung ihrer Begierden beweisen wollen, die sie zu solchem Misbrauche verführt hatten, und noch weiter darzu reizen möchten. Jezo will ich von einigen andern Arten von Sündern reden, die sich ernstlich bekehren wollen, oder bekehret zu haben glauben, und was sie für eine Regel für die Bestimmung ihrer Almosen zu befolgen haben.

Erstlich giebt es Leute, welche wissen, das sie einen Theil des Ihrigen andern Leuten, der Obrigkeit, bey den vorgeschriebenen Abgaben, oder ihren Mitbürgern, in den Geschäften mit ihnen, entzogen haben. Die wahre Buße erfordert von ihnen nothwendig, daß sie das alles wieder erstatten. Denn der Diebstahl, das Entwandte, und unrechtes Gut darf nicht im Hause des Bußfertigen bleiben: sonst ist er ein Heuchler, und hat keine Vergebung. Und wenn er das thut, so kann seine Buße ganz aufrichtig seyn. Aber es wird ihm doch heilsam, ein schöner Beweis und eine gute Uebung der Buße seyn, wenn er zu dieser Wiedererstattung durch

außer-

außerordentliches und reichliches Almosen eine Zugabe macht. Ihr wisset das Exempel des Zöllners Zachäi, der nicht nur alles, darum er jemanden betrogen hatte, vierfältig wiedergab, sondern auch einen großen Theil seines übrigen Vermögens dem Almosen und den Armen wiedmete; und deswegen von Jesu mit grossem Beyfalle angenommen ward. Denn dadurch bewies er, daß er der Liebe zum Reichthume, und dem Geize, nicht nur wahrhaftig abgesagt hätte, dem er bisher so sehr gedient hatte, sondern auch daß er an der Ausrottung desselben recht ernstlich arbeitete, und sich für seine Verführung aufs Zukünftige wohl zu bewahren suchte. Und ist dieses Exempel nicht der Nachahmung werth?

Aber der Mensch, dessen Vermögen mit unrechtem Gute vermengt ist, kann nicht allezeit wissen, wen, wie viele, und um wie viel er jeden vervortheilt hat, daß eine solche Wiedererstattung im genauen Verstande möglich wäre. Es haben auch die Menschen zuweilen etwas unter ihrem Vermögen, davon man nicht eigentlich sagen kann, daß sie jemand darum betrogen hätten: sie haben es aber doch auf eine solche Art bekommen, daß sie sich schämen würden, wenn sie es jemand sagen sollten. — Es sind etwa heimliche Geschenke, die in keiner guten Absicht gegeben worden: es ist etwa ein Gewinn, der auf eine böse, nicht erlaubte und unanständige Art gemacht ist. Es ist nun sicher, daß diese Menschen, wenn sie rechte Buße gethan haben, dieses alles, nicht nur die That, merket es wohl, nicht nur die That, sondern auch den Vortheil davon, hassen und verabscheuen müssen: denn sonst verabscheuen sie auch die That wirklich nicht. Sie müssen

ihn

ihn also der Buße aufopfern, das ist, von sich schaffen, so viel sie davon ausfündig machen können. Und dieses können sie nicht anders thun, als durch Almosen, durch Wohlthun an den Armen und den Anstalten für sie, wodurch das übrige Vermögen rein, und von dem Fluche frey wird, der darauf ruhet, und das Gewissen des Menschen selbst.

Ich hoffe, daß dieses hinreichend seyn wird zu lernen; wie man nicht nur über das Maaß der Gutthätigkeit überhaupt urtheilen und dasselbe so einrichten müsse, daß das Gewissen unverletzt bleibe, und man sich über den Mangel der wahren Liebe gegen den Nächsten, auf dieser Seite, keine gegründete, beunruhigende und beschämende Vorwürfe zu machen habe: sondern auch, wie es in besondern Umständen der Zeiten und Personen geschehen müsse. Ich wünschte nun noch, daß ich euch die Sache selbst gnugsam empfehlen, und eure Herzen M. G. Z. mit Empfindungen der Barmherzigkeit, und mit Trieben zur Gutthätigkeit erfüllen könnte, welche stark genug wären, einen jeden auf seine Almosen aufmerksam zu machen, und die Erfüllung des wahren Maaßes zu befördern: zumal da die Werke der Liebe und der Gutthätigkeit gegen das Armuth zeithero so sehr unter uns abgenommen haben, daß auch die öffentlichen Anstalten für die Armen kaum bestehen können, und man ihnen abbrechen muß, da man zusetzen solte, und da es auch kaum jemals so nöthig gewesen ist, die Gutthätigkeit und das Maaß davon sehr zu vergrößern.

Denn das ist ja vor unsern Augen, wie viel größer und drückender die Armuth geworden ist: wie

größer

größer die Anzahl derer, welche fremder Hülfe bedürfen, wie schwerer es allen Armen ist zu erlangen, womit sie nur dem Hunger wehren können, und daß auch noch keine Aussicht da ist, welche viel Hoffnung zur Besserung machte. Soll das nicht unsere Herzen erwecken, die Hände weiter und öfterer aufzuthun, als man sonst gethan hat, wenn man auch dadurch genöthigt würde, sich selbst abzubrechen, und seine Bedürfnisse, seinen Wohlstand und sein Vergnügen einzuschränken: welches wir ohnedem thun sollen, welches für das innerliche und äuserliche nöthig und heilsam ist. Denn es ist ja offenbar, daß der unglückselige Ueberfluß an Gelde, welcher eine Zeit lang zum Schaden des ganzen Landes bey uns gewesen ist, alles verführt hat, darinnen zuweit und über das rechte Maaß zu gehen, und alle diese Dinge, die Nothdurft, das Vergnügen und den Wohlstand fast bis ins unendliche zu vermehren und zu vergrößern, und daß eben dieses die Hauptquelle aller übrigen Noth ist, über die man so sehr klaget. Gedenket man sich denn durch die Sparsamkeit an den Armen und Dürftigen zu helfen, und sich bey seiner Eitelkeit und Ueppigkeit zu erhalten? Ja, das würde gerade das unglükselige Mittel seyn, die Sache und den Schaden noch größer und unheilbarer zu machen.

Ich will die vielen Klagen, welche man, auch ohne Absicht auf die Theurung des Brodts, über die gegenwärtigen Zeiten, und über den ganzen Zustand unsrer Stadt und unsres Landes führet, jezo nicht beurtheilen. In vielen höret man wohl nur die Stimme des Geizes, der nie zufrieden ist, nie genung

hat,

hat, und die Stimme der hoffärtigen und wollüstigen Begierden, die auch unersättlich sind. Doch, sie mögen alle gerecht seyn; einige sind es auch: aber wollen wir denn nur klagen? nicht auch Hülfe und Besserung suchen? Ja das werden wir doch wollen. Aber auf welchem Wege gedenken wir sie denn zu finden? Wollen wir darüber die neuen Commercien-Prediger hören? diese Predigten haben bisher nichts geholfen, und werden auch künftig vergeblich seyn. Es ist gewiß kein andrer Weg, als der Weg der Buße, aber der wahren Buße, die sich durch Selbstverleugnung im Gebrauche des Irdischen beweist, und des Gebets, das mit reichlichen, und zur Verleugnung nöthigenden Almosen verbunden ist. **Wer sich des Armen annimmt, recht annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.** Ps. 41. Und die Stadt, die sich der dürftigen, der ganzen Armuth recht annimmt, durch eine reichliche Gutthätigkeit, die wird der Herr auch erretten zur bösen Zeit, das Uebel, das sie böse macht, wegnehmen, oder doch in Wohlthat verwandeln.

Gedenket doch der Verheißungen, welche der Gutthätigkeit, und einem reichen Maaße derselben gegeben sind. Die heilige Schrift ist voll davon. Es hat keine andere Tugend so große Verheißungen für dieses und das zukünftige Leben: und es macht uns auch keine Gott und unserm Heylande Jesu Christo so ähnlich, und also auch keine so angenehm, als sie. Man hat ja jezo immer die Güte Gottes im Munde, und man möchte Gott gerne zu lauter Güte machen, damit man sich nicht für seine Gerechtigkeit fürchten dürfte. Wenn

denn

denn Gott, um seiner so großen Güte willen, so liebenswürdig ist, wie er es auch ist; so bediene sich doch ein jeder, der mehr hat, als seine wahre Bedürfnisse erfodern, und noch mehr, der Ueberfluß hat, seines Vorzugs und Vortheils, daß er vorzüglich Gott ähnlich, ein Gott der Armen und Dürftigen sey und werde.

Sehet doch die herrlichen Exempel an, welche uns die heilige Schrift vorhält, und den Ruhm, den sie ihnen giebt. Die Israeliten waren durch das Gesetz verbunden, den Armen einen guten Theil von ihren Einkünften abzugeben, die ganzen Einkünfte jedes siebenden Jahres von den Feldern, Gärten und Weinbergen, in welchen ihr Vermögen bestund. Und wie viel mußten sie nicht außerdem in den Tempel geben, und für den Gottesdienst? und gleichwol waren sie doch auch sonst meist gutthätig gegen die Armen und Dürftigen. Und die Christen der ersten Zeiten, wie sehr freygebig waren sie gegen die Armen? nicht nur die unter ihnen und vor ihren Augen waren, sondern auch gegen die fremden, denen sie ihren ganzen Mangel durch Speise und Trank, Kleider und Geld, abnahmen, und sich dabey selbst nicht schonten, sich beynahe selbst arm machten, um ihnen recht zu helfen. Leset nur was Paulus davon 2 Cor. 8. und an andern Orten seiner Briefe schreibt. Und der abgefallene Kaiser Julianus schreibt an einen heydnischen Priester, daß die Christen nicht nur ihre Armen alle ernährten, sondern auch fremde und heydnische: und er macht daher den heydnischen Priestern Vorwürfe, daß sie nicht mehr für die Armen besorgt wären. — Wie unähnlich

sind,

sind ihnen die Christen unsrer Zeiten geworden! — O! möchten wir doch thun wie jene, ihren Sinn annehmen, und reichlich Gutes thun, daß wir auch reichlich erndteten. Und ob die Noth und der Mangel lange anhielten: lasset uns nicht müde werden Gutes zu thun, weil wir die Gelegenheit darzu besonders haben: denn wir werden auch erndten ohn Aufhören. Gott gebe euch diesen Sinn und diesen Segen, um seiner unendlichen Güte, und um seines Sohnes Jesu Christi willen, der uns durch seine Armuth reich gemacht hat. Amen.

Von

Von den bösen Zeiten.

Ueber Matth. 24, 15-28.

Es ist nichts gewöhnlicher unter den Menschen, als daß sie die Zeiten entweder loben oder tadeln. Aber der Tadel und die Klagen sind ungleich häufiger und gewöhnlicher, als das Lob: und das Lob trifft ordentlich nur die vergangenen Zeiten, aber Tadel und Klagen ergehen über die gegenwärtigen.

Die Begierden des Menschen sind so zahlreich, und gehen meist so weit, daß sie nicht alle zu einer Zeit, und keine vollkommen befriedigt werden können. Daraus entsteht bey dem eitlen Menschen Misvergnügen, welches ihn gegen alles unempfindlich macht, was seinen übrigen Wünschen gemäß ist. Er urtheilet von seinem Wohlstande und der Zeit nur nach dem, was seine Begierden vermissen, und gedenket des Guten nicht eher, als bis es vorüber ist, und bis sein Undank und sein Misbrauch davon, mit dem Verluste desselben bestraft wird. Da fängt er erst an, das Gute der vorigen Zeiten zu erkennen und zu loben, und desto mehr über das Uebel der gegenwärtigen zu klagen.

Wenn der Mensch durch solche Klagen seinen Mangel und sein Uebel leichter und erträglicher machen, oder ihm gar abhelfen und die Zeiten verbessern könnte, so würde man sie ihm vielleicht zu gute halten können. Aber sie haben nicht nur diese Wirkung nicht, sondern sie machen ihm auch seine wahre oder vermeynte Noth noch empfindlicher und drückender. — Gleichwohl ist

das immer das geringste Uebel, das für ihn daraus entsteht: das weit größere ist, daß er sich dabey immer an der Güte und Weisheit Gottes, und an seiner ganzen Fürsehung versündiget, und in der größten Gefahr ist, daß sein unzufriedenes und murrendes Herz zu vielem Bösen innerlich und äußerlich gereizt, immer fester an das Irdische gefesselt, und zu allerley Ungerechtigkeit verführt werde.

Darum hat die Weisheit Gottes die Menschen für diese Klagen durch den Salomo treulich gewarnet: **Sprich nicht, sagt er, was ists, wie geht das zu, und aus was für Ursachen kömmt es, daß die vorigen Zeiten besser als diese waren? denn du fragst nicht weislich. Pr. Sal. 7, 11.** Denn damit erklärt Salomo das Lob der vergangenen Zeiten zum Nachtheil der gegenwärtigen, und die Klagen und die Unzufriedenheit über die gegenwärtigen für sündliche Thorheit; und er will daß man die Zeiten allezeit annehmen und sich gefallen lassen soll, wie sie nach dem Rathe Gottes kommen, daß man sie sich nicht durch Klagen und Murren schwerer machen, und Gott darüber, so zu sagen, zur Rechenschaft fodern soll.

Aber soll man denn das Gute der vergangenen Zeiten nicht erkennen, wenn man es auch zuvor nicht erkannt hat? soll man der guten Zeiten nicht eingedenk seyn? das sey ferne. Denn das würde nichts als Undank seyn, der das Gute niemals erkennet, das er erhalten hat, der es gleich mit dem Genusse vergißt. Es ist eine Art der Besserung und Bekehrung, wenn man das Gute zu erkennen anfängt: und das Gute, das wir erhalten und genossen haben, muß uns immer ge-

gen-

genwärtig und angenehm bleiben, immer von uns mit dem Herzen und dem Munde gerühmt werden, wenn wir wahrhaftig dafür dankbar seyn wollen. Aber es muß nicht zum Nachtheil des Gegenwärtigen und aus Unzufriedenheit über dasselbe geschehen; sondern um uns das gegenwärtige Uebel erträglich zu machen. Haben wir Gutes empfangen von der Hand des Herrn, sollen wir nicht auch das Böse annehmen? Hiob 2, 10. Und soll man die bösen Zeiten, und das Uebel der gegenwärtigen nicht erkennen, nicht fühlen? O! ja, man soll es erkennen, man soll es fühlen. Denn dazu kömmt es über uns. Und es würde eine sündliche Blindheit und Unempfindlichkeit seyn, wenn man es nicht sähe und fühlte. Aber man muß diese Zeiten weislich erkennen, gottselig und christlich fühlen, daß dadurch Gott, seine Güte, Weisheit und Gerechtigkeit in uns verherrlicht, und das Gefühl davon dem Glauben, der Gottseligkeit und Tugend in uns vortheilhaft werde.

Mit diesem Stücke der christlichen Weisheit, will ich euch heute G. Z. unterhalten. Denn in dem Evangelio, das ich euch vorlesen werde, verkündiget der Herr Jesus seinen Jüngern eine sehr böse Zeit; er unterrichtet sie, wie sie sich dabey klüglich verhalten sollen, und giebt ihnen auch einen Trost dafür an.

Erwecket eure Aufmerksamkeit, und bereitet eure Herzen G. Z. zu dieser Weisheit, um sie recht zu lernen und auch zu gebrauchen. Betet mit mir V. U.

Abhandlung.

Das ganze 24ste Cap. Matthäi handelt von dem bevorstehenden Untergange der Stadt Jerusalem und der jüdischen Republik, wie das folgende von dem letzten Gerichte und dem Ende der ganzen Erde. Das Stück des 24sten, das wir euch vorgelesen haben, betrifft die Belagerung der Stadt Jerusalem, durch welche sie feindlich eingenommen und zerstört werden sollte; und der Herr Jesus beschreibt darinnen die große und unsägliche Plage, welche die Einwohner derselben betreffen würde. Es wird eine Trübsal werden, dergleichen nie gewesen, keiner Stadt und keinem Volke wiederfahren ist, so lange die Welt steht, so daß kein Mensch darinnen das Leben davon bringen würde, wenn nicht Gott um der Christen willen, die in das Uebel mit verwickelt seyn werden, der Dauer des Elendes ein solches Ziel gesetzt hätte, daß sie es überstehen könnten. Er saget auch, diese leibliche Trübsal werde mit so vielen Verführungen zum Abfalle von ihm und von seinem Evangelio verbunden seyn, daß ihnen auch die frömmsten und besten Christen nur mit vieler Mühe und Schwierigkeit würden gewachsen seyn, und sie überwinden können. Dabey empfiehlt er ihnen nun die Fürsicht, durch welche sie der Trübsal entgehen könnten, und macht ihnen die Verführung voraus bekannt, damit sie desto leichter von ihnen vermieden und vernichtet werden könnte. Und endlich sorget er auch für die Geduld der Christen, welche in die Trübsal und das Elend der Belagerung ohne ihre Schuld kommen würden:

den: Um der Auserwählten, der Christen willen, wird die Zeit der Trübsal verkürzt werden.

Hier haben wir nun den Grund zu allem, womit ich euch heute über die bösen Zeiten zu unterhalten gedenke. Ich werde erstlich zeigen, wie der Christ die bösen Zeiten ansehen und beurtheilen müsse; und daraus werde ich zum andern die Regeln herleiten und erklären, nach welchen er die bösen Zeiten christlich gebrauchen, d. i. sich erträglich und heilsam machen, und dadurch in gute Zeiten verwandeln müsse.

Der erste Theil.

Wenn wir über die bösen Zeiten Betrachtungen anstellen wollen, die unser Verhalten bey denselben auf eine uns heilsame Art regieren sollen; so müssen wir zuförderst wissen, wodurch die Zeiten eigentlich böse sind und werden, denn darauf beruht die Sicherheit und Zuverläßigkeit des Urtheils, ob die Zeiten wirklich böse sind oder nicht. Aber eben darinne, und in diesem Urtheile, vergehen sich die Menschen oft. Sie beurtheilen die guten und bösen Zeiten nur nach ihren Wünschen. Wenn sie diesen nicht günstig sind, wenn ihnen z. E. der Gewinn und der Reichthum nicht mit Hauffen zufällt, zumal wenn sie es zu einer andern Zeit gewohnt gewesen sind; wenn sich die Umstände der Zeit so ändern, daß sie nicht allen ihren eitlen Neigungen, wie sie wünschen, oder sonst thaten, Gnüge thun können, sondern sich abzubrechen, ihren Aufwand einzuschränken genöthigt werden: so nennen sie das böse Zeiten,

ten, und sind unzufrieden: da wohl die Zeiten selbst wirklich besser als die vorigen sind, die ihren Wünschen und Neigungen so gemäß waren. Viele sehen auch nur auf sich, auf ihren Stand und Gewerbe ꝛc. und erklären auch die ganze Zeit für böse, wenn sie demselben nicht günstig genung ist. Wenn man die bösen Zeiten so beurtheilen müßte, so würden nie gute Zeiten seyn. Solche Urtheile sind falsch. Man versündiget sich dadurch an Gott, und stärcket seine eitlen Begierden. Am sichersten wird uns die heilige Schrift lehren, was für Zeiten wir für böse ansehen können. Denn sie redet auch von bösen Zeiten, und giebt darüber Unterricht. Wie oft David? der Herr bedecket mich zur bösen Zeit. Ps. 21. Wer sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Ps 41, 1. und Paulus erinnert die Ephesinischen Christen, daß sie fürsichtig und klüglich wandeln sollen: denn es sey böse Zeit. Eph. 5, 16.

Es ist nun leicht zu sehen, daß David von Zeiten redet, welche, um irgend einer Ursache willen, dem Leben und der äußerlichen Wohlfahrt der Menschen, und der Völker sehr gefährlich sind. Paulus aber sieht mehr auf die Religion, und nennet die damaligen Zeiten für die Christen böse, weil sie von Juden und Heyden gehaßt und verfolgt wurden, und in beständiger Gefahr waren, um derselben willen beraubt, verjagt und getödtet zu werden.

Welche Zeiten werden wir also mit Recht und nach dem Sinne der heiligen Schrift böse nennen können?

Nur

Nur diejenigen, in welchen die Sicherheit eines Volkes, einer Stadt und eines Landes, das Leben und der ganze Wohlstand der Einwohner in große Gefahr geräth: wenn Hunger, Pest und Krieg über sie kömmt; und noch mehr, wenn Wahrheit, Religion und Gerechtigkeit gehasset und verfolgt wird: wenn die Verführung zum Unglauben, zum Aberglauben und zur Heucheley groß wird; wenn die bösen Exempel überhand nehmen; wenn die schädlichsten und schändlichsten Laster herrschend werden; wenn alle Bande der Religion, der Gesetze, der Ehrbarkeit und der Zucht zerrissen und weggeworfen werden. Und die letzten Arten sind weit böser, unendlich böser, als die ersten: ob gleich die Menschen immer nur die ersten, die das Leibliche betreffen, böse zu nennen pflegen.

Wenn nun solche böse Zeiten über ein Volk kommen: wie hat man sie überhaupt und das ganze Uebel derselben anzusehen? und was hat man darüber und dabey für Betrachtungen anzustellen? durch die man zu einem Gebrauche derselben geführt werden kann, welcher der göttlichen Absicht gemäß und uns selbst heilsam ist.

Und wovon werden wir hierbey den Anfang machen, als von Gott? der dem Christen in allem der Anfang und das Ende seyn muß; mit dem er in allen seinen Betrachtungen über das, was geschieht, anfangen und beschließen muß. Denn was soll und kann man eher denken, als: woher das große Uebel der Zeiten kömmt? Aber es kömmt alles von Gott. Denn wenn

die bösen Zeiten eine Wirkung natürlicher Ursachen in der Welt sind, wie Theurung, welche von unbequemer Witterung, oder von Ungeziefer kömmt; so ist er es allein, von dem das Uebel kömmt. Er rufet der Dürre über Land und Berge, Hag. 1, 11. und dem Wasser, daß es den Erdboden überschütte, Amos 9. Er spricht, und da kömmt Ungeziefer, und frißt das Gras und die Früchte auf dem Felde. Ps. 105. Er ruft dem Hunger, und nimmt den Vorrath des Brodts weg. Eph. 5. Er schickt Pest und böse Krankheiten.

Sind die Menschen die nächste Ursach der bösen Zeit; so ist er es doch, der das Uebel verhängt, und ihnen Schaden anzurichten zuläßt: und sie thun auch seinen Willen, wenn sie gleich nur ihren Willen zu thun glauben oder scheinen. Er rufet auch dem Schwerdte, daß es die Menschen fresse. Jer. 25, 29. Die böse Zeit, von der in unserm Evangelio die Rede ist, kam unmittelbar von den Römern: aber Gott hatte sie gesandt, und die Plage der Stadt Jerusalem kam von ihm. Er hatte sie vorher durch seinen Sohn verkündigt. Er sendet auch die groben Irrthümer, daß die Menschen glauben der Lügen 2 Thess. 2, 11. Er giebt die Völker in verkehrten Sinn, und in die schändlichen Lüste ihrer Herzen, daß sie alle Empfindung der Religion und der Ehrbarkeit verlieren. Röm. 1. Und das alles thut er, nicht nur ohne seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu verletzen, sondern auch, um sie und seine Weisheit, auch so gar seine Güte, zu offenbaren, und sich zu verherrlichen. Denn es ist alles von ihm und zu ihm, oder um seinetwillen, d. i. zur Offenbarung seiner Herrlichkeit.

Das

Das ist nun das erste und wichtigste, worauf wir bey den bösen Zeiten zu sehen haben. Neben diesem muß man bey den bösen Zeiten nicht auf das Uebel derselben allein sehen, und nur das allein, und seine Größe immer in Gedanken und im Munde haben. Man muß auch die übrigen Umstände der bösen Zeiten in Betrachtung ziehen. Denn bey einer jeden Art des Uebels, bleibt den Völckern immer noch viel Gutes von andern Arten übrig, damit sie sich über das Uebel trösten, oder auch sich davon befreyen können: und die Vorsehung Gottes ersetzt oft auf der andern Seite, was sie auf der einen nimmt; wenn es die Menschen nur sehen und gebrauchen wollen: wovon wir hernach noch etwas sagen wollen. Und wenn auch nichts vom zeitlichen Guten übrig bleibt, welches doch nicht geschieht; so bleibt doch das weit größere, das geistliche Gut, das Wort Gottes, für die Seele, welche größer ist als der Leib, und der Zugang zu der Gnade Gottes für alle, und für die Frommen gutes Gewissen, Glaube, Gottseligkeit und Hoffnung der Seligkeit; welches die größten Güter sind, die ein Mensch haben kann; bey welchen man die zeitlichen alle vergessen, und ihren Verlust verschmerzen kann.

Man muß ferner wissen, daß mitten in den bösesten Zeiten sich durch die Vorsehung Gottes oft solche Umstände ereignen, durch welche das Uebel vermindert wird: und darinnen müssen oft die bösen Menschen den guten zum Dienste seyn. Denn sie, und ihr wollüstiges, stolzes und geiziges Herz fühlt die gewöhnlichsten Arten der bösen Zeiten am meisten, mehr als die

Frommen: sie arbeiten daher auch desto mehr, das Uebel zu vermindern: und Gott läßt es ihnen auch wohl, den Frommen zum Besten, gelingen. — Gott setzet auch dem Uebel immer seine Grenzen: er verkürzet die bösen Zeiten, wie der Herr Jesus im Evangelio sagt, um der Frommen willen, um neben seiner Gerechtigkeit, auch seine schonende Güte dem Menschen sichtbar zu machen.

Insonderheit ist es nöthig zu erkennen, wie gut oft am Ende die Wirkungen der bösen Zeiten, nach der göttlichen Absicht, sind, oder doch werden können. Erstlich für die Frommen: denn ihnen ist alles gut: ihnen muß alles zum Besten dienen: es ist alles ihre: Theurung so wohl als wohlfeile Zeit, Krieg so wohl als Friede, der Tod und das Leben. 1 Cor. 3. Auch der Gottlosen Bosheit und Unglaube muß ihnen vortheilhaft werden, wenn sie wollen. Aber sie sind auch und werden oft gut für die Bösen und für das gemeine Wesen. Die bösen Zeiten machen auch die Bösen oft im Aeußerlichen und Leiblichen besser: denn sie nöthigen einige zu mehrerer Arbeitsamkeit, andere zu mehrerer Fürsicht und Behutsamkeit aufs Zukünftige, andere zur Sparsamkeit und Einschränkung ihres überflüßigen Aufwandes auf Wohnung, Kleidung, Speise und Trank, und Ueppigkeiten des Lebens, dazu die guten Zeiten, zumal nach dem gemeinen Sinne, die Zeiten des Ueberflußes, ordentlich die Menschen verleiten, wenn sie lange dauren; wie es so offenbar bey uns geschehen ist: und es ist da oft kein ander Mittel, dem Uebel zu steuren, und dem gänzlichen Verderben des

gemei-

gemeinen Wesens vorzubauen, als daß Gott böse Zeiten schickt; und sie werden dadurch oft den Völkern gut, ihnen selbst eine wohlthätige Arzeney, und ihren Nachkommen ein wahres Erbtheil. Und wie wünsche ich, daß die gegenwärtige böse Zeit für uns, unsre Stadt und unser Land eine solche heilende Wirkung haben, eine solche Arzeney werden möge!

Wenn die Zeit durch allzu unverschämte Gottlosigkeit, Ungerechtigkeit, Frevel und Bosheit sehr böse wird; so fangen sie auch an, den Menschen zur Last zu werden, sogar den bösesten Menschen selbst, und auch andern, die es weniger sind. Man findet sich genöthigt, sie einzuschränken und zu mäßigen: das Laster wird den Frommen abscheulicher, und sie werden behutsamer gegen die Verführung dazu. — Wie viel Vortheile haben der Religion und der Wahrheit, die gröbsten Irrthümer, der grobe Unglaube, unverschämte Verachtung und Verspottung der christlichen Religion gebracht, in welche Gott die Ungläubigen und Gottlosen hat fallen lassen? Denn sie haben theils die trägen Lehrer aus dem Schlafe aufgewecket, theils die Guten nachdenkender und arbeitsamer gemacht, daß sie sich nach guten Waffen umgesehen, den Unglauben und die Irrthümer zu bestreiten und zu überwinden, und die Wahrheit durch genauere Untersuchung in mehreres Licht zu setzen gesucht haben. Es ist offenbar, daß die Lehrer der wahren Religion durch die Widersacher der Gottheit des Sohnes Gottes und des heiligen Geistes, des Verdienstes Christi und seiner Genugthuung und andrer damit verbundenen Lehren, genöthigt

worden

worden sind, die heilige Schrift besser und genauer erklären zu lernen, und dazu die nöthige Wissenschaft sich anzuschaffen, damit sie den spitzfindigen und scheinbaren Verdrehungen der heiligen Schrift begegnen, und die Ehre des Sohnes Gottes retten könnten. — Ich habe vor nicht langer Zeit ein Leben eines frommen und gelehrten Lehrers gelesen, darinne er schreibt: Er danke Gott oft, daß er in den Zeiten geboren worden, und gelebt habe, da der Unglaube und die Verachtung der christlichen Religion so gar unverschämt sich in Schriften gezeigt hätte: und das waren doch wohl sehr böse Zeiten: denn er wäre dadurch des großen Vortheils theilhaftig geworden, den dieses Uebel veranlaßt hätte, daß er die Gründe der Wahrheit der christlichen Religion, der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und die wichtigsten Stücke der Religion selbst, in dem großen Lichte zu sehen das Glück gehabt habe, darein es so viel geschickte Lehrer zu setzen, durch die Anfälle der Ungläubigen und Spötter veranlaßt und genöthigt worden wären.

Ich will zu diesem allen noch eine allgemeine Anmerkung über die Zeiten, die man böse nennet, hinzu setzen, damit man von denselben richtig, und dem Sinne der evangelischen Lehre gemäß urtheilen und reden lerne.

Ihr wisset sonder Zweifel alle, was man insgemein zu urtheilen und zu sagen pflegt, wenn solche Uebel im leiblichen und in dem äußerlichen Zustande kommen, die sich über einen großen, oder auch den größten Theil eines Volkes erstrecken. Das ist Gottes Strafe, sagt man, für die Sünden des Landes und Volkes. Dieses

ist

ist unbehutsam geurtheilt und geredt, und gar nicht nach der Art, wie Gott die christlichen Völker regieret. Sagt man denn, wenn solche Zeiten sind oder kommen, die man gute nennet, wenn Ruhe, Friede, Fruchtbarkeit, Ueberfluß kömmt oder ist; sagt man: das ist göttliche Belohnung für die Gottseligkeit und Frömmigkeit des Volks und Landes? Trifft denn solches Uebel alle Gottlose, oder nur sie: oder ist das Gute nur für die Gottseligen, und kömmt nur auf sie? Wie soll man nun beyde Arten von Zeiten, die gut oder böse heißen, ansehen? Lernet zuförderst von dem, was uns äußerlich begegnen kann, überhaupt richtig urtheilen. Alle diese Dinge sind nach dem Gemüthe des Menschen zu beurtheilen, dem sie widerfahren, und nach dem Gebrauche, den der Mensch davon macht. Wenn das Gemüthe gut und recht christlich ist: so ist oder wird alles gut, Wohlthat und Segen, was ihm begegnet, es heiße in der Sprache des Menschen gut oder böse: es dient alles zu seinem Besten: meist ist das leibliche Uebel ihm heilsamer, als das Gute, und wird ein wahrer Segen für ihn, ein größerer Segen, als das leibliche Gute seyn und werden kann. Aber bey den Gottlosen ist und wird alles Strafe, es heiße gut oder böse: die so genannten guten Zeiten sind für ihn, oder werden ihm eben so wohl oft größere Strafen, als die bösen. Er macht sich alles zur Strafe. Das Uebel macht er sich zur Strafe durch seinen irrdischen Sinn, der die sinnlichen Empfindungen davon für lauter Unglückseligkeit ansieht, und sie nicht ertragen kann noch will; wodurch er zu allen Arten der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit verführt wird. Das Gute macht

er

er sich zum Uebel und zur Strafe durch den sündlichen Gebrauch davon, durch welchen alles Böse, das in seinem Herzen und Leben ist, größer und stärker wird. Darum sind auch die sehr guten Zeiten, wie man sie nennet, am allergefährlichsten für die Völker und Länder. Denn die Zahl der Gottlosen und Lasterhaften, welche sie misbrauchen, ist immer größer, als die Zahl der Gottseligen und Frommen, die sie recht brauchen. Nur in dem Falle wird ihm das Uebel und das Gute zur Wohlthat, wenn er sich dadurch aufmerksam auf sein Herz und Leben machen, und zur Bekehrung leiten läßt. So urtheilet nun, so redet, M. G. Z. von den guten und bösen Zeiten.

Wenn wir nun, G. Z. die bösen Zeiten so kennen, und sie also beurtheilen: so werden wir zu dem rechten Gebrauche derselben, durch den sie uns erträglich und heilsam werden können, gut vorbereitet kommen. Lasset uns nun den rechten Gebrauch derselben, den wir davon machen müssen, selbst lernen: wir wollen uns aber jetzo auf diejenigen Arten von bösen Zeiten einschränken, von welchen in unserm Evangelio eigentlich die Rede ist, um diese Anweisung für unsre jetzigen Umstände brauchbarer zu machen.

Der andere Theil.

Wenn erstlich, G. Z. die bösen Zeiten von Gott, entweder durch seine unmittelbare Wirkung in der Natur, oder durch seine Regierung der Welt, und seine Zulassung, zu mehrerer und nöthiger Offenbarung seiner Herrlichkeit kommen: so muß der Christ bey der

Frage:

Frage: woher ist diese böse Zeit? wie ist sie so böse geworden? sich auch dabey beruhigen, und sie sich als Gottes untadelhaftes Werk gefallen lassen. Es können zwar zuweilen auch Menschen mit Schuld an den bösen Zeiten seyn, auch an der, die ursprünglich eine Wirkung natürlicher Ursachen ist, als an geschwinder Theurung und ansteckenden Seuchen. Aber ich kann dem Christen nicht rathen, daß er sich darum bekümmere. Es ist am besten, er bleibt bey Gott stehen, damit er sich nicht an dem Nächsten versündige, den er schuldig zu finden glaubet, am allerwenigsten an der Obrigkeit. Denn er ist nicht gesetzt, sie zu richten, sondern sie zu ehren, und ihr zu gehorchen. Wenn der Christ die böse Zeit nur als Gottes Werk ansieht, so wird er sich desto leichter geneigt fühlen, sich das Uebel gefallen zu lassen, und nicht darüber zu murren. Denn er sieht, daß er sich dadurch den Willen Gottes gefallen läßt, und ihm einen wahren Gehorsam erweist. Und dieser Gedanke muß ihm stets gegenwärtig seyn, daß er dazu gleich die Zuflucht nehmen, und sich damit gegen die Ungeduld waffnen kann, wenn ihn die Empfindung des Uebels dazu reizet. Auch sein Gebet wider das Uebel muß durch diesen Gedanken regiert werden, nach dem Exempel des, bey der Furcht für sein Leiden, gegen das Leiden bethenden Jesu: Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater! hilf mir aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater! verkläre deinen Namen — Doch dein Wille geschehe. Joh. 12, 27. ꝛc. Und wenn man dabey nachdenket und aufsuchet, wie durch die böse Zeit Gottes Macht, Weisheit, Heiligkeit und

Gerech-

Gerechtigkeit, auch seine Güte offenbar wird, welche der Christ immerdar und in allen Dingen aufsuchet und aufsuchen soll; so wird man auch mit göttlicher Freude so belebt werden, daß man Gott selbst für die böse Zeit danken wird. Und dies ist eine der heiligsten Arten, sich die böse Zeit erträglich, und noch mehr für das innere Christenthum heilsam zu machen: — Ja, wo diese nicht ist, da bleiben die andern immer schwach. — Ich zweifle gar nicht, daß selbst die Christen, (die Auserwählten) welche die Belagerung der Stadt Jerusalem mit ausstunden, und die Verkündigung dieses Uebels wußten, bey aller Größe ihrer Noth Gott werden gedankt und sich gefreut haben, daß er sich und seinen Sohn Jesum Christum also an der ungläubigen Nation, und in ihrem eigenen Herzen verherrliche. Und sollte ihnen das nicht zu großer Linderung der Bitterkeit ihrer Empfindungen gedient haben? Gewiß hat es ihnen zur Befestigung ihres Glaubens gedient, die allezeit angenehm und heilsam ist.

Aber diese Uebung erfordert freylich Christen, die schon etwas stark sind, nicht allein, damit sie zu derselben geschickt sind, sondern daß sie auch davon beruhigende und angenehme Empfindung haben können, durch welche die Bitterkeit der Empfindungen aus der sinnlichen Noth überwunden werde. Darum ist es gut, daß man damit andere Uebungen des Geistes verbinde, welche für die menschliche Schwachheit leichter sind, und auch zeitlicher eine Annehmlichkeit geben. Denn die geistlichen Empfindungen sind sanft: sie werden leicht von den sinnlichen verdunkelt und geschwächt,

wenn

wenn man noch nicht sehr daran gewöhnt ist. Erstlich lasset uns oft das übrige Gute aufsuchen und überdenken, das wir in unserm Geiste, an unserm Leibe, und äusserlich in unsern Umständen noch besitzen und genießen, und Gott dafür danken. Denn das wird uns erfreuen und uns dadurch unsre Noth leidlicher machen. Man gedenke ferner der vorigen Zeiten, man rechne sich das Gute vor, insonderheit in der Art, darinne man leidet, das man sonst genossen hat, und gedenke der angenehmen Empfindungen des Vergnügens, die es uns so oft gebracht hat. Diese werden sich über die bittern Empfindungen des Gegenwärtigen ausbreiten, und sie mildern. Bey der jetzigen Noth wollte ich denen, welchen der große Preiß des Brodts beschwerlich ist, ob sie ihn wohl noch ertragen können, rathen, daß sie überrechnen möchten, wie viel sie in den vorigen Jahren, da das Brodt so wohlfeil war, daß der Landmann darüber seufzen mußte, erspart haben, und das von dem jetzigen Preise abrechneten. Das Brodt würde ihnen, wie es mir dadurch geworden ist, auf einmal wohlfeil werden. — Aber insonderheit beschäftige man sein Herz mit den geistlichen Güthern und Gaben Gottes für unsre Seele, die er uns durch Jesum Christum geschenkt hat, durch die er unsre ewige Seligkeit gestiftet, gegründet, und uns im Glauben bereits geschenkt hat. Da wird die gläubige Seele bey aller äußerlichen Noth dem Herrn ein fröhliches Loblied singen: Ich freue mich des Herrn, und meine Seele ist fröhlich über meinem Gott: denn er hat mich mit den Kleidern des Heils angezogen, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit gekleidet: er hat mein wahres Heil gegründet,

mich gerecht, heilig und selig gemacht. Jes. 61, 10. Unter allen diesen gottseligen Uebungen kann man sich auch mit der Hoffnung trösten, daß Gott die Noth selbst theils mäßigen, theils zu rechter Zeit endigen werde: um seiner Auserwählten willen; damit sie nicht in der Noth verderben. Denn er ist gütig gegen sie, daß sie nicht über ihr Vermögen geplagt werden, sondern die Plage so ein Ende gewinnen möge, daß sie ihnen erträglich wird. Er beweist auch immer gegen die bösen noch viel Schonung. Und dieser Trost dienet ebenfalls, die Noth den Christen zu erleichtern.

Es ist nun kein Zweifel, daß alles, wodurch dem Christen die gemeine Noth erleichtert und erträglich wird, ihm auch heilsam sey. Es ist ihm eben dadurch heilsam, daß es die Noth leichter macht, und ihn für Ungeduld und Murren bewahret: aber auch, und noch mehr dadurch, daß es lauter Uebungen der Gottseligkeit und des Glaubens sind, durch die beyde selbst gestärkt und befestigt werden. Und wie heilsam ist das dem Christen! Es sind lauter Uebungen, welche die Geduld befördern und unterhalten, welche die Königinn aller christlichen Tugenden ist, und so große Frucht und Belohnung hat. — Aber es sind noch andere heilsame Früchte, welche die bösen Zeiten dem Christen bringen können, wenn er sie recht brauchet, wenn er sie dazu brauchet, wozu sie auch über die Frommen von Gott geschickt werden, wie über die Bösen, unter die sie zerstreut sind.

Diese Frucht bringt sie uns, wenn wir sie erst als eine von Gott gesandte Gelegenheit ansehen, uns zu verleugnen, unser Fleisch zu kreuzigen, das ist,

unsern

unsern Begierden für das Irrdische wehe zu thun, und dagegen den Geist in dem Werke der Liebe emsig und thätig zu beweisen, und wenn wir uns auch diese Gelegenheit wirklich zu Nutze machen. Es ist doch dem Christen nichts nöthiger, als die Verleugnung und Einschränkung der Begierden, die uns in diesem Leben nie ganz verlassen, und uns immerdar versuchen, wenn wir ihnen auch noch so aufrichtig abgesagt haben: der Christ kann sich nicht genug darinne üben. Hinwiederum will die Liebe immer eine gute Beschäftigung haben, daß sie nicht matt werde und erkalte: und wenn ihr die Vorsehung Gottes dieselbe außerordentlich, auf eine dringende und fast nöthigende Art anweist, so thut sie dem Christen eben eine so große, ja weit größre Wohlthat, als wenn man einem Manne, dessen ganzes Vermögen in seinen Händen ist, der keine andere Nahrung weiß, als die ihm seine Hände täglich erwerben; wenn man, sage ich, demselben, zumal wenn er Mangel leidet, Arbeit, oder Gelegenheit zu arbeiten giebt. — Aber zu beyden giebt dem Christen die böse Zeit die allermeiste, stärkste und dringendste Gelegenheit. Sie fraget oft nicht, ob wir uns verleugnen wollen? sie nöthiget uns wohl dazu, und bringt uns dadurch zu einer Art der Gewohnheit, durch welche hernach die freywillige Verleugnung leichter wird. Ein solcher Zwang und eine solche Nöthigung ist dem Christen, zumal der noch ein Kind im Christenthum ist, so nöthig, als einem Kinde in der Schule der Zwang zum Lernen, wenn er keinen innerlichen Trieb dazu hat, und er ihm auch nicht auf eine sanfte Art beygebracht werden kann. Dieser Zwang ist Freyheit und giebt Freyheit. Dage-

gen giebt sie uns die Gelegenheit, Gutes zu thun, so oft, daß es uns gar nicht daran fehlet: und da können wir immer die Stimme Pauli hören: Als wir denn nun Zeit und Gelegenheit haben, so lasset uns Gutes thun: denn zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören. Wer sich des Dürftigen annimmt, zumal in der bösen Zeit, den wird der Herr auch erretten zur bösen Zeit.

Und wenn wir nun diesem Zuge zur Verleugnung, der in uns noch übrigen Eitelkeit, Sinnlichkeit und Liebe zum Irrdischen folgen, und uns der Gelegenheit, Gutes zu thun, aufrichtig und fleißig bedienen: so wird der Nutzen der bösen Zeit für unser Christenthum so herrlich und so groß seyn, daß wir Gott für die böse Zeit danken werden: Ich danke dir, o Gott, daß du mich gedemüthiget hast. Fürwahr da wird die böse Zeit recht gute Zeit: Sie wird wahre, alles Danks werthe Wohlthat.

Beschluß.

Wie glückselig sind nicht die frommen und gottseligen Christen, daß sie so vielerley Mittel haben, durch welche sie sich die bösen Zeiten erträglich und heilsam machen können: da hingegen die Gottlosen heulen und schreyen, für Sorge und Ungeduld vergehen möchten, und eben dadurch ihr Uebel vergrößern, und noch mehr zur Strafe machen, als es an sich war: da sie durch die Plagen nur zu allen Werken der Ungerechtigkeit und der Bosheit verleitet, und immer böser und strafbarer werden: welches ordentlich bey der gottlosen

Welt

Welt die Wirkung der bösen Zeiten, und ihre eigentlichste und größte Strafe ist.

Und wie nun jenes euch, Ihr Gottseligen, antreiben und erwecken soll, diese eure Vortheile auch bey der jetzigen so genannten bösen Zeit zu gebrauchen, und sie in eine gute und selige Zeit für euch zu verwandeln, wie sie es auch nach der Bestimmung Gottes seyn soll: so weiß ich auch nichts, das den Gottlosen mehr zur Erkenntniß ihres unseligen Zustandes dienen, und sie mehr antreiben soll, zu sorgen, daß sie sich aus demselben erretten. Denn dazu schickt auch Gott die böse Zeit über sie. O! suchet euer wahres Heil! aber ihr findet es in keinem irrdischen Gute, wornach ihr so sehr strebet; in nichts weniger, als in euren Begierden. Das wahre Heil ist nur bey Gott durch Jesum Christum, der es erworben und gepredigt hat. Aber ihr könnet es weder anders finden, noch annehmen, als durch wahre Buße. O! so thut Buße, denn das Himmelreich, euer Heil ist da, es ist vor euren Augen, und es ist euch angeboten, selbst durch die böse Zeit. Sie sollen Tage des Heils für euch werden, und durch ihre Frucht eine angenehme Zeit.

O Gott! barmherziger Vater der Menschen, deiner Geschöpfe, deiner Erlöseten, erbarme dich unser aller. Reiß die Sünder durch Böses und Gutes von der Sünde, und ziehe sie zu dir mächtiglich. Mache ihnen dein Heil angenehm, daß sie darnach auf dem Wege der Buße laufen, und ihre Seelen erretten. Stärke deine gläubigen Kinder in ihrer Noth durch deinen Geist zu allem Werke des Glaubens, der Gottseligkeit und Geduld, und mache ihnen alle ihre Noth er-

träglich und heilsam, daß sie dich mitten in dem Uebel und seinen Empfindungen preisen. — Herr und Vater, wenn ich nur dich habe, nur von deiner Gnade gegen mich versichert bin: ja, da ich dich habe, und deinen Sohn Jesum Christum, so frage ich nichts nach der ganzen Welt: wenn mir auch mein Leib für Hunger verschmachtete, so bliebest du doch allezeit mein Trost und mein Theil, und mein Reichthum, und meine Sättigung. Amen! Herr Jesu! der du auch Hunger und Mangel gelitten und empfunden, und dadurch Mitleiden gegen die Leidenden gelernet hast: gedenke in deiner Herrlichkeit an deine Erlöseten, an ihr Elend und ihre Noth: bitte für sie: bitte für uns alle und segne uns. Amen!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ernesti, Johann August,

Christliche Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi und zur Beförderung des innern Christenthums

Bd.: [2]

Leipzig (1773)

Hom. 442 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458920-6
VD18 90179145